



Informationsschrift der HOG-Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. Heilbronn

Schäßburger Nachrichten

Folge 39 – Juni 2013 – 20. Jahrgang

20 Jahre HOG-Schäßburg e.V.

Schäßburg aktuell

Enteignung-Verstaatlichungen-Vertreibung

Geschichte und Gegenwart

Reiseberichte von hüten und drüben

Erinnerungen

Vereinsnachrichten





Finanziert durch/ Finanțare:
Departamentul pentru Relații Interetnice
al Guvernului României
Mit freundlicher Unterstützung/cu sprijinul

Municipiul Sighișoara

Sponsoren/Sponsori:

PROGRAMM
06.06. - 09.06. 2013

**DEUTSCHE KULTURTAGE
SCHÄSSBURG
ZILELE CULTURII GERMANE
LA SIGHIȘOARA**

Organizator:
Demokratisches Forum der Deutschen in Rumänien
Zentrumsforum Schäßburg
Forumul Democrat al Germanilor din România
Filiala Sighișoara
Str. Muzzelei Nr. 6 545400 Sighișoara
Tel/Fax : 0265 772234
Mail: info@forumschaessburg.eu

Medienpartner/Parteneri Media:

Deutsche Zeitung, Fărnava TV, Hermannstädter Zeitung, radio son, Zi de zi, JS JOURNAL, 1323 AM

„SCHÄSSBURG IM KONTEXT
DER SIEBENBÜRGISCHEN STÄDTE
- HANDWERK, INDUSTRIE, UMWELT -“
„SIGHIȘOARA ÎN CONTEXTUL ORAȘELOR
DIN TRANSILVANIA
- MEȘTEȘUGURI, INDUSTRIE, MEDIU -“

Donnerstag/Joi	6. Juni	Freitag/Vineri	7. Juni	Samstag/Sâmbătă	8. Juni
15:30 Uhr Empfang der Ehrengäste im DFDS Primirea invitațiilor de onoare (Sediul FDG Sighișoara)	16 Uhr Eröffnung der Kulturtage vor dem DFDS Deschiderea Zilelor Culturii Germane (Sediul FDG Sighișoara)	17 Uhr Einführungsvortrag: „Die Handwerkerstadt Schäßburg im Rahmen der siebenbürgischen Städteentwicklung.“ Dr. K. Scheerer, Rathaus	17 Uhr Programm mit der Singgruppe „Sälwerfädem“ Rathaus Concert cu grupul coral „Sälwerfädem“, Sala mare a Primăriei	16:30 Uhr Vortrag: „Die Unternehmer Löw und Letz sowie die wirtschaftliche Bedeutung der Wusch“ Dr. V. Wollmann, Rathaus	16:30 Uhr Vortrag: „Die Landschaft des südsiebenbürgischen Hochlandes; ihre Entwicklung und Veränderung unter dem Einfluss des Menschen.“ Dr. E. Schneider, Rathaus
Verleihung der Ehrenmitgliedschaft	Buchvorstellung „Ein Bilderbuch für Greise“, Lilian Theil Rathaus Prelegere: „Orașul meșteșugarilor – Sighișoara în contextul dezvoltării orașelor transilvane.“ Dr. K. Scheerer, Sala mare a Primăriei	15 Uhr Besuch der Ausstellung im Kürschnerturm Vizitarea expoziției permanente, Turnul Cojocarilor	16 Uhr Vortrag: „Einiges aus dem Gewerbe der Zinngießer in kulturgeschichtlicher und etymologischer Sicht.“ Pfr. i. R. Dr. R. Binder, Rathaus Prelegere: „Breasla cositorarilor din perspectivă istorico - culturală și etimologică.“ Pr. Dr. R. Binder, Sala mare a Primăriei	18 Uhr Vortrag: „Die Landshaft des südsiebenbürgischen Hochlandes; ihre Entwicklung und Veränderung unter dem Einfluss des Menschen.“ Dr. E. Schneider, Rathaus Prelegere: „Peisajul Podișului Transilvaniei de Sud – dezvoltare și transformare entropică.“ Dr. E. Schneider, Sala mare a Primăriei	18 Uhr Vortrag: „Die Landshaft des südsiebenbürgischen Hochlandes; ihre Entwicklung und Veränderung unter dem Einfluss des Menschen.“ Dr. E. Schneider, Rathaus Prelegere: „Peisajul Podișului Transilvaniei de Sud – dezvoltare și transformare entropică.“ Dr. E. Schneider, Sala mare a Primăriei
Acordarea statutului de membru de onoare al FDG Sighișoara	Lansare de carte „Un album pentru bătrâni“ Lilian Theil	18 Uhr Schülerprojekt „Ort der Nostalgie – Schäßburg“ Rathaus Proiect susținut de elevi „Magazinul de nostalgie – Identitate sighișoreană“, Sala mare a Primăriei	19:30 Uhr Ausklang im Schänzchen Soirée la bastionul Cositorarilor	19:30 Uhr Ausklang im Schänzchen Soirée la bastionul Cositorarilor	19:30 Uhr Ausklang im Schänzchen Soirée la bastionul Cositorarilor
				Sonntag/Duminică	9. Juni
				10 Uhr Gottesdienst (Klosterkirche) Slujbă religioasă (Biserica Mănăstirii)	10 Uhr Gottesdienst (Klosterkirche) Slujbă religioasă (Biserica Mănăstirii)
				15 Uhr Aufmarsch der Trachtengruppen mit Blasmusik, Tanzvorführung am Burgplatz Parada cu formațiile de dansuri din Bistrița, Tg. Mureș și Sighișoara cu Fanfara școlii de muzică din Sighișoara, Piața Cetății	15 Uhr Aufmarsch der Trachtengruppen mit Blasmusik, Tanzvorführung am Burgplatz Parada cu formațiile de dansuri din Bistrița, Tg. Mureș și Sighișoara cu Fanfara școlii de muzică din Sighișoara, Piața Cetății

Inhaltsangabe

02	Programm der Deutschen Kulturtage 2013	<i>Forum</i>
03	Impressum	
04	20 Jahre HOG Schäßburg e.V.	<i>Erika Schneider</i>
07	Kurznachrichten	<i>Hermann Theil</i>
08	Bundesverdienstkreuz für Inge Bell	<i>Hermann Theil</i>
09	Hermann Baier zum Gedenken	<i>Erika Schneider</i>
10	Trauerpredigt für Hermann Baier	<i>Stadtpfarrer H.B. Fröhlich</i>
12	Pfarramtlicher Jahresbericht 2012	<i>Hans Bruno Fröhlich</i>
14	Schäßburger Stadtrat ab 2012	<i>Harald Gitschner</i>
15	Schweizer Stiftung Orgeln in Rumänien	<i>Ernst Leonhardt</i>
16	65 Jahre Verstaatlichung der Schulen	<i>Odetta Fabritius</i>
18	4. Bergschul-Symposium	<i>Erika u. Peter Theil</i>
20	Schäßburger Kindertanzgruppe in Dinkelsbühl	<i>Sabine Suci</i>
22	Band 5 des Jahrbuchs Alt-Schäßburg	<i>Wiltrud Seiler</i>
28	SS-Aktion 1943 in Schäßburg	<i>Hans Haner, Walter Roth</i>
30	Nachbarschaften HN; M; N– FÜ– ER	<i>Polder, Florescu, Gedert</i>
32	Ernst Tichy zum 80. Geburtstag	<i>Hans Zultner</i>
34	Reporterin und Redakteurin beim SWR	<i>Anita Schlesak</i>
36	Eine Familienreise nach Schäßburg	<i>Astrid Kellermann</i>
38	Farbenfroher Wochenmarkt I	<i>Dieter Moyrer</i>
40	Schäßburger Elegie auf die Villa Franka	<i>Rolf Schneider</i>
42	Liebe Grüße aus Kanada	<i>Ute Draksler</i>
43	170 Jahre Baumwollweberei Löw	<i>Günther Peter Löw</i>
47	Vertreibung auf Raten	<i>Walter Müller</i>
48	Bruderschaftsartikel von 1860	<i>Nachdruck</i>
52	Ablassbrief 1298 – 715 Jahre „Schespurch“	<i>Rolf Binder</i>
53	Tanzordnung Beginn des 20. Jahrhunderts	<i>Erika Schneider</i>
55	Fischer-Anekdoten aus Schäßburg	<i>Arpad Bako</i>
56	Das historische Bild: 1903 Arbeiten am Auslaufkanal des E-Werks	
57	Leserstimmen	
58	Weitere Info's zu „Der Guttempler“	<i>Wilhelm Morres</i>
59	Büchertisch, Geschenkideen	
60	Arbeitssitzung des Vorstandes	<i>Erika Schneider</i>
62	Beitrags- und Spendeneingänge	
64	Formular Beitrittserklärung und Adressänderung	
65	Aufruf: Freiwillige für den Bauorden	<i>Otto Rodamer</i>
66	Verstorbene, Aktuelle Grabstellenliste	
72	Spaziergang auf dem Bergfriedhof	<i>Hannelore Baier</i>
76	Farbenfroher Wochenmarkt II	<i>Dieter Moyrer</i>



Das Welterbe
The World Heritage
Le Patrimoine Mondial



Impressum

Schäßburger Nachrichten – HOG Informationsblatt für Schäßburger in aller Welt – ISSN 0949-9121; Erscheinungsweise zweimal jährlich.

Herausgeber: Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. (www.hog-schaessburg.de), c/o Hermann Theil, Daimlerstrasse 22, 74189 Weinsberg •

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG, BLZ 620 626 43, Konto-Nr. 56 771 002; SEPA-Zahlverfahren und bei EU-Überweisungen BIC: GENODES1VFT und IBAN: DE84 6206 2643 0056 7710 02

Redaktion: Hermann Theil (verantwortlich), Weinsberg, Tel.: 07134 2883, E-Mail: hermann.theil@hog-schaessburg.de • Dr. Erika Schneider, Rastatt, Tel.: 07222 30268, E-Mail: erika.schb@t-online.de • Dr. August Schuller, Brühl, Tel.: 06202 9703864, E-Mail: august.schuller@hog-schaessburg.de • Helwig Schumann, Untergruppenbach, Tel.: 07131 702300, E-Mail: helwig.schumann@hog-schaessburg.de • Wiltrud Seiler, Schorndorf, Tel.: 07181 21288, E-Mail: seiler.wiltrud@googlemail.com •

Mit Namen unterzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht der Redaktion dar. Die Redaktion behält sich Sinn wahrende Überarbeitung, Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Lektorat: Gerd Schlesak, Tamm, Tel.: 07141 605648, E-Mail: cgs-schlesak@t-online.de • Marion Schotsch, Freiburg, Tel.: 0761 4895280, E-Mail: schotsch@gmx.de • Dr. Lars Fabritius, Mannheim, Tel.: 0621 703310, E-Mail: lamofa@t-online.de • Dr. Ernst & Brigitte Rhein, Niedernhausen, Tel.: 06127 2512, E-Mail: dierheins@gmx.de •

Grundkonzept, Layout, Satz: Büro für Gestaltung h2a Helga Klein, Heidenheim an der Brenz, Tel.: 07321 272668, E-Mail: h.klein@h2-a.de (www.h2-a.de) •

Druck: Druckerei Bairle, Dischingen, Ansprechpartner Martin Pampuch, (www.bairle.de) •

Titelbild: Wochenmarkt um 1930 – Postkarte, Foto: Albert Schotsch



Rückblick und Ausblick

20 Jahre Heimatortsgemeinschaft Schäßburg (HOG) e.V.

„Von allem, was der Mensch baut und aufbaut, gibt es nichts Besseres und Wertvolleres als Brücken“. Wenn Ivo Andric (1892-1975), Nobelpreisträger für Literatur damit in seinem Buch „Die Brücke über die Drina“ eine echte Brücke über einen Fluss meint, so kann man dieses Zitat im übertragenen Sinne eines geistigen Bauwerks als genauso wertvoll betrachten, insbesondere wenn es sich um eine Brücke zwischenmenschlicher Beziehungen handelt, um Menschen, die sich miteinander verbunden fühlen oder Verbindung zueinander suchen. Eine solche Funktion hat unter anderen die Heimatortsgemeinschaft.

Wenn in Schäßburg früher das kartonierte Mäppchen mit dem Etikett „Nachbarzeichen“ von Haus zu Haus gereicht wurde, gab es sicherlich eine wichtige Mitteilung, die der jeweiligen Nachbarschaft zur Kenntnis gebracht werden sollte. Das lief dann auch rasch reihum, da es abends wieder beim Nachbarvater vorliegen sollte, denn blieb es irgendwo liegen, hieß es früher, bringe das Unglück. Die Nachbarschaften, die ihren Ursprung in ferner Vergangenheit hatten, waren ein wichtiger Ausdruck der Zusammengehörigkeit und des Zusammenhaltens, der Hilfsbereitschaft bei guten und bei schlechten bzw. traurigen Ereignissen. Sie waren eigenständig und weder der Stadtverwaltung noch der Kirche untergeordnet, wurden jedoch zu gemeinschaftlichem Wirken von beiden herangezogen, sodass sie einen festen Platz im sozialen Gefüge der Stadt hatten. Zur Kirche bestand eine enge Verbindung, die sich besonders in den Zeiten der Not und des Umbruchs nach dem 2. Weltkrieg gefestigt hatte. Die von ihr gewährleistete „nachbarschaftliche Hilfe“ verstärkte diese Verbindung. Unter dem Dach der Kirche war man auch als Nachbarschaft Teil einer größeren, festen Gemeinschaft, die auf diese Weise gepflegt werden konnte. So hatten sich die sächsischen Nachbarschaften, die wie Hans R. Lienerth schrieb, „durch ein lebendiges Netzwerk miteinander verbunden waren“ sowohl im dörflichen als auch im Milieu kleinerer Städte wie Schäßburg über gute und schlechte Zeiten retten und bis zum heutigen Tage halten können, auch wenn sie sich zahlenmäßig stark reduzierten und ihre Mitgliederzahl durch die Auswanderung sehr stark zurückgegangen war.

Das Bedürfnis nach Pflege der Gemeinschaft und der Zusammengehörigkeit war den Schäßburgern eigen geblieben, auch wenn sie nun größtenteils nicht mehr in Schäßburg, sondern in Deutschland lebten. Besonders dort, wo eine größere Zahl von ihnen in einem Ort oder in seinem Umkreis wohnte, hatte man sehr rasch wieder zusammengefunden. Das Bedürfnis, sich zu treffen, war sehr ausgeprägt, besonders durch die Tatsache, dass man nicht mehr an einem Ort wohnte, sondern über verschiedene Ortschaften verstreut war. Gemeinschaftssinn sowie die Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfeleistung und Unterstützung waren nach wie vor vorhanden und auch die Verbindung zum Heimatort riss bei den meisten nicht ab.

Bereits 1978 sowie in den folgenden Jahren 1979, 1981 und 1984 hatten fünf Treffen von Schäßburgern auf Drabenderhöhe stattgefunden, wo Ernst Graef sich aktiv für deren Zustandekommen und Programmablauf eingesetzt hatte. Doch richtig große Treffen fanden erst statt, nachdem 1985 auf Initiative von Helmut Müller in Heilbronn eine Schäßburger Nachbarschaft gegründet wurde, zu deren Nachbarvater man Fritz Breihofer wählte. Von dieser Nachbarschaft ging unter seiner Leitung eine rege Tätigkeit aus, die auch nach Schäßburg umfassend Hilfe leistete und auch heute noch leistet. 1988 und 1991 hatte die Heilbronner Nachbarschaft unter Fritz Breihofer, unterstützt von Kurt Bartmus, Jinni Schuster, Gerhild Feder und vielen anderen, zwei große Schäßburger Treffen organisiert, die sich

regler Teilnahme erfreuten (mit jeweils 1200 bzw. 1180 Gästen) und eigentlich die Existenz einer Heimatortsgemeinschaft bereits belegten, bevor sie offiziell gegründet wurde.

Es dauerte nicht mehr lange, bis eine Gruppe von Schäßburgern am 25. Februar 1992 in München beschloss, dem Beispiel vieler bereits vorhandener Gemeinschaften folgend eine Heimatortsgemeinschaft Schäßburg zu gründen. Sie sollte auch die nicht in Nachbarschaften eingebundenen Schäßburger erfassen. Ein Jahr später hatte das Gründungskollegium, bestehend aus Prof. Dr. Heinz Brandsch, Günter Czernetzky, Karl Frank, Ernst Graef, Dr. Heinz Heltmann, Ekart Letz, Kurt Leonhardt, Walter Lingner, Egon Machat, Günther Martini, Rita Martini, Hans Wolfram Theil und Dr. Gust Wonnerth, für den 15. Mai 1993 zu einer Gründungsversammlung nach Bad Mergentheim eingeladen. Die Organisation übernahmen Wilfried Lang, Walter Lingner und Heinz Brandsch. Schirmherr der Veranstaltung war Richard Löw, damals 2. Bundesvorsitzender der Landsmannschaft – heute Verband – der Siebenbürger Sachsen. Dabei sollten Aufgaben und Zielsetzungen der Heimatortsgemeinschaft besprochen, ein Vorstand gewählt sowie der Satzungsentwurf der HOG vorgestellt und diskutiert werden. Zum ersten Vorsitzenden wurde Professor Dr. Heinz Brandsch (Leipzig) gewählt, der sich selbst als einen „Verlegenheitskandidaten“ betrachtete, da er sehr früh Schäßburg verlassen habe und nur wenigen bekannt sei. Zu seinem ersten Stellvertreter wurde Walter Lingner (Düsseldorf) und zum zweiten Roland Zebli (Wiernsheim) gewählt. Als Schriftführer wählte die Versammlung Wilhelm Kamilli, der sich jedoch aus Gesundheitsgründen zurückziehen musste, bevor es richtig losging. Seine Stelle füllte Helmut Müller aus. Kassenwart wurde Helwig Schumann, der über viele Jahre die Finanzen der HOG betreut hat. Hinzu kamen als Fachreferenten Josef Fritsch für humanitäre Hilfe, Erika Leonhardt für Spurensicherung und Günter Czernetzky für Kulturarbeit. Zum erweiterten Vorstand gehörten neun Mitglieder, die jeweils für verschiedene geografische Räume, in denen Schäßburger in Deutschland leben, zuständig sein sollten. Die Untergliederung und Tätigkeit nach geografischen Räumen wurde später nicht fortgesetzt, sondern mehr themenbezogene Arbeit geleistet. Räumliche Gliederungen bestanden durch die Nachbarschaften, wie es sich am Beispiel der Nachbarschaften Heilbronn, München und Nürnberg/Fürth/Erlangen zeigen sollte. In den Ältestenrat wurden ebenfalls neun Personen gewählt. Julius Henning war Kassenprüfer und bald Mitglied im Ältestenrat, sodass er von den Erstwahlen bis zum letzten Schäßburger Treffen 2012 in Dinkelsbühl, also beinahe zwanzig Jahre, ununterbrochen in der HOG tätig war. Dafür gebührt ihm auch an dieser Stelle ein herzlicher Dank.

Die Heimatortsgemeinschaft Schäßburg ist beim Amtsgericht Heilbronn angemeldet, wurde seither von Finanzamt Heilbronn als gemeinnütziger Verein anerkannt und trägt im Namen den Zusatz e.V. – eingetragener Verein.

Als Vertreter der Heilbronner Nachbarschaft wurde Fritz Breihofer in den Vorstand gewählt. Aufgrund von Meinungsverschiedenheiten verließ er die HOG noch vor der konstituierenden Vorstandssitzung, die im September 1993 in Heilbronn stattfand. Fortan engagierte er sich allein in der Schäßburger Nachbarschaft Heilbronn, die ihre Tätigkeiten getrennt entfaltete. 2006 trat er unter dem neuen Vorsitzenden Dr. August Schuller wieder in die HOG ein.

Dass es schwierig war, in der HOG Einigkeit und Zustimmung aller zu erzielen und „eine gemeinsame Zielsetzung zu finden, der sich alle verbunden fühlen können“, darüber hatte der erste Vorsitzende Prof. Dr. Heinz Brandsch in der ersten Ausgabe der „Schäßburger Nachrichten“ berichtet. Mit viel Witz und Humor weist er auf „die für Schäßburger charakteristische Meinungsvielfalt“ hin und fügt noch hinzu: „Wir Schäßburger hatten immer schon mehr Meinungen als Bürger.“ Rücksicht müsse man auch darauf nehmen, so der damalige Vorsitzende, dass man in eine neue Umgebung gekommen sei, sich mit neuen Existenzgründungen, mit Arbeitssuche, neuen Arbeitsfeldern, Umschulungen herumschlagen musste und so nur wenig Zeit für ehrenamtliche Tätigkeit erübrigen konnte. Daher wurde nach einem „kleinsten gemeinsamen Nenner“ gesucht. Darüber hinaus sollte man auch darauf ausgerichtet sein, die „Anliegen einzelner Interessengruppen zu respektieren und zu fördern“. Neben territorialen Aufgabenstellungen gab es auch objektbezogene Anliegen. Außerdem sollte, wie Heinz Brandsch betonte, auch darauf geachtet werden, die Gebiets- und Ortsvereinigungen sowie die Nachbarschaften in die Entscheidungsfindungen des Vorstandes einzubeziehen.

Wie in allen Vereinen, konnten auch wir in den 20 Jahren HOG feststellen, dass es nicht so einfach ist in Sachfragen einen Konsens zu finden, unterschiedliche Charaktere mit diversen prägenden Lebensläufen, alle Altersstufen, verschiedener Gesinnung von „ewig gestern“ bis „dem Zeitgeist verfallen“, unterschiedlich im Umgang miteinander, differenzierter Einsatzbereitschaft für gemeinsame Zielsetzung zu gewinnen. Leider hat das auch dazu geführt, dass im Ehrenamt engagierte Schäßburger „das Handtuch geworfen“ haben und wir uns damit Probleme bei der Lösung laufender Aufgaben und vor allem für die Zukunft geschaffen haben.

Die Brückenfunktion, die einen Bogen zwischen den Schäßburgern von hier und dort, von Deutschland und jenen in Schäßburg spannen sollte, wurde von Beginn an als sehr wichtig angesehen. Die Verbindung zwischen „alter“ und „neuer“ Heimat sollte lebendig bleiben, nicht abreißen, sondern sich festigen, besonders nachdem der Eiserne Vorhang gefallen war und man die Verbindungen auch besser pflegen konnte. Ob es eine alte und eine neue Heimat gibt, darüber sind die Meinungen unterschiedlich. „Heimat gibt es nur eine, so Erna Salmen, langjähriges Mitglied im Ältestenrat der HOG, „und zwar

dort, wo man seine Wurzeln hat“, das andere sei das neue „Zuhause“, in dem man sich aber durchaus heimatlich fühlen könne. Das kann man natürlich differenziert sehen. Für die Älteren ist es so, wie Erna Salmen es empfand: Die Jüngeren wachsen in eine neue Heimat hinein, integrieren sich und fühlen sich zu Hause. Die Wurzeln bleiben jedoch dort, wo man herkommt, und je älter man wird, umso mehr wächst das Interesse, etwas bzw. mehr über diese Wurzeln zu wissen. Heimatort muss aber nicht allein der Ort sein, in dem man geboren wurde und aufgewachsen ist, sondern es kann auch der Ort sein, in dem man für kürzere oder längere Zeit seinen Lebensmittelpunkt hatte, wo man zur Schule ging, sich integriert, heimisch gefühlt, seine Zeit dort intensiv erlebt hat und mit seiner Wesensart angenommen wurde. Auch kürzere Aufenthaltszeiten können von einer solchen

Intensität sein, dass sie feste und bleibende Bindungen zu dem Ort schaffen, so wie es häufig der Fall ist. Viele, die aus der näheren oder weiteren Umgebung nach Schäßburg zur Schule oder beruflich hinkamen, bezeichneten sich als Wahlschäßburger. Wichtige Bindungen gehen über die Schuljahre, in denen man sich wohl gefühlt und die man im Kreise von Freunden dort verbracht hat, in dem man Geborgenheit und Wärme und ein starkes Gemeinschaftsgefühl empfunden hat. Die HOG umfasst daher gebürtige Schäßburger und solche, die sich als Schäßburger fühlen, lange dort gelebt und gearbeitet haben oder auf sonstige Art den Schäßburgern eng verbunden sind.

Nachdem nun die HOG im Mai 1993 in Bad Mergentheim aus der Taufe gehoben wurde, fand am 4. September 1993 in Heilbronn im Waldheim die konstituierende Vorstandssitzung statt, in der auch die Satzung der „Heimatortgemeinschaft Schäßburg e.V.“ und die Geschäfts- und Kassenordnung aufgrund von Vorschlägen erarbeitet und festgeschrieben wurde. Heinz Brandsch und Walter Lingner hatten wesentlich dazu beigetragen. Hinzu kam ein Arbeitsplan für die ersten zwei Jahre, die Gründung und Erstellung einer HOG-eigenen Publikation, der Schäßburger Nachrichten, sowie die Organisation von Schäßburger Treffen. Als Hauptaufgaben, die auch in der Satzung festgeschrieben sind, zählten und zählen die humanitäre Hilfe nach Schäßburg, die kontinuierlich über all die Jahre geleistet wurde, sowie die Bewahrung des Kulturerbes mit Friedhofdokumentation, Matrikelersfassung u.a. Mit seinem Führungsstil, wie Julius Henning schrieb (SN 34, 2010), der geprägt war „von Toleranz, Geduld, Nachsicht, Selbstsicherheit mit dem Ziel zu integrieren“, hat der erste Vorsitzende Dr. Heinz Brandsch die Heimatortgemeinschaft in ihren Anfängen wesentlich unterstützt. Seine Meinung war es, dass man Entscheidungen nur durch Überzeugung herbeiführen könne.

Ein Jahr nach der Gründung startete im August 1994 in Heilbronn das erste von der HOG organisierte Schäßburger Treffen mit 850 Teilnehmern, das bei Hinzuzählen der bereits vorher stattgefundenen



das 7. in der Reihe war. Zum ersten Mal konnte daran auch eine Delegation eingeladener Gäste aus Schäßburg dabei sein. Im August 1995 fand ein großes Schäßburger Treffen erstmals in Schäßburg statt, wo die aus Deutschland angereisten Teilnehmer vom damaligen Bürgermeister Constantin Ștefănescu herzlich willkommen geheißen wurden, wie die Zeitung „Glasul Cetății“ (Stimme der Burg) berichtete. Ab 1994 fanden die Treffen regelmäßig im Turnus von drei Jahren (1997, 2000, 2003, 2006, 2009, 2012) statt, wobei jedes Mal auch eine Mitgliederversammlung mit Rechenschaftsbericht und Neuwahlen für den Vorstand im Programm stand. Unübertroffen waren in der Teilnehmerzahl die Treffen 2000 und 2003 in Fürth mit jeweils rund 1250 Gästen. Die folgenden Treffen ab 2006 fanden dann in Dinkelsbühl statt, der Partnerstadt Schäßburgs, wo im März 2005 auch die Gründungssitzung des Freundeskreises Dinkelsbühl-Schäßburg stattgefunden hatte.

Ausstellungen Schäßburger Künstler, Büchertische vor allem von Isa Leonhardt, Vorträge, musikalische Darbietungen, Diskussionsrunden, Vorführungen von Filmen über Siebenbürgen bzw. Schäßburg bezogenen Filmen waren stets wichtige Programmpunkte der stattgefundenen Treffen.

Rückblickend auf die Entwicklung der HOG ist festzuhalten, dass sich im Laufe von zwanzig Jahren vier Vorsitzende ablösten, Dr. Heinz Brandsch 1993-1997, Walter Lingner 1997-2006 (krankheits- und altersbedingter Rücktritt Febr. 2006, nach der längsten Zeit als Vorsitzender), Dr. August Schuller 2006-2010 und Hermann Theil von 2010 bis 2012 kommissarischer und ab September 2012 gewählter Vorsitzender. Die Mitglieder im geschäftsführenden und im erweiterten Vorstand wechselten auch, beginnend mit den stellvertretenden Vorsitzenden, dem Kassenwart, den Mitgliedern des erweiterten Vorstandes, einschließlich Referatsleiter. Viele unter ihnen waren über mehrere Wahlperioden kontinuierlich tätig und sind es auch gegenwärtig. Sozusagen als „Dienstältester“ unter den Referatsleitern ist Dieter Wagner zu nennen, der seit Juli 1995 auf vorbildliche Weise das Referat „Humanitäre Hilfe“ mit Umsicht und Einfühlungsvermögen in schwierige Situationen betreut und stets konstruktive Lösungen vorschlägt. Hermann Theil wurde erstmals 1997 als stellvertretender Vorsitzender in den Vorstand gewählt. Als solcher sprang er bei Ausfällen von Referatsleitern ein und sorgte für lückenlose Führung der Buchhaltung, Mitgliederverwaltung, Erstellung der Versandlisten für die „Schäßburger Nachrichten“, Verwaltung der in Deutschland geleisteten Grabtaxen und Fortschreibung der Grabstellenlisten in enger Abstimmung mit dem Schäßburger Stadtpfarramt. Mit diesen Tätigkeiten, zusammenfassend Geschäftsführung genannt, unterstützte er die gewählten Vorsitzenden, die er kommissarisch und befristet nach deren Rücktritt ersetzte: Walter Lingner Febr.-Sept. 2006, Dr. August Schuller März 2010-Sept. 2012. Damit übernahm er auch die Verantwortung für die „Schäßburger Nachrichten“ die als Bindeglied aller Vereinsmitglieder ohne Unterbrechung weiter erscheinen konnte.

Es würde mehrere Seiten füllen, sollten alle, die im Verlauf von zwei Jahrzehnten aktiv in das Geschehen der HOG eingebunden waren, mitgearbeitet und positiv mitgedacht haben, namentlich genannt werden. Sie mögen sich jedoch alle angesprochen fühlen, denn ihnen allen, die sich in den zwei Jahrzehnten ihres Bestehens auf irgendeine Weise für die HOG eingesetzt haben, gilt ein herzlicher Dank für ihr Mitwirken und ihren Einsatz zum Wohl der Gemeinschaft.

Berechtigterweise kann man nach zwei Jahrzehnten HOG die Frage stellen: Wie sieht es nun aus nach zwanzig Jahren, was ist von den

anfangs gesteckten Zielen erreicht und welches sind die Herausforderungen und Aufgaben für die Zukunft?

Die durch den EU-Beitritt Rumäniens gewährleistete Freizügigkeit hat eine Verbesserung der Zusammenarbeit mit den in Schäßburg verbliebenen Landsleuten zur Folge. Die HOG Schäßburg war die erste, die durch Satzungsänderung den Vertretern der Ev. Kirche und des Demokratischen Forums der Deutschen in Schäßburg einen Sitz im Vorstand sicherte und damit an den wesentlichen Entscheidungen teilhaben lässt.

Zu erwähnen ist, dass die HOG Schäßburg im Dachverband der Heimatortsgemeinschaften aktiv ist. Das Gleiche gilt auch für den Freundeskreis Dinkelsbühl-Schäßburg, wo unser Vorsitzender als Beisitzer den Vorstand begleitet.

Festzustellen ist, dass sich mit den Jahren die Aufgaben der HOG mehrten, sodass eine straffere und stärker durchorganisierte Struktur erforderlich war. Die Aufgaben wurden klarer festgelegt, besser strukturiert und manches auf mehrere Schultern verteilt. Termine wurden streng eingehalten, besonders was die Herausgabe der „Schäßburger Nachrichten“ betrifft, sodass eine Regelmäßigkeit in allen Arbeitsabläufen gesichert werden konnte. Das war auch für die Lektoren, die Gestalterin und die Druckerei von besonderer Bedeutung. Die professionell erstellte Zeitschrift entspricht von allen Standpunkten aus den modernen Standards.

Zwei Jahrzehnte nach der Gründung kann die HOG auf eine reiche Tätigkeit zum Wohl der Gemeinschaft blicken. Ihre wichtigen Aufgaben haben sich im Laufe der Zeit gemehrt, sind vielfältiger geworden. Die Referate sind nach wie vor aktiv und jeder Referatsverantwortliche führt seine Aufgaben so aus, wie in den Vorstandssitzungen besprochen und festgelegt wird. Im Kern liegen die wichtigen Aufgaben im Bereich der sozialen Hilfeleistungen und der Spurensicherung.

Dabei gibt es jedoch auch Aufgaben und Projekte, die immer noch nicht fertiggestellt wurden. So muss auch die seit langer Zeit in Arbeit befindliche Friedhofsdokumentation überarbeitet und die letzten 10-12 Jahre nachgetragen werden.

Ein offenes Problem ist auch das Bildarchiv, wobei die unzähligen Bilder vieler Fotografen, insbesondere die von Walter Lingner, eingescannt und das Archiv nach modernen Gesichtspunkten aufgebaut werden muss.

Erfreulich ist, dass die Matrikelerfassung durch Ingeborg Peter abgeschlossen wurde und damit in eine neue Phase eingetreten ist. Die nun digitalisierten Daten müssen konvertiert und in einem HOG-Einheitsprogramm GenPluswin zusammengeführt werden.

Eine Heimatortsgemeinschaft besteht und lebt weiter nur durch die Beteiligung aller ihrer Mitglieder, die mitmachen und sie mit Leben erfüllen. Der Vorstand trägt die Gesamtverantwortung, vertritt sie nach außen, im In- und Ausland und kümmert sich darum, dass alles satzungsgemäß läuft. Jedoch mit Leben erfüllen müssen alle sie und vor allem mit ihrer Unterstützung, da ohne diese die vielfältigen Aufgaben nicht bewältigt werden können. Mitmachen heißt jedoch auch Mitglied sein, sich in die Gemeinschaft der Schäßburger eingliedern und mithelfen, dass alles weiter laufen kann. In diesem Sinne sind auch die jüngeren Generationen gefragt und ermuntert mitzumachen. Nur durch Zusammenhalt und Unterstützung kann die HOG selbst und auch ihre Tätigkeit langfristig gesichert werden.

Erika Schneider, Rastatt

*Deiner Sprache, deiner Sitte,
deinen Toten bleibe treu!
Steh in deines Volkes Mitte,
was sein Schicksal immer sei!*

Michael Albert, Vom Tage

Kurznachrichten

Seit fast zwei Jahrzehnten pflegt das Joseph-Haltrich-Lyzeum (Bergschule) einen erfolgreichen **Schüleraustausch** mit der Saffron Walden County High School in England. Im Februar 2013 waren 17 englische Schüler in Schäßburg. Zusammen mit ihren Gastgebern wurden auch außerschulische Aktionen unternommen, wie ein Ausflug nach Hermannstadt und zum Bulea-See. Vom 18. bis 22. April waren dann die gastgebenden Schüler aus Schäßburg unter der Leitung von Lieselotte Baier, der stellvertretenden Schulleiterin, bei ihren Freunden in England. Die Schäßburger Schüler sehen es auch als ihre Aufgabe, dem schlechten Ruf Rumäniens in England entgegenzuwirken.

www.sighisoaraonline.ro

Die renommierte amerikanische Zeitschrift **NATIONAL GEOGRAPHIC** hat in ihrer Rumänien-Ausgabe Okt. 2012 einen lesenswerten Artikel über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen veröffentlicht: „Die Siebenbürger Sachsen, Saga einer Zivilisation in drei Teilen: Einwanderung – Höhepunkt – Niedergang“.

Im Vorwort zum Oktoberheft schreibt der stellvertretende Chefredakteur Cătălin Gruia:

„Vertane Chance

Zurückgebliebenes Land sucht Investoren – das scheint der Wahlspruch Osteuropas nach dem Fall des Kommunismus zu sein. Die Länder scheinen wie konkurrierende Blüten um Bestäubung zu wetteifern, durch Gewährung wirtschaftlicher Privilegien und gesetzlicher Erleichterungen für westliche Investoren.

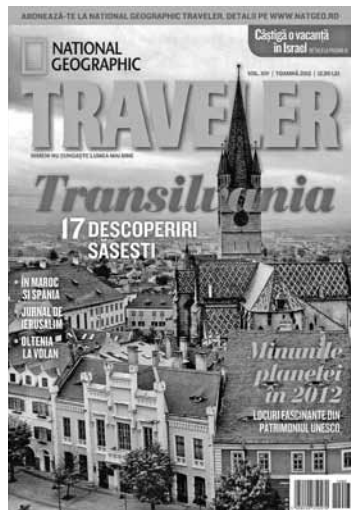
Die wechselnden Regierenden im Victoria-Palast haben das Niveau der Absichtserklärungen nicht überschritten. Zeitgleich mit den Lippenbekenntnissen vor laufenden Fernsehkameras verlief der Exodus des tatkräftigsten Teiles unserer Bevölkerung, des einzigen mit ‚verwandtschaftlichen‘ Beziehungen zum Westen: die deutschen Gäste Siebenbürgens, die ehemaligen ‚Hospites‘ ungarischer Könige.

Vor 800 Jahren wollten diese die neu erworbenen Gebiete entwickeln. Auch sie benötigten westliches Menschenkapital, das sie mit den umfangreichsten Privilegien der damaligen Zeit anlockten. Die Sachsen kamen, arbeiteten und schafften in Siebenbürgen eine Zivilisation, die im XVI. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Für die Sachsen stand der Grad des Wohlergehens in direktem Verhältnis zur Unabhängigkeit. Mit dem XIX. Jahrhundert, als die Geschichte nationalistische Wege einschlug, begann der Niedergang der Sachsen und gipfelte mit der Deportation in die Sowjetunion, Enteignungen, Nationalkommunismus, dem Chaos nach Dezember 89. Heute sind die Sachsen ein untergehendes Volk. In Siebenbürgen sind hauptsächlich Alte verblieben,

Lesenswerter Artikel S. 26-53



Lesenswerter Artikel S. 36-47



die zu Hause sterben wollen. Die anderen kehrten in den Westen zurück auf der Suche nach Freiheit und wirtschaftlichem Gedeihen – die gleichen Wünsche, die ihre Vorfahren hierhergeführt hatten.“

Die vom selben Verlag herausgegebene Zeitschrift **NATIONAL GEOGRAPHIC TRAVELER** bringt Ende 2012 mit der Titelgeschichte „Transilvania – 17 sächsische Entdeckungen“, Untertitel „Das deutsche Erbe Rumäniens“, eine Fortsetzung der vorgenannten Darstellung der siebenbürgisch-sächsischen Siedlungsgeschichte mit Kurzreportagen einer Reise durch Siebenbürgen. Besucht wurden u.a. Rosenau, Deutsch-Weißkirch, Heltau, Michelsberg und Birtihalm. Erwähnt werden aber auch die Pionierarbeiten des Siebenbürgischen Karpatenvereins und die Wandergesellen in Hermannstadt. Beide Artikel beeindrucken auch durch hervorragende Farbbilder.

Red

Im Städtischen Krankenhaus wurde ein moderner **Computertomograf** in Betrieb genommen. Das teure Gerät wird von zwei spezialisierten Ärzten bedient. Damit entfällt in Zukunft die Überweisung der Patienten an die Uni-Klinik nach Neumarkt (Tg. Mureş).

www.sighisoaraonline.ro

Die Schäßburger Mitglieder des rumänischen Künstlerbundes (UAP - Uniunea Artiștilor Plastici) haben durch zahlreiche Ausstellungen den Schmiedturm zu einer **Galerie für Zeitgenössische Kunst** gemacht. Zurzeit läuft die Ausstellung moderner Malerei „Aducem culoare Țării“ (Wir bringen Farbe ins Land).

Am 18. Mai, dem Internationalen Tag der Museen, findet in Schäßburg wieder eine **Museumsnacht** statt. Das Städtische Museum unter Direktor Nicolae Teșculă organisiert in Zusammenarbeit mit den Schulen seit 2008 die international eingeführte Museumsnacht. Die erste fand am 14. Mai 2005 in Frankreich statt.

www.sighisoaraonline.ro

Die IX. Auflage des interkulturellen Festivals **ProEtnica** findet zwischen dem 29. August und 1. September 2013 innerhalb der Schäßburger Burgmauern statt. Kulturgruppen der 20 anerkannten Minderheiten in Rumänien werden zusammen mit ausländischen Gästen für ein abwechslungsreiches Kulturprogramm sorgen. Die Organisation liegt wie in den vergangenen Jahren in den Händen von Volker Reiter, Leiter des Interethnischen Jugendzentrums in der Schanzgasse. Die Stadtverwaltung hat eine Förderung zugesagt.

www.sighisoaraonline.ro

Nach den Treffen in Hermannstadt, Birtihalm, Bistritz und zuletzt in Kronstadt findet das traditionelle, vom Demokratischen Forum der Deutschen in Siebenbürgen („Siebenbürgen Forum“) ausgerichtete **„Sachsentreffen“** in diesem Jahr am 21. September in Schäßburg statt. Nähere Informationen liegen derzeit noch nicht vor. Sicher ist, dass diese kulturelle Großveranstaltung eine große Herausforderung für das gastgebende „Zentrumsforum“ Schäßburg darstellen wird.

Red.

Ende April fand im Bukarester Schillerhaus eine Konferenz zum Thema „Das **UNESCO-Welterbe** in Rumänien“ statt. Besondere Erwähnung fanden die fünf sächsischen Kirchenburgen und die mittelalterliche Burg von Schäßburg. Anlässlich der Tagung war eine Ausstellung des bekannten Kunstfotografen George Dumitriu zu sehen.

ADZ – Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien

Schäßburger Nachrichten 7

Mit dem Motto „Wir gehören dazu – Dank und Verpflichtung“ fand am Pfingstwochenende vom 18. bis 20. Mai in Dinkelsbühl der **Heimattag** der Siebenbürger Sachsen statt. Gedacht wurde des vor 60 Jahren in Kraft getretenen Bundesvertriebenengesetzes, das die Grundlage unserer gelungenen Integration in Deutschland geschaffen hat. Nahezu 20.000 Teilnehmer bildeten die Kulisse für den traditionellen Trachtenumzug mit rund 100 Gruppen und Blaskapellen der Heimatortsgemeinschaften.

Die Evangelische Kirche von Rumänien war vertreten durch Bischofsvikar Dr. Daniel Zikeli, Stadtpfarrer von Bukarest – ein gebürtiger Schäßburger – und Pfarrer Dr. Stefan Cosoroabă. Das Landesforum wurde von seinem neuen Vorsitzenden, Dr. med. Paul-Jürgen Porr, vertreten. Zu den zahlreichen Ehrengästen zählten der bayrische Ministerpräsident Horst Seehofer mit Gattin, der rumänische Außenminister Titus Corlăţean, Erika Steinbach, MdB, Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Barbara Stamm, Präsidentin des bayrischen Landtags, der Botschafter Rumäniens in Berlin, Dr. Lazăr Comănescu, zusammen mit den Konsuln von München und Bonn, der OB von Dinkelsbühl Dr. Christoph Hammer, der Bürgermeister von Bistritz Ovidiu Teodor Creţu und viele weitere Freunde der Siebenbürger Sachsen.

Dr. Daniel Zikeli hielt die Festpredigt im Rahmen des Pfingstgottesdienstes in der St.-Pauls-Kirche und erbrachte nach dem Trachtenumzug den Pfingstgruß der Evangelischen Kirche zu Beginn der Kundgebung vor der Schranne.

Bundesverdienstkreuz für Inge Bell

Der 1951 von Bundespräsident Theodor Heuss gestiftete Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland wird für besondere Leistungen im politischen, wirtschaftlich-sozialen, kulturellen, geistigen und ehrenamtlichen Gebiet verliehen.

Die gebürtige Kronstädterin mit Schäßburger Wurzeln (Fam. Niemands/Nimianu, Marktplatz), Inge Bell, wurde für ihren Kampf gegen Menschenhandel, Zwangsprostitution und Diskriminierung Behinderter gewürdigt.

Am 6. März 2013 überreichte Ministerin Christine Haderthauer im Rahmen einer Feierstunde im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen der 1967 geborenen und in München aufgewachsenen Publizistin die hohe Auszeichnung.

Nach dem Magisterexamen an der Ludwig-Maximilian-Universität München und weiteren Studienaufenthalten in St. Petersburg, Bukarest, Sofia, Paris, in Spanien und England arbeitete die Slawistin, Rumänistin, Osteuropahistorikerin und polyglotte TV- und Radiojournalistin für die Auslandsmagazine der ARD und der dritten Programme, für ARTE und ORF. Als Osteuropaexpertin spezialisierte sie sich auf die politische und soziale Situation in Südosteuropa. Heute arbeitet Inge Bell als Unternehmerin (Bell Media), Unternehmens- und Organisationsberaterin in Leipzig.

Monatelange Recherche- und Dreh-Aufenthalte auf dem Balkan gewährten ihr Einblicke in politische und gesellschaftliche Realitäten. Rumänien und Siebenbürgen lagen Inge Bell stets besonders am Herzen: Ihre allererste Reportage für den Bayerischen Rundfunk 1996 war ein Radiofeature mit dem Titel „Ausreisen oder bleiben? Die Situation der Siebenbürger Sachsen in Rumänien“.

Für die ARD berichtete sie auch viel aus Siebenbürgen – u.a. über die Bürgerinitiative gegen den geplanten Dracula-Park in Schäßburg oder

Das kulturelle Angebot war mit vielen Ausstellungen, Lesungen, Konzerten, Tänzen, Verkaufsständen des Kunsthandwerks u. Ä. überaus reich. Im Festzelt spielten mehrere Bands, Sportturniere und Preisverleihungen für soziales Engagement wie auch für kulturelle Leistungen rundeten das dicht gedrängte, vielseitige Veranstaltungsprogramm des Heimattages ab.

Hermann Theil

Eichenreservat Breite. Vor wenigen Jahren wurde auf Initiative des MET (Mihai-Eminescu-Trust) zusammen mit Umweltschutzorganisationen und der Stadtverwaltung ein Managementplan zur Pflege und touristischen Erschließung des Naturschutzgebietes Breite vereinbart (wir berichteten). Das frühere Naherholungsgebiet mit den bis zu 800 Jahre alten Eichen sollte aufgewertet werden, die Beweidung geregelt werden, eine Hütte und Schautafeln zum besseren Verständnis von Flora und Fauna wurden errichtet, Informationsmaterial wurden gedruckt, sogar das traditionelle Skopationsfest unter den Eichen sollte wieder aufleben. Ein „Ranger“ – Verwalter – sollte nach dem Rechten sehen. Heute ist die Hütte verwaht, die Informationstafeln beschädigt. Im neuen Stadtrat wurde nun der Zustand der Breite thematisiert. Ein Problem ist, dass seit einem Jahr der Ranger vergeblich zur Berichterstattung gesucht wird.

www.sighisoaraonline.ro



Inge Bell und Ministerin Haderthauer

über das verbliebene siebenbürgersächsische Leben in Städten und Gemeinden. Aufgrund erkannter

Missstände engagierte sie sich über die Jahre hinweg stets persönlich für Menschen- und Frauenrechte und spezialisierte sich in investigativen Reportagen auf den entwürdigenden Umgang mit Menschen v. a. im postsozialistischen Rumänien und Bulgarien.

Für den ARD-Weltspiegel berichtete sie über den Missbrauch minderjähriger rumänischer und bulgarischer Zwangsprostituiertes durch deutsche KFOR-Soldaten in Mazedonien. Sie berichtete über Kinderpornografie und über schwerste Menschenrechtsverletzungen an geistig behinderten Frauen in Bulgarien. Sie initiierte verschiedene Hilfsprojekte, von denen sie auch heute noch persönlich Projekte für in Not geratene Mädchen und Frauen betreut. In verschiedenen Menschenrechtsorganisationen wie auch als Vortragsrednerin wirbt sie mit ihrer Einstellung „Hinschauen und Handeln“ für die Aufklärung verübten Unrechts.

Für ihr engagiertes Wirken wurde Inge Bell bereits mit der Auszeichnung „Frau Europas 2007“ gewürdigt. Dieser Preis wird seit 1991 an Frauen vergeben, die mit ihrem ehrenamtlichen Engagement in vorbildlicher, unkonventioneller Weise zur europäischen Integration beitragen.

Gewürdigt wurde damals Inge Bells Engagement gegen Menschenhandel in Rumänien und Bulgarien und gegen erlittenes Unrecht an wehrlosen Frauen und Mädchen.

Den zahlreichen Gratulanten zur erneuten Auszeichnung, u.a. Münchens OB Christian Uhde, schließen wir uns mit den besten Wünschen für ihr weiteres Wirken an.

Red.

Ein schaffensreiches Leben ist zu Ende gegangen

Hermann Baier zum Gedenken

Baier humorvoll und locker als Stadtführer, Foto: Erika Schneider



Es war ein langer Trauerzug, der sich aus der Bergkirche unter den Klängen der Bergglocke zum Friedhof bewegte, um Hermann Baier auf seinem letzten Weg zu begleiten. Die Kunde über seinen plötzlichen Tod am 16. April 2013 hatte sich rasch verbreitet und wurde von allen, die ihn kannten, mit Bestürzung und Trauer aufgenommen. Eine große Trauergemeinde mit Gästen von nah und fern hatte sich am 18. April um 16 Uhr in der Bergkirche zum Trauergottesdienst eingefunden, um Abschied zu nehmen. Vor Beginn des Gottesdienstes

hatte der orthodoxe Kirchenchor mit seinem Gesang auf die Trauerfeier eingestimmt.

Nach Begrüßung der Trauergemeinde und Schriftlesung erklang zu Beginn des Trauergottesdienstes von der Empore das mehrstimmige Lied „Ich bin ein Gast auf Erden ...“, gesungen vom evangelischen Kirchenchor unter Leitung von Theo Halmen. Stadtpfarrer Hans-Bruno Fröhlich legte seiner Trauerrede den Bibeltext aus der Tageslosung vom 16. April, dem Todestag von Hermann Baier, zugrunde: „Jage der Gerechtigkeit nach, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen“ (2. Timotheus 2,22). Er würdigte die Lebensleistungen des Verstorbenen und seinen vielfältigen Einsatz zum Wohle der Gemeinschaft. Er spannte einen weiten Bogen von Hermann Baiers Kindheit und Jugend über die Ausbildung in schwierigen Zeiten und die Anfänge seiner beruflichen Laufbahn als Lehrer bis hin zum Schulinspektor und Schulleiter. Daraus wurde deutlich, dass Hermann Baier sich für die Gemeinschaft eingesetzt hat, die Schule durch politisch schwierige Zeiten gesteuert und so für die Allgemeinheit viel Gutes getan hat.

Nach seinen berührenden und tiefgehenden Worten gab Stadtpfarrer Fröhlich das Wort an Altbischof D. Dr. Christoph Klein, der Hermann Baiers Tätigkeit zum Wohle der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien würdigte, in der er viele Jahre als Bezirkskirchenkurator und zeitweise als stellvertretender Landeskirchenkurator und Mitglied in der Landeskirchenversammlung gewirkt hat. Die Landeskirche war durch eine größere Delegation, die aus Hermannstadt zur Trauerfeier nach Schäßburg gekommen war, vertreten.

Der orthodoxe Stadtpfarrer von Schäßburg, Protopop Dan Ovidiu, würdigte den Verstorbenen für seine Tätigkeit zum Wohl der Schule, der Schäßburger Gemeinschaft und der Verständigung zwischen der evangelischen und der orthodoxen Kirche sowie insgesamt die guten zwischenmenschlichen Beziehungen der Vertreter unterschiedlichen Glaubens. Herr Regman, ehemals Schulinspektor im Kreis Mureş und ebenfalls Lehrerkollege, sprach im Namen vieler Lehrerfreunde, eines Kreises pensionierter Lehrer, die sich auch in letzter Zeit immer wieder zu einem Donnerstagstammtisch trafen. Er würdigte Hermann Baiers Tätigkeit und dankte für die ihnen entgegengebrachte Freundschaft. Frau Anca Raţiu, Sprecherin des Bürgermeisteramtes der Stadt Schäßburg, übermittelte der Familie die herzliche Anteilnahme des Bürgermeisters und des gesamten Amtes am Tod Hermann Baiers. Sie ließ biografische Stationen aus seinem Leben Revue passieren und würdigte seine Tätigkeit sowie die gute Zusammenarbeit mit dem Rathaus.

Nach der Aussegnung durch Herrn Dechant Johannes Halmen bewegte sich der Zug zum Friedhof, wo Hermann Baier nun auf der linken Hüllgässer Seite unterhalb des „botanischen Gartens“ seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Nach einer Schriftlesung durch Dechant Johannes Halmen schloss Stadtpfarrer Hans-Bruno Fröhlich mit einer kurzen Rede und dem Segen die abschließende Feierlichkeit der Beerdigung, bei der die trauernde Gemeinde durch das Vaterunser, jeder in seiner Muttersprache, die Gemeinschaft und die gemeinsame Trauer um Hermann Baier bekräftigte. Das Meer der bunten Blumenkränze verdeutlichte ein weiteres Mal, wie viele an der Trauerfeier teilgenommen und auch auf diese Weise einen Abschiedsgruß überbracht sowie ihre Ehrerbietung erwiesen hatten. Hermann Baier wird allen, die ihn kannten, in guter Erinnerung bleiben und in ihr fortleben. Viele Generationen von Schülern verdanken ihrem Professor einen guten Matheunterricht, der sie im Leben weiterbrachte, schöne Klassenstunden, Schulreisen, humorvolle Gespräche sowie ein offenes Ohr und viel Verständnis für ihre Probleme und Nöte. Mit seinem Pflichtbewusstsein, seinem Gemeinschaftsinn und dem Vorleben von Zusammenhalt war er beispielgebend. Bis vor wenigen Jahren hat er auch nach seiner Pensionierung im Schuldienst als Mathematiklehrer gewirkt und so mitgeholfen, entstandene Lücken und den Mangel an deutschsprachigen Lehrern auszugleichen. Mit seinen Burgführungen der letzten Jahre, die viele historische Einzelheiten umfassten und mit zahlreichen Anekdoten aufgelockert waren, hat er vielen Menschen Freude bereitet und ihr Wissen bereichert.

Dass bei seinen vielen Tätigkeiten die Familie oft zu kurz kam, ist leicht denkbar. Sie haben sicher oft auf ihren Ehemann und Vater sowie auf den Großvater verzichten müssen. Ohne das Verständnis seiner lieben Frau Wiltrud und seiner drei Töchter wäre seine umfassende Tätigkeit nicht möglich gewesen. Seinen Enkeln hat er und hätte gerne auch weiterhin die an seinen Kindern versäumte Zeit zurückgegeben.

Die Heimatortsgemeinschaft Schäßburg, zu der er gute Beziehungen pflegte, spricht der Familie auch auf diesem Wege ihre herzliche Anteilnahme aus. Wir werden immer gerne an ihn denken, ihm ein dankbares Gedenken bewahren.

Erika Schneider, Rastatt, Schriftführerin der HOG

Unzählige Kränze zum Abschied und Gedenken, Foto: Wilhelm Fabini



Hermann Baier, 82 Jahre *7. Mai 1930 bis †16. April 2013

Hans Bruno Fröhlich: Trauerpredigt, gehalten in der Bergkirche am Sarg des Verstorbenen, Donnerstag, den 18. April 2013

Liebe trauernde Familie, Anteil nehmende Gemeinde, auch wenn jedem unter uns bewusst ist, dass im Alter von bald 83 Jahren mit dem Tod zu rechnen ist, so kommt es einem doch so vor, als ob man jeden Moment aus einem bösen Traum erwachen und feststellen müsste, dass das alles nicht wahr sein kann. Leider ist dem aber nicht so; traurige Realität ist es, dass wir uns heute von Hermann Baier verabschieden müssen, dessen Herz – nach einer zunächst erfolgreich abgelaufenen Operation, in welcher ein Tumor entfernt wurde, zwei Tage später – am Dienstag, den 16. April d. J., seinen Dienst versagte. Vorgestern, am Dienstag, den 16. April 2013, stand im Herrnhuter Losungsbuch folgender Lehrtext aus dem 2. Timotheus-Brief 2,22: „Jage der Gerechtigkeit nach, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.“ Diesen Bibelvers als Deutefolie heranziehend, wollen wir nun Rückschau halten auf ein Leben, welches in jeder Hinsicht ein besonders Leben und zugleich ein erfülltes Leben war. Zugleich wollen wir aber auch Ausschau halten und unserer Christen Hoffnung Raum geben. Wir wollen uns davon trösten lassen, dass wir über Leben und Tod hinweg in und bei Gott geborgen sind und auch unsern heimgegangenen Freund und Bruder nun bei Gott geborgen wissen können.

Auch wenn der Abschied schwerfällt, so wollen wir ihn so gestalten, wie sich ihn Hermann Baier wahrscheinlich gewünscht oder vorgestellt hat: mit sehr vielen Menschen um sich, mit guter Musik, immer positiv denkend und den Humor nicht verlierend. Und wir sollten vielleicht auch dies im Blick haben und uns damit trösten, dass Gott ihm bis zuletzt gnädig war: Unannehmlichkeiten und vor allem eben Schmerzen – die das weitere Leben infolge einer Krebsoperation mit sich gebracht hätte – sind ihm erspart geblieben.

Wir erwähnen seine wichtigsten Lebensstationen und versuchen, das festzuhalten, was er für euch als Familie war; was er aber darüber hinaus für die schulische, politische, kulturelle, nachbarschaftliche und nicht zuletzt auch kirchliche Gemeinschaft bedeutet hat, deren exponierter und kompetenter Vertreter er gewesen ist.

Hermann-Andreas Baier wurde am 7. Mai 1930 in Dunesdorf geboren. Sein Vater Johann Baier und seine aus Pruden stammende Mutter Anna geb. Zakel waren Landwirte mit einer für damalige Verhältnisse mittelgroßen Bauernwirtschaft. Er war das dritte von insgesamt fünf Geschwistern. Sein ältester Bruder starb bereits als Kleinkind und der zweite Bruder musste sein Leben in englischer Kriegsgefangenschaft lassen. Die beiden Schwestern wanderten 1990 nach Deutschland aus; die jüngste Schwester lebt nach wie vor dort und kann heute leider nicht hier sein. Nach einer relativ unbeschweren Kindheit in der Heimatgemeinde Dunesdorf, kam Hermann Baier – da er ein ausgezeichnete Schüler war – im Jahr 1940 auf das «Bischof-Teutsch-Gymnasium» nach Schäßburg; die „Bergschule“, mit der er zeitlebens eng verbunden war. Der Zweite Weltkrieg warf seine Schatten auch über sein Leben. Das Schuljahr 1944/45 musste unterbrochen werden und er vorübergehend bei der Eisen-



bahngesellschaft arbeiten. Die Familie wurde enteignet. Nachdem im Herbst 1945 die Schule wieder beginnen konnte, übernahm sein Vater die Stelle bei der Eisenbahn. Als ob die damaligen Umstände nicht schon schlimm genug gewesen wären, ließ ein einschneidendes Erlebnis Hermann Baier früh erwachsen werden: Sein Vater wurde am Heiligen Abend des Jahres 1947 von einem Zug erfasst und starb. Seine Mutter fand eine Anstellung bei der LPG. Sie lebte bis 1974.

Hermann Baier schlug die Lehreraufbahn ein und wenn er in seinem Leben noch viele andere Dinge getan, entschieden und geliebt hat, so schlug doch beim Unterrichten sein Herz. In seinem selbst verfassten Lebenslauf schreibt er: „Gelernt habe ich nur den Lehrerberuf, das Unterrichten. Ich glaube, ich kann ändern das, was ich selbst verstanden habe, gut erklären und beibringen. In allen andern Berufen und Funktionen (Direktor, Schulinspektor, Dirigent) war ich mehr oder weniger Laie. Ich hatte aber immer Glück, dass mir das Richtige eingefallen ist.“ 1949-1950 war er Lehrer an der Übungsschule des Pädagogischen Seminars. 1950 entschloss er sich zum Studium. Damals studierte man aber nicht, was man wollte (er wäre als Humanist mit Schwerpunkt Latein gerne auf Sprachen weitergegangen), sondern das wofür man bestimmt oder gebraucht wurde. In seiner unverkennbaren Art hält er fest: „Ich bin dem damaligen Schulinspektor ewig dankbar, dass er mich zum Mathestudium gezwungen hat.“ Nach dem Mathematikstudium in Temesvar kam er zurück nach Schäßburg auf die Pädagogische Schule. 1955 wurde er Direktor der Allgemeinschule Nr. 3 und bereits ab Herbst 1956 wurde er zum Rayonsschulinspektor berufen;

ein Amt welches er 3 Jahre lang bekleidete. Aus dieser Zeit ist Folgendes aus seinen Erinnerungen festzuhalten: „Mein Chef hatte in mich mehr Vertrauen als in die rumänischen Kollegen und hat mir freie Hand gelassen ... Es war mir möglich, unsere Schulen mit Lehrmitteln besser auszustatten, auch konnte ich einige erhalten, die die nötige Kinderzahl nicht hatten (Felsendorf, Pruden).“

In diese Zeit der 50er-Jahre fällt auch die Familiengründung. Bewusst erwähne ich es anschließend an den beruflichen Einstieg: Für ihn kam immer zuerst die Dienstpflicht. Im Jahr 1953 heiratete er Wiltrud geb. Wagner standesamtlich und 1954 dann kirchlich. Sie war ausgebildete Lehrerin, ist aber nach wenigen Jahren im Banat und in Groß-Alisch nach Schäßburg als Kindergärtnerin gekommen, hat in dieser Aufgabe bis zum Ruhestand und danach weiter mit den „Burgspatzen“ Erfüllung gefunden und ist vielen Generationen als „Wulletante“ bekannt. Das Ehepaar Baier hat drei Töchter: Hannelore (geb. 1955), Lieselotte (geb. 1956) und Annemarie (geb. 1959).

Ende der 50er-Jahre durchlebte die junge Familie eine besonders schwere Zeit, da die Kinder klein und beide Eltern berufstätig waren. Hermann Baier ließ sich 1959 vom Inspektorenamt entbinden und kam als Lehrer zurück in die Schule. Doch bereits im Jahr 1963 wurde er als Leiter der Unterrichtsabteilung des Rayonvolkrates ernannt. Diese Funktion war zu jener Zeit natürlich von politischer Brisanz und damit an den Eintritt in die kommunistische Partei gebunden. Hermann Baier wurde Mitglied im Exekutivkomitee des Rayonvolkrates, mit folgender Begründung: „Als solches konnte ich Einfluss nehmen auf die Gemeindevolkräte und vieles für die Schulen tun.“ Die Umstrukturierung des Schulwesens (auf das 8-Klassen-

System) im Jahr 1964 erforderte große Anstrengungen und brachte erhebliche psychische Belastungen für ihn, sodass er einen Nervenzusammenbruch erlitt und in die Klinik von Timișul des Jos (bei Kronstadt) eingewiesen werden musste. Später entdeckten die Ärzte sogar ein Zwölffingerdarmgeschwür, mit welchem er jahrelang zu kämpfen hatte. Nach dem Aufenthalt im Krankenhaus kam er auf eigenen Wunsch wieder zur alten Liebe – zum Unterrichten – zurück. Im Jahr 1974 wurde er Direktor der Allgemeinschule Nr. 3 und im Jahr 1978 Direktor der Bergschule. Mit einer kurzen Unterbrechung hatte er dies Amt bis 1997 inne, obwohl er bereits 1990 in den Ruhestand eingetreten war. Unterrichtet hat Hermann Baier noch bis ins Schuljahr 2003/2004.

Zu seiner politischen Aktivität ist noch dies zu sagen: Seit 1974 war Hermann Baier Vorsitzender des Kreisrates der Werktätigen deutscher Nationalität und als solcher Mitglied in verschiedenen Ausschüssen, wo die nationale Zusammensetzung es verlangte. Über diese Aufgabe schreibt er in seinem Lebenslauf: „Wir konnten manches für die Sachsen erreichen, da ich leicht zu dem Ersten Sekretär gelangen konnte, und dieser mir besonders gut gesinnt war ... Das hat sich besonders auf die Kulturarbeit positiv ausgewirkt. Man sah es gerne und hat uns auch unterstützt, dass sich im Rahmen des Kulturhauses mehrere sächsische Formationen betätigten, die auf den umliegenden Dörfern häufig auftraten und auch bei den Wettbewerben (Cântarea României) immer gute Preise erhielten (Kammerchor, Blasmusik, kleine Instrumentalformationen, Theater, Tänze usw.)“. Er hat selber Waldhorn im symphonischen Orchester der Stadt gespielt (1949–1965) und 20 Jahre lang (1982–2002) den Kammerchor geleitet. Ebenfalls ab 1982 war er 18 Jahre lang Nachbarvater. An diese Zeit erinnerte er sich besonders gerne: „Wir haben uns sehr um das Nachbarschaftsleben, besonders das gesellige, gekümmert und wunderbare Unterhaltungs-, aber auch Verrechnungsrichttage abgehalten, über die anschließend noch wochenlang geredet wurde.“

Die Wende des Jahres 1990 – Hermann Baier war immerhin schon 60 Jahre alt, aber unermüdlich – brachte ihm neue Betätigungsfelder. Auswanderung kam für ihn und seine Familie nicht infrage. Er ließ sich in das Amt des Bezirkskirchenkurators des Schäßburger Kirchenbezirkes wählen und in demselben Jahr 1990 wurde er ins Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A. B. gewählt, wo er stellvertretender Landeskirchenkurator und Vorsitzender des Rechts- und Finanzausschusses war. Drei Mandate bzw. 12 Jahre lang (bis 2002) hat er diese Ämter ausgeübt. Ein Mandat lang (1999–2003) war er auch Presbyter der Schäßburger Kirchengemeinde.

Er hat sich auch weiterhin ins gesellschaftliche Leben der Stadt eingebracht, sodass man schwer einen Bereich findet, in welchem er nicht aktiv war. Zu nennen ist sein Engagement in den Städtepartnerschaften zwischen Schäßburg und Städten des deutschsprachigen Raumes: Neu-Isenburg/Hessen; Baden/Schweiz oder Dinkelsbühl/Franken; er war der erste Vorsitzende des Freundeskreises Dinkelsbühl-Schäßburg. Ebenso muss an dieser Stelle seine Mitgliedschaft (mit oder ohne Leitungsämter) im Demokratischen Forum der Deutschen, im Rotary-Club, im Verein Restauromesserschmitt oder in der Hermann-Niermann-Stiftung erwähnt werden (ich bitte um Nachsicht, sollte ich etwas ausgelassen haben). Und nicht zuletzt erinnere ich an seine Stadtführungen, die man immer in Anspruch nehmen konnte, wenn man in- oder ausländische Gäste kompetent und humorvoll durch die Stadt geführt haben wollte.

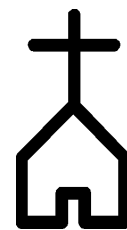
Die Stadt Schäßburg, mit der er seit seiner Kindheit verbunden war, hat ihn geprägt. Aber das Gleiche gilt auch umgekehrt: Hermann Baier hat wie kaum ein anderer die Stadt Schäßburg in den letzten 5 Jahrzehnten geprägt. Darum ist er zu Recht im Jahr 1997 zum Ehrenbürger ernannt worden.

Schließlich findet die Familie doch noch Erwähnung. Hermann Baier war ein liebender Vater, hatte aber wegen seiner vielen Ämter und Dienste wenig Zeit für seine eigenen Kinder. Das hat er an seinen 5 Enkelkindern wiedergutmachen versucht: an Jutta, Herbert und Holger (die Kinder von Annemarie) sowie an Yvonne und Nadine (die Kinder von Lieselotte). Wenn er seine Enkelkinder einige Tage nicht zu Gesicht bekam, hatte er Sehnsucht nach ihnen. Aus dem vielbeschäftigten und strengen Lehrer war ein nachsichtiger Großvater geworden, der Frau und Töchter mitunter erstaunte, wenn er den Enkeln Dinge versprach, die schwer oder gar nicht einzuhalten waren (ein pädagogisch hinterfragbares Unternehmen). Er tat es, wie so vieles andere: mit ernstem Gesicht und einem Augenzwinkern. Ganz am Ende erlaube ich mir auch persönlich zu werden: Die Tatsache, dass ich selber vor 16 Jahren nach Schäßburg als Pfarrer entsandt wurde, hat er als Mitglied des Landeskonsistoriums und als damaliger Vertreter von Schäßburg in der Kirchenleitung mitverantwortet. Ebenso dass meine Frau ohne Komplikationen von Kronstadt nach Schäßburg als Lehrerin wechseln konnte.

Nun rufen wir uns nochmals den eingangs vorgelesenen Bibeltext in Erinnerung: „Jage der Gerechtigkeit nach, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden.“ Das hat Hermann Baier getan. Darum wollen wir nun „mit allen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen“ den allmächtigen Gott bitten er möge seiner Seele gnädig sein und ihn im Frieden aufnehmen. Amen.

Trauerfeier in der Bergkirche, Foto: Erika Schneider





Pfarramtlicher Jahresbericht 2012

von Stadtpfarrer Hans Bruno Fröhlich

1. Gottesdienste und geistliche Veranstaltungen

Das Gottesdienstprotokoll enthält 70 Eintragungen:

- Es gab 56 **Hauptgottesdienste** mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 48 Teilnehmern;
- 14 Mal wurde das **Heilige Abendmahl** gefeiert – die durchschnittliche Beteiligung betrug 33 Teilnehmer;
- Der **Kirchenchor** gestaltete 34-mal den Gottesdienst mit, viermal trat Fam. Theo Halmen auf.
- Es gab **fünf Andachten** am Siechhof in der Passions- und Adventszeit mit einer durchschnittlichen Beteiligung von 12 Personen;

Es gab **Gottesdienste zu besonderen Anlässen. Dazu zählen:**

- Liturgischer Abendgottesdienst am Gründonnerstag
- Osterfrühgottesdienst
- Konfirmation (Abendgottesdienst mit Prüfung und Hauptgottesdienst mit Abendmahl am Sonntag Quasimodogeniti – diesmal wurden Erwachsene und Kinder zusammen konfirmiert)
- Muttertag (Gedichte und Lieder von Kindern vorgetragen; Einsegnung „Taufmütter“)
- Heiligabendgottesdienst

Es gab **folgende ökumenische Gottesdienste:**

- Ökumenische Gebetswoche in den sechs historischen Kirchen. Am 19. Januar fand der Ökumenische Gottesdienst in unserer Kirche statt.
- Am Freitag, den 2. März fand der Weltgebetstag der Frauen im Betsaal der Klosterkirche statt. Er wurde von Frauen der 6 historischen Konfessionen aus Schäßburg vorbereitet (Gestaltung seitens der Evangelischen Kirche: G. Leonhardt; M. Polder; E. Machat; J. Rus; H. Istoc; K. Fröhlich).
- Ökumenische Andacht zum Schulanfang am 17. September in der Schanzgasse (Klassen 5 - 8) mit dem orthodoxen Pfr. M. Ceuşan 9 Uhr fand die Andacht – welche ich alleine zweisprachig gestaltete – in der Klosterkirche für Schüler der Grundschule statt, und 11 bzw. 12 Uhr in den beiden deutschsprachigen Kindergärten in der „Corneşti“ und am „Hämchen“
- Ökumenischer Abendmahlsgottesdienst zusammen mit der reformierten Gemeinde am Reformationstag in der reformierten Kirche (31. Oktober)
- Adventkerzenlauf am 3. Adventsonntag, den 16. Dezember (im Gottesdienstprotokoll nicht eingetragen; Hauptorganisator: VERITAS-Stiftung)

Nicht im Gottesdienstprotokoll eingetragen sind folgende Veranstaltungen:

- Seit Oktober 2012 findet sonntagabends Jugendstunde im Presbyterialsaal statt. Sie wird gestaltet von Gemeindepädagogin Melanie Gärtner (aus Deutschland, z. Z. in Malmkrog).
- Seit Dezember 2012 gestalten Presbyterin Gabi Oşan und Karola Fröhlich an einem Sonntag im Monat (jeweils letzter oder vorletzter Sonntag des Monats) eine Kinderstunde, während des Gottesdienstes.
- Es fanden insgesamt 17 geistliche Konzerte statt (das von Kantor Theo Halmen vorbereitete Programm liegt dem Gottesdienstprotokoll bei).

2. Religionsunterricht in der Schule

Beim schulischen Religionsunterricht sieht es folgendermaßen aus:

- Im Schuljahr 2011/2012 unterrichteten: Lehrerin Hannelore Halmen (Kl. 1); Pfn. Agnes Köber (Kl. 2); Dechant Johannes Halmen (Kl. 3); Pfr. Joachim Lorenz (Kl. 4); Stpfr. Hans Bruno Fröhlich (Oberstufe – Blockunterricht).
- Leider konnte ab dem Schuljahr 2012/2013 seitens der Vertreter der Evangelischen Kirche KEIN Religionsunterricht mehr angeboten werden, da im Sommer 2012 sowohl Agnes Köber (definitiv), als auch Joachim Lorenz (zeitweilig) weggingen. Für die Grundschule wurde es so geregelt, dass die Lehrerinnen selber diesen Unterricht halten. Die beiden oben genannten Veranstaltungen (Jugend- und Kinderstunde) sind als Kompensation für diesen Unterricht gedacht.

3. Erwähnenswerte Ereignisse

- Bischofsbesuch am Palmsonntag (1. April 2012): Anlässlich meines 15. Ordinationsjubiläums am Palmsonntag durfte ich den Predigtband „Lichtblicke im Dunkel“ präsentieren. Bischof Reinhard Guib predigte im Hauptgottesdienst; Dechant i. R. Klaus Daniel und der orth. Pfr. i. R. Adrian Dobre präsentierten das Buch in deutscher und rumänischer Sprache. An dieser Stelle möchte ich nochmals dem Presbyterium herzlich danken: für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses und dafür, dass im Anschluss an diese Buchpräsentation ein hervorragend organisierter Empfang gegeben wurde.
- Vierzigjähriges Bestehen der «Partnerschaft Bremen – Schäßburg»: Auf dieses 40-jährige Jubiläum war im vergangenen Jahr unser Hauptaugenmerk gerichtet. Vom 10. - 13. April weilte eine kleine Gruppe (Frau A. Hesse vom DW Bremen; Journalist I. Hartel und Filmregisseurin E. Medrea) hier. Ein Film und eine Broschüre zur Partnerschaft wurden erstellt und bei unserem Besuch in Bremen präsentiert. Vom 18. - 22. Mai war eine Delegation vom Rotary-Club Bremerhaven (unter der Leitung von Pastor i. R. M. Schulken) in Schäßburg; Neudorf, Deutsch-Weißkirch und Kronstadt wurden besucht; man saß gemütlich zusammen; die Unterstützung des Pflagenestes wurde auch weiterhin zugesagt. Gemeinsam mit dieser Delegation flog eine Gruppe von Presbytern und Angestellten über Pfingsten nach Bremen (22. - 28. Mai). Man traf sich mit alten Bekannten, lernte aber auch neue, an unserer diakonischen Arbeit Interessierte kennen. Der Stadtpfarrer durfte ein Grußwort auf dem Kirchentag (= Synode) sprechen, hielt ein Mittagsgebet im Dom und predigte zu Pfingsten in der «Paul-Gerhard-Kirche». Innerhalb der Europawoche (Thema: „Zwischen Grillwurst und Pflagebett“) wurde der Film «40 Jahre Partnerschaft Bremen – Schäßburg» gezeigt und die Broschüre präsentiert. Vom 6. - 12. September weilte die offizielle Delegation aus Bremen – an der Spitze mit der Kirchenpräsidentin, Frau Brigitte Boehme, die zum ersten Mal herkam – bei uns. Es gab einen Empfang beim Bischof in Hermannstadt und es wurden mehre Tagesausflüge (Kerz, Albota, Deutsch-Weißkirch, Kronstadt) organisiert. Es tut gut zu wissen, dass diese Menschen uns weiterhin gewogen sind und die Partnerschaft auch weiterhin Bestand hat. Möge es so bleiben.



Gottesdienst in der Bergkirche, Foto: Wilhelm Fabini

- **Seniorentreffen:** Zwei wurden abgehalten, u. z. am Freitag, den 11. Mai und am Donnerstag, den 18. Oktober. Diese Treffen sind von großer Wichtigkeit für unsere betagten Gemeindeglieder. Bereichert haben diese Treffen aber vor allem Karl Hann (Karlutz) mit seinen Späßen und Theo Halmen mit seinem Akkordeonspiel.
- **Veranstaltungen, an welchen die Kirche bzw. ihre Vertreter mitbeteiligt waren:**
 - Schäßburger Kulturtage (31. Mai - 3. Juni) zum Thema „Schäßburger Spurensuche“, organisiert vom Zentrumsforum Schäßburg;
 - Schäßburger Treffen in Dinkelsbühl, organisiert von der HOG Schäßburg (21. - 23. September 2012): zu diesem Anlass fuhr ein Reisebus aus Schäßburg nach Dinkelsbühl. Der Stadtpfarrer predigte am Sonntag, den 23. September in der frisch renovierten «Heilig-Geist-Kirche».
 - Lehrertag (13. Oktober), organisiert von der Schulkommission des Siebenbürgerforums zum Thema „Heimat erleben und gestalten“ – Der Stadtpfarrer hielt einen Vortrag;
 - Symposium des Bergschulvereins (27. - 29. Oktober) zum Thema „Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen «zurückgebliebenen» und «heruntergekommenen» Schäßburgern“ – Stadtpfarrer hielt einen Vortrag
- **Weihnachtsoratorium in der Klosterkirche:** Ein „Projektchor“ (Sängerinnen und Sänger aus: Fogarasch Bukarest, Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg u. a.), zusammengestellt von Frau Christiane Neubert (Kantorin in Fogarasch) mit Orchester (Philharmoniker aus Hermannstadt), sowie Solisten (Melinda Samson, Agathe Halmen, Elisa Gunesch, Löfi Gellért) führten am Samstag, den 22. Dezember das Weihnachtsoratorium von J. S. Bach in der Klosterkirche auf.
- **Aufträge des Stadtpfarrers auf landeskirchlicher Ebene und Vertretung der Kirche in den Gremien der Siebenbürger Sachsen in Deutschland:** An den Sitzungen des geistlichen Ausschusses, des Finanzausschusses und jenen des Landeskonsistoriums konnte ich im vergangenen Jahr nur bedingt teilnehmen, da es immer wieder Terminüberschneidungen gab: entweder mit Bremer Besuch oder mit Sitzungen in Deutschland. Am letzten Januarwochenende (26./27. Januar) nahm ich an der Sitzung der «Gemeinschaft evangelischer Siebenbürger Sachsen» (ehemals «Hilfskomitee») teil und am zweiten Novemberwochenende (8./9. November) an der Sitzung des Bundesvorstandes des Verbandes der Siebenbürger Sachsen (ehemals «Landsmannschaft») in Stuttgart.
- **Aushilfe im geistlichen Dienst durch Pfr. i. R. Dr. Rolf Binder:** Es ist schon fast selbstverständlich geworden, dass in der Urlaubszeit des Stadtpfarrers Pfr. i. R. Dr. Rolf Binder nach Schäßburg kommt. An dieser Stelle soll ihm ganz herzlich dafür gedankt werden. Ebenso der „Gemeinschaft evangelischer Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben“ (ehemals «Hilfskomitee»), welches diesen Vertretungsdienst finanziell bezuschusst.

Im Jahr 2012 brachte das Stadtpfarramt 3 Ausgaben des Schäßburger Gemeindebriefes heraus. In diesem Pfarramtlichen Jahresbericht wird einiges wiederholt, worüber in den Gemeindebriefen berichtet wurde. Es hat sich viel getan und es wurde enorm viel geleistet. Ohne

Anspruch auf Vollständigkeit möchte ich einiges hervorheben, was mir besonders wichtig scheint:

- Verwaltungstechnisches: Verkauf der «Alten Post», Eintrag des Kirchenwaldes im Grundbuch sowie eine ganze Menge von Reparatur- und Baumaßnahmen;
- harte Arbeit: Kellerreinigung im Stadtpredigerhaus, Baucamp am Bergfriedhof;
- Diakonie (außer der alltäglichen Arbeit im Pflegenest): Hausbesuche und Sozialanamnesen;
- Kinder- und Jugendarbeit;
- Ordnung in der Kirche: Bücher der Bibliothek wurden gesichtet, sortiert und zugänglich gemacht.

Ganz herzlich sei ALLEN gedankt, die sich mit Rat und Tat impliziert haben und die zum guten Gelingen unserer vielfältigen Gemeindegliederarbeit beigetragen haben: den Ehrenamtlichen sowie den hauptamtlichen Mitarbeitern im Stadtpfarramt, im Pflegenest und in den beiden Kirchen, aber auch den Partnern und Freunden im In- und Ausland.

Zum Schluss und für ALLES sei Gott dem Herrn gedankt, welcher uns ein erfülltes Jahr 2012 geschenkt hat und DER das wahr gemacht hat, was in der Jahreslosung des vergangenen Jahres stand: «Jesus Christus spricht: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“» (2. Korinther 12,9).

Gemeindestatistik

Gemeindeglieder am 01.01.2012: 248 m 258w = 506 Seelen

Zur Gemeinde hinzugekommen:

a) durch Taufe:	–	3 w	=	3
b) durch Übertritt / Konfirmation:		2 w	=	2
c) durch Zuwanderung / Aufnahme:	-	–	=	-
Zugänge insgesamt				+5

Aus der Gemeinde ausgeschieden:

a) durch Tod:	4 m	4 w	=	8
b) durch Austritt / Wegzug:	-	–	=	-
Abgänge insgesamt				-8
Gemeindeglieder am 01.01.2013:	244 m	259 w	=	503 Seelen

Kirchliche Handlungen („Kasualien“)

a) Taufen:	1 m	6 w	=	7 Seelen
davon 4 aus der eigenen Gemeinde				
b) Trauungen:				3 Paare
davon 2 aus der eigenen Gemeinde				
c) Konfirmation:	1m	3w	=	4 Seelen
davon 5 Kinder + 1 Erwachsener				
d) Beerdigungen:	5 m	10 w	=	15 Seelen
davon 8 aus der eigenen Gemeinde sowie 4 Urnenbeisetzungen				

Vertretungsdienst in Schäßburg und im Kirchenbezirk

In der Adventszeit, über Weihnachten und Neujahr bis 13. Januar 2013 war ich als Pfarrer i.R. zur Vertretung in Schäßburg. Stadtpfarrer Hans Bruno Fröhlich wollte wegen der Geburtstagsfeiern seiner Eltern über Neujahr vertreten werden, Pfarrer Joachim Lorenz war im Krankenurlaub, Pfarrerin Agnes Köber hat ihren Dienst in Siebenbürgen beendet; so nahm ich die Bitte auch des Bezirkskonsistoriums, die schriftlich durch Dekan Johannes Halmen und Kurator Adolf Hügel gegeben wurde, gerne an, im Advent und zu Weihnachten Gottesdienste zu halten.

Die Gottesdienste, die ich in Malmkrog, Schäßburg, Groß-Alisch, Neudorf, Rauthal, Marienburg, Nadesch, Klein-Lasseln, Rode und Irmesch gehalten habe, wären nur zum Teil gehalten worden. Die Schäßburger Amtsbrüder hätten nur mit Hetze ein Mehr an Dienst leisten können.

Zu Weihnachten war ich hauptsächlich in Malmkrog, der größten Dorfgemeinde im Bezirk (130 Gemeindeglieder) im Einsatz. Dort

fand an Heiligabend ein schöner Gottesdienst statt. Der Kirchenchor sang und die Kinder boten Gedichte und führten ein Krippenspiel auf, das Frau Kuratorin Linzing einstudiert hatte.

Ein besonderes Erlebnis war für mich, als ich in der Siechhofkirche eine Adventsandacht hielt. Dort hatte ich als Knabe oft meinem Vater zugehört. Ich erinnerte mich an den Organisten Albert und an die freundlichen Begegnungen mit dem Kirchenvater Melzer, der auf Einladungen zu Sitzungen und Arbeiten stets sein „Bin bereit“ setzte, was ihm im engen Kreis zum Spitznamen wurde. Die Funken zur Bereitschaft kommen für uns alle vom selben Feuer.

Zum neuen Jahr gab ich den Malmkrogern und Schäßburgern mit der Jahreslosung zu denken: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Die nicht bleibenden Städte sind die geografischen Orte im Leben. Die zukünftige Stadt ist kein geografischer Ort, sie liegt nicht nur zeitlich vor uns, sondern räumlich. Sie kommt auf uns zu – aus höherer Dimension.

Rolf Binder, Ahorn-Eubigheim

Die Schäßburger Volksvertreter ab 2012

Nach den Kommunalwahlen ist der Bürgermeister der „alte“: Ioan Dorin Dăneşan. Der ist allen bekannt. Doch der Vize und ein Teil des Stadtrats sind neu, und die möchte ich hier vorstellen.

Der Vize, Dan Eugen Băndea, wurde 1976 in Tărnăveni geboren. In Schäßburg absolvierte er 1994 die Real-Abteilung des Mircea-Eliade-Lyzeums. Danach besuchte er die Universität „Petru Maior“ in Neumarkt, die er als Ingenieur für Produktionsmanagement im Jahr 2000 verließ. Nach dem Militärdienst 2001 begann sein beruflicher Werdegang bei SC CAMPUS SA in Schäßburg, wo er zum Manager aufstieg, bis zu seiner Wahl im Juni 2012, als er zum Vize-Bürgermeister gewählt wurde. Er ist seit 1999 verheiratet und hat zwei Kinder.

Die Stadträte und deren Parteizugehörigkeit:

1	Gherca Adrian Constantin	USL
2	Ciucan Cristian	USL
3	Burlacu Adrian	USL
4	Perte Dan	USL
5	Băndea Dan Eugen (Vize)	USL
6	Matei Ovidiu Daniel	USL
7	Fintoc Marieta Maria	USL
8	Bontea Adrian	USL
9	Gavrilă Ionel	APR
10	Enescu Dan Constantin	APR
11	Seracu Nicolae Remus	APR
12	Oprean Pertu	APR
13	Sârbu Ioan Iulian	UIPS
14	Ferenț Tiberiu Nicolae	UIPS
15	Pop Claudiu	UIPS
16	Gall Ernő	UDMR
17	Toth Tivadar	UDMR
18	Şuteu Octavian	PPDD
19	Iosif Marin	PPDD

Die genannten Stadträte üben ihre Tätigkeit in fünf Fachausschüssen aus:

1. Wirtschaft, Budget, Finanzen und Verwaltung: Ciucan, Enescu, Perte, Sârbu, Toth
2. Urbanistik, Denkmalschutz, Umwelt- und Verbraucherschutz: Gherca, Bontea, Băndea
3. Handel, Landwirtschaft und Tourismus: Burlacu, Gall, Seracu
4. Schulwesen, Gesundheit, Kultur, Sport: Matei, Şuteu, Ferent, Oprean, Gavrilă
5. Recht, Öffentliche Ordnung, Bürgerrechte: Fintoc, Iosif, Pop

Die Parteien sind:

- USL = Union der Sozial-Liberalen (Zusammenschluss von Sozialdemokraten und National-Liberalen)
- APR = Allianz für Rumänien
- UIPS = Union der Independente für Schäßburg
- UDMR = Union der Ungarn Rumäniens
- PPDD = Partei für Dan Diaconescu

Ich wünsche allen eine erfolgreiche Zusammenarbeit, zum Wohl der Schäßburger Bürger!

Harald Gitschner, Gaimersheim



Foto: Astrid Kellermann

Ein Entwicklungsprojekt zum Erhalt von Kulturgut in Siebenbürgen

Sächsisches Kulturerbe zu erhalten – hier sind speziell die historisch und musikalisch wertvollsten Orgeln in unseren siebenbürgischen Kirchen gemeint – und dabei auch den Beruf des Orgelbauers in der alten Heimat wiederzubeleben, das kann man als Schäßburger auch ausserhalb Schäßburgs tun. Im Burzenland nämlich, in Honigberg, haben wir einen Lehrbetrieb aufgebaut, wo seit 2003 Orgelbauer und Schreiner nach Schweizer und deutschem Muster ausgebildet und Orgeln restauriert und auch neu gebaut werden.

„Wir“ steht für die **Schweizerische Stiftung für Orgeln in Rumänien** (SSOR). Initiiert von einem Orgelbaumeister aus Zumikon bei Zürich und unterstützt durch einige Schweizer Freunde und zwei Siebenbürger Sachsen, einen Kronstädter und meine Wenigkeit, haben wir dieses Entwicklungsprojekt inzwischen zu einer im Lande anerkannten Reife entwickeln können. Die „calitate elvețiană din Hărman“ bei Restaurationen und auch Neubauten wird von den Kunden, meistens sind es die Kirchgemeinden, gelobt und die Lehrlinge, welche wir ausbilden, können sich erwiesenermassen mit Kollegen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz messen.

Das Ausbildungsprogramm der SSOR baut auf dem der schweizerischen Berufsschulen und der Orgelbauschule Ludwigsburg auf. Der intensive 3-jährige Lehrplan verlangt 80% der Zeit für praktische Arbeit, damit Ausbildung am Objekt, und 20% für theoretische Schulung. Für letztere haben wir mit der Fakultät für Holzbau an der Universität in Kronstadt ein spezielles Programm entwickelt, welches auf dem Lehrplan der Ludwigsburger Schule basiert. Hochqualifizierte Schweizer Fachleute sind die Leiter und Lehrkräfte vor Ort. Als Unikat in Rumänien können wir es uns erlauben, nur Absolventen der 12. Schulklasse aufzunehmen, was uns letztlich auch die Anerkennung als „Postlyzeale Berufsschule“ durch das Erziehungsministerium gebracht hat. Das war die Voraussetzung dafür, dass wir unseren Absolventen ein im Lande und in Europa anerkanntes Berufsdiplom ausstellen können.

Die Ausbildung im Rahmen unserer rumänischen Stiftung Fundația pentru Pregătire Profesională din România (FPPR), der Berufsschule, ist für die Lehrlinge kostenlos. Die SSOR sammelt dafür Spenden, welche hauptsächlich aus der Schweiz kommen. Für mich als Siebenbürger Sachsen ist es enttäuschend, dass aus dem Kreise unserer Landsleute kaum eine Unterstützung kommt. Dies nicht nur, weil anscheinend für die „Orgellandschaft Siebenbürgen“ und damit die Pflege dieses Kulturguts wenig Verständnis besteht, sondern auch,



Neue Orgel der Musikhochschule Bukarest

weil man für die Ausbildung derjenigen, welche in den nächsten Generationen unser Kulturgut nutzen und pflegen sollen, offensichtlich zu wenig offen ist. Das Kulturerbe der Siebenbürger Sachsen wird immer unser Kulturgut bleiben, es wird aber nur so lange lebendig wirken können, wie es genutzt und erhalten wird. Dabei ist es unter den gegebenen Umständen gleich, ob diese Nutzung und Pflege durch Sachsen oder andere Menschen geschieht, solange diese entsprechenden Bedarf und eine Wertschätzung dafür haben. Auch wenn die hinterlassenen Kulturgüter der Griechen und Römer ganz und gar nicht nur von deren Nachfahren genutzt und gewartet worden sind, werden sie heute noch als ihr Kulturerbe bewundert, gleich ob das in Griechenland, Italien oder sonst wo ist.

Um diese Gedankenrichtung zu verfolgen, ist eben Entwicklungsarbeit notwendig – und was kann dabei wirkungsvoller sein, als bei jungen Menschen anzusetzen? Nur einer der bisher in Honigberg ausgebildeten 17 Lehrlinge hat sächsische Wurzeln. Die meisten sind Szekler oder siebenbürgische Ungarn, aber ca. 30% auch „rumänische Rumänen“. Indirekt beeinflusst und gefördert werden sie allerdings alle vom jungen sächsischen Kronstädter Organisten Steffen Schlandt. Dass wir bei diesen Lehrlingen nicht nur Fachkenntnisse vermitteln, sondern bei den jungen Menschen auch den Ansatz finden, um Mentalitäten zu beeinflussen, hat mich für dieses Projekt speziell begeistert. Gerade bei



Restaurierte Orgel in Honigberg bei Kronstadt

Werkstattarbeit für eine Orgel



Meister und Lehrling



Vermittlung von Grundkenntnissen



Letzterem hilft, dass wir die jungen Leute im eigenen Internat in Honigberg unterbringen und betreuen können. Disziplin, Ehrlichkeit, Leistungsbewusstsein und Eigenverantwortung werden durch das Zusammenleben und die gemeinsame Arbeit unter Führung der Schweizer Lehrkräfte gestärkt. Durch die Vernachlässigung der handwerklichen Berufe im heutigen Rumänien und den extremen Drang zur akademischen Ausbildung wird, so meine ich, zu wenig für eine Erstarkung des Mittelstandes getan – und gerade dazu wollen wir beitragen. Hinter meinem Engagement verbirgt sich also sehr wohl auch ein gesellschaftliches Interesse.

Von den 17 Lehrlingen, welche wir inzwischen ausgebildet haben, sind im Laufe der vergangenen 10 Jahre 6 zu den besten angestellten Facharbeitern in unserem Lehr- und Produktionsbetrieb Constructii

de Orgi și Tâmplărie (COT) in Honigberg geworden. Andere arbeiten anderenorts im Lande und verdienen gutes Geld. Nur ein weiblicher ehemaliger Lehrling ist bisher ins westliche Ausland gegangen, was uns zeigt, dass die meisten realisiert haben, dass sie langfristig zu Hause die besseren Chancen haben. Jedenfalls besteht Bedarf im Lande an qualifizierten Orgelbauern und auch an Schreibern, speziell an solchen, welche „westliche Qualitätsarbeit“ liefern können. Wir konzentrieren uns dabei auf Restauration und Neubau wertvoller Möbel sowie auf Liebhaberprodukte wie Holzdecken, Wandverkleidungen und andere Holzwerke, die eine überdurchschnittliche Qualitätsarbeit verlangen. Dazu gehört auch der Nachbau stilistisch wertvoller Fenster und Türen bei der Restauration von öffentlichen und privaten Gebäuden mit historischem und kulturellem Wert.

Unsere Tätigkeit hat ursprünglich begonnen mit der Restauration der Chororgel in der Schwarzen Kirche in Kronstadt, welcher dann schnell diejenige der großen Buchholz-Organ auf der Empore dieser Kirche folgte. Im Laufe der folgenden Jahre sind daraufhin von der COT u.a. die Orgeln in den evangelischen Kirchen in Honigberg, Heldsdorf, Deutsch-Weißkirch, Mühlbach, Weidenbach, Bodendorf, Rosenau, Hodod, Reps, Deutsch-Kreuz, Bukarest, Hahnbach und Kleinschenk restauriert worden. Für die Restauration der großen Orgel in der Schäßburger Klosterkirche ist vor Kurzem eine Bewertung gemacht und ein Angebot abgegeben worden. Sechs Neubauten konnten in dieser Zeit auch realisiert werden, allen voran die größte, seit dem letzten Krieg in Auftrag gegebene Orgel in Rumänien, nämlich die für die Musikhochschule in Bukarest. Dazu kommt eine ebenfalls große Orgel in Berlin sowie vier Tragorgeln für Ungarn und die Schweiz. Die Tätigkeit der COT konzentriert sich jedoch auf Restaurationen wertvoller alter Orgeln im Lande, wobei kürzlich mit der grundlegenden und fordernden Bearbeitung der bekannten „Schwalbenorgel“ von 1699 aus der Repser Kirche ein besonderes Bijou erhalten werden konnte. Sie wird jetzt vorerst im Chorraum der Schwarzen Kirche gespielt, bis die Kirche in Reps wieder bezugsbereit ist.

Das Bildmaterial soll veranschaulichen, dass es sich um eine engagierte Tätigkeit handelt, welche in Honigberg ausgeübt wird, und dass sich die Resultate auch sehen lassen können. Engagement in Siebenbürgen heute, auch außerhalb Schäßburgs, ist befriedigend, weil zukunftsorientiert. Es geht darum, einen Beitrag zu einer neuen Gesellschaft zu leisten sowie um die Erhaltung von Teilen unseres Kulturerbes.

Text und Fotos: Ernst Leonhardt, Zumikon, Schweiz



Restaurierte Buchholz-Organ in der Schwarzen Kirche von Kronstadt

Verstaatlichung der deutschen Schulen 65 Jahre Schulreform

Im August dieses Jahres jährt sich das Erscheinen des Dekretes Nr. 175 vom 3. August 1948 zum 65. Mal, ein Gesetz das, das gesamte Schulwesen Rumäniens von Grund auf umgestalten sollte und eine scharfe Zäsur für die Schule darstellte.

Das siebenbürgische Schulwesen hat im Laufe der vielhundert jährigen Geschichte viele Reformen und Umgestaltungen erfahren, angefangen mit der Neugestaltung durch Honterus, über die verschiedenen durch den gesellschaftlichen Fortschritt bedingten Verbesserungen und die grundlegende Umgestaltung im 19. Jahrhundert verliefen diese Reformen dank guter Vorbereitung beinahe fließend, die alten Formen wurden ohne größere Schwierigkeiten durch die

neuen abgelöst. 1948 verlief die Umgestaltung ohne Vorbereitung, bruchartig. Es änderten sich alles, der Rechtsstatus, die Trägerschaft, die Struktur, Unterrichtspläne und Lehrstoff.

Bis 1948 gab es in Rumänien neben den Staatsschulen, die vom Staat erhalten wurden, Partikular-Schulen, zu deren Gruppe auch die konfessionellen Schulen gehörten. Die Schulen der Siebenbürger Sachsen wurden von der evangelischen Landeskirche A.B. getragen, ausgenommen die Jahre 1940-1944, als die „Volksgruppe“ die Schulen übernommen hatte, sie sorgte für den Erhalt der Gebäude, stellte die Lehrerschaft ein und war für deren Entlohnung verantwortlich sowie für alle anfallenden Ausgaben. Dieser „Partikular-Schulstatus“



hatte auch einige negative Begleiterscheinungen. Die Abschlussprüfungen, das Bakkalaureat, mussten vor einer staatlichen Kommission, meistens in rumänischer Sprache, abgelegt werden, was zu einer sehr hohen, manchmal bis zu 50%, Durchfallquote führte. Durch die massiven Enteignungen nach 1920 des Schul- und Kirchenvermögens geriet die Kirche nicht selten in materielle Schwierigkeiten, was sich wiederum auf die Lehrergehälter auswirkte, sie waren im Allgemeinen etwas niedriger als beim Staat und es kam auch oft zu Unregelmäßigkeiten bei der Auszahlung. Ebenso war die Kirche gezwungen, ein relativ hohes Schulgeld zu fordern, was wiederum die Chancengleichheit der Kinder aus ärmeren Verhältnissen beeinträchtigte. Was Struktur, Aufbau und Lehrstoff betrifft, mussten sich auch die konfessionellen Schulen den staatlichen Gesetzen und Vorgaben unterordnen. Im Allgemeinen war das rumänische Schulsystem stark auf französische Vorbilder orientiert. Es gab neben Vorschule (Kindergarten) und Universität „Primärschulen“ und „Sekundärschulen“. Zu den Primärschulen gehörten die Klassen 1-4, also die ersten vier Schuljahre, und die Klassen 5-7 der Volksschule. Die Sekundärschulen gliederten sich in die Untergymnasien, Schuljahre 5-8, offiziell Gymnasium genannt, und in die Obergymnasien, in Rumänien Lyzeum genannt, Schuljahr 9-12. Den Lyzeen gleichwertig waren einige andere Einrichtungen, wie Lehrerausbildungsanstalten, Handelssyzeen und ähnliche Schulen.

In unserer Stadt Schäßburg gab es bis Kriegsende folgende Schulen: Staatsschulen mit rumänischer Unterrichtssprache neben mehreren auf die verschiedenen Stadtteile verteilten Volksschulen ein Knabenlyzeum „Liceul Principe Nicolae“ und ein Mädchenlyzeum. Zu den konfessionellen Schulen gehörten neben je einer katholischen und reformierten Volksschule mit ungarischer Unterrichtssprache folgende evangelische Schulen:

1. Das Knabenlyzeum, „Georg-Daniel-Teutsch-Gymnasium“ oder einfach „Bergschule“;
2. Das Lehrerinnenseminar mit dazugehöriger Übungsschule, diese befanden sich ziemlich am Stadtrand „Unter dem Wiesenberg“;
3. Das Mädchengymnasium (Untergymnasium), das unter der gleichen Direktion und im gleichen Gebäude
4. mit der Mädchenvolksschule untergebracht war,
5. Die Knabenvolksschule in der Spitalsgasse und im selben Gebäude
6. die „Gremialhandelsschule“, eine Abendschule, die zur Weiterbildung der im Handwerk und Handel beschäftigten Jugendlichen diente.

Das Dekret 175/1948 erlaubt laut Abschnitt 1 nur Staatsschulen, und laut Art. 35 werden alle konfessionellen oder Privatschulen vom Staat übernommen. Die Schulen wurden mit allen Vermögenswerten, also Schulgebäude, alle Einrichtungen, Sammlungen, Bibliotheken und allem, was zur Schule gehörte, übernommen. Die nicht immer sachgemäße Übernahme und spätere Verwaltung führte häufig zu großen Verlusten dieser Bestände.

Art. 3 sah eine radikale Strukturänderung vor. „Die Struktur des Un-

terrichts war folgende: a) Vorschulunterricht, b) Elementarschulen mit 7 Klassen, c) Mittelschulen und d) Hochschulen.“ Das bedeutete: die Klassen 5-7 der Volksschulen wurden mit den Untergymnasien vereinigt und bildeten den so genannten „2. Zyklus“ der Elementarschule, hier wurden die einzelnen Lehrgegenstände von Fachlehrern unterrichtet. Auf diese sieben Klassen bauten die drei Klassen 8-10 der Mittelschule auf, diese Mittelschule verlieh mit dem Abschlussexamen Hochschulreife. Parallel dazu gab es vierjährige Spezialmittelschulen, die sowohl eine mittlere Fachausbildung als auch Hochschulreife verliehen. Dieser Paragraph hat die meisten Übergangsschwierigkeiten und Unklarheiten geschaffen, er wurde aber in den Folgejahren stark abgeändert. Besonders betroffen waren die Obergymnasien der evangelischen Landeskirche, von den neun Anstalten, die sie in Siebenbürgen hatte, blieben weniger als die Hälfte; auch das Gymnasium auf dem Schulberg wurde aufgelöst, im Schulgebäude war die Pädagogische Mittelschule untergebracht, die quasi als Erbe der Lehrerinnenbildungsanstalt und des Landeskirchlichen Lehrerseminars in Hermannstadt betrachtet werden kann.

Bemerkenswert ist § 3: „Der Unterricht der mitwohnenden Nationalitäten erfolgt auf allen Stufen in der Muttersprache, wobei die rumänische Sprache beginnend von der 1. Elementarklasse unterrichtet wird.“ Der muttersprachliche Unterricht für die Minderheiten in den Ostblockstaaten war eher eine Ausnahme.

Es gab noch mehrere weniger schwerwiegende Änderungen, es verschwanden die traditionellen Namen der Schulen, die Schulen erhielten Nummern, ebenso auch die bei uns üblichen Klassenbenennungen des Gymnasiums, „Prima, Sekunda, Tertia, Quarta, Quinta, Sexta, Septima und Oktava“. Auch die so genannten „Artnummern“ (ein Stückchen Stoff mit den Initialen der Schule und der Matrikelnummer des Schüler/Schülerin), die von den Gymnasiasten auf jedem Kleidungsstück getragen werden mussten.

Im Rückblick kann man sagen, dass sich weder einige im Geheimen gehegte Befürchtungen bewahrheitet haben, noch der Erfolg so großartig war, wie er bei Verlautbarung des Dekretes gepriesen wurde. Der gebührenfreie Unterricht bedeutete eine wichtige Voraussetzung für die Chancengleichheit aller Kinder, ebenso ist die Gleichberechtigung der Schulen mit einer Unterrichtssprache der Minderheiten als Positivum zu werten, alle Prüfungen, inklusive Aufnahmeprüfungen an den Hochschulen, konnten nach 1948 in der Muttersprache abgelegt werden. Der Großteil der anfänglichen Mängel wurde in den folgenden Jahren durch neue Verordnungen oder Dekrete behoben. In zwei Etappen kam es wieder zur 12-Klassen-Schule. Acht Klassen Grundschule und vier Klassen (9-12) Lyzeum. Viele Schulen erhielten wieder ihre alten traditionsreichen Namen. Die Bergschule allerdings wurde in „Joseph-Haltrich-Lyzeum“ umbenannt. Im Ganzen betrachtet bedeutete die Schulreform, trotz aller Mängel und Unzulänglichkeiten, einen Fortschritt in der siebenbürgischen Schulgeschichte.

Zusammenarbeit zwischen „Heruntergekommenen“ und „Zurückgebliebenen“

Anmerkung zum 4. Symposium

„Heruntergekommen“ ist keine soziale Abwertung sondern ein aus dem umgangssprachlichen Deutsch der Siebenbürger Sachsen entliehener Begriff. In Anlehnung an die geografische Lage Siebenbürgens, im Südosten Europas, auf der Landkarte unten rechts dargestellt und die Aussiedlungsgebiete Österreich, Deutschland und weiter westlich, grafisch oben links dargestellt, spricht man von Siebenbürgen als unten und dem westlichen Ausland von oben. „Wir da unten“ und „ihr da oben“ hat umgangssprachlich eine andere Bedeutung als eine soziale Einstufung frei nach Wallraff. Und die Rücksiedler und Unternehmer aus dem westlichen Ausland in das Herkunftsland bzw. nach Siebenbürgen werden ohne Ironie als „Heruntergekommen“ bezeichnet. *ed.*

Zwischen den ehemaligen Bergschülern und ihrer Bergschule liegen oft eine große räumliche Distanz und viele Grenzen. Diese mindern jedoch nur selten die emotionale Nähe der Bergschulabsolventen zu Schäßburg und vor allem zu ihrer Bergschule. Die Nachteile der permanenten Abwanderungsbewegung wurden oft beklagt. Bei dem 4. Bergschulsymposium, das vom 27.10 bis 29.10 2012 in Schäßburg stattfand, ging es jedoch um die Chancen, die durch den massiven Exodus der letzten Jahrzehnte für Schäßburg entstehen können. Welche Möglichkeiten bietet heute – in einer Zeit, in der Grenzen immer weniger trennen und Distanzen immer leichter „überfahren“ oder „überflogen“ werden können – ein so weiträumig verteilter „Freundeskreis“? Und vor allem: Was können wir, die Mitglieder des Bergschulvereins, dafür tun, damit dieses weit verzweigte Netzwerk von ehemaligen Bergschülern zum Vorteil der Bergschule, ihrer Absolventen und der Stadt genutzt werden kann?

Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen „Heruntergekommenen“ und „Zurückgebliebenen“ war daher das provokativ formulierte Thema des 4. Bergschul-Symposiums. Dank der Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen konnte der in München eingetragene Bergschulverein seine langjährige Tradition weiterführen und Referenten und Gäste aus ganz Siebenbürgen und aus dem Ausland für drei Tage in die schöne Stadt an der Kokel einladen, um gemeinsam darüber zu beraten, wie siebenbürgische Zusammenarbeit in Zukunft über Grenzen hinweg gestaltet werden kann.

23 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sollte über die Beziehung zwischen im Ausland und im Inland lebenden Siebenbürgern neu nachgedacht werden. 20-25 Jahre stellen nämlich in der Geschichte einen ganz wichtigen Zeitraum dar. Ungefähr so lange dauert es, bis tiefgehende Veränderungen wirklich werden und durch dieses späte Wirken den Alltag prägen: 21 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg beginnt der Zweite, 23 Jahre nach diesem machen die 68er alles anders, 21 Jahre später (1989) implodiert für die meisten völlig

überraschend ein scheinbar übermächtiges System ... Und seit damals sind wieder 23 Jahre vergangen.

Bei diesem 4. Bergschul-Symposium wollten wir miteinander über die Möglichkeiten reden, die sich für Siebenbürger und im Ausland lebende Siebenbürgenfreunde und Sympathisanten aus der Wirklichkeit dieser 23 Jahre ergeben. Denn eines steht fest: Es hat sich unvorstellbar viel geändert. Und es betrifft uns direkt – hüben wie drüben.

Kein Thema hat das sächsische Lebensgefühl der letzten 60 Jahren stärker geprägt als die Frage: auswandern oder bleiben? Ein schweres Thema in unserer sächsischen Vergangenheit. Schmerzlich und verletzend für die meisten von uns. Oft besprochen und noch öfter verdrängt. Nur selten systematisch behandelt. Fast nie im Dialog mit denen, die eine andere Entscheidung als man selbst getroffen haben. Im besten Fall fanden zwei parallele Monologe statt: der Monolog der in Siebenbürgen Gebliebenen und – getrennt – der Monolog der Ausgewanderten.

Der zurückgebliebene Monolog sich die Geschichte ein bisschen zu Recht und der ausgewanderte Monolog sich seinen Teil zurecht. Dialog aber nie.

Hier durchhalten? Oder: durch Halten die anderen am Weggehen hindern?

In diesen langen Jahren haben sich auf beiden Seiten Klischees gebildet. Klischees sind jedoch wie immer weder wahr noch falsch. Sie werden geglaubt oder nicht. Wenn man sie glaubt, dann wirken sie und werden wirklich. Diese Klischees aber haben sich ohne unser Dazutun einfach überlebt! Sie sind nicht mehr zeitgemäß. In den letzten Jahren hat sich die Form der Migration weltweit geändert. Es geht nicht mehr um dieses harte und unerbittliche Entweder- oder, sondern um ein weiches Sowohl- als- auch. Die Schwere der Entscheidung, die in den letzten Jahrzehnten unserem Völkchen einiges zugemutet hat, ist viel geringer geworden. Für viele unerträglich gering in Anbetracht der einstigen Schwere. Beliebig. Oberflächlich.

Blick in den Seminarraum

Foto: Wilhelm Fabini



v. r. n. l. Lilian Theil, Eginald Schlattner, Raimar Wagner, Peter Theil

bei der Eröffnung der Ausstellung; Foto: Hans Hedrich



Man entscheidet seit Langem nicht mehr darüber, ob man im Kommunismus oder Kapitalismus leben will. Es stehen sich nicht mehr die Diktatur des Proletariats und die des Marktes gegenüber (nicht einmal mehr Dacia und Mercedes sind die Alternativen). Vor allem aber entscheidet man nicht mehr endgültig, nicht mehr für die Ewigkeit. Die Ewigkeit dauert neuerdings bis zur nächsten Krise oder eben bis zur nächsten freiwilligen Entscheidung. „Sachsen“ sind inzwischen alle, die es (vorübergehend) sein wollen. Auch die (Mutter-)Sprache spielt nicht mehr die Rolle von einst. Wer fernsieht, tut das häufig auf Deutsch, auch wenn das nahe Umfeld nur noch Rumänisch spricht. Man ist heute weltweit vernetzt und vielleicht doch immer noch ein bisschen ... sächsisch verletzt.

Über beides – über bessere Vernetzungen und über weniger Verletzungen – wurde bei diesem 4. Bergschul-Symposium geredet. Wir – in Siebenbürgen Lebende und Ausgewanderte – haben uns Zeit füreinander genommen und gemeinsam über die Chancen und Schwierigkeiten einer möglichen Zusammenarbeit zwischen „Zurückgebliebenen“ und „Heruntergekommenen“ im Rahmen der europäischen Union nachgedacht, aber nicht nur. Der Blick wurde sowohl auf die Vergangenheit als auch auf die Zukunft gerichtet. Verletzungen in der Vergangenheit verstehen (denn heilen können wir sie nicht) und gleichzeitig die Vernetzungen in Zukunft ermöglichen (denn erzwingen wollen wir sie nicht) – das waren die beiden Hauptziele für diese drei Tage. Dafür aber wollten wir dem Thema in seiner ganzen Breite gerecht werden. Alle Generationen und alle Positionen sind zu Wort gekommen. „Immer hart am Thema“ hat am Sonntagabend Eginald Schlattner aus seinen „Verlassenen Geschichten“ gelesen. Im sich anschließenden Gespräch hat er sich an seine vielen Lesereisen in der Bundesrepublik erinnert und diese mit seinen Lesungen in Siebenbürgen verglichen. „Hier, in Siebenbürgen, hat Gott alle Hände voll zu tun. Er kann sich keine Pause leisten. In der Bundesrepublik ist alles so gut organisiert, dass er sich auch die eine oder andere Auszeit nehmen kann und trotzdem alles gut funktioniert.“ Davor hatte Frau Dr. Michaela Nowotnick – fast stationär in Siebenbürgen lebende nichtsächsische Literaturwissenschaftlerin – unserem Symposiumsthema in Eginald Schlattners Werk nachgespürt. Zusammen haben sie den Zuhörern eine perfekte Zusammenarbeit zwischen einem „Zurückgebliebenen“ und einer „Heruntergekommenen“ vorgelebt. Mit großem Nachdruck hat Frau Nowotnick auf die Bedeutung von Herrn Schlattners Entscheidung, seinen Nachlass nicht im baden-württembergischen Marbach, sondern in Siebenbürgen archivieren zu lassen, hingewiesen. „Dadurch sind alle Literaturwissenschaftler, die sich intensiver mit Herrn Schlattners Werk beschäftigen wollen, gezwungen, nach Siebenbürgen zu reisen und das Umfeld, in dem dieses entstanden ist, kennenzulernen“, so Frau Nowotnick.

Ganz anders verlief der Sonntagvormittag: Da ging es um ganz konkrete Projektentwicklung. Referent war der ca. 50 Jahre jüngere Raimar Wagner (Projektentwickler des Diakonischen Werks Hermannstadt). Er hat allen Beteiligten seine Unterstützung zugesichert und anhand von einigen gelungenen Beispielen auf die Etappen, die bei einem erfolgreichen Projekt durchlaufen werden müssen, hingewiesen. Vertreter der Kirche kamen genauso zu Wort wie Vertreter der Schulen. Es wurde sowohl für ein „entschleunigtes Siebenbürgen“ plädiert als auch für ganz konkrete Projekte geworben. Pfarrer Johannes Halmen hat darum gebeten, bei allen Projekten der siebenbürgischen Tradition Rechnung zu tragen. „... Anders rinnt hier die Zeit. ... Denkt daran, dass viele von denen, die hiergeblieben sind, gerade diesem langsamen Fluss der Zeit zuliebe hier geblieben sind“, so der Schäßburger Dechant. „Treibt bitte alles nur so schnell voran,

4. Bergschul-Symposium
27.10.2012 - 29.10.2012
 Ediția a IV-a
SIMPOZIONUL „Școala din Deal“

**Möglichkeiten der Zusammenarbeit
 zwischen „Heruntergekommenen“
 und „Zurückgebliebenen“**

**CEI PLECAȚI,
 CEI RĂMAȘI,
 CEI ÎNTORȘI**



Textilcolaje - LILIAN THEIL
 Casa cu Cerb

Casa cu Cerb, Centrul Cultural Român - German
 Sala de conferințe - sâmbătă

Internatul Liceului Teoretic „Joseph Haltrich“
 Sala de conferințe - duminică / luni

Liceul Teoretic „Joseph Haltrich“
 Aula - duminică

Organisation:
 Peter Theil,
 președinte Bergschule - Schäßburg e.V.
 Dr. Mariana Gorczyca,
 profesoară Colegiul Național „Mircea Eliade“
 Günter Czernetzky,
 regizor, profesor asociat Universitatea „Lucian Blaga“, Sibiu



RĂDĂCINI DEZGOLITE / NÄCHTE WURZELN
 Fotografii MARIANA GORCZYCA

Eine Veranstaltung
 des Bergschule Schäßburg e.V.
 mit Unterstützung des Bayerischen
 Staatsministeriums für Arbeit
 und Sozialordnung, Familie und Frauen

dass die Alten und Schwachen nicht zu Schaden kommen.“ Stadtpfarrer Bruno Fröhlich hat sich in einer sehr persönlichen Rede an seine Erfahrungen als Abiturient im Revolutionsjahr 1989 erinnert und eindrücklich geschildert, wie er die zwölfte Klasse in einem normalen Klassenverband begonnen und diese in einer dezimierten Rumpfklasse, bestehend aus einer Handvoll Schülern mit sehr wenigen Lehrern beendet hat. Wenige Jahre später hat der siebenbürgische Exodus ihn vor eine zweite, prägende Herausforderung gestellt: sich in jungen Jahren den Aufgaben eines Stadtpfarrers zu stellen.

„Heruntergekommenen“ Unternehmer berichteten über ihre Erfahrungen in Siebenbürgen. Eine ganz besondere Bereicherung waren Nicht-Siebenbürger, die in Schäßburg und Umgebung eine Wahlheimat gefunden haben. Herr Volker Reiter hat von seiner über 20-jährigen Erfahrung als Deutscher in Schäßburg berichtet und die Entstehungsgeschichte des Interethnischen Bildungszentrums erzählt. Der Tiroler Unternehmer Bernhard Kaltenecker, ebenfalls seit über 10 Jahren in Rumänien, hat immer wieder seine Enttäuschung über den mangelnden Patriotismus der in Siebenbürgen lebenden Menschen zum Ausdruck gebracht. Er findet, dass man dort enorme Gestaltungsmöglichkeiten und Chancen hat, und erzählt mit leuchtenden Augen, wie er versucht, diese wahrzunehmen.

Allen gemeinsam war nur die Frage nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Heruntergekommenen und Zurückgebliebenen. Insgesamt wurden ca. 15 Vorträge zu diesem Thema gehalten. Mehrere Künstler beschäftigten sich auf ihre Art mit dem Thema. Das Symposium wurde drei Tage lang von einem Bukarester TV-Team begleitet und für die Deutsche Sendung dokumentiert. Wir hoffen, dadurch der Brisanz des Themas gerecht geworden zu sein und durch die Meinungsvielfalt fruchtbare und weiterführende Diskussionen ermöglicht zu haben.

Wir, die Veranstalter dieses Symposiums, danken dem HDO München für die finanzielle Unterstützung dieses für Siebenbürgen wichtigen Projektes und hoffen im Interesse aller Beteiligten auf eine Fortführung dieser Tradition.

Erika und Peter Theil, Schwäbisch Hall
 Schäßburger Nachrichten 19

Schäßburger Treffen in Dinkelsbühl 2012

Reisebericht der Schäßburger Kindertanzgruppe

Riesig war meine Freude, als ich erfuhr, dass wir in diesem Jahr doch mit der Tanzgruppe nach Dinkelsbühl fahren werden. Ich war in den Sommerferien in Reps bei meiner Oma, als die Mama anrief, ich soll zurück nach Schäßburg kommen, denn die Proben für den Auftritt in Dinkelsbühl würden beginnen. Ich konnte es kaum erwarten. Wir trafen uns jeden Montag, Mittwoch und Freitag zum Tanzen, in der letzten Woche aber täglich, denn jeder Schritt musste perfekt sein.

Am 17. September, als die Schule begann, hatten wir die Generalprobe. Wir freuten uns schon und warteten aufgeregt auf den nächsten Tag – dann war die Abreise programmiert. Ich habe fast die ganze Nacht nicht schlafen können vor Aufregung. Am 18.09. um 14:00 Uhr war es dann so weit. Viele Eltern und Geschwister begleiteten uns bis zum Bus. Es dauerte ein bisschen, bis jeder sein Gepäck im Kofferraum verstaut hatte und bis wir unsere Plätze im Bus besetzt hatten. Auf unsere Trachten passten wir am meisten auf, damit sie während der Fahrt nicht stark zerknittern. Noch ein Bussi dem Tata und eine Umarmung meinem Brüderchen Eduard, und dann ging es los. Mein erstes großes Abenteuer, denn ich war das erste Mal so weit weg von zu Hause. Zum Glück fuhr die Mama als Begleitperson mit. Die Busfahrer waren sehr nett und wir durften coole Filme sehen. In der Nacht schliefen einige Kinder zwischen den Stühlen in ihren Schlafsäcken. Das war sehr lustig und sicher auch bequemer als Sitzen. Beim nächsten Mal, wenn die Mama nicht mitfährt, werde ich es auch tun. Wir hielten vielmals an und durften uns auch austoben, denn lange ruhig sitzen können wir Kinder nicht. Auch gelacht haben wir viel und viele Witze erzählt.

Mittwoch den 19.09. am Nachmittag kamen wir in Dinkelsbühl an. Was für eine Aufregung! Wir wollten alles sehen. Aber wir mussten noch ein bisschen Geduld haben. Untergebracht wurden wir in der Gaststätte Waldesruh in Unterwinstetten. Wir trugen schnell unser Gepäck in die Zimmer. Die Jungen spielten noch schnell ein bisschen Fußball auf der Wiese und manche Mädchen spielten auch mit. Wir wuschen uns und zogen uns um, denn wir wünschten uns so schnell wie möglich eine warme Mahlzeit. Es gab Schnitzel, Würstchen, Pommes frites, sehr leckere Käsespätzle und Apfelsaft. Dann gingen

wir alle auf unsere Zimmer, und freuten uns auf eine ruhige Nacht. Am nächsten Morgen hieß es früh aufstehen. Wir mussten uns schnell fertigmachen, denn es erwartete uns ein leckeres Frühstück mit Müsli und Brötchen, Nutella, Marmelade, Wurst, Butter, Käse, Frühstücksei, aber auch Milch, Kakao, Joghurt, Tee und für die Erwachsenen auch Kaffee.

Das erste Ereignis war im Rathaus, wo wir von Herrn Dr. Hammer, dem Bürgermeister, herzlich empfangen und begrüßt wurden und wo wir Flöte gespielt haben. Dann haben wir einen Stadtrundgang gemacht, auf den wir uns schon am vorigen Tag gefreut hatten. Zu Mittag ging es in die Schulmensa und danach durften wir uns im Schulpark ein bisschen aufhalten. Am Nachmittag war ein Stadtspiel angesagt. Wir trafen uns vor dem Münster St. Georg und teilten uns in mehrere Gruppen ein. Wir bekamen eine Karte und einen Fragebogen den wir ausfüllen sollten. Zu Hilfe, um uns nicht zu verlaufen und um die Ziele schneller zu erreichen, kamen einige Schüler aus Dinkelsbühl mit. Es war spannend, alle Antworten auf die Fragen zu suchen, und wir schafften es pünktlich, unser Ziel zu erreichen. Der Grillabend belohnte unsere Bemühungen, und ein gelungener Tag ging zu Ende.

Freitagmorgens, nach dem Frühstück, gingen wir ins Haus der Geschichte. Nach dem Mittagessen besuchten wir die Kinderzeche und wunderten uns, wie früher die Schulbänke waren, und über die vielen Kostüme, die hinter Glas zu sehen waren. In die Bänke durften wir uns setzen. Es war wie in unserer Klasse, nur viel ältere Möbel. Dort erwartete uns eine Überraschung – eine Tüte mit Süßigkeiten, von denen einige Ungeduldige schon zu naschen begannen.

Aber es sollte nicht die letzte Überraschung sein, die uns für diesen Tag vorbereitet wurde. Ein wenig später gingen wir ins Hallenbad und durften zwei Stunden lang im Wasser planschen, was die Jungen ein bisschen tröstete, denn sie hatten keine Gelegenheit, an diesen Tagen Fußball zu spielen, und sie hätten so gerne gegen eine gleichaltrige Klasse gespielt. Abendessen gab es bei McDonald's, wo zu unserem Menü ein Spielzeug geschenkt wurde. Danach fuhren

Stadtführung Dinkelsbühl





Auftritt im großen Schrankenfestsaal

wir zurück zur Gaststätte, wo wir uns inzwischen wie zu Hause fühlten. Wir mussten unsere Koffer packen und alles Nötige für den Auftritt vorbereiten. Der große Tag stand vor uns. Die Aufregung war groß, auch wenn wir an jedem Morgen im Saal der Gaststätte proben durften. Gegen 22:00 Uhr hatten wir aber alles fertig gepackt, gingen noch duschen und dann schnell in die Betten. Das Wetter war sehr schön gewesen, an allen Tagen, und die Mama sagte, ich sollte meine Regenjacke in den Rucksack packen, wir bräuchten sie nicht bei dem schönen Wetter. Ich tat das und wir gingen schlafen. Es vergingen keine fünfzehn Minuten und es fing an zu regnen. Die Mama ärgerte sich und ich musste lachen.

Samstag war ein kalter, nebeliger und nasser Tag. Morgens standen wir eine halbe Stunde schneller auf, packten unser Gepäck in den Bus, frühstückten und fuhren auf den Hesselberg. Wir erfuhren vieles über die Geschichte dieser Gegend, hörten uns Sagen an und durften auch durchs Fernrohr schauen. Dann eilten wir wieder in die Stadt, denn es wurde Zeit, die Trachten anzuziehen. Unser erster Auftritt war so gegen halb vier im großen Saal in der Schranne. Danach hatten wir eine kurze Pause, in der wir spielen durften. Ich ging mit Mama und einigen Kollegen ein bisschen spazieren. Wir kauften uns Brezel bei einer Bäckerei, um auch Originalbrezel zu kosten. Dann gingen wir zum See und aßen und bewunderten die Enten und Schwäne. Die Mama sagte, wir sollen nicht zu nahe ans Wasser gehen, aber ich hörte nicht auf sie. Ein Schwan wurde plötzlich wütend, flatterte mit den Flügeln und gab solche komische Töne, dass ich vor Schreck fast ins Wasser gefallen bin. Die Mama wollte mit mir schimpfen, sagte aber nur: Wir diskutieren schon zu Hause. Zum Glück hat sie den Ärger bis nach Hause vergessen und jetzt lachen wir darüber.

Unser zweiter Auftritt war nach dem Abendessen, im kleinen Saal in der Schranne. Wir waren schon müde, aber es hat uns trotzdem sehr viel Spaß gemacht. Später fuhren wir in die neue Herberge, bekamen unsere Plätze in den Zimmern und gegen Mitternacht schliefen wir

Aussicht vom Hesselberg



ein, aber nicht bevor wir uns Gruselgeschichten erzählten und ein bisschen lachten. Am nächsten Morgen wachte die Mama als erste auf, und als sie aus dem Zimmer rausgehen wollte, stolperte sie über unser Gepäck, denn wir hatten es vor die Tür gestellt. Daran waren die Gruselgeschichten schuld. Wir lachten wieder, dann zogen wir uns an, packten alles ein und nahmen am Gottesdienst teil, wo wir auch flöteten. Nach dem Gottesdienst haben wir einige Gruppenfotos gemacht und dann bekam die Tanzgruppe auch Geschenke. Außerdem wurde uns eine Überraschung für Weihnachten versprochen. Wir verabschiedeten uns und die Reise nach Hause begann. Am Abend kamen wir in Wien an, betrachteten die Stadt und das Schloss von Sissi, leider nur von Weitem, dann fuhren wir weiter. Am Montagnachmittag waren wir wieder in Schäßburg, wo uns wieder die Eltern und Geschwister sehnsüchtig erwarteten. Am nächsten Tag wurden wir in der Schule erwartet, wo wir viel zu berichten hatten. Inzwischen sind drei Monate vergangen. Das Schulsemester ist vorbei und wir haben Winterferien. Am vorletzten Schultag rief mich Frau Martha in ihre Klasse. Dort waren alle aus der Tanzgruppe versammelt. Jetzt bekamen wir unsere versprochene Überraschung. Es war eine Kamera. Wie sehr hatte ich mir eine eigene Kamera gewünscht! Jetzt hatte ich sie bekommen. Herzlichen Dank dafür!

Ich möchte mich bedanken: bei Frau Martha Szombati und Frau Andrea Zikeli, weil sie uns so gut das Tanzen beigebracht haben, bei allen, die gespendet haben, damit wir nach Dinkelsbühl fahren konnten, bei den Gastgebern in Dinkelsbühl und in Unterwinsetten (Gasthaus Waldesruh), wo wir uns wie zu Hause gefühlt haben, bei meiner Lehrerin Frau Schuster, die es mir erlaubt hat, eine Woche aus der Schule zu fehlen, und die dann mit mir den Stoff extra nachgeholt hat, bei allen, die sich bemüht haben, damit wir so ein schönes Weihnachtsgeschenk bekommen konnten, bei meiner Mama, die mir geholfen hat, diesen Bericht zu schreiben, und nicht zuletzt beim lieben Gott, der seine Schutzengel auf unsere Reise mitgeschickt und uns von bösen Überraschungen bewahrt hat.

Sabine Suci, Schäßburg

Abschiedsfoto vor der Schranne



Geschichte Siebenbürgens und der Stadt Schäßburg aus dem Blickwinkel der rumänischen Bevölkerung

Zitat: ... „Ein ausgeprägtes Gemeinschaftsdenken war jahrhundertlang, besonders in bewegten und schwierigen Zeiten, Basis für ein friedliches Mit- und Nebeneinander der verschiedenen Nationalitäten. Gemeinschaftlich haben die 23 siebenbürgisch-sächsischen Autoren, der überwiegende Teil gebürtige Schäßburger, alle über Jahrzehnte der Stadt verbunden, eine Darstellung aus dem eigenen Blickwinkel unternommen. Die Einbindung auch der anderen Nationalitäten in die Betrachtungen der Autoren entbindet sie nicht, ihre eigene Geschichte aus ihrer Perspektive zu schreiben, sondern fordert sie vielmehr dazu auf.“

Klappentext zu Schäßburg, Bild einer siebenbürgischen Stadt (Rautenberg Verlag 1998):

Walter Lingner u. a. Herausgeber und Mitarbeiter

Nun liegt uns auch der 5. Band des Jahrbuchs „Alt-Schäßburg“ vor. Vom Umfang her ist er um 100 Seiten kürzer ausgefallen als Band 4 und auch die Thematik bezieht sich, geografisch gesehen, auf ein kleineres Gebiet. Dieses Mal stehen die Ereignisse und das Leben der Menschen in Schäßburg und Umgebung im Mittelpunkt. Dabei geht es überwiegend um die rumänische Bevölkerung. Die Autoren des Bandes sind größtenteils dieselben wie in den anderen Bänden, doch kommen in dieser Ausgabe drei neue hinzu.

Neu in diesem Band ist, dass nach jeder Zusammenfassung am Ende eines Beitrags einige Schlüsselwörter angeführt werden. Von den 16 Resümees sind acht in Englisch, sechs in Deutsch und eines in Französisch verfasst. Die deutschen Texte sind besser geworden, einige sogar in fast einwandfreiem Deutsch geschrieben. Doch im gesamten Band sind die Rechtschreib- und Druckfehler, selbst im rumänischen Originaltext, leider noch immer in großer Zahl vorhanden. Besonders ärgerlich oder sogar peinlich wird es, wenn in den Fußnoten Namen und Titel falsch geschrieben werden und in Zitaten durch wörtliche Übersetzung der Sinn entstellt wird.

Trotzdem ist dieses Jahrbuch eine interessante Lektüre, weil die Autoren sich auf viele sächsische Quellen stützen, die uns bis heute nicht zugänglich waren. Außerdem erfahren wir interessante Ereignisse und Daten aus dem Leben der anderen Ethnien von Schäßburg.

Im Teil „Geschichte“ sind elf Arbeiten enthalten, von denen sich eine auf die rumänischen Fürstentümer bezieht, während die anderen Themen über Siebenbürgen, vor allem aber über Schäßburg handeln.

In seinem Artikel „Das byzantinische Kaisertum als Leitbild für Titel und politisches Handeln der rumänischen Herrscher im 14.-17. Jahrhundert“ schildert Vasile Mărculeț, wie sich die Fürsten der Moldau und Walachei am Prunk, an der Hofführung und der Politik des byzantinischen Kaiserreichs orientierten. Obwohl dieses schon längst untergegangen war, wurde seine politische Ideologie nicht vergessen. Vor allem die Herrscher der rumänischen Fürstentümer übernahmen sie und führten sie weiter.

Nach dem Vorbild der Kaiser von Byzanz nannten sich die Fürsten der Walachei „Herrscher von Gottes Gnaden“. Ihrem Beispiel folgten die Regenten der Moldau und Dobrukscha. Zunächst nannte sich der Moldauer Fürst „Herrscher von Gottes und der königlichen Majestät Gnaden“, weil er noch unter der Oberhoheit des ungarischen Königs stand. Später hieß es nur noch „von Gottes Gnaden“.

Einer der ersten Herrscher, und zwar „Nicolae Alexandru des Rumänischen Landes“, ließ sich den Titel von Konstantinopel bestätigen und nannte sich „Alleinherrscher“. Zwei Jahrhunderte später verstieg sich Alexandru Lăpușeanu zu dem Titel „Alleiniger Herrscher

der gesamten Moldau und Walachei“ (Moldovlahia). Einige Fürsten übertrugen die Bezeichnung „Alleinherrscher“ auch auf ihre Frauen und wollten damit unterstreichen, dem Vorbild der byzantinischen Kaiser zu folgen. Im 15.-18. Jahrhundert übernahmen die Chronisten in ihren Werken diese Titel und auch die Idee von der byzantinischen Abkunft der Macht ihrer Landesherren. So wird Stefan der Große in der Chronik „Letopisețul anonim al Moldovei“ sogar „Zar“, also Kaiser genannt. Am stärksten ausgeprägt ist diese Idee von der Herrschermacht bei Neagoe Basarab, der sich in den „Lehren für meinen Sohn Theodosios“ sogar „Gesalbter Gottes“ nennt. An anderer Stelle ist er „Stellvertreter Gottes auf Erden, der die Herde Christi hüten soll“.

Zeitzeugen aus dem 17. Jahrhundert berichten, dass in der Moldau im Jahre 1653 am Hof in Suceava das byzantinische Zeremoniell gepflegt wurde und kaiserlicher Prunk herrschte.

Von den geschichtlichen Arbeiten befassen sich drei mit Themen aus dem gesamten Siebenbürgen. Wie auch im vorigen Band befasst sich der Artikel von Adrian Sovrea „Steigbügel aus der Awarenzeit in Siebenbürgen (6.-8. Jh.)“ nochmals mit Funden aus der Frühgeschichte des Landes. Auch hier geht es um Steigbügel und deren Träger; doch diesmal handelt es sich konkret um die Awaren. Diese drangen im 6. Jahrhundert, aus Zentralasien kommend, in Europa ein und hinterließen ihre Spuren auch in Siebenbürgen. In Ungarn und der Slowakei entdeckte man Reitergräber, in denen man auf interessante Funde stieß. Solche Funde gab es auch in Siebenbürgen, und zwar im Gebiet zwischen dem mittleren Mieresch, der Kokel und dem Ariesch. Der Verfasser ordnet diese Funde der „Gruppe Gambas“ zu. In seinen Ausführungen stützt er sich auf Forschungen von Kurt Horedt und zieht Vergleiche mit ähnlichen Entdeckungen einer slowakischen Wissenschaftlerin. Je nach der Technik, mit der das Geschirr, die Steigbügel und deren Ornamente angefertigt wurden, unterscheidet Kurt Horedt drei Etappen in der Kultur der Awaren:

- a) eine Frühzeit (550-680), in welcher der byzantinische Einfluss überwiegt und die Verzierungen durch Pressen hergestellt wurden
- b) eine Übergangszeit (680-720), in der neben dem Pressen auch schon die Technik des Gießens auftritt und der byzantinische Einfluss verschwindet
- c) einen späteren Zeitraum (720-800), in dem die Gießtechnik am häufigsten vorkommt und die Ornamente pflanzliche und tierische Motive enthalten.

Die Awaren führten die eisernen Steigbügel ein. In Siebenbürgen wurden zwei Arten von Steigbügeln aufgefunden, deren Form und Ausführung etwas über die Bekleidung und die Kampfarm der

Reiter aussagen. Anfangs waren die Steigbügel für Lederstiefel mit weicher Sohle gedacht und die Reiter trugen keine Sporen. Später, als die schwere Kavallerie eingeführt wurde, musste der Steigbügel eine größere Last aushalten, weil die Reiter schweres Schuhwerk und auch Sporen trugen. Veranschaulicht werden diese Aussagen durch Aufnahmen von Steigbügeln, die in verschiedenen Orten gefunden wurden.

Margareta Aslan vom Klausenburger Institut für Turkologie schneidet in ihrem Beitrag ein sehr heikles Thema an, das unter den Historikern zu Diskussionen und großen Kontroversen geführt hat. Sie nennt ihre Arbeit **„Der Transsylvanismus – vom Eigenständigkeitsbegriff zur Staatsideologie im 16.-17. Jahrhundert“**.

Die Idee der Identität, der Eigenständigkeit Siebenbürgens konnte erst mit der Bildung des unter türkischer Oberhoheit stehenden selbstständigen Fürstentums (1541-1688) konkrete Formen annehmen. Dieser Staat konnte nur entstehen, weil Ungarn nach der Schlacht von Mohács im Jahre 1526 vom Osmanischen Reich besetzt wurde und das Königreich zerfiel. Dadurch wurde das Machtmonopol eines Gebietes zu dem eines Staates. Die Autorin hebt vor allem die Rolle von Johann Zápolya, dem Fürsten Siebenbürgens, hervor. Dieser hatte an der Schlacht von 1526 nicht teilgenommen und galt bei den Ungarn als Verräter. Er wollte sein Heer vor der Vernichtung durch die Osmanen bewahren. Als er nach dem Tod des Königs Ludwig II. selbst König wurde, ging er ein Bündnis mit dem Sultan ein. Nach M. Aslan wurde Stefan Mailath, Woiwode von Siebenbürgen, 1540 bei der Hohen Pforte vorstellig und erreichte die Loslösung Siebenbürgens vom Königreich Ungarn. Damit, heißt es weiter, habe er zum ersten Mal die Idee des „Transsylvanismus“ auf politischem Wege verwirklicht. Die Pforte gewährte dem Fürstentum Siebenbürgen religiöse Toleranz und nationale Freiheit. In der osmanischen Geschichtsschreibung heißt es, Siebenbürgen sei ein Land, das Ungarn zwar unterstellt, aber kein Bestandteil des Königreichs sei. G. Martinuzzi, der Statthalter Zápolyas, behauptete auch, dass die Siebenbürger schon seit Zeiten den Gedanken hegten, sich aus dem Königreich Ungarn zu lösen und sich, nach dem Vorbild der rumänischen Fürstentümer, den Türken unterzuordnen. Der Sultan schuf ein günstiges Klima für die Entfaltung der Eigenständigkeit Siebenbürgens und versuchte mit allen Mitteln, Macht und Interessen der Habsburger zu untergraben und zu schwächen. Während in Europa die Gegenreform an Macht gewann, herrschte in Siebenbürgen religiöse Freiheit, was vielen als Idealzustand erschien. Zur Zeit der Herrschaft von Zápolya (1529-1540) wurden der siebenbürgische Landtag und der ungarische Landtag zu unterschiedlichen Zeitpunkten einberufen. Auch wenn es zwischen den Ethnien zu Meinungsverschiedenheiten kam, hielten diese dennoch gegen die äußeren Feinde zusammen. Die Sachsen fühlten sich dem Land Siebenbürgen mehr verbunden als die anderen Völker, die in vielen Hinsichten ihre eigenen Interessen und nicht die des Landes vertraten. Darum wurden oftmals Sachsen zur Pforte oder an den Kaiserhof gesandt, wenn es um Probleme ging. Da die Osmanen die Sachsen unterstützten, empfahl der Chronist G. Krauss seinen Nachkommen, die türkische Oberhoheit nicht aufzugeben. Dasselbe tat auch Fürst G. Bethlen in seinem Testament. Nach dem Zerfall des Königreichs Ungarn und nach der Spaltung der Kirche fand in Siebenbürgen eine Politisierung der Konfessionen statt. Ebenso trat die Betonung des Nationalen in den Vordergrund. Die Konfession wird zum Kennzeichen der Volkszugehörigkeit. Im 17. Jahrhundert wird die Bemühung, zum Wohle des Vaterlandes zusammenzuarbeiten, zur Staatsideologie. Dazu trugen auch einige Fürsten wesentlich bei. Durch ihre geschickte, doppelzüngige Politik den beiden rivalisierenden Mächten (Pforte und

Habsburg) gegenüber gelang es ihnen, die relative Unabhängigkeit Siebenbürgens fast 150 Jahre zu erhalten.

Über das bäuerliche Leben berichtet **Niculina Ciotloș** in ihrem Beitrag **„Arbeit und Freizeit der Bauern im südöstlichen Siebenbürgen im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“**.

Früher wurden die bäuerlichen Arbeiten nach einem Kalender durchgeführt, der sich von Gebiet zu Gebiet unterschied, denn die Menschen passten sich den Gegebenheiten der Umwelt an. Der Kalender richtete sich nach dem Umlauf der Gestirne, den Jahreszeiten, dem Wetter, den kirchlichen Feiertagen und nicht nach den Uhren. Der Bauer unterwarf sich nicht dem Diktat des Zeitmessers, sondern folgte der Natur im Jahreslauf. Für ihn gab es eine Zeit der Arbeit, des Gebets und des Feierns. Die Bauernkalender enthielten neben gewöhnlichen Daten viele wichtige Anregungen und Regeln für den Acker- und Weinbau sowie für die Viehzucht. Daneben gab es die Termine für die Jahrmärkte, Wettervoraussagen und Sprüche bzw. Bauernregeln. Die Verfasserin stützte sich in ihrer Ausführung auf einige Hauskalender der sächsischen Bevölkerung wie „Siebenbürger neuer und alter Hauskalender auf das Gemeine Jahr 1789, Hermannstadt“ u. a. Als Beispiele führt N. Ciotloș einige Sprüche an, die uns die Denkweise der Bauern veranschaulichen: „Am reichsten ist nicht, wer den meisten Grund hat, sondern wessen Boden den besten Ertrag bringt.“ Erheiternd sind einige Regeln, die den Weinbau und die Herstellung des Weines betreffen. Sie sollen von Paracelsus stammen: „Um dem Wein eine goldene Farbe zu verleihen, zerstoße man einen neuen Ziegelstein, siebe ihn, vermische ihn mit einem Eidotter, mische diese Paste in den Wein und rühre ihn gut um.“ In einem Kalender aus dem Jahre 1805 werden für jeden Monat Regeln und Anleitungen für die notwendigen Arbeiten im Weingarten genannt: Für den Juni ist das Jäten des Unkrauts und das Entfernen der unnötigen Schösslinge vorgesehen, die aus der Wurzel treiben und die Kraft der Reben schwächen. Neben den Arbeitszeiten spielten die kirchlichen Feiertage eine bedeutende Rolle im Leben der Bauern. Da durften sie nicht nur beten, sondern auch ausgelassen feiern. Während bei den freien sächsischen Bauern die Natur den Ablauf der Arbeiten bestimmte und die kirchlichen Feiertage das Jahr strukturierten, war es bei den rumänischen Bauern anders. Die meisten von ihnen waren Leibeigene oder wirkten als Grenzwächter. Ihre Zeit wurde von den Grundbesitzern oder vom Militärkommando bestimmt und eingeteilt. Kaiserin Maria Theresia schrieb in ihren „Certa Puncta“ den genauen Zeitpunkt und die Dauer der ländlichen Arbeiten vor. Dadurch versuchte der moderne Staat, die öffentliche Verhaltensweise der Menschen zu beeinflussen. Doch in ihrem tiefsten Inneren behielten diese ihr traditionelles Zeitempfinden bei.

In den nun folgenden Beiträgen befassen sich die Autoren ausschließlich mit Themen aus der älteren und jüngeren Vergangenheit unserer Heimatstadt Schäßburg und der näheren Umgebung. In seinem Artikel **„Vlad Dracul und Schäßburg (1432-1436)“** setzt sich **Liviu Câmpeanu**, Mitglied der Rumänischen Akademie, mit einer umstrittenen These auseinander. Dass sich Vlad Dracul, der Prätendent auf den Thron der Walachei, in den Jahren 1431-1436 in Schäßburg aufgehalten haben soll, war und ist für die rumänische Geschichtsschreibung eine unleugbare Wahrheit. Dr. Câmpeanu widerlegt diese These mit sehr interessanten Argumenten: Seiner Meinung nach ist es möglich, dass Vlad Dracul Schäßburg besucht hat, doch besteht die einzige Verbindung zwischen ihm und der Kokelstadt in der Tatsache, dass er in Schäßburg Münzen prägen ließ. Da Vlad Dracul zu Kronstadt und seinen Bürgern ein feindliches Verhältnis hatte, verlegte er seine Münzstätte von Kronstadt nach Schäßburg. Diese

Tatsache beweist, dass Vlads Beziehung zu dieser Stadt rein ökonomischer Natur war. Als Unterstützung dieser Behauptung beruft sich der Verfasser auf rumänische, sächsische und deutsche Quellen. Im mittelalterlichen Siebenbürgen waren Lebensweise und Rechtslage des Adels und des städtischen Bürgertums sehr unterschiedlich. So war es damals unvorstellbar, dass Adlige von den Städten in ihren Mauern aufgenommen wurden. Außerdem gibt es kein Dokument, das den langen Aufenthalt Vlads in Schäßburg beweisen könnte. Bewiesen ist nur, dass der ungarische König Sigismund von Luxemburg im Jahre 1432 Vlad Dracul das Münzrecht zuerkannte. Dokumente aus der Zeit von 1431 bis 1436 und 1437 bis 1441 weisen bloß auf Vlad Draculs Beziehungen zum südlichen Siebenbürgen, d.h. dem Fogarascher Gebiet, hin. Diese Dokumente zeigen, dass der ungarische König seinem ehemaligen Vasallen Alexandru Aldea, Herrscher der Walachei, das Lehen entzog und es Vlad Dracul gab. Alexandru Aldea war mit dem türkischen Sultan nämlich ein Bündnis eingegangen. Darum hatte ab dann Vlad Dracul die Grenzen Südsiebenbürgens zu sichern. In der Zwischenzeit bereitete Vlad einen Einfall in der Walachei vor, um Alexandru Aldea zu stürzen. Er sammelte im Fogarascher Gebiet ein Söldnerheer und bekam auch Hilfe von der Stadt Schäßburg, die 50 Mann schickte. Letzteres bedeutete eine Ausnahmesituation und ließ sich nur durch die Dankbarkeit der Schäßburger Bürger erklären oder durch ihre Treue gegenüber dem König und seinen Verbündeten. Einen längeren Aufenthalt von Vlad Dracul in Schäßburg kann es nicht gegeben haben, denn die Stadt hätte niemals auf ihre verbrieften Rechte verzichtet und etwas aus ihrem Besitz an einen Adligen veräußert. Auf diese Rechte der Sachsen im Mittelalter geht Dr. Câmpeanu näher ein und zählt sie genau auf: Ansiedlung der Sachsen im 13. Jahrhundert, der Königs- oder Sachsenboden zwischen Broos und Draas, Zusicherung der Privilegien 1224 durch Andreas II. (Goldener Freibrief), Bildung der sieben Stühle, freie Wahl der Richter und Pfarrer, eigenes Siegel, politische Autonomie, eigener Boden, auf dem Fremde keine Rechte hatten usw. Zu den Pflichten der Siedler gehörten die Steuerabgaben, das Stellen von 500 Mann, sobald der König Krieg führte, Unterkunft und Bewirtung des Königs und seiner Vasallen.

Zum Abschluss dieses Berichtes nennt der Verfasser das Jahr 1298 als erste urkundliche Erwähnung von Schäßburg und 1367 die nochmalige Bestätigung Schäßburgs als „civitas“.

„Zwischen Tradition und Moderne. Das Handwerk in Schäßburg um die Mitte des 19. Jahrhunderts“ heißt der Artikel von Nicolae Teșculă. Darin wird die Entwicklung Schäßburgs zu einem bedeutenden Handwerkszentrum geschildert. Wie die meisten sächsischen Städte war Schäßburg eine Stadt der Handwerker. Schon im Jahre 1376 wurden in Hermannstadt, Schäßburg, Mühlbach und Broos 25 Zünfte genannt und ihre Satzungen erneuert. Die Stadt Schäßburg gewann schon sehr früh an wirtschaftlicher und strategischer Bedeutung. Zu den ältesten Zünften der Stadt zählten die Schusterzunft (1411), die Zunft der Fassbinder (1468), der Schlosser (1488) und der Wagner (1490). Bis zum Jahre 1500 gab es 9, im 16. Jahrhundert 17 und im 19. Jahrhundert 40 Zünfte in der Stadt an der Kokel. Die wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks nahm zu, sodass die Altmeister der Zünfte auch im politischen Leben der Stadt eine Rolle spielten. Sie konnten Ratsherren und sogar Bürgermeister werden.

Im 16. Jahrhundert durften auf der Burg nur die Mitglieder von vier Zünften wohnen: Schneider, Schlosser, Sattler und Goldschmiede. Später kamen auch andere hinzu, was der Name „Tischlergasse“ beweist. Die größte, aber ärmste Zunft war die der Leineweber. Sie zählte 1852 fast 500 Mitglieder. Bedeutend waren in der Stadt auch die Kaufleute. 1846 gab es in Schäßburg etwa 1159 Handwerker und Kaufleute. Mit den Jahren nahm die Zahl der Handwerksmeister ab, weil viele ihren Beruf aufgaben. Im Jahre 1872 führte ein Gesetz die Gewerbefreiheit ein, was die Auflösung der Zünfte zur Folge hatte. Zu dieser trug auch der technische Fortschritt bei. Durch die Erfindung des Telegrafen und den Ausbau des Schienenverkehrs kamen immer mehr Fertigwaren auf den Markt, die dem Handwerk den Todesstoß versetzten. Vor allem die Leineweber verloren ihre Lebensgrundlage, weil sie der Konkurrenz der englischen und amerikanischen Stoffe, die über die rumänischen Fürstentümer eingeführt wurden, nicht standhalten konnten.

Im 19. Jahrhundert entstanden immer mehr größere Manufakturen, die die kleinen Handwerksbetriebe verdrängten. Auch in Schäßburg vermischten sich die alten, traditionellen Formen des Handwerks immer mehr mit den neuen industriellen. So nahm das Neue, Moderne einen immer wichtigeren Platz in der Wirtschaft der Stadt ein: Ein neues Zeitalter hatte begonnen. Als Quellen für seine Aussagen verwendet der Autor Aufzeichnungen von Zeitzeugen. Diese sind: „Alt-Schäßburg 1906“ von Richard Schuller, der Band „Handwerk und Zünfte“ von Karl Aiff und Julius Hollitzer, „Aus der Vergangenheit der ehrsamten Leineweberzunft“ von A. Höhr sowie „Kulturhistorische Skizzen aus Schäßburg“ von Joseph Haltrich. Ernstes und Heiteres erfährt man aus den Memoiren von Josef Franz Zielinski jun. mit dem Titel „Wandern und Lernen“. Interessant sind seine Beobachtungen bezüglich der nationalen Zugehörigkeit der Handwerker: Die Gerber waren meist, die Leineweber ausschließlich Sachsen. Unter den Schustern waren 6 Deutsche, die aus Böhmen, Mähren, Tirol und Ungarn stammten. Sie stellten feineres Schuhwerk her und schlossen sich erst spät der sächsischen Zunft der „Tschismenmacher“ an.

Interessant sind seine Beobachtungen bezüglich der nationalen Zugehörigkeit der Handwerker: Die Gerber waren meist, die Leineweber ausschließlich Sachsen. Unter den Schustern waren 6 Deutsche, die aus Böhmen, Mähren, Tirol und Ungarn stammten. Sie stellten feineres Schuhwerk her und schlossen sich erst spät der sächsischen Zunft der „Tschismenmacher“ an.

Gheorghe Gavrilă berichtet in seinem Aufsatz über **das rumänische Schulwesen in Schäßburg vor 1918**: Zur Zeit der Habsburger und während der Doppelmonarchie war die schulische Versorgung der Rumänen sehr mangelhaft. Es gab nur sehr wenige konfessionelle Schulen, die von der Obrigkeit streng kontrolliert und schlecht ausgestattet wurden. Das galt auch für die wenigen Grundschulen. Weiterführende Schulen sowie Berufsschulen fehlten ganz. Wegen ihrer großen Armut konnten die rumänischen Bauern ihre Kinder nicht zur Schule schicken. Jugendliche konnten keinen Beruf erlernen, weil die sächsischen und ungarischen Handwerker keine rumänischen Lehrlinge aufnahmen. In Schäßburg war die Lage nicht viel anders. Der rumänische orthodoxe Erzpriester Stefan Balas gründete 1784 im Cornești-Viertel die erste rumänische Schule. Später führte Zaharie Boiu sein Werk weiter, indem er auf der Burg im Pfarrgässchen ein Haus kaufte und daraus eine Schule machte. Auch im Kulturverein „Astra“ spielte Zaharie Boiu eine bedeutende Rolle und setzte sich für die geistige und kulturelle Emanzipation der Rumänen ein. Bis 1918 waren es die orthodoxen Pfarrer und einige Mitglieder des Kulturvereins, welche die rumänischen Kinder im schulischen Bereich förderten. Der Verein ermöglichte es vielen Kindern aus Schäßburg



und den umliegenden Ortschaften, dank eines Stipendiums Berufsschulen zu besuchen oder eine Lehre zu beginnen. Durch diese finanzielle Unterstützung durften einige Schüler sogar Gymnasien sowie eine pädagogische Schule besuchen oder studieren. Auch für Analphabeten wurde viel getan. Einige Pfarrer führten Alphabetisierungskurse in Schäßburg und Elisabethstadt durch.

Über die verdienstvolle Tätigkeit einiger rumänischer Erzpriester zum Wohle ihrer Landsleute berichtet **Gheorghe Drăgan** in seinem Beitrag **„Aus der Tätigkeit des Schäßburger rumänisch-orthodoxen Erzpriestertums zwischen den Weltkriegen“**. In den Jahren 1923-1926 stand der ehemalige Lehrer und Pfarrer Ioan Munteanu dem Erzpriestertum vor. Zu diesem gehörten 31 Pfarrgemeinden und 19.644 Gläubige. Da das Ehepaar Munteanu keine Kinder hatte, gründete es eine Stiftung und hinterließ sein gesamtes Vermögen armen Kindern und Waisen. Die orthodoxen Pfarrer kamen regelmäßig zusammen und behandelten in ihren Sitzungen neben kirchlichen auch soziale und kulturelle Themen. Einige Pfarrer hielten Vorträge wie „Die Rolle der Kirche im Leben des rumänischen Volkes“ oder „Die nationale Idee als orthodoxe Tugend“. Sie nahmen auch an den Versammlungen des Kulturvereins „Astra“ teil, in denen ähnliche Probleme besprochen wurden. Nach dem Tode Munteanus wurde Emilian Stoica Erzpriester des Kirchenbezirks Schäßburg und übte dieses Amt bis 1955 aus. Seine Amtszeit umfasste sowohl die Zeit zwischen den Weltkriegen als auch die des Kommunismus. In diesem Zeitraum wurden die konfessionellen Schulen zu Staatsschulen, so dass der Erzpriester nur noch für die Verwaltung seines Bezirks verantwortlich war. Die rumänische Schule auf der Burg blieb im Besitz der Kirche. Dank der Bemühungen der Pfarrer um die Bildung des Volkes hatte die Zahl der Analphabeten abgenommen und die Kirchengemeinde sich vergrößert. Was die Orthodoxen störte, war die Tatsache, dass die Regierung unter Iuliu Maniu die griechisch-katholische Kirche unterstützte. In Schäßburg wurde für sie ein Sprengel gegründet, obwohl die Gläubigen gering an Zahl und größtenteils keine Schäßburger waren. Dagegen wurden kleine orthodoxe Gemeinden nicht anerkannt. Während der Amtszeit von Erzpriester Stoica wurde die rumänische Jugendorganisation „Sfantu Gheorghe“ gegründet sowie ein Verein der orthodoxen Frauen. Die größte und bedeutendste Leistung des Erzpriesters war der Bau der orthodoxen Kathedrale in Schäßburg während der Jahre 1934-1937. Stoica musste sich gegen seine Gemeinde durchsetzen, die das Gotteshaus auf der Burg bauen wollte; so wurde die Kathedrale jedoch im Park neben der Kokel gebaut. Finanzielle Unterstützung erfuhr die Kirchengemeinde dabei von der Stadt Schäßburg, der Präfektur des Groß-Kokler Komitats sowie von der Sächsischen Gemeinschaft (Nationsuniversität). (Diese wurde 1937 endgültig aufgelöst.) Auch die orthodoxe Gemeinde trug durch eigene Mieten und Spenden der Mitglieder zum Bau der Kirche bei. Geweiht wurde das Gotteshaus 1937 vom Bischof Nicolae Balan. An der Feierlichkeit nahmen 10.000 Menschen teil. Während des Gottesdienstes sang der Chor des Vereins „Astra“ sowie die aus Schäßburg stammende, berühmte Opernsängerin Aca de Barbu.

Adonis P. Mihai berichtet über ein Problem, das nach 1918 in Siebenbürgen aktuell wurde, nämlich über **„Die Prostitution in Schäßburg in der Zeit zwischen den Weltkriegen“**. Während der Jahre 1925-1929 war die Prostitution in Großrumänien offiziell erlaubt und wurde vor allem in den Städten praktiziert. Es gab Freudenhäuser, die vom Rathaus bewilligt, von Ärzten medizinisch kontrolliert und von der Polizei überwacht wurden. In Schäßburg gab es Bordelle, Hotels und Restaurants, in denen die

Prostitution zugelassen war. Meistens waren die Prostituierten Kellnerinnen oder Stubenmädchen. Daneben gab es auch eine inoffizielle Prostitution.

Der Verfasser stützt sich in seinem Bericht auf die Unterlagen der Polizei, und zwar auf die sehr ausführlichen Personalbögen. Am bekanntesten war das Etablissement in der Schaasergasse Nr. 36, das von Juliana M. und Branco G. geführt wurde. In den Jahren 1925 bis 1929 arbeiteten dort 60 Frauen. Diese blieben 7-9 Monate und gingen dann in andere Städte. Neben dem genannten Bordell gab es Prostitution in einigen Hotels und Gaststätten in der Unteren Baiergasse, in der Baiergasse, der Brückengasse, im Haingässchen sowie im Restaurant „Krone“. Weil die angestellten Frauen wenig verdienten, mussten sie ihren Lohn aufbessern. Die Prostituierten stammten oft aus armen Familien, hatten wenig Bildung und gehörten verschiedenen Völkern an. Die meisten gab es in Schäßburg im Jahre 1927. Nach drei Jahren (1930) wurden die Bordelle verboten. Die Frauen durften ihrem Gewerbe aber privat weiter nachgehen, wenn sie gesund und gemeldet waren. Zuhälterei wurde mit hohen Geld- und sogar Gefängnisstrafen bis zu 6 Monaten geahndet.

„Zwischen zwei Welten. Das Schäßburger Geschichtsmuseum in den Jahren 1950-1952“ nennt **Florina Stefan** ihren Beitrag, in dem sie anhand von Unterlagen aus dem Archiv die Zeit des Umbruchs in der Verwaltung, Organisation und Ausstattung des Museums beschreibt. Am 24. Juni 1899 fand im Stundturm die Eröffnung des Museums statt. Gegründet hat es der Stadtphysikus Doktor Josef Bacon unter dem Namen „Alt-Schäßburg“. Unterstützt wurde das Museum vom Sebastian-Hann-Verein, der sich die Denkmalpflege, die Förderung der heimischen Kunstbestrebungen, Veranstaltung von Ausstellungen u.a. zum Ziel gesetzt hatte. Die Anfänge des Museums waren bescheiden; doch 1930 füllten die Exponate schon 20 Räume. Dr. Bacons Mitstreiter und Mitarbeiter waren Professor Carl Seraphin, die Malerin Betty Schuller, Dr. Friedrich Krauss, Dr. Friedrich Meltzer, Professor Georg Donath, Julius Misselbacher und Professor Julius Hollitzer, der das Museum bis zur Verstaatlichung im Jahr 1951 leitete. 1949 erhielten alle Kulturanstalten vom Staatlichen Planungsamt einen detaillierten Fragebogen, den der ehrenamtliche Museumsleiter und seine Mitarbeiter sehr genau ausfüllten. Daraus sind allgemeine Daten über den Zustand des Museums zu erfahren, der Reparaturen und Verbesserungen erforderte, die Öffnungszeiten, das Personal, welches ehrenamtlich arbeitete und überhaupt keine finanzielle Unterstützung erhielt, die Besucherzahlen usw. Von den 20 Räumen waren fünf groß, die anderen klein. Es fehlten Werkstätten und Labors. Trotzdem befanden sich die Exponate in einem guten Zustand und waren alle in einer Inventarliste erfasst, sodass das Finanzministerium den Gesamtwert schätzen und überprüfen konnte. Was dem Museum fehlte, waren Beispiele für die „freundschaftlichen rumänisch-sowjetischen Beziehungen sowie jene zu den volksdemokratischen Bruderstaaten“. Die Arbeit im Museum wurde damals vom Kustos und seinen Helfern freiwillig geleistet. Es waren Bürger der Stadt sowie Lehrer und Schüler der Pädagogischen Schule (Bergschule). Sie übernahmen die Aufsicht, machten Führungen und reinigten sogar die Räume. Alle opferten ihre Freizeit, um das Museum zu erhalten, weil es bei der Bevölkerung sehr beliebt war. Autorin F. Stefan führt die ehrenamtlichen Museumsbetreuer namentlich an: die Professoren J. Hollitzer, H. Markus, H. Weber, E. Schotsch, Lehrerin H. Kraus, Ing. R. Jakobi, Architekt Letz, Dr. F. Mildt, L. Auer sowie die Schüler und Schülerinnen R. Haleksy, A. Aesch, G. Schuller, G. Wellmann. Das Museum wurde im Frühjahr 1951 von bedeutenden Fachleuten besucht. Doch schon im Juni entthob man Professor Hollitzer seines Amtes und ersetzte ihn durch einen Genossen, Alexand-

ru Baciu. Das Museum wurde Staatseigentum. Aber nach einem Jahr entließ man Direktor Baciu und seine Stelle erhielt Doina Neagoe. Diese verfasste eine Geschichte des Museums, die in Handschrift auch heute noch vorliegt. Ihren Ausführungen zufolge wurde der Stundturm nur für Auserwählte geöffnet, während dem Volk der Zutritt verwehrt war. Darum musste alles umgestellt werden, um „das kulturelle und politische Niveau der arbeitenden Bevölkerung zu heben“, wie es die marxistisch-leninistische Lehre proklamierte. Nach sowjetischem Vorbild musste das Museum die Entwicklung der Gesellschaft und den Klassenkampf veranschaulichen. Am Ende ihres Beitrags stellt F. Stefan fest, dass in jenen Jahren von der historischen Wahrheit zu ihrer Verfälschung übergegangen und die rumänische Sprache von halben Analphabeten missbraucht wurde.

Über die **Presse zur Zeit des Kommunismus** berichtet **Dan Vasile Teşculă** in seiner Abhandlung „Das Bild von Schäßburg im Spiegel der kommunistischen Tageszeitungen ‚Drum Nou‘ und ‚Steaua Rosie‘“.

Von ihren Anfängen an war es die Aufgabe der Presse, die Menschen über alles zu informieren. Vergleicht man die Zeitungen aus vorkommunistischer Zeit mit jenen aus kommunistischen Tagen, so erkennt man, dass deren Journalisten Propaganda betrieben, mehr verschwiegen als informierten und dadurch das Volk indoktrinierten.

Während des 19. Jahrhunderts gehörte Schäßburg zu den wichtigsten Städten Siebenbürgens, sodass sich hier auch das Zeitungswesen entfaltete. Da die Mehrheit der Bevölkerung aus Sachsen bestand, wurde das kulturelle Leben von diesen geprägt. Auch die ersten Zeitungen erschienen in deutscher Sprache. 1896 gab Friedrich Kraner „Das Sächsische Volksblatt“ heraus, das leider nur zehn Monate erschien. Georg Friedrich Jördens druckte den „Schäßburger Anzeiger“, der von 1872-1900 erschien, während 1879 der „Groß-Kokler Bote“ von Friedrich Horedt herausgebracht wurde, der 1901 unter dem Namen „Schäßburger Zeitung“ erschien. Nach dem Verkauf an W. Kraft gab es diese bis 1919. Dann fusionierten die beiden Zeitungen und kamen unter einem gemeinsamen Namen bis 1944 heraus.

Die erste rumänische Zeitung in Schäßburg erschien nach dem Ersten Weltkrieg von 1922 bis 1929 unter dem Titel „Vocea Târnavei Mari“. Das Lehrerteam des Lyzeums „Prinz Nicolae“ gab 1926 ein eigenes Blatt heraus. Einige Zeitungen waren Organe der verschiedenen Parteien jener Zeit. Die damalige Presse befasste sich meist mit dem Leben in der Stadt. Die politisch unabhängige Zeitung „Straja Târnavelor“ (1930-1934 und 1936-1938) prangerte auch Missstände an. All diese Zeitungen gingen nach der Machtergreifung durch die Kommunisten nach 1945 ein. Das neue, zentrale Organ hieß jetzt „Scînteia“, während im Rayon Stalinstadt, zu dem Schäßburg gehörte, eine Tageszeitung unter dem Titel „Drum Nou“ erschien.

D.V. Teşculă bezieht sich auf den Inhalt der Presse in den Jahren 1955-1972. Er zitiert Ausschnitte aus Artikeln über die Stadt Schäßburg. Darin geht es immer nur um Fortschritte oder Normerfüllung in der Industrie und Landwirtschaft. Bei kulturellen Themen werden Feste und Feiern geschildert, die der sozialistischen Erziehung der Bauern dienen sollten. Dieses geschah auch durch Filme, Vorträge sowie durch Verbreitung von Büchern und Zeitungen. Manchmal wurden auch Veranstaltungen erwähnt, die mit dem Regime nichts zu tun hatten. In einem Artikel wurden die Jugendlichen aufgefordert, ihre nähere Umgebung kennenzulernen. Bei der Beschreibung der Heimatstadt hob der Journalist besonders die Fabrikgebäude und Baustellen hervor und erwähnt beim Museum nur, dass es dem arbeitenden Volk früher nicht zugänglich war. Ende der 60er-Jahre, nachdem Ceauşescu an die Macht gekommen war und die Kokelstadt zum Kreis Neumarkt gehörte, gab es hier die Zeitung „Steaua

Rosie“. In den Jahren 1968-1973 brachten die Zeitungen weniger Nachrichten, dafür aber Lobeshymnen auf die Menschen in den Kollektivwirtschaften und auf den Baustellen. Überall wurde dem allmächtigen und allgegenwärtigen Ceausescu gehuldigt. Aus der Stadt mit ihrer mittelalterlichen Burg war eine Industriestadt geworden. Die kommunistische Presse war unkritisch und hob nur die Errungenschaften des Regimes hervor. Die Bevölkerung hatte keine Möglichkeit, sich zu informieren. Außerdem herrschte überall Zensur und die Sprache der Presse war „hölzern“, wie es Teşculă ausdrückt.

Das Kapitel „**Kulturerbe**“ des Jahrbuchs enthält diesmal vier Artikel. Von der Restaurateurin des Museums, **Sorina Parchirie**, stammt der Aufsatz „**Die Technik der Restaurierung: Wiederherstellung eines Miniaturwagens aus der Wietenbergkultur**“. Zunächst betont sie die Bedeutung der Restaurierung von Kulturgütern und beschreibt die besondere Vorgehensweise bei der Wiederherstellung archäologischer Funde: Im Unterschied zum Werk eines Künstlers darf der Restaurateur kein neues Werk schaffen, sondern muss den Gegenstand möglichst naturgetreu in seine ursprüngliche Form bringen. Ist der Fund beschädigt und unvollständig, so erfordert die Restaurierung zuerst eine genaue Untersuchung des Materials, der Formen, Farben usw. Vor den Toren der Stadt wurde der Teil einer Miniatur in Form eines Wagens gefunden, welcher der Wietenbergkultur (1800-1300 v.u.Z.) zugeordnet wird. Er besteht aus schwarzer Keramik, ist rechteckig und mit weißen Linien verziert, die in das Material eingeritzt sind. (Ein ähnlicher Wagen wurde in Lechnitz gefunden.) Zuerst wurde der Fund gereinigt und getrocknet, dann machte man einen Abdruck und ergänzte die fehlenden Teile. Dann stellte man 2 Wagenachsen aus einem speziellen Holz her und ergänzte die Räder. Der restaurierte Wagen ist im Museum im Saal mit archäologischen Funden zu sehen.

Über eine ehemalige Sehenswürdigkeit in der Nähe Schäßburgs berichtet **Ion Eugen Sărbu** in seinem Beitrag „**Gut und Schloss Bethlen in Bun**“. Die erste schriftliche Erwähnung des Namens „Bwn“ (Bun) stammt vom 20. Oktober 1301. Dabei handelt es sich um einen Kaufvertrag und gegenseitigen Tausch von Ländereien zwischen dem Woiwoden Ladislaus Kan und Nikolaus, Sohn des Dees. Der Woiwode überließ seinen Buner Besitz dem Komitatsvorsteher für immer. Nikolaus, der keine Nachkommen hatte, vermachte sein Gut der Katholischen Kirche, was in den folgenden Jahrhunderten zu Streitigkeiten zwischen der Kirche, den sächsischen Stühlen und den Schäßburger Bürgern führte. Im 16. Jahrhundert kam die Domäne an das Geschlecht Bethlen, dessen Geschichte im Jahre 1500 begann. Seine Abkömmlinge spielten in den folgenden Jahrhunderten eine bedeutende politische und kulturelle Rolle. 1615-1617 erbaute die Familie ein Schloss. Im 18. Jahrhundert gab es keine hervorragenden Vertreter der Familie mehr und im 19. Jh. teilte ein Nachfahre den Besitz unter seinen beiden Söhnen auf: Das Schloss ging an den einen Sohn und wurde „Hof von Țopa“ genannt. Der andere Sohn baute sich ein Landhaus, das den Namen „Buner Hof“ erhielt. (Das Gut von Bun erstreckte sich über die Gemarkung von Bun und Țopa). Durch die Wirren von 1848 und die Schlacht bei Weißkirch litten sowohl die Gebäude als auch der gesamte Besitz. 1895 kaufte der ungarische Staat das Gut und vertrieb den letzten Besitzer. Dieser hatte es von den verarmten Erben erworben und leider heruntergewirtschaftet. Das Schloss soll von dem Klausenburger Baumeister Istvan Dioszegi errichtet worden sein. Es wurde im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut. Eine Ringmauer mit 4 Bastionen umgab das Gebäude. Im Innenhof wurde ein prachtvoller Park angelegt, an den heute nur noch eine Eiche erinnert. Schloss und Gut gingen 1918 in den Besitz des

rumänischen Staates über und wurden 1923 in eine Musterfarm umgewandelt. Zur Zeit des Kommunismus nutzte man diese ebenfalls für landwirtschaftliche Zwecke sowie als Wohnraum. Mit der Zeit verfiel alles. Heute steht nur noch eine Ruine da. Dadurch ging ein wichtiges Beispiel für die mittelalterliche Architektur Siebenbürgens verloren.

Zwischen Schäßburg und Weißkirch steht ein in den letzten Jahren leider sehr beschädigtes Denkmal mit dem schlafenden Löwen. Manche von uns wissen noch, dass es zu Ehren des russischen Generals Skariatin errichtet wurde, der 1849 bei einer Schlacht dort fiel. Über die Person und das Leben des Generals ist nur wenig bekannt. Darum trug **Ioan F. Pascu** alle Informationen aus den spärlichen Quellen in einem Bericht unter dem Titel **„Der Prinz, der Kaiser und der Löwe. Die Geschichte des Schäßburger Skariatin-Denkmal“** zusammen. Diesen Beitrag werden wir anlässlich des 160. Jahrestages der Enthüllung des Denkmals vollinhaltlich in den Schäßburger Nachrichten abdrucken.



„Tradition und Kontinuität bei den Schäßburger Rumänen: Der Brauch der ‚Leibwächter‘ (străjerei oder spaleri) im Stadtviertel Cornești“ nennt die Wissenschaftlerin **Adriana Antihi** ihre Abhandlung, in der sie uns einen Einblick in die Geschichte und das Brauchtum der Rumänen unserer Vaterstadt gewährt. Zunächst hebt sie die Bedeutung der Traditionen für den engen Zusammenhalt einer Gemeinschaft hervor, zu dem die Kirche einen wesentlichen Beitrag geleistet hat. Eine Monografie der Schäßburger orthodoxen Kirche gibt Aufschluss über die Siedlungen und die Lebensweise der Rumänen. Diese waren ursprünglich Leibeigene und lebten meist auf den sächsischen Meierhöfen, was ihnen oft den Namen Meier eintrug. Die Höfe waren im Ungefüg, in der Rohrau, Wentch u.a. Im Westen der Burg, jenseits einiger Meierhöfe, soll es eine öde Gegend mit einem Wald von Kornelkirschbäumen gegeben haben. Hier entstand eine größere rumänische Siedlung, deren Name von diesen Bäumen (coarne) herrühren soll. Sie war das Zentrum für die Menschen von den Meierhöfen. Im 18. Jahrhundert sollen es 50-60 rumänische Familien gewesen sein. Diese hielten ihre Gottesdienste in einer aufgelassenen Scheune, bis Pfarrer Stefan Balas 1780 in der Siedlung „Cornești“ eine Kirche bauen ließ und als Erzpriester die erste orthodoxe Kirchengemeinde in Schäßburg gründete. Bis ins 18. Jahrhundert besaßen die Rumänen kaum Rechte. Kaiser Joseph II. änderte dies 1781 durch seine Gesetze. Als Folge dieser Gesetze wurde die Leibeigenschaft aufgehoben, die orthodoxe Konfession offiziell anerkannt, durften die Rumänen sich in den sächsischen Städten niederlassen, ein Handwerk ausüben, Schulen und Kirchen bauen, verschiedene Ämter bekleiden u.a. Durch diese Erlasse wurden die bis dahin verbrieften Rechte der privilegierten drei Nationen aufgehoben. Die neue Kirche im heutigen Stadtviertel und die orthodoxe Kirche in Dunesdorf gelten als die ersten rumänischen Steinbauten. Im Cornești-Viertel hatte der Brauch der „străjerei“ seinen Anfang und wird bis heute gepflegt. Es handelt sich dabei um einen Osterbrauch: Eine Ikone mit der Grablegung Christi wird nach dem Vorbild der Prätorianer von einer dreizehnköpfigen Garde in der Zeit von Karfreitag bis zum Gottesdienst am Ostersonntag bewacht. Für diese Leibgarde wurden achtzehnjährige Jünglinge aus bestem Hause ausgewählt, die schön und ehrlich sein mussten. Heute sind die Auswahlkriterien nicht mehr so streng. Zur Leibgarde gehörten ein Anführer (vataf oder caprar genannt), 12 Lanzen- und zwei Fahnen-

träger, die eine Art Uniform trugen. Diese bestand aus einem Mantel, engen weißen Bauernhosen, Stiefeln und einer schwarzen Lammfellmütze, an der ein kreuzförmiger Tannenzweig befestigt war. Auf der Brust trugen die jungen Männer ein Sträußchen mit dreifarbigem Band, zu dem heute eine rote Schärpe kommt. Am Karfreitag wird das Epitaph auf einen Katafalk gelegt und die Garde stellt sich zur Ehrenwache auf. Ab dann dürfen die Bewacher bis zum Morgen der Auferstehung weder sprechen noch sich bewegen, lösen einander aber jeweils nach 15 Minuten ab. Nach der Liturgie und dem Segen folgt die feierliche Prozession der Gläubigen um das Kirchengebäude: Vorne wird die Kirchenfahne getragen, dann kommen die zwei Fahnenträger mit der Trikolore sowie die 10 Lanzenträger, die den Katafalk flankieren. Dann folgt die Gemeinde. Diesen Brauch gibt es, in gleicher oder abgewandelter Form, auch in vielen Dörfern der Umgebung. Diese auch in der Gegenwart gepflegte kirchliche Tradition beweist, dass die Kirche ein wichtiger Faktor des nationalen Zusammenhalts der Rumänen war und ist.

Der letzte Teil des Jahrbuchs enthält zwei Würdigungen von rumänischen Persönlichkeiten und eine kurze Stellungnahme zu einer Ortsmonografie.

Lucia Țaralungă lässt mit dem Artikel **„Nicolae D. Cocea – eine hervorragende Persönlichkeit der rumänischen Journalistik und Kultur“** das Leben und Werk des bekannten Journalisten und Schriftstellers Revue passieren. Geboren wurde er 1880 in einer Familie, die wegen des Berufs des Vaters (Offizier) ein unstetes Leben führte. Erst als sie in Bukarest sesshaft wurde, schloss der Jugendliche enge Freundschaften, die ein Leben lang hielten. Nach einem Studium in Paris und Bukarest war er längere Zeit Richter. Schon früh begann er, Zeitungsartikel zu schreiben, und stand politisch ganz links. 1906 wurde er Mitglied der sozialistischen Partei und nahm an internationalen Kongressen teil. Daneben schrieb er auch viele Artikel literarischen Inhalts. Er leitete mehrere Zeitschriften und zählte Persönlichkeiten wie T. Arghezi, G. Galaction, G. Topârceanu, Dobrogeanu-Gherea und viele andere zu seinen Mitarbeitern. Von allen Journalisten des 20. Jahrhunderts war Cocea der kämpferischste, der sich für das Volk sowie für soziale und kulturelle Gerechtigkeit einsetzte. Während des 1. Weltkriegs, als Bukarest von den Deutschen besetzt wurde, floh er nach Jassy und ging danach nach Petersburg, wo er die Zeitung „L'Entente“ herausgab und Zeuge der Oktoberrevolution wurde. Nach seiner Rückkehr wurde er verhaftet und kam wieder frei. 1933 beteiligte er sich am Streik der Eisenbahner. 1934 erschien sein erster Roman. Er wurde Mitarbeiter einer Zeitschrift, die das politische, soziale und kulturelle Organ der KPR war. Zur Zeit der Diktatur Antonescus zog er sich nach Schäßburg zurück, wo er ein Haus in der Schulgasse 10 erwarb. Er verzichtete auf die journalistische Tätigkeit und schrieb Romane und ein Tagebuch. Nach 1944 gründete er wieder eine Zeitung, in der viele Schriftsteller veröffentlichten: M. Beniuc, Geo Bogza, E. Jelebeanu, M. Sadoveanu usw. Er schrieb auch ein Theaterstück, das mithilfe seiner Tochter, einer Schauspielerin, aufgeführt wurde, und war als Generaldirektor aller Theater tätig. Neben dem Verfassen seiner Romane übersetzte er auch französische Autoren. Nicolae D. Cocea starb 1949. Er war dreimal verheiratet und hat drei Töchter. Seiner letzten Beziehung entstammt ein Sohn. (Dieser besuchte in Schäßburg die deutsche Schule).

N.D. Cocea gilt als Begründer der modernen rumänischen Publizistik.

Als Anerkennung für sein Werk wurden in mehreren Städten Straßen nach ihm benannt und in Schäßburg trägt ein Literaturkreis seinen Namen.

„Laurian Herlea“ ist der Titel des Artikels von **Aurel Hârtoagă**, in dem die Verdienste eines Chorleiters auf sehr persönliche Weise gewürdigt werden. **Laurian Herlea** kam in den 30er- Jahren nach Schäßburg, wo er zu einer hervorragenden Persönlichkeit des kulturellen Lebens wurde. Er war Mitglied des Vereins „Astra“ und trug durch seine Tätigkeit in den Jahren 1934-1956 zum Aufschwung des musikalischen Lebens der Rumänen bei. 1935 gründete er den Chor „Sfantu Gheorghe“, der nicht nur den Gottesdienst in der orthodoxen Kirche musikalisch gestaltete, sondern auch in vielen Konzerten auftrat. Auch die rumänische Blaskapelle wurde von Herlea neu gegründet und modernisiert. Sie spielte bei Volksfesten und nationalen Feiertagen und trat in Tracht auf, wenn sie durch die Stadt marschierte. Der 1935 von Herlea gegründete Chor „Doina Tarnavelor“ sang im Jahre 1937 bei der Einweihung der orthodoxen Kathedrale. Dieser Chor gab viele Konzerte in verschiedenen Städten Siebenbürgens und war 1946 und 1947 auch im rumänischen Rundfunk zu hören. Den Höhepunkt erreichten Dirigent und Chor bei der Jubiläumsfeier zum 10-jährigen Bestehen der Gesangsgruppe. Das Konzert fand im Stadthausaal statt. Neben dem Chor traten auch eine Kapelle der Gebirgsjäger sowie das symphonische Orchester von Schäßburg auf, das zum Großteil aus Sachsen bestand. Das Orchester spielte unter der Stabführung von L. Herlea. Dieses musikalische Ereignis blieb den Leuten noch lange im Gedächtnis, ebenso die Erinnerung an einen leidenschaftlichen Musiker.

Universitätsprofessor Virgil Ciocălțan hat die Monografie eines pensionierten Lehrers gelesen, die ihn sehr beeindruckt hat. Er schrieb darüber folgende kurze Rezension: Eine beispielhafte Ortsmonografie: Cornel – Ioan Teșculă „**Geschichtliches von der Großen Ko- kel. Die Gemeinde Teufelsdorf bis zum Jahre 1918**“ (Teufelsdorf/ Vânători, Arkedon/Archita, Altflaggen/Feleag, Neufagen/Mureni, Schard/Șoard). Das Buch erschien 2012 in Neumarkt. Lehrer Teșculă befasste sich schon während seiner Studentenzeit mit der Vergangenheit seines Heimatortes Teufelsdorf und der umliegenden Dörfer. Beeindruckend für den Rezensenten war das überaus gründliche Quellenstudium. Der Verfasser der Monografie forschte nicht nur in den Archiven von Klausenburg, Kronstadt, Neumarkt, Schäßburg und Oderhellen, sondern befragte auch Zeitzeugen, sodass ein umfassendes Bild der Geschichte dieser Ortschaften entstand. Schwierig war die Suche nach den schriftlichen Quellen, weil die Ortschaften zu verschiedenen Verwaltungsbezirken gehörten. Interessant ist die Tatsache, dass in den beschriebenen Dörfern drei verschiedene Ethnien lebten, die unterschiedliche Lebensweisen aufwiesen, die der Autor anschaulich schildert. Die lokalen Ereignisse wurden stets in größere historische Zusammenhänge eingebunden. Die Monografie endet mit dem Jahr 1918. Ihr Verfasser schloss sein Werk hier bewusst, um nicht über verabscheuenswerte Ereignisse und Menschen schreiben zu müssen.

Der 5. Band des Jahrbuchs von 2012 bringt eine Fülle von wichtigen Daten und interessanten historischen Ereignissen, die uns nicht bekannt sind, weil sie in der Geschichtsschreibung Rumäniens und im Unterricht nach 1945 unterschlagen bzw. verschwiegen wurden. Darum habe ich versucht, den Inhalt der gelesenen Beiträge so ausführlich wie möglich wiederzugeben.

Wiltrud Seiler, Schorndorf

Zeitzeugen erinnern sich Sommer 1943 – Beginn des Exodus der Siebenbürger Sachsen

In Schäßburg hatte im Juni 1943 die Volksgruppen-Kreisleitung zu einer Versammlung in den Stadthausaal eingeladen und folgende Vereinbarung bekanntgegeben:

Wir treten an ...

„Im Zeichen der engen deutsch-rumänischen Waffenbrüderschaft und unter Zustimmung des Staatsführers Marschall Antonescu, haben die deutsche Reichsregierung und die königliche rumänische Regierung vereinbart, dass:

Abschied von den Mädchen – dem Städtchen – Offizielle Verabschiedung auf dem Sportplatz





Die Autoren Walter Roth und Hans Haner

Die SS-Aktion aus dem Jahre 1943 ist die größte Hypothek, die die Nazis bei uns hinterlassen haben. Wie immer sich die Gespräche über unsere politische Vergangenheit hier auch wenden: Am Schluss taucht immer wieder der schwarze Schatten der unüberlegten und leichtfertigen SS-Aktion auf. Wir haben heute schon soweit Distanz von den Ereignissen, dass wir rein sachlich feststellen können: Die SS-Aktion war der folgenschwerste Fehler der sächsischen Geschichte!
 Hans Otto Roth, 19.04.1948



Abschied, Vater und Sohn

Die Männer und Unteroffiziere des Jahrgangs 1908 bis 1925, sowie Offiziere, Ärzte und Apotheker aller Jahresklassen innerhalb der deutschen Volksgruppe in Rumänien gemustert und zur Waffen-SS und zur Wehrmacht nach Deutschland abkommandiert werden.

Gegenwärtig beim rumänischen Heer dienende Männer, die bei ihrer Einheit eingerückt sind, stellen sich nicht der Musterung. Durch die Abkommandierung erwächst den Abkommandierten keinerlei Schaden. Sie behalten die rumänische Staatsbürgerschaft bei, in ihren Besitzverhältnissen treten keine Veränderungen ein, ihr Vermögen ist demnach sichergestellt.

Für die Unterstützung derjenigen Angehörigen, deren Familienunterhalt nicht sichergestellt ist, sorgt die NSV.

Jeder Musternde stellt sich an dem ihm von seinem Blockleiter bekanntgegebenen Zeitpunkt und Ort zur Musterung und erwartet die Einberufung, die einige Tage nach der Musterung erfolgt.

Zur Musterung sind die Militärpapiere mitzubringen. Männer die eben erst aus dem Ostfeldzug zurückgekehrt sind, werden gemustert, aber erst mit dem letzten Transport einberufen.“

Nach erfolgter Benachrichtigung und Musterung der Betroffenen erfolgte am 21. Juli der Abtransport in Viehwaggons mit einem Fassungsvermögen von 40 Personen vom Schäßburger Bahnhof mit dem Ziel Wien.

Nach anfänglicher Freude der meisten jungen Rekruten, jetzt nicht zum rumänischen, sondern zum deutschen Militär eingezogen zu werden, kamen nach und nach auch Bedenken und Sorgen auf. Zur



„freiwilligen“ Meldung hat bei einigen auch das Druckmittel der Volksgruppenführung beigetragen, bei Verweigerung die Erteilung eines Reisevisums nach Deutschland zu verhindern.

Die Waffen-SS wurde als Eliteeinheit der deutschen Wehrmacht gepriesen. Den meisten waren zu dem Zeitpunkt Details der Organisation des deutschen Militärs und mögliche politische Einflüsse unbekannt. Einzelne Betroffene, offenbar besser informiert, weigerten sich, dem Aufruf Folge zu leisten. Sie wurden als „Drückeberger“ verspottet. Einzelnen gelang es auch, bei einer Wehrmachtseinheit anzuheuern, z.B. bei der Marine oder der Luftwaffe. Das setzte aber in der Regel persönliche Kontakte voraus, mit viel Eigeninitiative, denn die formalen Musterungen und Rekrutierungen erfolgten in Siebenbürgen ausschließlich

von der Rekrutierungskommission der Waffen-SS. Nach tagelanger Bahnfahrt wurde schließlich das Ziel Wien erreicht. Im Arsenal war das erste Quartier. Sehr schnell gab es für alle die ersten Ernüchterungen. Massenunterkunft, kärgliche Verpflegung, bettelnde Bevölkerung an den Maschendrahtzäunen um Speck, den wir vorsorglich als Reiseproviant mitgenommen hatten.

Von Wien wurden alle zu den verschiedenen Waffen-SS-Einheiten delegiert, wo sie nicht selten als „Beutedeutsche“ begrüßt wurden.

Nur sehr wenige kehrten nach Kriegsende 1945 in das nun kommunistische Rumänien zurück. Die absolute Mehrzahl blieb nach der Entlassung aus demütigender Kriegsgefangenschaft in Deutschland und baute sich nach und nach eine Existenz auf.

Der Exodus der Siebenbürger Sachsen hatte begonnen.

Hans Haner (†), Berlin / Walter Roth, Stuttgart

Abfahrt des Güterzuges





Frühlingsfest der Schäßburger Nachbarschaft

Bei fast winterlichen Verhältnissen feierte die „Schäßburger Nachbarschaft Heilbronn“ am 16. März 2013 ihr diesjähriges Frühlingsfest.

An diesem frostigen Samstagnachmittag fehlten die bunten Primeln auf den gedeckten Tischen, umso mehr leuchteten aber die bunten Ostereier und erfreuten die Anwesenden.

Die Begrüßung war wie immer sehr herzlich. Man freute sich, einander zu sehen und bedauerte gleichzeitig, dass einige Plätze leer blieben. Das wird nun öfter der Fall sein, denn für viele Nachbarinnen und Nachbarn wird der Weg zum Treffpunkt immer beschwerlicher.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Nachbarvater, Hans Benning-Polder, wurde das Programm des Nachmittags bekannt gegeben, damit sich alle Anwesenden darauf einstellen konnten. Nach der Kaffeepause wurden drei Gedichte vorgetragen, die die Sehnsucht nach dem Frühling beinhalteten:

„Frühling“ von Theodor Fontane, „Hoffnung“ von Emanuel Geibel/Anni Polder, und ein weiteres Frühlingsgedicht, vorgetragen von Sieghild Essigmann.

Nach den Frühlingsgedichten zeigte der Nachbarvater einen interessanten Film: „Werktag und Fest der Siebenbürger Sachsen“, der 20 Minuten dauerte. Der Film wurde 1933 von Hans Rezloff gedreht. Erwin Kraus hat ihn 2011 digitalisiert und hat ihn so einem interessierten Publikum zugänglich gemacht. In dem Film wird der von schwerer Arbeit gekennzeichnete Alltag der Siebenbürger Sachsen gezeigt: die schwere Feldarbeit, der Waschtag, die Hanfernte etc.

Gleichzeitig fällt das Augenmerk auf die schönen Trachten, die bei Festen und Kirchgängen getragen wurden.

Nach dem aufschlussreichen Film folgte der wichtigste Punkt des Nachmittags: Neuwahlen. Turnusgemäß erfolgen Neuwahlen, nach altem Brauch, alle zwei Jahre.

Als Wahlleiter wurde Dieter Wagner gewählt, der mit viel Geschick die Wahlen auch leitete.

Ein großes Problem ergab sich, als es keine neuen Kandidaten gab, die ein Amt übernommen hätten. Was tun? Also stellte sich der alte Vorstand noch einmal zur Verfügung und wurde, wie erwartet, einstimmig wiedergewählt. So ist der Bestand der Schäßburger Nachbarschaft Heilbronn wieder für zwei Jahre gesichert.

Nachbarvater blieb Hans Benning-Polder, Kassenwart Kurt Bartmus und Nachbarmutter Gerda Jakobi.

Anni Polder machte den Vorschlag, den Frischgewählten je einen Stellvertreter zur Seite zu stellen. Dieser Vorschlag wurde angenommen und es wurden Rolf Martini sowie das Ehepaar Zultner gewählt.

Nach dieser schwierigen Wahl hörte man buchstäblich, wie den Anwesenden ein Stein vom Herzen fiel.

Gut gelaunt konnte man nun zum nächsten Punkt übergehen, das gemeinsame Abendessen, auf das sich alle freuten. Es gab Riesenwürstchen, Kartoffelsalat, Brot und Senf. Es mundete auch allen prächtig. Nach dieser Stärkung blieb noch genügend Zeit für persönliche Gespräche. Anschließend gingen alle vergnügt nach Hause. Alle waren froh, wieder ein harmonisches Frühlingsfest erlebt zu haben.

Anni Polder, Tamm



Die Schäßburger Nachbarschaft München lebt!

Sie lebt ohne große Töne, aber immer darauf bedacht, die Gemeinschaft zu pflegen.

Egal, ob durch gemeinsame Fahrten, die immer beliebter werden, an denen immer mehr Schäßburger teilnehmen, oder über die „Siebenbürgisch-sächsische Stubenmusik“, die immer besser wird und immer mehr Menschen erfreut.

Anfangs hieß sie „Schäßburger Stubenmusik“, wurde im Rahmen der Schäßburger Nachbarschaft München von Hiltrud Florescu ins Leben gerufen und bestand aus drei Schäßburgern: Ingrid Giesecke, geb. Zebli, Hackbrett; Otto-Heinz Leonhardt, Klarinette; Hiltrud Florescu, Harfe; hinzu kam Günther Patschanda, Gitarre, aus Kronstadt. Als aber nach kurzer Zeit Ingrid ausfiel, wurde sie durch Sunhild Biro, geb. Brandsch, Tochter unseres langjährigen und geschätzten Zeichenlehrers, bestens ersetzt.

Kurz vor einem Auftritt in Fürth fiel noch die Klarinette aus. Zum Glück konnten wir eine weitere Schäßburgerin, Isolde Kristyn-Petri, geb. Schuster (Buschi), überzeugen, mit ihrer Altflöte der Gruppe beizutreten und somit zur Rettung der Fürther Aufführung beizutragen. Später kam dann noch Nortrud Plattner dazu, die anfangs Gedichte vortrug, dann Hackbrett spielen lernte und so die Gruppe vervollständigte. Von nun an nannten wir uns „Siebenbürgisch-sächsische Stubenmusik“.

Heute können wir auf 35 Vorführungen zurückblicken. Außer nach München wurde die Musikgruppe eingeladen nach Aubing, Fürstfeldbruck (2x), Puchheim, Dachau, Ingolstadt, Traunreut, Schäßburg, Rimsting, Waldkraiburg, Stuttgart (3x) und Fürth (2x) bei kleineren Feiern, Geburtstagen oder anlässlich der Weihnachtsfeier zu musizieren.

Wir spielen mit Lust und Freude und wollen diese Freude gerne weitergeben! Wenn Sie uns auch hören wollen, genügt ein Anruf (089 89223973), wir kommen gerne.

Nun möchte ich über unsere vier Reisen berichten: Die erste Reise, die uns am 06.08.09 nach Weltenburg, zum Donaudurchbruch, führte, war ein gelungener Ausflug. Die herrliche Landschaft und eine gut dokumentierte Kirchenführung (Abteikirche Weltenburg) hinterließ bleibende Eindrücke.

Die zweite Reise, 05.08.10, ging nach Salzburg. Während die erste Reise nur 10 Teilnehmer zählte, die sich eines Zuschusses von 180 € erfreuen durften, hatte die zweite Reise 19 Teilnehmer, ohne finanziellen Zuschuss aus unserer Gemeinschaftskasse. Mit einer vom örtlichen Touristikamt gestellten Stadtführerin konnten wir die Stadt mit ihren historischen, kulturellen, musischen und anderen beeindruckenden Bauten kennenlernen.

Alle kehrten zufrieden nach Hause zurück.

Auch die dritte Reise am 14.07.11 war ein Erlebnis. 18 Teilnehmer lernten mittels einer fachmännischen Führung Regensburg kennen.

Unsere vierte und vorläufig letzte Reise ging am 02.08.12 mit 22 Teilnehmern und 150 € Zuschuss ins bayerische Grenzland Österreich – Bayern, nach Burghausen, zum europäischen Kulturerbe, der längsten Burg der Welt. Die Landesausstellung Bayern – Österreich und die einmalige Landschaft hat uns alle sehr beeindruckt und noch inniger mit Bayern verbunden. Wohin es 2013 geht, wird beim nächsten Treffen besprochen. Sicher wird es wieder ein wunderbares gemeinsames Erlebnis.

Bei den letzten Wahlen (Herbsttreffen 2012) wurde Kurt Roth zum Nachbarstellvertreter gewählt. Sonst blieb alles beim Alten.

Gleichzeitig hatten wir eine kleine Weihnachtsfeier, es wurden Weihnachtsliedern gesungen und mit Hackbrett und Flöte begleitet und ein schönes Weihnachtsgedicht von Peter Rosegger vorgetragen. Weiterhin viel Freude in verbindender Gemeinschaft!

Hiltrud Florescu, München



Fasching der Schäßburger Nachbarschaft Nürnberg – Fürth – Erlangen

In diesem Jahr war die Faschingszeit sehr kurz bemessen und trotzdem feierten wir am 9. 02. 2013 im „Palmengarten“, neben dem Restaurant Kauntz, Donaustraße 25, in Nürnberg mit 150 anwesenden Personen. Es war so ein starker Zustrom, dass noch Reservetische aufgestellt werden mussten. Der Einlass war um 16.00 Uhr und der Beginn der Veranstaltung um 17.00 Uhr.

Der festlich geschmückte Saal hieß alle herzlich willkommen. Das hörten wir auch vom ehemaligen Nachbarvater, Herrn Michael Schneider, der inzwischen zum Ehrenvorsitzenden der Nachbarschaft ernannt wurde. Er begrüßte alle aufs Freundlichste, vor allem unseren Ehrengast Michael Orend, der HOG-Vorsitzender von Waldhütten ist, und wünschte allen Teilnehmern des Faschings gute Unterhaltung. Für prima Stimmung sorgte die Band „Party- Trio Zakel“, die ohne Unterbrechung bis 24.00 Uhr die gute Laune förderte. Die Zeit verging wie im Flug bei fördernden Gesprächen und beim Tanzbeinschwingen. Gegen 21.00 Uhr kam die ersehnte Tombola, die wiederum ansprechende Geschenke bereithielt. Hauptsponsor der Tombola war auch diesmal Lukas Geddert. Den 2. Preis mit der Los-Nr. 1081 gewann unsere „Nonne“ Brigitte Schulleri; der 1. Preis

mit der Los-Nr. 1249 ging an Harald Binder aus Nürnberg. Beiden wünschen wir mit ihrer neuen Kamera viel Erfolg und dass sie die immer bereithalten sollen, um drauflos zu fotografieren.

Der Höhepunkt des Abends war die Kostümprämierung, deren Entscheidung sicherlich nicht leicht fiel. Es waren mitunter wunderschöne Kostüme und für drei Gewinnerpaare musste man sich nun entscheiden. Die Jury entschloss sich für Platz 3 „Die Teufel“, das waren Regine und Egon Weber aus Pegnitz, auf Platz 2 kamen die „Clowns“ – verkleidet waren Melitta und Richard Wagner aus Roßtal, sowie auf Platz 1 die „Kosmonauten“ – mit ihren atemberaubenden, furchteinflößenden Schwarz-Weiß-Kostümen –, das waren Brigitte und Edwin Krug aus Oberdachstätten. Herzlichen Glückwunsch!

Um die Geisterstunde ging der wunderschöne Abend zur Neige und wir hoffen, dass beim nächsten Mal mehr Jugendliche sich an den Veranstaltungen einbringen.

Für das Gelingen des Abends möchte ich all denen danken, die ehrenamtlich mit Hand angelegt haben, sowie dem Team der Gaststätte, das emsig hin und her schwirrte.

Dagmar-Herta Geddert, Nürnberg



Ernst Tichy zum 80. Geburtstag

Schäßburger als Handball-Entwicklungshelfer in Jassy

Ernst Tichy, geboren am 21.07.1933 in Schäßburg, erlernte während des Besuchs der dortigen Schulen (Grundschule und Gymnasium) als hochtalentierter Nachwuchsspieler beim lokalen Sportverein Victoria Schäßburg die Grundfertigkeiten des Handballspiels.

Unter der Anleitung der bekannten und verdienstvollen Trainer Rudi Eder und Walter Schmidt wurde in den Jahren 1948-1953 ein vielversprechendes Handballtalent geformt und ausgebildet, das nach dem Weggang einiger Stammspieler und Leistungsträger – es war die erste Transferwelle mit H. Kamilli, Otto Schuster (wechselte zu Șantierul Kronstadt), Mozsi Balazs, W. Theiss (Dynamo Kronstadt), Heinz Kartmann, Walter Lingner, Hans Zultner (CCA Bukarest) – sich im harten Konkurrenzkampf der rumänischen Großfeld A-Liga behaupten musste. In zahlreichen Einsätzen sammelte er viel Erfahrung, die ihm im weiteren Verlauf seiner Handballkarriere von großem Nutzen sein sollte. Mit Beendigung seiner Schulzeit 1952 in Schäßburg stellte sich die Frage der Berufswahl. Er entschied sich für ein Medizinstudium an der Uni Temeschburg. Dort bot sich ihm auch die Möglichkeit, bei der lokalen Studentenmannschaft Știința sich sportlich weiterzuentwickeln. Leider war die Freude über einen Studienplatz von kurzer Dauer. In der damaligen Zeit des Sozialismus spielte die soziale Herkunft der Studierenden eine wichtige Rolle und ihm, als Sohn eines sogenannten „Ausbeuters“, wurde das Studium verwehrt. Aus heutiger Sicht ein lächerlicher Vorgang. Sein Vater hatte mit viel Fleiß und Arbeit als Miteigentümer eine Autoreparaturwerkstatt und eine Eisengießerei („Barth & Tichy“) aufgebaut.

Die Zeit in Temeschburg hat Ernst Tichy (genannt „Tich“) nicht unnütz verstreichen lassen. Er knüpfte über andere Handballspieler Kontakte zu der aufstrebenden Studentenmannschaft Știința Iași und trat in Verbindung zu dem einflussreichen Universitätsprofessor

Nicolae Botan, dem damaligen Präsidenten der Handballabteilung Știința Iași. Mit einer vorfrankierten Postkarte, Anfang März 1953, ließ Ernst Tichy Herrn Prof. Univ. Botan wissen, dass acht Spieler von der CSM Schäßburg, alle A-Liga-Spieler, den Wunsch hegen, in Jassy zu studieren und bei der Unimannschaft Handball zu spielen. Die Rückantwort, ebenfalls eine einfache Postkarte, adressiert an Herrn Ernst Tichy - Schäßburg mit dem erfreulichen Inhalt lautete: „Vă rog să veniți, vă faceți bagajele și veniți mâine la Iași“ („Bitte kommen Sie, packen Sie ihre Siebensachen und kommen Sie morgen schon nach Jași“).

Ernst hat nicht lange „gefackelt“ und ist mit noch weiteren sieben Schäßburger Jungs nach Jassy aufgebrochen. Mit offenen Armen wurden sie empfangen. Unter den „Umsiedlern“ befanden sich neben Ernst Tichy die Brüder Stefan und Emil Hurubeanu, Johann Schaaß, Mihai Kohut, Gheorghe Navrotescu, Sebastian Ivănescu und Ion Gliga. Es war die zweite Transferwelle, die von den Schäßburgern nicht zu verkraften war. Für die Jassyer Studentenmannschaft waren die Zugänge aus Schäßburg natürlich eine immense Verstärkung. Handball war in Jași und in der Moldau der Nachkriegsjahre so gut wie unbekannt. Die ersten Gehversuche wurden 1949 unternommen. Das erste demonstrative Handballspiel in Jassy wurde zwischen zwei Studentenmannschaften ausgetragen und endete 3:2.

Die Entwicklung der neuen Sportart nahm einen rasanten Verlauf, vor allem durch den Zuzug junger Studenten aus Siebenbürgen und dem Banat und mit der starken Unterstützung des Rumänischen Handballverbandes. In den Annalen der Jassyer Handballgeschichte sind Namen wie Walter Neurohr, Fredy Peck, Hans Lindenbach, H. Lienzmayer, Rolf Hannerth zu finden. Die im Jahr 1952 in die höchste Spielklasse aufgestiegene Studentenmannschaft Știința Iași

Mit der Frachtmaschine nach Arad, ET zweiter v. r.

Auswärtsspiel in Arad. ET 2. Reihe, 2.v.l.



Der Jubilar an Silvester 2012/13



hätte nach einem Jahr als Letzte der A-Liga auch wieder absteigen müssen, blieb aber durch einen trickreichen Beschluss der Rumänischen Handballföderation weiter in der A-Liga: Die Liga wurde um zwei Mannschaften vergrößert und so war das Problem der Jassyer gelöst. 1952 gab es keinen Abstieg der beiden letzten Mannschaften. Durch die Verstärkung der Mannschaft mit acht Schäßburger Spielern begann die erfolgreichste Zeit des Jassyer Handballs. Beginnend mit dem Jahr 1953 ging es von Jahr zu Jahr bergauf. Vom letzten Platz (12) im Jahr 1952 erreichte die neuformierte junge Studentemannschaft Jahr für Jahr eine bessere Platzierung und krönte ihre Entwicklung 1958 mit dem 5. Platz in der höchsten Rumänischen Spielklasse. Wahrlich eine respektable Leistung.

Ernst Tichy erreichte in Jassy den Höhepunkt seiner sportlichen Laufbahn. Als Stammspieler und einer der wichtigsten Leistungsträger der Mannschaft hat er einen wesentlichen Anteil am Erfolg des Jassyer Handballs. Die Schäßburger haben in Jassy Handballgeschichte geschrieben. Selbst renommierte Mannschaften wie Voința Hermannstadt (5:8), Heltau (7:12), Schäßburg und Kronstadt u.a. mussten in Jassy Federn lassen. Bei den meisten Spielen standen alle acht Schäßburger Spieler auf dem Platz. Als Zeichen der Anerkennung wurden auch zwei internationale Begegnungen von der Rumänischen Handballföderation nach Jassy vergeben. Am 24.06.1958 besiegte Știința Iași die S.K Judenburg aus Österreich mit 21:8. Das 2. internationale Spiel fand zwischen der Rumänischen Studentenauswahl und der Tschechischen Militärmannschaft UDA Prag statt. Das Ergebnis ist mir leider nicht bekannt. Bekannt ist mir aber, dass die beiden Schäßburger Studenten Hans Schaas und Mihai Kohut in der rumänischen Studentenauswahl mitgespielt haben.

Erwähnen möchte ich die Tatsache, dass alle acht Schäßburger in Jassy studieren durften. Alle haben sich nach dem Studium im Leben und im Beruf als anständige und tüchtige Menschen bewährt. Nach dem Studium 1958 hat Ernst Tichy seine berufliche und sportliche Laufbahn in Heltau noch zwei Jahre erfolgreich fortgesetzt. Hans Schaas ist bis zu seiner Rente als leitender Direktor des Instituts für Künstliche Besamung in der Tierzucht tätig gewesen und war mehrere Jahre externer Berater des Agrarministers Ion Tipu. Ernst Tichy konnte trotz seiner „ungesunden sozialen Herkunft“ in Jassy, im Gegensatz zu Temeschburg, sein Ingenieurstudium beenden.

Er ist sowohl in Rumänien als auch in Deutschland ein angesehener, anerkannter und geschätzter Fachmann. Dies wird ihm auch von seinem langjährigen Arbeitgeber TÜV Bayern bescheinigt. Selbst im Ruhestand findet der noch sehr rüstige Rentner keine Ruhe und ist weiterhin in seinem Beruf sowohl in Deutschland als auch in neun europäischen Staaten wie z.B. Italien, Schweiz, Spanien, England u.a. beruflich unterwegs. Seit 1971 lebt Ernst Tichy in Deutschland.

In Taufkirchen, im schönen Bayern, hat „Tich“ seit nun 42 Jahren eine neue Heimat gefunden. Seine ehemaligen Sportkameraden wünschen diesem untadeligen, fairen Sportsmann zu seinem nun 80. Geburtstag alles Gute, noch viel Gesundheit, Glück und Schaffenskraft.

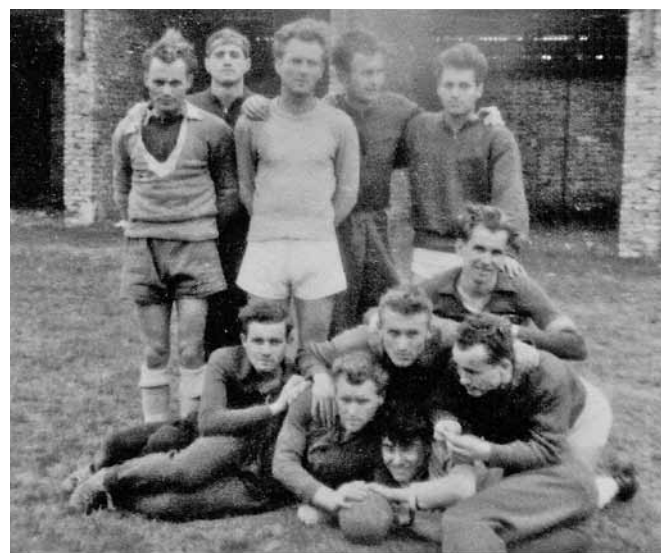
Hans Zultner, Heilbronn

Daten aus der Festschrift TREI DECENII DE HANDBAL ÎN IAȘI

Fotos: Privat

Erstmals Hallenhandball in der Floreasca-Halle. Kapitän ET 7.v.l.

Hallenhandballmannschaft Știința Iași



Fernweh als Heimweh, unstillbares ...

**Eine Art Selbstporträt von Anita Schlesak,
vor 50 Jahren in Schäßburg geboren**

„Chech“, der Wüstenturban

Bin ich eine richtige Deutsche? Das frage ich mich mit zwölfdreiviertel Jahren, als wir den Pass bekommen und endlich „nach oben“ können. Unseren Aus-Flug mit der Tarom im November 1975 über die schneebedeckten Gipfel der Karpaten, die ich entzückt durch Gucklöcher im Wolkenwattmeer erspähe, dokumentiere ich schön geschmökert in meinem Tagebuch ebenso wie die von der ganzen Großfamilie sehnsüchtig erhoffte und mit Verhören und Arbeitslosigkeit, unserer Eigentumswohnung und auch Geld bezahlten Ausreise ins gelobte Land.

Nach der ersten Euphorie notiere ich, als sich die Nebel am Frankfurter Flughafen auch symbolisch lichten, die (heilsamen?) Schocks in der neuen Heimat. Mir gehen die Augen über bei all den verlockend und verführerisch glänzenden Geschäften voller Spielsachen, Kleider, Bücher, die wir uns lange nicht leisten konnten. Es sind Notizen des Verlustes, tiefer Verunsicherung eines Backfisches, wie wir damals noch sagten, dessen glückliche Kindheit abrupt zu Ende geht.

„Es wird nicht wieder so sein wie damals, nie wieder“, schreibt Niti, so mein Spitzname, in ihr blassblaues Schulheftchen aus Siebenbürgen. Erst sieben Jahre später sehe ich meine Freundinnen wieder, unseren „Bloc“ am Boulevardul Victoriei im Kronstädter Bahnhofsviertel, das Häuschen mit Garten neben der Kirche in Heldsdorf, meine Geburtsstadt Schäßburg. 30 Jahre lang sollte mein Vater sich aus sicher guten Gründen weigern, je wieder einen Fuß nach Rumänien zu setzen. Also führt mich meine erste große Reise mit meiner besten Freundin und unserem alten orangefarbenen Opel Kadett gleich nach dem Abitur heimwärts. Verwandte gibt es dort kaum noch, die Cousine meiner Oma in Schäßburg und ihren Sohn in Bukarest. Ganz herzlich ist die Verbindung noch zu unserer rumänischen Nachbarin Picky, die Gastfreundschaft ist damals 1982 für mich absolut überwältigend und Tränen fließen bei der Weiterfahrt über Bulgarien in die Türkei und retour über Griechenland und Jugoslawien – mit dem wurmsti-

Auf Dromedaren durch die tunesische Sahara



chigen „Würgengel“ und dem 100 Jahre alten und 5 Kilo schweren „Handatlas“ aus der elterlichen Bibliothek als Schmuggelware versteckt unter dem Reserverad im Kofferraum.

Heimweh blüht eben im Verborgenen weiter, während ich alles daran setze, mich gut einzuleben, mich anzupassen, nicht mehr aufzufallen, auch modisch. Meine erste „echte“ Jeans kaufe ich mit 14. Eine Levi's, klar doch! Ich wundere mich, dass es für die Verkäuferin in der Jeansboutique nicht so selbstverständlich ist wie für mich inzwischen. Eine echte Jeans für eine echte Deutsche!

Das rollende R und unser breites L gewöhne ich mir schleunigst ab; der Versuch, mir das Schwäbische einzuverleiben, scheitert freilich kläglich. Es macht es wohl leichter, dass wir schon früher zu Hause nicht sächsisch gesprochen haben, denn der väterliche Schäßburger, der mütterliche Agnethler und der örtliche Heldsdorfer Dialekt hätten wohl einen grausigen Mischmasch ergeben.

Diese wohlüberlegte sprachliche Entscheidung meiner Eltern hat mich zwar quasi dialektfrei gemacht (Mama will auch heute nur selten ihre heimeligen Triptonge für mich sprechen, „weil sie nur mit Sachsen sächsisch rede“), aber sie hat wohl auch meinen Einstieg ins Radio erleichtert. Viele Jahre später, nach meinen Wander- und Studienjahren in München, Kalifornien und im französischen Weinland in Bordeaux, gelingt mir im Mauerfalljahr der berufliche Einstieg beim Südwestrundfunk im Studio Ulm als Reporterin, Moderatorin und Redakteurin.

Ich schlage Wurzeln im Regionalprogramm und treibe Blüten in der Kulturwelle des SWR, vergnüge mich gelegentlich mit Reisereportagen aus dem Senegal oder aus Nepal und einige Male darf ich dienstlich mit dem Mikrofon in die alte Heimat reisen, nach Bukarest, ins Donaudelta und 2007 nach Hermannstadt als europäische Kulturhauptstadt. Mein stimmenreiches Stundenfeature in SWR2 über die Siebenbürger Sachsen als Pendler zwischen Ost und West nenne ich, überwältigt von unserer langen Geschichte und den vielen Geschichten, „Das ausgewanderte Gedächtnis“.

Im Frühling des Mauerfalljahrs 1989 kommt auch unsere Tochter Joséphine in Stuttgart zur Welt, im Sommer zuvor war unsere Studentenhochzeit, denn als ich nach Frankreich ging, habe ich dort

Schwarzafrika und meinen senegalesischen Mann kennengelernt. Fremde Kulturen ziehen mich magisch an, man bekommt einfach zu der eigenen kleinen noch eine große, neue, unentdeckte Welt geschenkt. Nach anfänglicher Skepsis lernt ihn selbst meine Schäßburger Oma Erika Schlesak, geborene Keul, schätzen, auch weil er sie aus traditioneller Achtung vor den Oldies geduldig und gerne mit dem Auto herumkutschert. Und selbst nach unserer Scheidung kommt er zu ihrem Begräbnis auf den Aalener Waldfriedhof!

Überhaupt ist meine Oma, unsere „Uri“, wie sie bei uns heißt, seit ich sie zur Uroma gemacht habe, meine stärkste Schäßburger Verbindung. Ihre Ausreise ist, obwohl lange erwartet, doch völlig überstürzt, denn sie und „Otata“ Kurt bekommen den Pass erst zwei Tage vor Ablauf des Visums ausgehändigt, Sie hat gerade noch Zeit, eine Zahnbürste und ein Nachthemd einzupacken, ein gelbes vermutlich, denn das ist ihre Lieblingsfarbe, und die Kartoffeln lässt sie kochend am Herd stehen, besagt die Familienlegende. Die aufräumende Verwandtschaft muss den Ofen ausschalten, während sie mit Anfang 60 alles hinter sich lässt, auch oder ausschließlich, um für unsere kleine vierköpfige Familie und Inge, meine Tante, den Weg „nach oben“ freizumachen.

Von Otata weiß ich eben nicht mehr viel, er liegt schon seit 1979 unter dem inzwischen ehelichen Grabstein. Eine Kriegsgeschichte bleibt, nämlich wie er sich als Soldat bei der rumänischen Armee selbst die Kniescheibe ausrenken konnte, um auch mal extra Heimaturlaub zu bekommen. Und dass Oma diese Antiheldengeschichte für die Ohren ihrer Enkel gar nicht gut fand, dass lässt mich bis heute schmunzeln.

Die Bergkirche und der Stundturm, die Breite und der Baumgarten sind mir am ehesten von Aquarellen und vergilbten Fotos vertraut. Freilich bin ich ein paar Mal ehrfürchtig die Holztreppe zur Bergschule hinaufspaziert, wo sich meine Eltern Christa Maurer und Gerd Schlesak einst kennenlernten, als sie so jung waren wie mein Sohn Jean heute, nämlich 16. Und ich höre auch den Klang der Bergglocke vor allem in den Versen von Michael Albert, einem entfernten Verwandten, die meine Oma, die am liebsten Schauspielerin geworden wäre, so gerne mit Pathos vorzutragen wusste. Und einmal, als ich auf dem Bergfriedhof nach den Schlesaks, Keuls und Fernengels suche, fühle ich mich unseren Ahnen ganz nah, spüre, dass ich aus dieser Erde stamme wie sie. „Heimat ist da“, sagt Margot Käßmann, „wo wir die Namen der Toten kennen.“

Ein kleines Plastiktütchen Heimaterde zückt unsere Uri in einem ihrer lichten Momente aus ihrem ansonsten leeren Portemonnaie im Gundelsheimer Altenheim und gibt es mir zu treuen Händen. Gerührt verwahre ich es und einige Monate später lege ich ein paar Körner siebenbürgisch-sächsischer Erde zusammen mit schwarzen Lackstöckelschuhen in ihren Sarg, versprechend, dass ich in ihrem Namen weiter tanzen werde, damit die Engel einst im Himmel mit mir etwas anfangen könnten ...

Zuhause bin ich am ehesten bei meinen Kindern und in der deutschen Sprache, die hörfunktechnisch mein Brotberuf geworden ist. Ermutigt hat mich dazu auch mein Schriftstelleronkel Dieter Schlesak, dessen gesprochenes und gedrucktes Wort mich inspiriert, seit ich denken kann. Heimatverlust gehört auch zu seinen Themen.

Haben wir nun nicht alle „Luftwurzeln“, wie der gebürtige Schäßburger Guenther Czernetzky eines seiner Theaterstücke nennt? Einmal ent wurzelt glaube ich überall leben zu können und genieße

das Reisen in fremde Welten, innen wie außen. Seit elf Jahren reise ich schamanisch mit der Trommel und reinige mich in indianischen Schwitzhütten, die inzwischen auch auf der Schwäbischen Alb aus Weidenruten wie eine Art Erdsauna gebaut werden, und sommers singe und tanze ich beim Lebenstanz in den französischen Pyrenäen.

Doch mein Lieblingsort, mein „Paradies aus nichts“, wie es ein Tuareg-Autor nennt, ist die Wüste, seit ich im Winter 2009 zum ersten Mal in der tunesischen Sahara war. Inzwischen organisiere ich zusammen mit meinem Mann aus der Wüste selbst Kameltrekkings mit Naturzeremonien in der unendlichen Weite der Dünen. Derart wüsteninfiziert habe ich Tausende von Fotos geschossen und zwei Kameras auch schon dem pulverfeinen Sand geopfert. Einige der schönsten werden aus meiner Ulmer Ausstellung im Sommer in den Pavillon des Heidenheimer Brenzparcs wandern.

Diese lange versprochenen Zeilen schreibe ich schaukelnd in der Hängematte auf der Veranda meines Bambusbungalows auf einer thailändischen Insel. Ich kann mir zum 50. Geburtstag eine dreimonatige Auszeit gönnen, während sich das Töchterlein in ihrem ersten Job in Hamburg bewährt und mein Sohn als black German boy ein Austauschjahr bei einer Gastfamilie in den USA verbringt, dem Kinderwechsel in Siebenbürgen nicht unähnlich.

Auf meinem Reiseplan stehen noch Bangkok, Himalaja und Kathmandu, bevor ich mich wieder auf meine Familie, Dienstpläne im Hörfunk und mein Ulmer Zuhause freue. Eine Weltenbummlerin auf Zeit zu sein, ist nur deshalb für mich fantastisch, weil ich weiß, dass ich Heimat habe im Herzen von Menschen, die sich auf meine Rückkehr freuen. Was sind die vertrauten Namen der Toten gegen das Herzklopfen der Liebsten? Wo auch immer auf dieser Welt ...

*Über Mails und Clicks freue ich mich jederzeit ...
www.wuestenliebe.de, anita.schlesak@gmx.de*

Mit der Tikka, dem Segenszeichen auf der Stirn, in einem Waisenhaus bei Kathmandu/Nepal, Alle Fotos: privat



Eine Familienreise, insbesondere nach Schäßburg

Von Astrid Kellermann, München



Meinem Sohn, mittlerweile einen Kopf größer als ich und Teenager, die Stadt meiner Kindheit zu zeigen, war ein Herzenswunsch, der sich im Mai letzten Jahres für mich erfüllte. Ich hatte ihm schon so viel von Schäßburg erzählt! Zu fünft machten wir uns per Flug und Mietwagen auf den Weg, wir zwei zusammen mit meinem norddeutschen Lebensgefährten und meinen Eltern, drei Generationen in einer kleinen Reisegruppe, die einen mit Herzklopfen und voller Vorfreude auf bekannte Orte, die anderen erwartungsvoll und neugierig auf ein neues Land.

Nach über 25 Jahren aus dem Auto zu steigen und mich auf dem Burgplatz zu befinden – was für ein Gefühl! An jeder Ecke warten Erinnerungen. Vieles hat sich verändert, vieles ist aber auch gleich geblieben, allem voran natürlich die durchgängige historische Burg mit ihren vielen Gassen, den alten, verwinkelten Häusern und Innenhöfen, den Wehrtürmen, Kirchen und Toren – vertraut und unerwartet schön zugleich. Wie viele Geschichten hätten diese alten Gebäude zu erzählen, wenn sie nur sprechen könnten und welche Ereignisse haben sich hier wohl über die Jahrhunderte abgespielt? In ihrem Flair sucht diese Stadt ihresgleichen, nicht nur in Siebenbürgen, sondern weltweit.

Es wurde zwischenzeitlich viel renoviert – wenn auch leider nicht immer mit dem erhofften Erfolg, denn mancherorts bröckeln, bedingt durch die Feuchtigkeit, auch schon die neuen Fassaden. An einigen Gebäuden traten unter dem Putz alte, längst vergessene Ornamente hervor, andernorts wurde neu gestrichen, mit sehr intensiven Farben, die ich anfangs als eher ungewohnt und fragwürdig empfand. Aber nach kurzer Zeit schon schienen mir diese Farbtupfer recht gut zum jetzigen Charakter der Burg zu passen, die geschichtsträchtig ist, aber eben auch ein lebhafter, beliebter Ort der Begegnung. Während unseres gesamten Aufenthaltes herrschte trotz des schlechten Wetters ein buntes Treiben. Viele kulturbegiertere Touristen aus allen Ecken der Welt besichtigen die Burg mittlerweile. Mehrere einladende Restaurants und Hotels bieten meist lokal geprägte Speisen wie gefülltes Kraut, „Mici“ und frische Salate, aber (leider) auch Pizza und Pasta. Was für ein Unterschied zu den Zeiten, als man

gar nichts Vernünftiges zu essen kaufen konnte. Nachts werden die alten Gebäude angestrahlt und die Gassen und Plätze haben dann einen ganz besonderen Reiz. Es ist schön zu sehen, dass dieser Ort, den wir verlassen haben, denjenigen, die jetzt darin leben, etwas bedeutet und dass sie ihn erhalten und pflegen wollen. In den Dörfern bietet sich leider ein anderes, trauriges Bild des Verfalls.

Wir besuchten die Breite, bekamen keinen der angeblich acht dort lebenden Bären zu Gesicht (besser so), dafür aber die vielen beeindruckenden Eichen, die wir ganz für uns hatten, denn sonst war nur ein einsamer Hirte zu sehen, der mit seinen Hunden eine gemischte Herde aus Schafen, Ziegen und Eseln hütete. Wir sahen unser altes Haus, besuchten den ehemaligen Nachbarn, bewunderten das frische Gemüse, die Küken und Perlhühner am Markt, liefen zur Kokel, fuhren hoch zur Villa Franka, brachten Blumen und Kerzen zu den Familiengräbern, besichtigten die Klosterkirche, die Bergkirche und den Stundturm und ließen uns nicht weiter vom immer wieder einsetzenden Regen stören.

Schließlich fuhren wir auch nach Birtähalm, Tartlau (sonntags geschlossen), zur Törzburg, nach Hermannstadt und zum Bălea-See, in einem wilden Talkessel gelegen, hoch oben in den Karpaten. Die Wege führten durch einsame, von der Natur geprägte Landschaften, schon anders als in Deutschland mit seiner Zersiedelung und der intensiven landwirtschaftlichen Bewirtschaftung. Pferdewagen sind auch heute noch ein alltägliches Bild auf Rumäniens Straßen. Dann und wann trafen wir auf große Schafherden und immer wieder auf bewohnte Storchennester auf den Schornsteinen der Dörfer und sogar mitten in Hermannstadt. Für uns Großstädter kleine Sensationen.

Es war für uns alle eine ganz besondere Reise, und sicherlich werden nicht weitere 25 Jahre vergehen, bis wir Schäßburg wieder besuchen.

Astrid Kellermann, geb. Csallner, wurde 1964 in Schäßburg geboren, wanderte mit ihren Eltern 1976 nach Deutschland aus und lebt heute in München. Ihre Freizeit verbringt die Bauingenieurin am liebsten mit Malen und Reisen.

Alle Fotos: A. Kellermann und Marcus Schüssler







Farbenfroher Wochenmarkt, Fotos S.38, 39 und 76 von Dieter Moyrer





Blick von der Villa Franca auf Schäßburg 1883 von Ludwig Schuller (1826-1906), Öl auf Leinwand, Brukenthal Museum Hermannstadt

Roter Mond

Schäßburger Elegie auf die Villa Franca

Als die Gründer Schäßburgs noch in Schäßburg waren, wurden oft und gerne Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung der Stadt gemacht. Eines dieser Ziele war die „Villa Franca“, ein Aussichtspunkt wie die Zentralloge in der Oper, hoch über der Stadt gelegen, von wo aus man einen wunderschönen Ausblick über unsere ganze Vaterstadt und ihr Umland hat: über die darunter gelegenen Gassen und Häuser im trauten Kokeltal, das sich breit von Osten her öffnet und den Blick auf die Buner Berge und den Geisterwald bei Reps freigibt, über den Tannenwald, die Baiergasse mit Hundsbach bis tief in den Wolkendorfer Grund mit seinem höchsten Punkt, dem Jungherrenberg, über die imposante Burg und Burgmauer, die von der Bergschule und der Bergkirche gekrönt werden, über den dahinter aufstrebenden „Knopf“, das „Zitadellchen“ und den „Eichrücken“ bis zum Schaaser Feld, entlang des Schaaserbach-Tals, bis über die Steilau mit dem Steilauturmchen, der Himmelswiese und bis zu der mit tausendjährigen Eichen bestandenen Breite.

Ja, an heiteren Herbsttagen sah man sogar die schneebedeckten „Fogarascher Gebirge“ als Teil der Südkarpaten und wer dort schon mal gewesen war und gar die dort stehende ehemalige „Schäßburger Hütte“ unterhalb des „Großen Fensters“ besucht hatte – ja, womöglich als Mitglied des „Siebenbürgischen Karpatenvereins“ an ihrem Bau beteiligt war –, konnte wunderbare Einzelheiten sehen und beschreiben. Er sah sie zwar nur vor seinem geistigen Auge, aber wir jüngeren Betrachter und übrigen Ausflügler waren dafür sehr dankbar, da sie aus einer erhabeneren Vergangenheit stammten, in die man sich gerne zurückzog, um die schweren Nachkriegsjahre einen Augenblick zu vergessen, und bereitwillig noch die eine oder andere Begebenheit hinzufügte.

Ansichtskarte der Villa Franca von 1904.

Zum Bild vergrößert und gerahmt erinnert sie an alte Zeiten.



Ja, es war ein herrliches Panorama, das man von der „Villa Franka“ zu sehen bekam!

Die Gaststätte mit Schutzhütte und Wirtswohnung wurde 1896 von der „Sektion Schäßburg, des Siebenbürgischen Karpatenvereins – SKV“ begründet. Lange Jahre war die Familie Kraus dort Pächter – eine alte Schäßburger Familie, zu deren Vorfahren auch der in ganz Siebenbürgen bekannte Stadtschreiber Georgius Kraus d. Ä. (1607-1679) zählt. Das aber bei Jung und Alt wegen ihres heiteren Gemütes und ihrer musikalischen Begabung bei Weitem beliebteste Mitglied der Familie war die Wirtstochter: „Die Tilla von der Villa“!

Nun aber zurück zu unserer Geschichte „Als die Gründer Schäßburgs noch in Schäßburg waren“. Als mein Vater Reinhold Schneider sich als Uhrenmacher der Zeiteinteilung und der Zeitrechnung im weiteren Sinne des Wortes hingab, versuchte er den Zeitpunkt unserer Ausflüge, so wie dies wohl auch in anderen alten Kulturen gängig gewesen ist, dem Mondlauf anzupassen. Genauer gesagt, er versuchte den Aufgang des Vollmondes über dem Tannenwald für unseren Standpunkt der Betrachter auf der Villa Franka vorauszuberechnen. Ein Unterfangen, das gar nicht so einfach war, da die dortigen Kalender dies nicht hergaben – nicht hergaben, weil sie nur rumänisch-kommunistische Feiertage anzeigten und diese weder mit uns noch mit den Mondphasen etwas zu tun hatten.

Ja, wie schon gesagt, das mit den Mondphasen war dem Interesse alter Kulturen vorbehalten. Und nun kommt ein weiterer Anstoß ins Spiel und dies war das Gedicht unseres Heimatdichters Adolf Meschendörfer (Kronstadt 1877-1963, 93. Rektor des Honterus Gymnasiums ebd.) Siebenbürgische Elegie“. Dies Gedicht war irgendwie der rumänisch-kommunistischen Zensur entgangen und dank schlauer Verleger in unsere deutschen Schulbücher hineingeraten.

Nun hatten wir an der Bergschule, dank ihrer einmaligen Lage hoch über der Stadt und deren Umgebung wie ein Fels in der Brandung, sowohl geografisch als auch aus der geschichtlichen Tradition heraus auch entsprechend vorgebildete und vorbildliche Lehrer, die man seit alters her Professoren nannte. Unter ihnen waren so klangvolle Namen wie die des Rektors Georg Seraphin, der Bischöfe Georg Haner, Georg Daniel Teutsch, Friedrich Teutsch, Friedrich Müller, der Professoren Michael Albert – Dichter, Prof. Emil Silbernagel – Komponist, Prof. Ludwig Schuller - Maler und Pionier der Fotografie, Prof. Josef Haltrich – siebenbürgisch-sächs. Märchensammler, Prof. Dr. Karl Petri – Käferforscher, Prof. Dr. Hermann Oberth – Vater der Raumfahrt, und viele andere.

Unser Deutschlehrer war Prof. Egon Machat, ebenfalls eine hochgeehrte Persönlichkeit, da er sich auch literarisch und dramaturgisch erfolgreich betätigte. Bei ihm lernten wir mit Begeisterung den „Faust“ und eben auch mit ebensolcher Begeisterung die „Siebenbürgische Elegie“ – ein sehr tiefsinniges Gedicht – mit einer Vielzahl an Symbolen über das Vergängliche insgesamt und im Besonderen über den Untergang der Geschichte der Siebenbürger Sachsen nach 850 Jahren Kulturarbeit im Karpatenraum. Aber auch das Vergängliche in einem Menschenleben stellt der Kronstädter Dichter Adolf Meschendörfer dar und widmet sich das Gedicht zu seinem eigenen Geburtstag. Ein Geburtstag zu einer Zeit, wo die meisten den Untergang noch nicht ahnten, so auch mein Vater nicht, der damals voller Mut und Zuversicht in Kronstadt tätig war. Aus dieser Begeisterung heraus brachten er und weitere Verehrer des Dichters Meschendörfer, ihm ein Ständchen mit viel Enthusiasmus vor seiner Amtswohnung als Rektor, im Turm des dem Katharinentors, dar.

Neben dem Katharinentor wohnte der 93. Rektor des Honterusgymnasiums, Adolf Meschendörfer, Dichter der „Siebenbürgischen Elegie“.

Katharinentor in Kronstadt,
Bleistiftzeichnung von
Reinhold Schneider.



Siebenbürgische Elegie

*Anders rauschen die Brunnen, anders rinnt hier die Zeit.
Früh fast den staunenden Knaben, Schauer der Ewigkeit.
Wohlvermauert in den Grüften modert der Väter Gebein,
Zögernd nur schlagen die Uhren, zögernd bröckelt der Stein.
Siehst Du das Wappen am Tore? Längst verwelkte die Hand.
Völker kamen und gingen, selbst ihr Name entschwand.
Aber der fromme Bauer sät in den Totenschrein,
Schneidet aus ihm sein Korn, keltert aus ihm seinen Wein.
Anders schmeckt hier der Märzwind, anders der Duft vom Heu,
anders klingt hier das Wort von Liebe und ewiger Treu.
Roter Mond, vieler Nächte einzig geliebter Freund,
Bleichte die Stirne dem Jüngling, die der Mittag gebräunt
Reifte ihn wie der gewaltige Tod mit bedeutendem Ruch,
Wie in grünlichem Dämmer Eichbaum mit weisem Spruch.
Ehern wie die Gestirne zogen die Jahre herauf,
Ach, schon ist es September. Langsam neigt sich ihr Lauf.*

Das Gedicht hatte auch uns Schüler in seinen Bann gezogen und so rätselten wir über die Bedeutung so manches Verses herum. Alles konnte uns unser Deutschlehrer Prof. Machart erklären, nur wie der Dichter auf den „roten Mond“ kommt, nicht!

Als mein Vater mich wieder mal nach „meinen schulischen Leistungen“ fragte:

„Na, was habt ihr auf der Hohen Schule noch Neues gelernt?“, erzählte ich ihm von diesem rätselhaften „Roten Mond“ und erhielt sehr zu meiner Verwunderung die Antwort, dass der Vollmond, wenn er über dem Schäßburger Tannenwald aufgeht, rot ist! Potz Teufel! Das kann ja jeder sagen, aber ist nun der Mond wirklich manchmal rot? Ein ehrenhafter Beweis stand aus!

Also wurden erneute Berechnungen über den Tag, die Stunde und die Minute des nächsten Vollmondaufgangs gemacht und nachdem ein gewisser Wahrscheinlichkeitsgrad der Berechnungen stand, wurde das Kränzchen informiert, in dem das Thema auch schon in Umlauf gekommen war, und zu einem Ausflug zum Vollmondaufgang auf die Villa Franka, eingeladen.

Konrad Arz und Martha, Schodl Rick und Gundi, Wilhelm Zebli und Emmi, Taschler Otto und Lucki, Karl Leonhardt und Marianne, Ernst Graef und Gertrud, meine Eltern Reinhold Schneider und Olga, alle mit Kind und Kegel, alle waren begeistert von der Idee, obwohl beim einen oder anderen auch Zweifel aufkamen ob des richtigen Zeitpunktes des Mondaufgangs und ob dessen roter Farbe.

In guter Stimmung ging es den Siechhofberg hinauf, stetig ansteigend durch den Wald, bis wir auf dem Plateau der Villa Franka ankamen. Zu dem Zeitpunkt war allerdings keine Schutzhütte mehr da, da das alte Gebäude nach dem Krieg von missgünstigen Mitbewohnern

zerstört worden war und die neue Villa erst später errichtet wurde. So war man denn unter sich und konnte ungestört seinen Betrachtungen nachgehen und den lauen Sommerabend entspannt genießen. Die Grillen zirpten und der Abend ließ sich langsam über das Keltal nieder, nachdem die Sonne im Westen, hinter dem Türmchen auf der Steilau, untergegangen war.

Leichte Nebel stiegen im Gras und der Abendstern begrüßte uns, nur vom Mond war weit und breit keine Spur!

Die Lampen gingen nach und nach in der tief unter uns gelegenen Stadt an und vom Waldesrand kam ein kühler Hauch auf, der uns unsere Jacken anziehen ließ. Alle schauten gen Osten, von wo ja bekanntlich das Licht herkommt, aber auf unserer Bergwiese wurde es nicht heller, sondern dunkel und dunkler und wir mussten uns weiter in Geduld üben.

So verging wohl ein Stündchen und erste Zweifel kamen auf ob des richtig kalkulierten Zeitpunktes und ob das gute Wetter anhalten würde und keine Wolke uns den Genuss vertun würde und ob der Mond wirklich rot ist.

Aber da, zwischen Tannenwald und Weißkircher Aue, kam zunächst ein leichter, milchiger Schimmer auf, der sich nach und nach verbreitete und die einzelnen Wolkenfetzen wie auf einer großen Bühne beleuchtete und dann, nach langen banger Minuten, stieg wirklich der Mond in seiner ganzen Schönheit und Pracht aus dem Tannenwald auf, und ... man sehe und staune:

Er war wirklich ROT!

Dr. Rolf Schneider, Oberhausen/Rheinland

Liebe Grüße aus Kanada

Urlaub 2012 –

Reiseeindrücke einer gebürtigen Schäßburgerin

Schon seit ein paar Jahren bat mich mein Sohn Christian, mit ihm mal nach Schäßburg zu fahren, von dem er ja schon so viel gehört hatte. Mit Sohn Peter war ich 1996 das erste Mal wieder dort seit meiner Auswanderung nach Kanada (durch Heirat) 1974.

Im September war es dann so weit; ich konnte drei wichtige Ereignisse, die mir sehr am Herzen lagen, miteinander verbinden, und zwar:

- unser 50-jähriges Maturajubiläum,
- das Schäßburger Treffen, beide in Dinkelsbühl, und von dort
- nach Schäßburg weiterzufahren.

In Dinkelsbühl nach so vielen Jahren meine Schulfreunde, Bekannte, Freunde und Verwandte wiederzusehen, war einmalig. Nach 40-50 Jahren war das Erkennen manchmal schwierig und es musste oft nachgeholfen werden, aber über jeden, den ich sah habe ich mich riesig gefreut. Leider war die Zeit zu kurz, um mehr voneinander zu erfahren, was mir sehr leid tut, aber jeder Händedruck, jede Umarmung und auch nur die Stimme wieder zu hören und sich in die Augen zu sehen, war die Reise wert. Schade, dass nicht mehr Schäßburger zum Treffen kamen.

Am Sonntagnachmittag begann dann die Reise nach Schäßburg. Brigitte und Werner Theil waren so lieb, uns mit ihrem Wohnwagen nach München zu meinen Freunden Karin und Götz Bartmus mitzunehmen, von wo wir dann am Dienstag mit dem Bus der Fa. Pletl weiter fuhren. Ich wählte die Busfahrt damit Chris etwas von der Landschaft – Österreich, Ungarn, Rumänien – sehen konnte. Gott sei Dank war auch das Wetter die ganze Zeit wunderschön.

In Schäßburg wohnten wir bei meiner einzigen noch dort lebenden Freundin Doina, mit der ich seit frühester Kindheit befreundet war. Sie und ihr Mann Vasile Spătaru waren wirklich sehr gastfreundlich, haben ein schönes Heim am Knopf mit einer wunderschönen Aussicht auf Schäßburg. Sie boten sich auch an, uns nach BIRTHÄLM

zu fahren, von wo unser Vater stammte, wo wir viele Ferientage verbrachten und woran wir schöne Erinnerungen haben. Schäßburg war wirklich sehr schön, auch mein Sohn sagte, es war mehr, als er erwartet hatte. Überrascht war ich vor allem, als wir vom Friedhof zur Bergkirche heraustraten und die wunderschöne Anlage um die Bergkirche sahen, wirklich großartig.

Sonntag früh ging die Busfahrt wieder los und Montagmittag erreichten wir Siegen, wo meine Schwester Doris und Schwager Raimar auf uns warteten. Kaum bei ihnen in Wiehl angekommen, rief unser Cousin Marius aus Chicago an, um uns mitzuteilen, dass seine Mutter, unsere liebe Helligudi, gestorben sei. Somit möchte ich alle Schäßburger, die sie gekannt haben, wissen lassen, dass Helene (Helli) Hetrea geb. Günther kurz vor ihrem 89. Geburtstag in Florida (USA) verstarb.

1970 verließ sie mit Mann und Sohn Schäßburg, um in Amerika neu anzufangen. Fünf schwere Russlandjahre hatte sie auch hinter sich, von denen sie nie gerne reden wollte.

Wir werden sie in lieber Erinnerung behalten.

Bevor ich schließe, möchte ich allen danken, die die „Schäßburger Nachrichten“ immer so schön und interessant gestalten. Freue mich auch immer, wenn ich sie erhalte, und lese sie gespannt von Anfang bis Ende. Vieles habe ich, über die Jahre, darin gelesen, was ich nicht wusste und sehr lehrreich fand.

1944 geboren, sind wir in einer „anderen Zeit“ aufgewachsen. Trotz allem hatten wir eine schöne Kindheit und Jugendzeit, die man nicht vergisst, auch wenn man in der Ferne ist. Schäßburg ist und bleibt unser Schäßburg.

Herzlichen Dank und liebe Grüße an alle,

Ute Draksler (geb. Klusch)

30 Delmar Drive, Hamilton, Ontario L9C 1J4 Canada;

Email: ute@draksler.net

Erste mechanische Baumwollweberei, Dampf-Färberei und Appretur Siebenbürgens 170 Jahre seit der Gründung der Firma Wilhelm Löw

Im Jahr 1843 gründete der 23-jährige Andreas Löw (1820 bis 1888), Textor (Webmeister), eine Handweberei und Färberei in der Schäßburger Hintergasse 41. In den 1950er- und 60er-Jahren war dies ein rotes Haus, dem man sein Alter ansah, mit einem tiefen offenen Hof. Mit wie vielen Webstühlen der Urgroßvater angefangen hatte und mit welchem Geld, ist unbekannt. Von ihm und seiner Familie gibt es meines Wissens nur dieses eine Porträt von 1866.



1866, Firmengründer Andreas Löw mit Familie

Es zeigt Andreas, seine Frau Caroline, geb. Hubatsch, mit ihren Kindern. Obwohl sie wegen der langen Belichtung, wie immer auf diesen Fotos, etwas steif wirken, ist die Haltung ihrer Hände bemerkenswert. Die Familie scheint sehr vertraut miteinander gewesen zu sein. Und der Vater muss schon gehaut haben, dass es der Jüngste sein wird, der sein Werk fortführen und mehren wird – Wilhelm, hier 6 Jahre alt. Der ältere Sohn starb bereits 1887, ein Jahr vor seinem Vater.

Wilhelm erlernte zunächst das Handwerk im väterlichen Betrieb und ging dann auf Wanderschaft, zunächst nach Böhmen, unter anderem nach Asch und Aussig, zu der Zeit Hochburgen der Textilindustrie. Später ging es weiter nach England, dort lernte er die Indigo-Färberei kennen und ihn beeindruckte die fortgeschrittene Mechanisierung im Textilbereich. Er erkannte, dass nur diese auch in Siebenbürgen die Textilwirtschaft voranbringen können. Diese Einsicht machte ihn zu einem Gründerzeit-Unternehmer. Finanziert mit Krediten und mit dem Einsatz seines gesamten Erbteils ließ er die ersten Gebäude in der Kokelgasse 2 bauen und eröffnete 1891 die „Erste siebenbürgische mechanische Baumwollweberei, Dampf-Färberei und Appretur“ mit zunächst 34 mechanischen Webstühlen, teilweise aus Manchester, nebst den notwendigen Vor- und Nachbereitmäschinen. Als Antrieb diente eine 20-PS-Dampfmaschine. In der Dampf-Färberei wurde unter anderem auch Indigo gefärbt. Zunächst gab es Schwierigkeiten, einerseits wegen mangelnder Erfahrung und Unkenntnis im Umgang mit den neuen Maschinen; Fachkräfte mussten ausgebildet werden, andererseits misstrauten die Kunden den auf diese neue Art erzeugten Stoffen. Das Unternehmen wäre beinahe gescheitert, man erwartete angeblich schon, dass der „pustich Liw“ (der verrückte Löw) aufgeben müsse. Vermutlich viele Handwerker, die durch diese neue Entwicklung ihre Arbeit verloren, hätten das begrüßt. Durch Hartnäckigkeit und wohl auch mühevollen Arbeit aber kam der Betrieb doch in Schwung. Zur besonderen Unterstützung holte sich der Großvater den Werkleiter Herrn Pfärtner aus dem Gebiet seiner Lehre, aus Böhmen, ins Haus. Diesem Fachmann gelang es, die Qualität und Quantität der Produkte zu sichern und somit das Vertrauen der Kundschaft zu gewinnen. Herr Pfärtner blieb bis zum Ersten Weltkrieg in der Firma.

Bereits zwischen 1901 und 1905 kamen 61 Webstühle dazu. Die inzwischen unzulänglich gewordene Dampfmaschine wurde durch

eine neue von 120 PS der Firma Lang/Budapest ersetzt. Diese Maschine war bis in die 50er-Jahre in Betrieb. Ich erinnere mich noch an die riesigen Räder mit den beeindruckenden Antriebsriemen, die durch die ganze Fabrik liefen.

Der nun erfolgreiche Unternehmer war offen für jede technische Neuerung. So wurde jetzt die bisherige Petroleumbeleuchtung durch elektrisches Licht ersetzt. Stromspender war ein Gleichstromgenerator von Ganz/Budapest. Er spendete das erste selbst erzeugte elektrische Licht in Schäßburg. 1910 wurden eine neue Färbereihalle und ein neues Rohstofflager in Betrieb genommen.

Was ich über meinen Großvater weiß, sind lauter unbelegte Gerüchte. Er war sicher kein Mensch, den man spontan lieb haben konnte. Er hatte sich seinen Erfolg erkämpft und das hatte ihn hart, vielleicht auch rechthaberisch gemacht. Er duldet sicher keinen Widerspruch, im Betrieb nicht und auch nicht zu Hause. Was ich aber von ihm kenne, sind seine Fotografien, und dort hat er immer ein Schmunzeln im Gesicht und lustige Lachfältchen um die Augen. Er war ganz bestimmt nicht humorlos und hatte vermutlich auch seinen Spaß. Im Jahr 1910, als dieses Familienporträt entstand, konnte er stolz sein auf das Erreichte.



1910, Wilhelm Löw (stehend) mit Frau und erw. Kindern

Er präsentiert sich aber nicht im Vordergrund, wie man es von einem Patriarchen erwarten könnte, stattdessen präsentiert er seine Söhne, die Zukunft, und steht selbst im Hintergrund, neben sich seine Frau, links die Töchter.

Meine Eltern nannten die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg „im tiefsten Frieden“, am liebsten berichteten sie aus dieser Zeit der Donaunomarchie. Diesen „tiefsten Frieden“ scheint die Familie 1910 empfunden zu haben – ein Vertrauen in die Zukunft und in die Sicherheit, die ewig zu sein schien, in einem großen, vielfältigen Land mit seinen weitreichenden Möglichkeiten.

Wilhelm, hier 25 Jahre alt, hatte in Reutlingen studiert, Richard, 19 Jahre, wird in Reichenberg (Böhmen) und in Reutlingen die Textil- und Färbereifachschulen besuchen.

Beide Söhne waren im Ersten Weltkrieg von Anfang bis Ende dabei. Ich habe Alben mit Fotos meines Vaters aus dieser Zeit. Sie zeigen einen immer heiteren jungen Mann im Zelt, im Schützengraben, im Dreck und vor Ruinen. Gegen Ende des Krieges war sein Bruder Willi

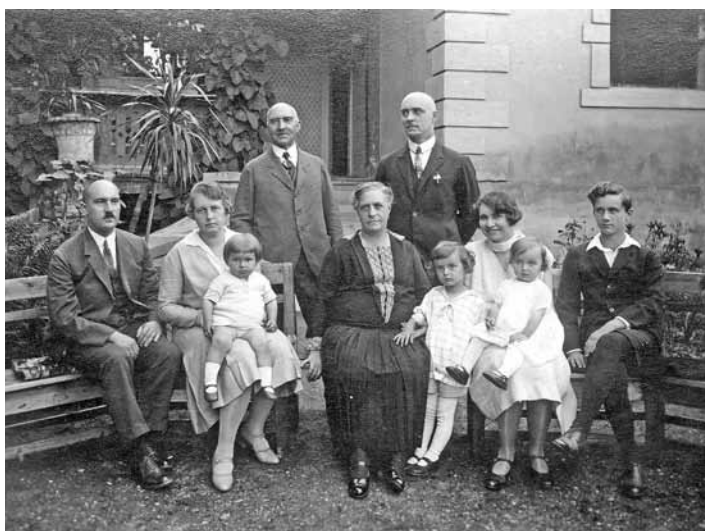
in einer Garnison in Cilli stationiert (heute Celje in Slowenien). Seine Frau und sein Sohn waren auch bei ihm. Als mein Vater ihn besuchte, lernte er meine Mutter kennen, die aus Prag vor der Lebensmittelknappheit zu ihrer Schwester geflohen war, deren Mann Hauptmann in der Garnison war. Sie sahen sich dann noch einige Male, teils auf der Durchreise in Wien und Preßburg, und heirateten in Cilli im Juli 1918. Dieses Cilli hat mich ein Leben lang begleitet. Deswegen fuhr ich 1993 dorthin und ging durch alle Straßen der Altstadt. Ich war sicher, auch auf Steine zu treten, über die meine Eltern gegangen waren. Der Großvater war bei dieser Hochzeit ebenfalls zugegen, da die Fabrik schon 1916 stillgelegt worden war, erst wegen Kriegseinwirkungen, dann wegen Rohstoff- und Kapitalmangels.

Erst 1921 nahm die Fabrik mithilfe eines Kredits die Produktion wieder auf. Wilhelm Löw, nun Senior, war ein sehr sparsamer Mann, der sich nie in gewagte Finanzaktionen hätte hineinziehen lassen, aber als kluger Geschäftsmann wusste er, wann es Zeit war für Schulden und wann nur kräftige Investitionen den Betrieb voranbringen konnten. Mit ungebrochenem Elan führte der inzwischen über 60-Jährige mit der Unterstützung seiner beiden nun fachlich ausgebildeten Söhne die Firma durch die schwierigen Nachkriegsjahre, die Wirtschaftskrise und die Inflation.

1923 übertrug er die Hälfte der Firma zu je einem Viertel seinen Söhnen. Entsprechend ihrer Ausbildung war Wilhelm für die Weberei zuständig und Richard für die Färberei. Damaliges Kapital 3,5 Mio. Lei. Ab 1926 wurden die elektrischen Installationen auf Wechselstrom umgestellt und an das Überlandnetz angeschlossen, die Transmissionsantriebe durch elektrische Einzelantriebe (E-Motoren) ersetzt, ebenso die feuergefährlichen Holzdächer durch moderne Betonflachdächer. Neue Arbeiterwohnungen wurden gebaut und andere renoviert. Die neue dreistöckige Werkhalle wird 1931 in Betrieb genommen und nochmals 40 Webstühle erworben. 1938 arbeitete der Betrieb mit 135 Webstühlen, mit einer modernen Dampf-Färberei und 180 Arbeitern und Angestellten. Das Kapital betrug inzwischen 15 Mio. Lei. Nachdem der Großvater, wohl auch als Rücklage, immer wieder Land erworben hatte, gab es als Nebenerwerb einen Landwirtschaftsbetrieb mit 40 ha, für den auch Richard, mein Vater, zuständig war. 1942 wurden das letzte Mal Maschinen gekauft, von denen einige auf dem Transport während des Krieges verloren gingen.

Die Zeit zwischen den Kriegen nannten meine Eltern auch „im Frieden“. 1925 bauten die Brüder jeweils ihre Häuser in der Albertstraße.

1928, Wilhelm Löw mit Großfamilie



Das Glück meiner Eltern war einzig getrübt durch die lange Kinderlosigkeit ihrer Ehe. Endlich 1927 kam Rick zur Welt. 1928 entstand dieses nächste Familienbild – nun eine zahlreiche Familie.

Und wieder sitzt der Senior nicht behäbig vorne, er schmunzelt im Hintergrund neben seinem Ältesten, Wilhelm. Vielleicht wollte er auch nur von oben alles im Blick behalten! Links meine Eltern mit Rick, in der Mitte die Großmutter, dann die Familie von Wilhelm, Hansgert, Annebrigitte, seine Frau Wilhelmine und ganz rechts Wilhelm, der Jüngste, der auch schon in Cilli dabei war.

Wilhelm Löw sen., mein Großvater, hatte am gesellschaftlichen Leben der Stadt aktiv teilgenommen, war Mitglied in vielen Vereinen gewesen, seine großzügigen Spenden wurden in den Akten der Gemeinde vermerkt, besonders das Waisenhaus lag ihm am Herzen. Ein gütiges Schicksal ersparte ihm die schwierigen Jahre eines neuen Krieges und das Ende der Firma Wilhelm Löw. Er starb 1939. Die Großmutter starb 1933, im gleichen Jahr wurde mein Bruder Horst geboren.

Über die späten 20er- und 30er-Jahre haben meine Eltern mir nur wenig erzählt, ich denke, weil der Verlust all dessen, was ihnen damals lieb und teuer war, sie zu sehr schmerzte. Es waren erfolgreiche Jahre für sie. Die Fotoalben erzählen von einem geselligen jungen Paar, von Hausbällen, von Maskenbällen, Ausflügen und Sommerfrischen, die Verwandten meiner Mutter kamen oft zu Besuch. Meine Eltern waren zwar wohlhabend, sie haben aber nie Luxus betrieben. Das war in Schäßburg nicht üblich. Mein Vater achtete auch streng darauf, dass wir uns den Arbeitern gegenüber „ständig benien“ (anständig benehmen). Das galt sogar für mich, nachdem alles vorbei war. Als meine Mutter einmal unbedingt meinen Vater sprechen wollte und in der Weberei im Pelzmantel erschien, musste sie sofort umkehren. Von diesem Vorfall hat sie immer wieder erzählt.

Im Zweiten Weltkrieg wurde mein Vater zur rumänischen Armee eingezogen, als Dolmetscher für Deutsch und Rumänisch (Rumänien war noch Verbündeter des deutschen Reiches). 1941 wurde ich geboren, Günther Peter.



Die drei Brüder Richard, Horst und Günther Peter

In der Fabrik wurde 1943-44 mit verminderter Kapazität produziert, teilweise Militärstoffe, auch Fallschirmseide im Auftrag der Schäßburger Groß-Seidenweberei AG.

Eines Tages kam der letzte Transport der deutschen Armee auf dem Rückzug vorbei. Es kann sein, dass auch Offiziere dabei waren, die schon auf dem Weg nach Osten bei uns einquartiert waren. Sie rieten meinem Vater dringend, mit ihnen am nächsten Morgen mitzukommen. Meine Mutter wollte mit, meine Brüder auch und ich saß angeblich schon zwischen gepackten Rucksäcken auf dem Küchentisch. In dieser Nacht hat wohl keiner geschlafen, außer wahrscheinlich mir auf dem Küchentisch. Im Vorgarten kampierten Soldaten. Gegen Morgen hat mein Vater beschlossen, dass er nicht mitkönnen, er könne die Fabrik und die Arbeiter nicht im Stich lassen. Heute, nachdem ich mehr über die Geschichte der Firma und sein Leben

weiß, verstehe ich es – er konnte nicht. Wie auch alle anderen Unternehmer der Stadt. Hätte er vorausahnen können, wie das alles kommen würde, dass es sinnlos war zu bleiben, hätte er es vielleicht getan. Geschäftspartner, die aus der Bukowina stammten, hatten ihn beizeiten gewarnt, doch die Antwort soll gewesen sein: „Das kann doch bei uns nicht passieren!“ An diese Nacht wurde in späteren Jahren immer wieder erinnert, in dem Stoßseufzer „Hätten wir doch damals ...“, „Wären wir doch ...!“ Meinen Vater müssen diese Seufzer sehr geschmerzt haben.

Ab 23. August 1944 arbeitete der Betrieb zwar unter privater Leitung, aber staatlicher Kontrolle. Es gab Schikanen seitens der herrschenden Partei, doch mein Vater duldet keine Parteiaktivitäten im Betrieb. Gerade weil wir hohe russische Offiziere als Einquartierung hatten, war das Haus voll mit Leuten, die sich vor der Deportierung versteckten (Anm.: Deportation zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion).

Vom 01.01.1946 bis 01.05.1948 wurde der Betrieb an die Gesellschaft „Textila Ardeleană, s.a.r.“ verpachtet. Verwalter sind die Herren Solomon und Ebner. Die Brüder Löw sind technische Angestellte. Ab 01.05.1948 wird der Pachtvertrag nicht verlängert und die Besitzer übernehmen wieder die Firma. Wahrscheinlich wussten die Pächter schon, was in Kürze geschehen wird. In diesem Monat starb sein Bruder Wilhelm, sodass mein Vater allein durchstehen musste, was am 11.06.1948 folgte. Vom 11. Juni bis 24. Juni musste mein Vater in Anwesenheit der Belegschaft jeden Webstuhl, jede Maschine und jedes kleine Werkzeug der Enteignungskommission übergeben. Es muss für ihn die Hölle gewesen sein. Cousin Wilhelm jun., der seit 1942 in der Firma gearbeitet hatte, wurde nach der Enteignung ebenfalls fristlos entlassen. Rick ließ man weiter als Webmeister in der Fabrik arbeiten, bis er 1950 zum Arbeitsmilitär einberufen wurde.

Die folgende Zeit fand ich sehr „gemütlich“, mein Vater war den ganzen Tag zu Hause. In der Garage züchtete er Hasen. Die Rasse hieß „Belgische Riesen“. Das Reich meiner Kindheit war das Haus in der Albertstraße, der Sandkasten unter dem Nussbaum, das Holzhäuschen, der Obst- und Gemüsegarten, der blühende Vorgarten – der ganze Stolz meiner Mutter – die Albertstraße, vis-à-vis „die Leonhardtischen“ und „die Ernst Paulin“. Doch bald drang das Unheimliche in diese Idylle. Fremde Männer mit „Bizikelkappen“ und Ledermänteln standen in der Wohnung. Ich wurde mit einem Schal um den Hals noch schnell ins Bett gesteckt: „Du bist krank!“ Ich verstand, ich hatte mich nicht zu rühren. Einmal waren sie nachts im Schlafzimmer. Meine Eltern standen im Morgenmantel an der Wand. Einer der Männer hob mich aus dem Bett auf seinen Arm. Er sprach zu mir. Ob er mich ausfragen wollte, weiß ich nicht, denn ich verstand kein Wort. Ich erinnere mich noch an die Angst in den Augen meiner Eltern und an meine Wut, als sie mein Puppenbettchen samt Puppe auskippten. Vielleicht haben sie damals den „Führer durch die Opern“ konfisziert.

Im Sommer 1949 hatten wir in 48 Stunden das Haus zu räumen. Dabei ging ein großer Teil dessen, was meiner Mutter lieb und wert war, kaputt und verloren. Wir landeten am Hämchen in einer aufgelassenen Gastwirtschaft, letztendlich gar nicht so schlimm; mein Vater arbeitete als Buchhalter in einer Mühle bei Udvarhely (dt. Oderhellen, rum. Odorhei). Damit hätte man es nun gut sein lassen können. Aber nein, es kam noch weit schlimmer. 1950/51, mit 60 Jahren, stand meinem Vater noch die schwerste Zeit seines Lebens bevor.

Der Besitz von Gold und fremden Devisen wurde strafbar und damit konnte man alle Unternehmer kassieren und plündern, denn in den unsicheren Zeiten des frühen 20. Jahrhunderts hatte jeder Betrieb als Rücklage Gold. Rick hatte in einem Husarenstück noch nach der Ent-

eignung das Gold aus dem Versteck im Kontor geholt, während eine der Sekretärinnen Schmiere stand. So blieb meinem Vater erspart, wieder vor der Belegschaft, das Gold aus dem Versteck zu holen, womöglich gekennzeichnet von den Verhören. Er musste es nur im Beisein der Polizei im Wald ausgraben, wo er es mit Rick versteckt hatte. Doch für die Größe der Firma war das Gold, das mein Vater besaß, der Polizei zu wenig. Es folgten wochenlange Verhöre und Folter. Diese Verhöre fanden auch bei uns in der Wohnung statt, vor meiner Mutter, um sie zu einem Geständnis zu zwingen. Wenn so etwas geschah, dann schickte man mich schnell hinaus: „Geh spielen!“, und ich blieb auf der Straße und im Wäldchen. Wenn ich zu früh nach Hause kam, fing eine Nachbarin mich ab und gab mir etwas zu essen. Nachdem mein Vater endgültig zusammenbrach, gaben sich die Behörden zufrieden, er wurde zu fünf Jahren Haft verurteilt. Nach zwei Jahren Zwangsarbeit am Donau-Schwarzmeer-Kanal kam er „mehr tot als lebendig“ ins Gefängnis Caransebeș. Willi erging es mit drei Jahren Haft ähnlich.

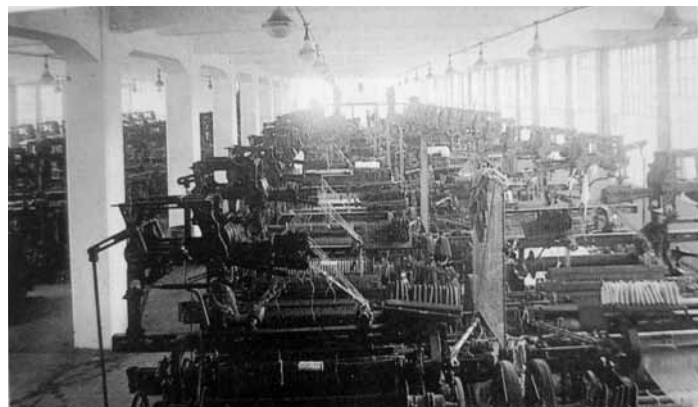
Wir hatten gar kein Einkommen, keine Lebensmittelkarten, ich weiß nicht, wie meine Mutter jeden Tag etwas auf den Tisch stellte. Mein Bruder Rick, der nun unser Familienoberhaupt war und es auch blieb, brachte es fertig, uns vom Arbeitsmilitär Lebensmittelpakete zu schicken. Wie alle Leute stand ich jeden Tag Schlange, nachmittags ging ich zu Bekannten und fragte nach nicht benötigten Brotkarten und stand gegen Abend damit an bei Bäcker Zielinski. Unser neues Wohnumfeld hatte auch seinen besonderen „Reiz“: Die Schüler der Berufsschulen am Hämchen marschierten singend kreuz und quer, und jede Kolonne plärrte ein anderes Lied. Die Sirenen heulten dreimal am Tag.

Abends saßen wir, meine Mutter und ich, vor dem Radio, sie hörte Wien und auf Kurzwelle London. Und sie erzählte von Böhmen, sie erzählte eigentlich nicht, sie träumte davon, von Saaz und Leitmeritz, von Prag und Wien und immer wieder von Cilli. Ich liebte diese Stunden der Geborgenheit und mir war das „k.u.k.“ bald realer als die beängstigende Gegenwart. Das Träumen blieb zeitlebens meine liebste Beschäftigung. Sie erzählte vom Haus in der Albertstraße, wie sie es eingerichtet hatte. Ich wuchs auf in einem Haushalt, in dem jeder Kaffeelöffel, jede Tasse älter war als ich, sogar manche Kleider, die ich trug, und das Spielzeug. Und alles hatte seine Geschichte. Deshalb war es mir unerträglich, als hier in Stuttgart nun alles neu sein sollte. Ich kaufte meinen Haushalt auf dem Flohmarkt zusammen, mit Kratzern und Rissen, die etwas erzählten.

Wenn meine Mutter nach Kronstadt zum Prozess fahren musste oder zum „vorbitor“ (monatliche Sprechzeiten im Gefängnis, 15 Minuten), wohnte ich bei Schmidt Marianne. Ich konnte zusehen, wie ihre Figuren entstanden, und ich vergesse nie die Überraschung, wenn sie den Brennofen öffnete und die vorher grau bemalten Figuren in schönsten Farben glänzten. Daher meine spätere Liebe zur Keramik. Nachdem Horst vor der Matura herausgeflogen war, ging er nach Mediasch arbeiten, zunächst als Hilfsarbeiter. Wir blieben nun allein und begannen, uns am Hämchen wohlfühlen. Da standen an einem schönen Sommertag wieder zwei Männer mit „Bizikelkappen“ vor uns. Wir hatten die Wohnung zu räumen, in den schon bekannten 48 Stunden. Wir durften nur in der Peripherie wohnen, weitab von der Industrie. Es war nicht klar, ob befürchtet wurde, wir könnten Sabotageakte verüben oder ob wir nur eine Schande für die Werktätigen waren. Meine Mutter nahm ihre Schürze ab und meinte: „Dann müssen wir halt eine Wohnung suchen.“ Ich hakte mich bei ihr ein, und wir gingen, es war ein friedlicher Nachmittags, auf den Galtberg, der schien uns am ehesten Peripherie zu sein. Wir fragten die Vorübergehenden nach einer Wohnung. Die sahen uns meist

befremdet an. Aber am Abend hatten wir ein Zimmer gefunden. Dieses Mal in der Oberen Baiergasse „und der Hill“. Auf dem Heimweg erfuhren wir, dass auch Willis Familie synchron mit uns aus der Wohnung flog. Wann immer Funktionäre, oder wer auch immer sie waren, dazu lustig waren, arbeiteten sie sich an uns ab.

Bei diesem Umzug ging auch wieder viel verloren. Nun hatten wir wirklich nur ein Zimmer, einen Raum, doch hinter dem Haus das Klo mit der schönsten Aussicht. Die Nachbarschaft war anfänglich zurückhaltend, aber meine Mutter lebte sich schnell ein und es gab den täglichen Schwatz am Küchenfenster. Ich hatte diesen Sommer nicht ganz freiwillig in die „untere“ Schule gewechselt und hatte nun meine Mitschüler und Freunde in der Nachbarschaft. Alles hatte auch sein Gutes. Mir als später Geborenem war es eigentlich noch gut ergangen, meine Brüder hatten es viel schwerer. 1944 waren sie 17 und 11 Jahre alt, sie kannten das Leben und die Zukunft, die ihnen gestohlen worden war, sehr genau. Besonders Rick hat das ein Leben lang nicht vergessen. Ich hatte erst mal gar keine Zukunft; ich denke, ich wusste gar nicht, was das ist. Mir sagte man von Anfang an: „Du darfst nichts!“. Das war's. Ich nahm künftig das, was ich eben durfte. Dann kam mein Vater nach Hause – mager, still und grau saß er meistens am Tisch und las. Er war viel zu müde für den eigenwilligen Teenager, zu dem ich inzwischen herangewachsen war. Ich war ihm damals dankbar, dass er mich nicht mehr erziehen wollte. Er hatte wahrscheinlich gemerkt, wie weit ich von seinem Leben war. Das tut mir heute leid. Eigentlich hat keiner mich erzogen. Man ließ mich machen. Mit meiner Mutter hatte ich ein inniges, gut eingespieltes Verhältnis. Ab und zu schimpfte sie heftig, aber das zählte nicht. Ich maulte und kurz danach lachte sie. Meine Mutter hatte in all den Jahren das Lachen nicht verlernt. Manchmal versuchten meine Eltern, mir zu sagen, dass sie bedauerten, mir nicht das Leben ermöglichen zu können, das sie für mich vorgesehen hatten. Diese Quasi-Entschuldigung war mir sehr unangenehm! Mir fehlte nichts außer dem, was allen fehlte. Und ich war doch stolz, ein Löw zu sein. Alle Schwierig-



Halle der Weberei Wilhelm Löw um 1940

keiten, die ich deshalb hatte, habe ich mir wie eine Auszeichnung ans Revers geheftet. Mich konnte man deprimieren, ängstigen vielleicht, aber nicht demütigen. Und ich denke, meine Brüder haben das auch so gehalten. Wir waren alle drei nicht als Trauerklöße bekannt, wir haben kaum eine Feier ausgelassen. Und wir haben unsere Leben ganz gut hingekriegt. Ich hatte dabei viel Glück.

Mein Vater musste noch einige Jahre schwere und stupide Arbeiten verrichten, für einen geringen Lohn. Eine bessere Arbeitsstelle wurde ihm verwehrt. 1961 musste er sich einer Kehlkopfoperation unterziehen, dabei verlor er seine Stimme. Danach bekam er eine Rente von 250 Lei. 1965 durften meine Eltern ausreisen, und meinem Vater waren noch 5 Jahre, endlich in Würde, vergönnt.

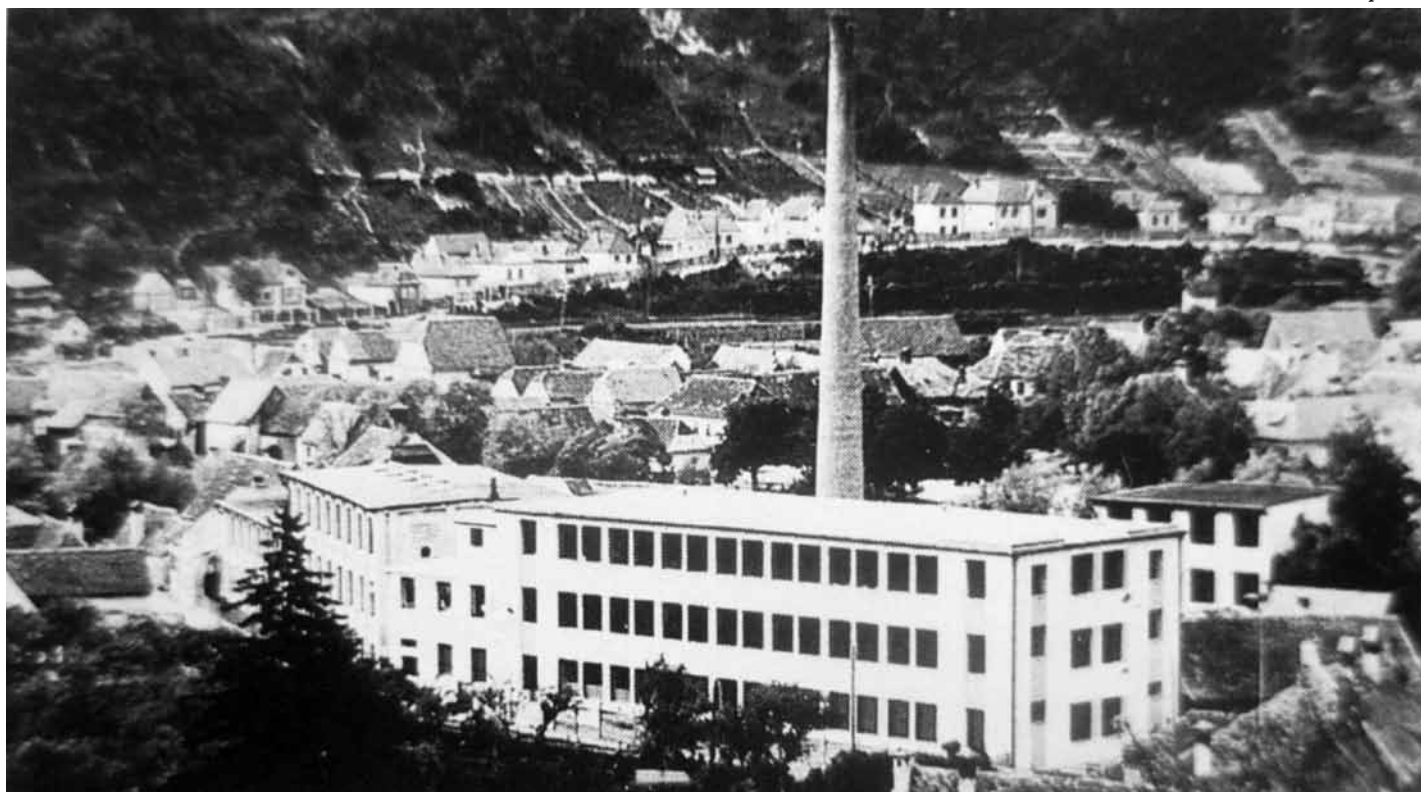
Ich war immer der Kleine, jetzt bin ich der Letzte und besuche ihre Gräber. Und ich weiß, sie sind da irgendwo und verstehen nun alles, auch warum ich oft nicht das getan habe, was ich hätte tun sollen. Dass mir später die Männer lieber waren als die Frauen, war ihnen allen nicht recht, aber nie hat einer auch nur ein Wort dagegen gesagt, so habe ich unbeschadet meinen Weg gehen können. Dafür bin ich ihnen dankbar!

In unserer, der Richard-Linie, versichert der Name Löw, dafür sind die Nachkommen von Wilhelm umso eifriger. Vor kurzem kam Wilhelm Löw der Sechste zur Welt.

Günther Peter Löw, Stuttgart

Fotos, privat

Baumwollweberei Wilhelm Löw um 1940



Vertreibung auf Raten, mit Folgen

Unsere „Vertreibung“ aus Siebenbürgen erfolgte über mehrere Jahre sozusagen auf Raten und hatte für unsere „alte Heimat“ mannigfaltige Folgen.

Aus den östlichen Gebieten, die nach dem zweiten Weltkrieg nicht mehr zu Deutschland oder Österreich gehörten, wurde bekanntlich die deutschsprachige Bevölkerung nach Kriegsende vertrieben. Die sogenannten „volksdeutschen Flüchtlinge“ wurden im gesamten Gebiet der damals zerstörten späteren Bundesrepublik, in der späteren Republik Österreich und nur wenige in der späteren DDR meist wenig freundlich aufgenommen, danach aber problemlos „integriert“. Eine große Ausnahme stellten unsere Landsleute in Siebenbürgen und im Banat dar. Die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben erlitten eine „innere Vertreibung auf Raten“. Das bedeutete die Enteignung – meist willkürlich – des gesamten Besitzes und den Verlust der Staatsbürgerrechte, also Rechtlosigkeit. Für viele bedeutete es zusätzlich über Jahre Repressalien durch die „Securitate“. In Rumänien sprach man vom sogenannten „deutschen Problem“. Die von Wiltrud Seiler im Juni Heft 2012 zitierte Abhandlung von Dr. Peter Moldovan aus dem Jahrbuch „Alt Schäßburg“ scheint diese Zustände wahrheitsgemäß zu beschreiben und zu belegen. Die Frage, warum „die Deutschen“ aus Rumänien nicht vertrieben wurden, bleibt dabei aber offen und kann nur spekulativ beantwortet werden. Im Raum stehen zwei Erklärungen. Die damaligen Machthaber in Rumänien hatten anscheinend großes Interesse an einer Vertreibung, wurden aber angeblich von den Sowjets gestoppt. Diese benötigten „billige“ Arbeitskräfte für den Wiederaufbau des Landes. Das daraus resultierende Schicksal tausender Landsleute ist noch lebhaft in Erinnerung und wurde auch in der HOG mehrfach, wie zum Beispiel von Hermine Krulitsch im Heft Juni 05, geschildert. Ebenso plausibel ist aber die Argumentation, dass Rumänien keine direkte Grenze zu Österreich oder Deutschland hatte und deswegen „das Problem“ nicht so „elegant“ wie von anderen Staaten gelöst werden konnte. Im Jahre 2000 wurde unter anderem mit dieser Thematik an der Universität Wien eine Diplomarbeit von Otto Erich Westphal mit dem Titel „Die Vertreibung der Deutschen aus dem Karpatenraum“ eingereicht. Interessant ist aber auch die spekulative Frage: Was wäre aus unserer Sicht besser gewesen, die sofortige Vertreibung oder die stattgefundenene Vertreibung auf Raten? Darüber könnten wir in unserer Zeitschrift diskutieren.

Später wurden wir „rumänische Staatsbürger deutscher Nationalität“, was in Siebenbürgen oft Staatsbürger zweiter Klasse bedeutete. Sogar die deutschen Schulen durften wieder den Betrieb als staatliche Schulen aufnehmen. Auch da stellt sich die Frage, ob die Öffnung von Archiven Auskunft über die Gründe zu diesen Maßnahmen liefern wird. Vielleicht haben lediglich der ausgezeichnete Ruf der Schulen und ihrer Lehrer sowie die Existenz vieler ehemaliger rumänischer Schüler aus einflussreichen Familien, die diese Schulen besucht hatten, dazu beigetragen. Noch später, unter der fürchterlichen Diktatur des von außen betrachtet „operettenhaft“ wirkenden „großen Führers“, wurde unsere „Vertreibung auf Raten“, man könnte auch sagen „innere Vertreibung“, systematisch perpetuiert. In den Schulen mussten einige Fächer in rumänischer Sprache unterrichtet werden. Es wurden uns langsam auch die restlichen Teile unserer Kultur geraubt und verfälscht. Das war sicher ein entscheidender Grund für den sogenannten „Exodus“, der nach der Wende stattgefunden hat. Die wirtschaftlichen Gründe haben dabei wahrscheinlich eine kleinere

Rolle gespielt.

Dabei muss aber auch immer wieder die Frage gestellt werden: War es noch unsere Heimat oder sind uns durch die „Vertreibung auf Raten“ immer wieder Teile dieser Heimat genommen worden? Die jetzt dort lebende Bevölkerungsmehrheit nennt diese Gebiete jetzt auch „Heimat“, obwohl die in Stein und Ziegel gemeißelten Bauten eine deutliche Sprache sprechen und in keiner Weise aussehen wie rumänische Ortschaften jenseits der Karpaten. Die am südöstlichsten gelegene gotische Kirche ist noch immer die Schwarze Kirche. Diese sensiblen und heiklen Fragen können aber nur in Zukunft über gründliche und vor allen Dingen vergleichende geschichtliche Studien beantwortet werden. Ein erster Versuch scheint an der Ludwig-Maximilians-Universität in München gestartet zu werden. Prof. Dr. Martin Schulze Wessel hat dort ein Dissertationsprojekt ausgeschrieben mit dem Titel „Sachsen und Rumänen in den siebenbürgischen Zentren Hermannstadt und Kronstadt 1868-1914“. Der Betreuer der Arbeit beabsichtigt dabei erstmals eine vergleichende Studie zum Verhältnis der verschiedenen Bevölkerungsgruppen zueinander in Siebenbürgen zu erstellen. Dabei sollen die verschiedenen Sichtweisen der historischen Daten, die bislang immer nur die eigene Nationalgeschichte betrachtet haben, in Relation zueinander gebracht werden. Das Ganze soll ein erster Schritt sein, das Forschungsfeld der ethnischen Vielfalt Siebenbürgens neu zu betrachten (Zitat aus dem Ausschreibungstext). Man darf auf das Ergebnis einer solchen Studie gespannt sein.

Neben der Veränderung der Einwohnerzahl und ihrer ethnischen Zusammensetzung in den Ortschaften Siebenbürgens nach dem zweiten Weltkrieg, beschrieben in vielen Publikationen, ist in dieser Zeit der Verlust bzw. das Verschwinden von Traditionen und Berufen zu beklagen. Eine Veränderung wird aber auch für die Zukunft der Städte gravierende Folgen haben. Es gibt so gut wie keine „Meisterbetriebe“ mehr in Siebenbürgen und Osteuropa. Das Gesetz über Gewerbefreiheit von 1872 hatte zwar das Ende der Zünfte in Siebenbürgen eingeleitet. Die neuen Organisationsformen der Genossenschaften und Gewerbetekorporationen ermöglichen aber weiterhin die Existenz von Meisterbetrieben, aus denen nur teilweise Manufakturen und Fabriken entstanden. Die Bedeutung dieser mittelständischen Betriebe kann am besten in Süd- und Südwestdeutschland, aber auch in Luxemburg, Teilen der Schweiz und Österreichs betrachtet werden. In diesem Raum gibt es nicht nur die meisten Meisterbetriebe Europas, sondern auch die einzigartigen „Weltmeisterbetriebe“, die überaus erfolgreich einmalige Produkte herstellen. Die verbrecherischen Machenschaften der Machthabenden haben nach dem Zweiten Weltkrieg „erfolgreich“ in Siebenbürgen und in ganz Osteuropa die Meisterbetriebe zerschlagen oder den wenigen „überlebenden“ das Leben und Arbeiten zur Hölle gemacht. Nach dem „Exodus“ sind auch die letzten Meisterbetriebe und Meister verschwunden und die „Neubürger“ können weder jetzt noch in Zukunft diese Lücke schließen. Der Grund hierfür ist ganz einfach: Meisterbetriebe hat es auch früher so gut wie nur im deutschsprachigen Teil Europas gegeben. Daraus resultiert auch die Qualität des Handwerks in diesen Ländern, die auch zu einer Art Bewunderung, aber auch Neid bei Nordeuropäern, Angelsachsen und anderen führt, wenn diese nach längerem Deutschlandaufenthalt wieder in ihrer Heimat den Unterschied feststellen. Bei BBC hat sich vor einigen Monaten ein Brite sehr anerkennend dazu geäußert und gleichzeitig sein

Bedauern kundgetan, dass es diese Qualität des Handwerks und diese Tradition nur noch im deutschsprachigen Raum gibt.

Der größte Teil der jetzt in Siebenbürgen lebenden Bevölkerung hat diese Geschichte des Handwerks nie kennengelernt. Dagegen kennt jeder Siebenbürger Sachse die Bedeutung der Zünfte, sind doch die Türme der Ringmauern ein bleibendes Zeugnis dieser Vergangenheit. Die strenge Ausbildung der Lehrlinge und Gesellen sowie die anspruchsvollen Meisterprüfungen, über die die Innungen wachten, haben stets das Ihre dazu beigetragen, diese hohe Qualität beizubehalten. Natürlich darf man kritische Bemerkungen zur Macht dieser Organisationen nicht außer Acht lassen.

Leider wissen heute in Deutschland auch manche Politiker wenig Bescheid über die positiven Seiten dieser Traditionen. Nur so ist es zu erklären, dass es hierzulande keinen deutlichen „Aufschrei und Protest“ gegeben hat, als die EU diese Qualifikationskriterien abschaffen wollte. Es ist dann zu einem „verwässerten“ Gleichstellungsgebot eines Meisters mit einem Bachelor gekommen. Hoffentlich lässt sich da noch etwas mithilfe der anderen deutschsprachigen Länder retten.

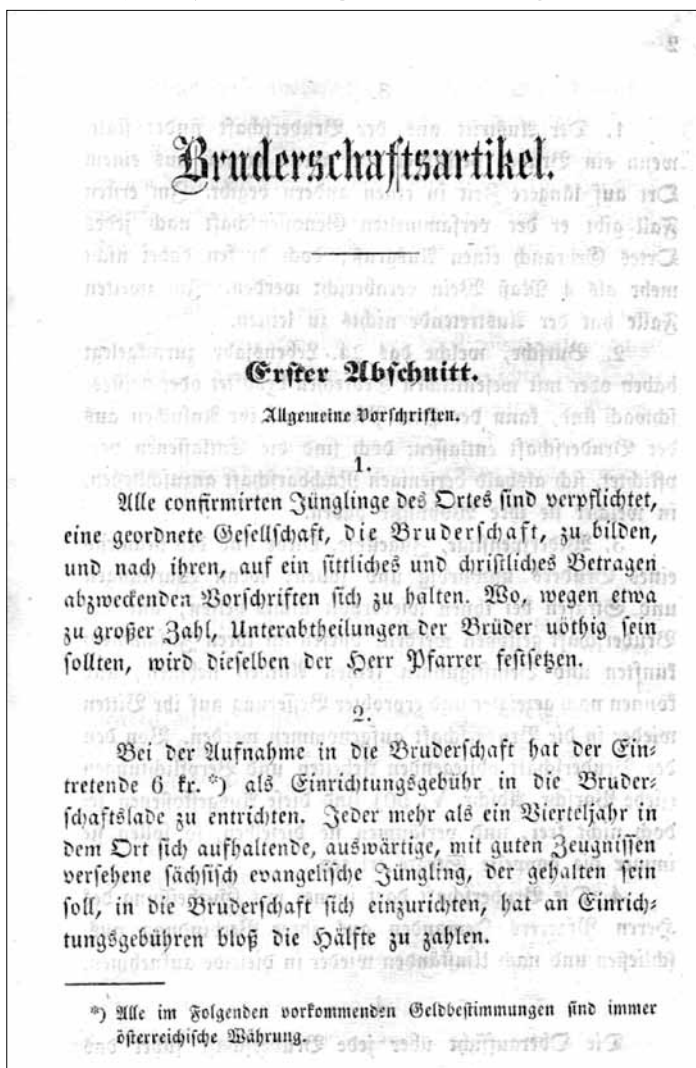
Das Fiasko mit der Abschaffung der deutschen Hochschulabschlüsse wie Diplom, Dr. rer. nat., Dr. phil. usw. haben wir ja gerade hinter uns. Diese Änderungen haben, auch zum Entsetzen vieler angelsächsischen Kollegen, zu einem deutlichen Absinken des allgemeinen Bildungsniveaus in den Hochschulen und Universitäten geführt. Es wäre besser, wenn im Vielvölkerstaat Europa nicht in allen Belangen eine Vereinheitlichung angestrebt wird.

Die fehlende Tradition und die sich in Osteuropa ausbreitenden nationalistischen Tendenzen werden Änderungen im Handwerk und in den mittelständischen Betrieben stark behindern. Österreichische Meisterbetriebe versuchen zurzeit durch internationale Zusammenarbeit Zweigstellen in Ungarn und Tschechien zu gründen. Von ähnlichen Bestrebungen in Siebenbürgen wird dagegen noch nicht berichtet. Vielleicht wäre das eine Aufgabe, an der auch Mitglieder der HOG zunächst theoretisch und später auch praktisch Interesse zeigen könnten. Eine offene Diskussion über diese Themen wäre bestimmt nicht falsch.

Prof. Dr. Walter Müller, Hannover

Zum Schmunzeln

Bruderschaftsartikel von 1860 für den Schäßburger Bezirks-Consistorial-Kreis



Bruderschaftsartikel.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Vorschriften.

1.

Alle confirmirten Jünglinge des Ortes sind verpflichtet, eine geordnete Gesellschaft, die Bruderschaft, zu bilden, und nach ihren, auf ein sittliches und christliches Betragen ab Zweckenden Vorschriften sich zu halten. Wo, wegen etwa zu großer Zahl, Unterabtheilungen der Brüder nöthig sein sollten, wird dieselben der Herr Pfarrer festsetzen.

2.

Bei der Aufnahme in die Bruderschaft hat der Eintretende 6 fr. *) als Einrichtungsgebühr in die Bruderschafts-lade zu entrichten. Jeder mehr als ein Vierteljahr in dem Ort sich aufhaltende, auswärtige, mit guten Zeugnissen versehene sächsisch evangelische Jüngling, der gehalten sein soll, in die Bruderschaft sich einzurichten, hat an Einrichtungsgebühren bloß die Hälfte zu zahlen.

*) Alle im folgenden vorkommenden Geldbestimmungen sind immer österreichische Währung.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Vorschriften.

1

Alle confirmierten Jünglinge des Ortes sind verpflichtet, eine geordnete Gesellschaft, die Bruderschaft, zu bilden, und nach ihren, auf ein sittliches und christliches Betragen ab Zweckenden Vorschriften sich zu halten. Wo, wegen etwa zu großer Zahl, Unterabtheilungen der Brüder nötig sein sollten, wird dieselben der Herr Pfarrer festsetzen.

2.

Bei der Aufnahme in die Bruderschaft hat der Eintretende 6 fr. *) als Einrichtungsgebühr in die Bruderschafts-lade zu entrichten. Jeder mehr als ein Vierteljahr in dem Ort sich aufhaltende, auswärtige, mit guten Zeugnissen versehene sächsisch evangelische Jüngling, der gehalten sein soll, in die Bruderschaft sich einzurichten, hat an Einrichtungsgebühren bloß die Hälfte zu zahlen.

3.

a. Der Austritt aus der Bruderschaft findet statt, wenn ein Bruder heiratet oder wenn er sich aus einem Ort auf längere Zeit in einen andern begibt. Im ersten Fall gibt er der versammelten Genossenschaft nach jedes Ortes Gebrauch einen Ausguss; doch dürfen dabei nicht mehr als 4 Maß Wein verabreicht werden. Im zweiten Falle hat der Austretende nichts zu leisten.

b. Burschen, welche das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben oder mit wesentlichen Gebrechen behaftet oder geistesschwach sind, kann der Herr Pfarrer auf ihr Ansuchen aus der Bruderschaft entlassen; doch sind die Entlassenen verpflichtet, sich alsbald derjenigen Nachbarschaft anzuschließen, in welcher sie ihre Wohnsitze haben.

c. Widerspenstige, Zügellose, Diebe sind des Namens eines Bruders unwürdig und sollen, wenn Warnungen und Strafen bei ihnen wiederholt nichts helfen, aus der Bruderschaft ausgestoßen werden, dürfen an ihren Zusammenkünften und Belustigungen keinen Antheil nehmen, und können nach gezeigter und erprobter Besserung auf ihr Bitten wieder in die Bruderschaft aufgenommen werden. Von den der Bruderschaft obliegenden Arbeiten und Verpflichtungen (siehe Vorschrift. Abschr. V, 50) sind diese Ausgestoßenen jedoch nicht frei, und versäumen sie dieselben, so sollen sie immer die doppelte Strafe erlegen.

d. Die Bruderschaft darf immer mit Gutheißung des Herrn Pfarrers jemanden aus ihrer Verbindung ausschließen und nach Umständen wieder in dieselbe aufnehmen.

4.

Die Oberaufsicht über jede Bruderschaft führt das Presbyterium und insbesondere der Herr Pfarrer mittelst des (oder der beiden) Knecht Vaters, welcher (welche) alle zwei Jahre bei der Wahl der Kirchenväter aus dem Presbyterium bestimmt wird (werden), und welcher (welche) allen Bruderschafts-Zusammenkünften, als Zugängen, Tänzchen, Geleiten persönlich beizuwohnen, über Ordnung und Eintracht zu wachen hat (haben).

Entsteht irgendein Zwiespalt oder eine Störung, welche die unmittelbaren Vorsteher der Bruderschaft nicht zu schlichten vermögen, so sind dieselben verpflichtet, die Sache vor den (oder die, wo etwa zwei Abtheilungen der Bruderschaft vorhanden) Knecht Vater, und wenn auch dieser den Zweck der Emporhaltung der guten Ordnung nicht erreichen kann, vor den Herrn Pfarrer zu bringen.

5.

a. Unmittelbarer Vorsteher der Bruderschaft ist der Altknecht, welcher jährlich am zweiten Christtag vor der Vesper aus dreien vom Herrn Pfarrer und dem Presbyterium vorgeschlagenen, eines unbescholtenen Rufes sich erfreuenden älteren Brüdern in Gegenwart des Knecht Vaters von der gesamten Bruderschaft gewählt wird. Doch soll nur derjenige als ordentlich erwählt angesehen werden, welchem wenigstens die Hälfte der anwesenden Stimmenden zugefallen. Teilen sich die Stimmen, so wird zwischen den beiden wieder gewählt, bis die Entscheidung herbeigeführt wird. Trifft es sich, dass sie auch nach der dritten Wahl nicht eintritt, so ist die Sache dem Herrn Pfarrer vorzulegen, welcher dann aus den Zweien, welche die meisten Stimmen erhalten, einen ernennen wird. Vor der Wahl kann sich der Vorgeschlagene mit Anführung annehmbarer Entschuldigungsgründe aus der Wahlliste streichen lassen. Der Gewählte aber darf die Wahl nicht zurückweisen bei Strafe von 5 fl.

b. Zum Stellvertreter des Altknechtes für Fälle von Krankheit oder sonstiger dringenden Verhinderung wie zur Unterstützung desselben, wird nach derselben Art ein Bruder (Jungalknecht) und neben denselben noch ein Mitaltknecht gewählt.

c. Zur Aufrechthaltung der guten Ordnung werden neben dem Altknecht und Jungalknecht auf Vorschlag des Knecht Vaters sogenannte Irtenräger von der Bruderschaft gewählt, deren Bestimmung ist: die Fleißregister in der Kinderlehre und der Sonntagsschule zu führen. Die Gerätschaften der Bruderschaft zu besorgen, in außergewöhnlichen Fällen die Bruderschaft, auf Aufforderung des Altknechtes zusammenzurufen, bei öffentlichen Tanzunterhaltungen (Wirtschaften) die Mägde zum Tanz anzuführen und für Ordnung bei derlei Gelegenheit zu sorgen.

d. Zu diesen Ehrenämtern soll kein Bruder zugelassen werden, welcher nicht den Ruf vorzüglicher Ordnungsliebe besitzt und dazu noch im Schreiben und Rechnen ziemlich geübt ist.

6.

Der Altknecht und dessen Stellvertreter haben das Recht in allem, was Gegenstand dieser Gesetze ist, oder was ihm oder allen gemein-

schaftlich von dem Presbyterium oder dem Herrn Pfarrer aufgetragen wird, Befehle zu erteilen und Achtung und pünktlichen Gehorsam zu verlangen, die kein Bruder verweigern darf bei Strafe von 50 fr.

7.

Der Altknecht geht, sitzt und spricht überall voran und ist der Vertreter der Bruderschaft. Dabei hat er aber auch die strenge Verpflichtung, die Brüder in der Kirche, in der Gesellschaft, auf der Gasse, auf dem Felde streng zu überwachen, die Fehlenden nach dem Gesetz und den Entscheidungen des Knecht Vaters und des Herrn Pfarrers zu bestrafen, die eingehenden Strafgebühren in Empfang zu nehmen, zu verwahren und zu verrechnen.

Wenn der Altknecht aus eigener Erfahrung um ein Vergehen weiß, dasselbe nicht straft und bei dem ersten Zugang in Gegenwart des Knecht Vaters nicht davon die Anzeige macht, so verfällt er selbst in die doppelte Strafe.

8.

Von den jährlichen Einnahmen und Ausgaben legt der Altknecht am Schlusse seines Amtsjahres die gewissenhaft zu führende Rechnung der Bruderschaft schriftlich vor. Bei jeder Einnahme muss der Name von Wem und für Was dieselbe gezahlt worden, angegeben werden; ebenso sollen die Ausgaben genau verzeichnet und wo es tunlich nach Gutheißung der Brüder und des Knecht Vaters, noch von diesem und den amtsführenden Brüdern unterzeichnet und dann dem Presbyterium zu Einsicht mitgeteilt und nach Rückstellung in die Bruderschaftslade hinterlegt werden. Überdies soll vierteljährlich das Strafverzeichnis dem Herrn Pfarrer vorgelegt werden.

9.

Die Hälfte der jährlichen Einnahmen, welche der Altknecht zu verrechnen hat, steht jedoch nur mit Vorwissen und Genehmigung des Herrn Pfarrers zu erlaubten Vergnügungen und dgl. der Bruderschaft zu verwenden frei; die andere Hälfte wird am Schluss jedes Verwaltungsjahres dem Herrn Pfarrer übergeben und von demselben zur Anschaffung und Erhaltung von Lebensmitteln und andrem für die Sonntagsschule Nützlichen, nach Umständen vielleicht auch zu andern wohlthätigen Zwecken verwendet.

Zweiter Abschnitt.

Kirchenordnung.

10.

a. Alle Brüder haben dem sonn- und festtäglichen Gottesdienst, so oft er abgehalten wird und zur festgesetzten Zeit dem h. Abendmahl wie der Vorbereitung zu diesem ordentlich im Festkleide beizuwohnen, wer dieses versäumt, ohne sich bei dem Knecht Vater vorher statthaft entschuldigt zu haben, zahlt 10 fr.

Wiederholen sich Entschuldigungen der letzten Art häufiger (bei demselben Bruder), so dürfen sie nicht mehr angenommen werden.

b. Dienstknechte sind, wenn sie bei dem Knecht Vater darum anhalten, von dem Besuch der Frühkirche freizusprechen.

11.

Wer zu spät in die Kirche kommt, d.h. in die Frühkirche nach dem Anfange des ersten Liedes, in die Predigt nach dem Beginn des ersten Musikstückes und in die Vesper nach dem Anfang des ersten Liedes, zahlt 6 fr.

12.

Der Gang in die Kirche und aus der Kirche soll anständig und insonderheit ohne Aufenthalt und Ansammlung auf dem Friedhof stattfinden bei Strafe von 6 fr.

13.

Älteren Personen und auch älteren Brüdern soll der Vortritt höflicherweise gestattet werden, bei Strafe von 6 fr.

14. Beim Eintritt in die Kirche hat sich jeder Bruder mit seinem Gesangsbuch versehen sogleich an seine Stelle zu begeben, still für sich und zwar stehend zu beten, den Nachbar zu grüßen und sich ordentlich d.h. ohne ungebührliche Anwendung der Ellenbogen zur Stütze des Kopfes zu sitzen, nach der Sitte jedes Orts zu der festgesetzten Zeit aufzustehen gerade ohne sich anzulehnen oder auf der Vorderbrüstung des Geländers zu liegen. Wer gegen eine dieser Bestimmungen fehlt, zahlt 6 fr.

15. Jeder Bruder ist nach Möglichkeit zum Mitsingen beim Gottesdienst verpflichtet. Wer den Gesang durch Schreien stört, zahlt 10 fr., wer in der Kirche schläft, plaudert, Geräusch macht, oder etwas von den erhöhten Stellen herabfallen lässt, zahlt 10 fr.

16. Kommt ein Bruder berauscht in die Kirche, so soll der Altknecht ihn durch zwei Brüder hinausführen lassen und ihn beim nächsten Zugänge mit 40 fr. bestrafen.

17. Zanken zwei oder mehrere Brüder in der Kirche, so soll jeder an die Kirchenkasse 1 fl. zahlen.

18. Wer überwiesen wird, dass er die Kirche versäumt habe und während dieser Zeit im Wirtshause oder beim Kartenspiel verweilt, zahlt im ersten Falle 2 fl., im zweiten das Doppelte an die Kirchenkasse.

19. a. In der Kinderlehre zeichnet ein vom Herrn Pfarrer dazu beauftragter Bruder, in der Sonntagsschule der betreffende Lehrer oder ein von ihm dazu bestimmter Bruder die Versäumnungen auf. Wer aus einer von beiden ohne statthafte Entschuldigung beim Herrn Pfarrer wegbleibt, zahlt für jede, zum Vorteil der Sonntagsschule 20 fr.

b. Wer die für eine von beiden aufgetragene Aufgabe nicht ordentlich macht (lernt, schreibt etc.), zahlt eben dahin jedes Mal 10 fr.

20. An den Buß- und ersten hohen Festtagen sind alle größeren Zusammenkünfte der Brüder und Mägde untersagt; jeder dagegen Handelnde oder die doch vielleicht vereinigten Mägde Besuchende zahlt 6 fr.

Dritter Abschnitt.

Zugangsordnung.

21. Der Zugang wird monatlich, doch wenn keine dringenden Geschäfte vorhanden sind, auch nur vierteljährlich gehalten und wird vom Altknecht beim Herausgehen aus der Predigt angekündigt und soll in Zukunft wegen der Sonntagsschule immer nach der Vesper, nie an einem hohen Fest- oder Bußtage, zum Knecht Vater (oder wenn zwei Knecht Väter sind, abwechselnd bald zu einem, bald zum andern) und immer nach vorhergegangener Anzeige beim Herrn Pfarrer gehalten werden; versäumt dieses der Altknecht, so zahlt er 10 fr.

22. Jeder Bruder ist verpflichtet, dem Ruf des Altknechtes oder seines Stellvertreters zum Besuch des Zugangs Folge zu leisten bei Strafe von 10 fr., für das Zuspätkommen von 3 fr. Etwaige Entschuldigungen müssen nach Möglichkeit vorher angebracht und triftig und der Wahrheit gemäß sein. (Vergl. II. Absch. 1).

23. Der Altknecht eröffnet den Zugang bei offener Bruderschaftslade und führt bei allen Verhandlungen das Wort, in welches ihm kein Bruder unbefugter Weise einfallen darf; sondern jeder hat bescheiden und in seiner Ordnung zu reden, wenn er zur Verantwortung oder zum Abgeben seiner Meinung aufgefordert wird.

24. Wird ein Bruder für straffällig befunden und vor die Türe geschickt, bis über die Strafe geurteilt wird und er wartet das Urteil nicht ab, sondern geht trotzig nach Hause, so hat er außer der verwirkten Strafe noch 10 fr. zu erlegen.

25. Wer sich bei dem Zugänge selbst eines Vergehens anklagt, zahlt nur die Hälfte der darauf gesetzten Strafe.

26. Glaubt irgend ein Bruder, es geschehe ihm durch die Art, wie die Altknechte die Gesetze anwenden, Unrecht, so kann er seine Streitsache vor den Herrn Pfarrer und das Presbyterium bringen; ist aber nach der Entscheidung dieser das Unrecht auf seiner Seite, so verfällt er in die doppelte Strafe.

27. Trinkgelage dürfen beim Zugang nicht stattfinden.

Vierter Abschnitt.

Wirtschaftsordnung.

28. Werden gesellschaftliche Zusammenkünfte oder bisweilen Tänze (deren in einem Jahr mit strenger Wirtschaftsordnung gehalten höchstens die, einer im Fasching, der andere zu Ostern, der dritte zu Pfingsten, sonst während des Sommers, wenn es der Ortsvorstand und der Herr Pfarrer erlauben am Sonntag nach der Vesper – nie aber im Gemeindeschenkhause – Statt haben dürfen), veranstaltet; so muss der Altknecht die Einwilligung von wenigstens drei Viertheilen der Bruderschaft für sich haben; dann ist aber auch jeder Bruder zur Teilnahme verpflichtet, außer er werde durch einen Trauerfall oder eine Krankheit daran verhindert, bei Strafe von 6 fr.

29. Findet in solcher Weise bei Unternehmung von Tanzunterhaltungen Übereinstimmung statt, so muss, bevor noch die Musikanten gedungen werden, der Altknecht die Bewilligung des Ortsvorstehers und zuletzt des Herrn Pfarrers einholen. Geschieht beides nicht und er lässt die Gesellschaft doch zusammenkommen, so wird er von dem Knecht Vater unter Mitwissen des Herrn Pfarrers seines Amtes entsetzt und zahlt noch eine Strafe von 3 fl.

30. Tänze dürfen nur nach der Vesper und bezüglich (wo diese später gehalten wird) nach der Kinderlehre stattfinden. Jeder einzelne Dagegenhandelnde hat 2 fl. zu erlegen. Auf der Wirtschaft und beim Tanze erscheint jeder Bruder im Feierkleide der bezüglichlichen Jahreszeit und darf dasselbe nicht ehe ausziehen, bis dieses nicht die Vorgesetzten nach dem eingeführten Gebrauch thun oder erlauben, wer dagegen handelt, zahlt 6 fr.

31. Wer bei der Wirtschaft oder beim Tanze sich berauscht, zahlt 1 fl.; tut er dieses auch nur zum zweiten Mal, so wird er von dergleichen Freuden ausgeschlossen.

32. Bei keiner Zusammenkunft der Bruderschaft (Wirtschaft) darf Branntwein getrunken werden. Jeder, welcher sich solches erlaubt, zahlt von jeglicher einzelnen Unterhaltung 1 fl.; jeder dabei etwa noch beteiligte Amtsknecht 2 fl.

33. Entsteht eine Schlägerei; so zahlt jeder, der mitschlägt 40 fr. Der Anstifter aber bleibt noch überdies ein Jahr lang von allen Lustbarkeiten der Jugend ausgeschlossen.

34. Unter der Aufsicht des Altknechts hat der Irtenträger beim Tanzen darauf zu achten, dass jede Magd in den Reihen kommt, ohne Ansehen der Person. Versmäht Einer die ihm zugeführte Tänzerin; so zahlt er 6 fr. und kann bei Wiederholung vom Tanze wenigstens für den Abend ausgeschlossen werden. Doch darf nicht Einem und demselben Bruder eine Tänzerin zum Ärgernis mehrmals zugeführt werden.

Versmäht aber die Tänzerin den ihr zugeführten Tänzer, so verfällt sie in die gleiche Strafe.

35.

Das Tabakrauchen bei der Wirtschaft oder bei dem Tanze ist verboten bei Strafe von 30 fr.

36.

Lärmt ein Bruder bei dem Tanze, redet walachisch oder zigeunisch, so zahlt er 6 fr., greift aber einer ein Mädchen unzüchtig an oder nimmt eines auf den Schoß, so zahlt er 30 fr.; wiederholt er es, so wird er von dem Tanz ausgeschlossen.

37.

Wer dem Wirten, wo Wirtschaft und Tanz gehalten wird, etwas beschädigt, hat genügend Schadenersatz zu leisten.

38.

Im Schenkhause darf nicht getanzt werden; geschieht es doch, so zahlt jeder Teilnehmer 1 fl.; der Alt- und Jungalknecht das Doppelte, und der Knecht Vater hat die Pflicht solche Tanzbelustigung sogleich einzustellen, bei eigener Strafe von 1 fl. zum Vorteil der Kirchenkasse. Wer nach ausgesprochener Weisung des Knechts Vaters doch im Wirtshause verweilt oder demselben sonst Widerstand leistet, zahlt außerdem noch 2 fl.

5. Abschnitt.

Vorschriften über das sonstige Betragen.

39.

Die Jugend soll die Vorgesetzten jeder Stellung und so auch ältere Leute ehren und diese Gesinnung durch freundliches Grüßen und höfliches Betragen beweisen. Dawiderhandelnde zahlen 6 bis 30 fr.

40.

Wer lästert oder flucht, verfällt in eine Strafe von 30 fr.

41.

Kartenspiel aller Art ist verboten; wer dennoch spielt, zahlt 1 fl. Wer Kartenspielern Unterkunft gibt, zahlt das Doppelte und in wiederholtem Falle das Vierfache.

42.

Wer Feld- oder Gartenfrüchte stiehlt, Bäume (selbst auf dem Felde stehende Obstbäume) Hecken oder Weinstöcke irgendwie beschädigt; soll der Ortsobrigkeit angezeigt und wenn er nach Erkenntnis derselben angemessen gestraft worden, zugleich zum Schadenersatz verhalten werden und wegen der Schande, die er der Bruderschaft macht, dieselbe vor den Knecht Vätern um Verzeihung bitten.

43.

Wer einen seiner Mitbrüder, oder sonst Jemanden heimlich oder öffentlich bspöttelt oder beschimpft, zahlt 30 fr. Geschieht solches dem Altknecht und seinem Stellvertreter, so erfolgt die doppelte Strafe; bei erschwerenden Umständen

44.

Wenn ein Bruder oder eine Schwester stirbt; so sollen Brüder und Schwestern sie zu Grabe geleiten und die Brüder sind zum Tragen des Sarges verpflichtet. Zuwiderhandelnde zahlen zur Strafe 15 fr.

45.

Alle Zusammenkünfte der Jugend auf der Gasse und in Häusern dürfen im Winter niemals über 9 Uhr, im Sommer nicht über 10 Uhr abends dauern und es hat sich dabei Jeder alles störenden Lärms zu enthalten. Anständiges Singen ist dabei erlaubt. Wer nach der Polizeistunde auf der Gasse betroffen wird, zahlt außerdem dass ihn auch die bürgerliche Obrigkeit zu Strafe ziehen wird 50 fr.

46.

Nachtschwärmer und Trunkenbolde hat der Altknecht dem Presbyterium anzuzeigen, welches die angemessene Strafe zuerkennen wird.

47.

Ungebührliches Schwatzen und Pfeifen auf der Gasse wird mit 10 fr. bestraft.

48.

In der ganzen Winterzeit hat sich jeder Bruder in den Rocken Stuben still und sittsam zu verhalten, nicht Tabak zu rauchen, Hut oder Kappe nicht auf dem Kopf zu halten, sich nicht in den Kreis der Mägde hineinzudrängen, nicht auf den Herd oder das Bett zu legen, keine unzeitigen Reden zu führen oder solche Lieder anzustimmen; gegen Wirth oder Wirtin, welche an solchen Abenden zu Hause bleiben sollen, sich ehrerbietig und höflich zu betragen und vor dem Auseinandergehen der Mägde, das spätestens um 9 Uhr zu erfolgen hat, sich zu entfernen, ohne auf der Gasse irgendwo sich aufzuhalten und die heimkehrenden Mägde zu erwarten. Wer diese Vorschriften übertritt, zahlt für jeden einzelnen Fall 30 fr.

49.

Geht ein Bruder in das Wirtshaus in der Absicht da zu trinken und des Müßigganges zu pflegen; so verfällt er in eine Strafe von 30 fr.

50.

Bei öffentlichen Arbeiten, die der Bruderschaft obliegen, als da sind, Herstellung von Feldbrunnen, Anpflanzung von Bäumen, Hilfe in den Schulgärten und so bei allen gemeinnützigen Geschäften, welche ihr vom Presbyterium oder dessen Vorsteher oder Prediger aufgetragen werden, dann bei den Arbeiten, welche nach Gebrauch die Bruderschaft dem Herrn Pfarrer zu leisten hat, als Holzfällen und führen, Mähen, Weingartenarbeiten u. dgl. ist jeder Bruder verpflichtet, mitzuhelfen und zu der vom Altknecht oder Knecht Vater festgesetzten Zeit zu erscheinen; wer zu spät kommt, zahlt 10 fr. wer diesen Vorschriften sogar zuwider handelt, 30 fr.

51.

Das unanständige, ja gesundheitsgefährliche sogenannte Begießen der Mägde zu Ostern ist mindestens mit 1 fr. zu bestrafen.

52.

Die Geschenke, welche sich die erwachsene Jugend zu gewissen Zeiten des Jahres an manchen Orten bisher zu machen pflegte, sind verboten. Wer dawiderhandelt, zahlt 1 fl. in die Kirchenkasse.

53.

Die in den obigen Vorschriften festgesetzten Strafen gelten meist für die ersten zur Anzeige gekommenen Fälle. Bei Wiederholungen der Übertretungen sind der Altknecht und bezüglich der Knecht Vater und der Herr Pfarrer berechtigt und verpflichtet, diese Strafen zu verdoppeln und nach Erfordernisse weiter zu erhöhen.

Zu diesen Artikeln können nach jedes Ortes Gebrauch von den Orts-Presbyterien Zusätze gemacht werden; diese müssen aber zu ihrer Bestätigung dem L. Bezirksconsistorium vorgelegt werden.

Hermannstadt 1860. Gedruckt bei G. Filtsch

Schespurch – Seguswar – Schegischore

1298 – erste urkundliche Erwähnung von Schäßburg

Vor 715 Jahren stellten zwei Erzbischöfe und acht Bischöfe am 20. März 1298 in Rom einen Ablassbrief für die „Kirche der Predigerbrüder von Schespurch“ aus – „ecclesia fratrum Praedicatorum de Schespurch“.

In dieser Urkunde ist unsere Stadt zum ersten Mal urkundlich genannt: „**Schespurch**“, die Stadt mit der Burg auf dem abschüssigen Berg. 1300 ist dann der ungarische Name „**Seguswar**“ bezeugt. 1320 sind die „seniores de catro Sex“ vermerkt und 1435 in einem Brief von Vlad Dracul der rumänische Name „**Schegischore**“.

Die Idee des Ablasses kam im 11. Jahrhundert auf. Ablass und Absolution wurde unter Voraussetzung guter Werke gewährt. Als gute Werke galten Almosen, Wallfahrten und Kreuzzugsbeteiligung. Der Ablass sollte Freispruch von Strafen für eine gewisse Zeit geben, im Schäßburger Ablassbrief für 40 Tage – eine „Quadrage“.

Unsere Vorfahren waren so unterrichtet, dass sie durch Ablass die Seligkeit erlangen könnten. Man zahlte Ablässe und hielt Seelenmessen und wer der Sünden Menge am gründlichsten abwaschen wollte, griff zum Pilgerstab. Eine Pilgerfahrt, von deren Ziel ein Ablassbrief geholt wurde, sollte vom Bann lösen, gerichtliche Strafen sühnen und Demut vor der kirchlichen Obrigkeit bekunden. Für solche Fahrten wurde „Romeria“ zum üblichen Namen. Der Pilger hieß Romeus = Romfahrer, da die Pilger oft nach Rom gingen. Andere Pilgerziele waren San Iago (Jakob) de Campostella (vom Sternenfeld) in Spanien, Loreto in Italien, Notre Dame in Paris, Aachen, Köln und Trier.

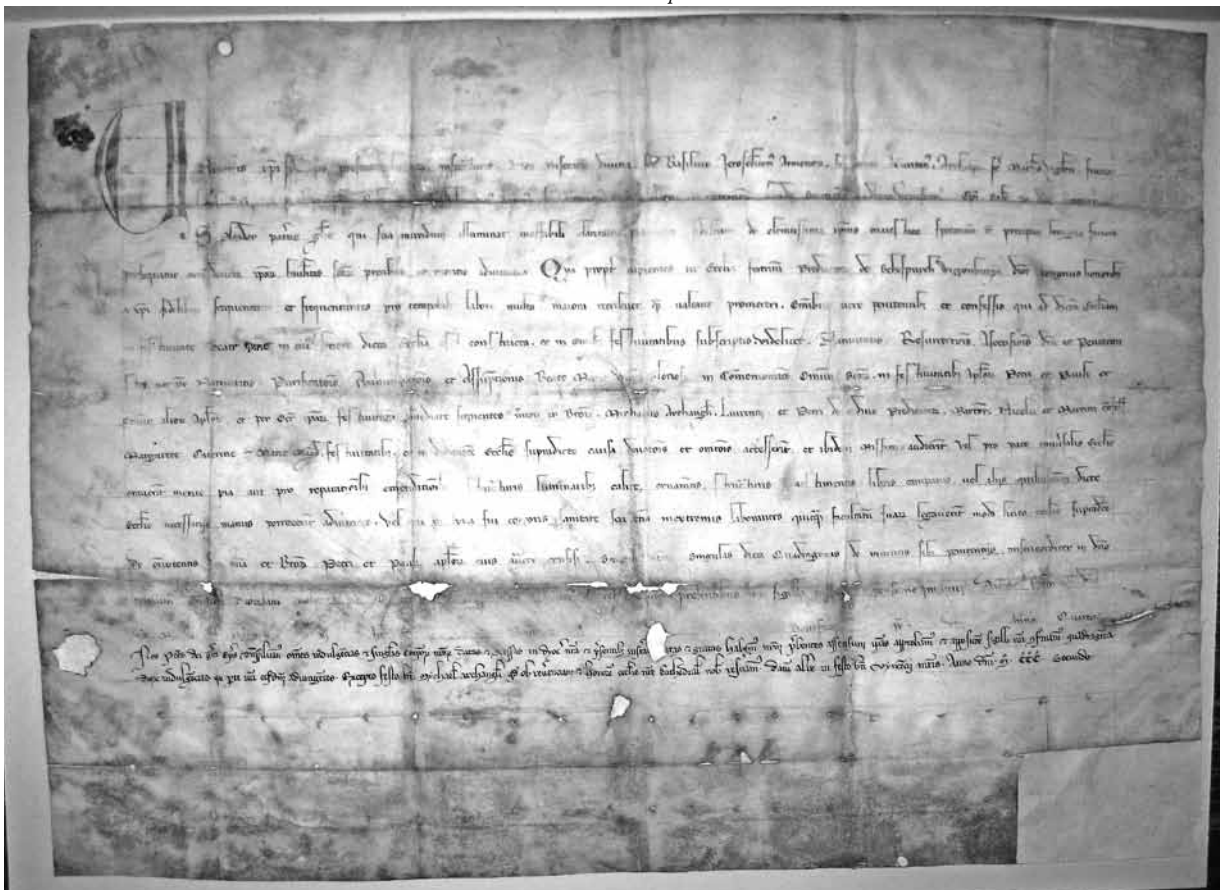
Man konnte auch für Orte Ablass erwirken, die näher lagen. Ein solcher Ablassbrief ist im Schäßburger Kirchenarchiv erhalten geblieben. Unter dem Pontifikat Bonifatius des VIII. wurde er für 25 Feiertage im Jahr für die Marienkirche des Dominikanerklosters ausgestellt. Der Weißenburger Bischof Petrus musste den Brief auch bestätigen. Er tat es am 22. Januar 1302 mit dem Vorbehalt, dass der Ablass am Michaelstag seiner Bischofskirche gebühre.

Der für die Klosterkirche gewährte Ablass sollte ihrer Renovierung und ihrer Ausschmückung zugutekommen. Die Zuwendungen von Geld für Glocken, Leuchter, Ornate, Bücher und Kelche waren den Mönchen und ihrer Schule sicherlich nützlich, aber der Ablass an sich war eine seelsorgerliche Verantwortungslosigkeit.

Der Ablass wurde zu einem großen Handelsgeschäft. Der Streit darüber wurde zum äußeren Anlass der Reformation. Dr. Martin Luther schrieb 1517 die 95 Thesen gegen den Ablass. Jesus hatte die Händler, die den Tempel zum Kaufhaus machten, mit Geißelhieben hinausgetrieben. Der Satz aus dem Augsburger Bekenntnis, Artikel XXV, ist auch wie ein Geißelhieb: „Von der Vergebung aus dem Glauben haben vor Zeiten die Prediger, so von der Beichte viel lehrten, nicht ein Wörtlein berührt, sondern allein die Gewissen gemartert mit langer Erzählung von Sünden, mit Genugtuung, mit Ablass, mit Wallfahrten und dergleichen.“

Rolf Binder, Eubigheim

Fotokopie der historischen Urkunde von 1298



Darf ich bitten zum Tanze ...

Tanzordnungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Tanzordnung mit illustriertem Titelblatt nach dem Stil der damaligen Poesiealben



Geselliges Beisammensein mit Musik, Tanz und Fröhlichkeit hatte in Schäßburg immer schon einen hohen Stellenwert und wurde sehr gepflegt. Von Generation zu Generation erzählte man, dass es in früheren Zeiten in Schäßburg wie auch in Hermannstadt Bälle gegeben habe, zu denen die jungen Damen gelegentlich stehend in Bottichen getragen wurden, um sich die Säume ihrer langen Rüschenkleider bei verregnetem Wetter und aufgeweichten Wegen nicht dreckig zu machen. Später wurden auch Kutschen für derartige Zwecke eingesetzt. Die Zeiten liegen jedoch sehr weit zurück.

Öffentliche Bälle, Studenten- und Garnisonsbälle oder später auch solche verschiedener Vereine hatten einen festen Platz im Leben der Stadt. Sie erlebten einen Aufschwung gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Wiener Tanzmusik, besonders Walzer und Polkas von Johann Strauß Vater und Sohn sowie Stücke weiterer Musiker jener Zeit auch nach Siebenbürgen drang. Das kannten die jüngeren Generationen nur vom Hörensagen, auch wenn die Urgroßmütter davon noch schwärmten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren öffentliche Bälle, Studenten- und sonstige Bälle sowie Geselligkeit aus dem öffentlichen Leben verschwunden. Anderes, nämlich schwere Existenzprobleme, lastete auf der Bevölkerung. Doch zu Beginn der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts begann sich das gesellige Leben, wenn auch zaghaft, wieder zu erholen. Da traf man sich aber nicht in der Öffentlichkeit, sondern zu Hause in Kränzchen und sonstigen kleineren Freundeskreisen und war froh, wenn man alten Schallplatten auf genauso alten Grammofonen der zwanziger und dreißiger Jahre Musik entlocken konnte. Manchmal fanden sich noch solche Geräte und Schallplatten in den Beständen der Großeltern, der Tanten oder der Eltern. Mit den elterlichen Schallplatten war man, auch wenn sie krächzten, zufrieden; Hauptsache, man konnte tanzen und sich an Tanzmusik erfreuen! Wie schön ließ sich auch „Tipp“, Foxtrott, English Walz und Tango neben den bereits bekannteren und älteren Walzern und Polkas tanzen. An den Klängen von „Bella Pici-Nina“, „Hoch droben auf dem Berg ...“ oder „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ und vielen anderen Melodien konnte man sich wunderbar vergnügen und Spaß haben.

Radioapparate, denen man Musik entlocken konnte, waren auch selten, da man sie den meisten Familien nach dem Krieg konfisziert hatte, damit man nicht feindliche Sender hören könne. In viele Familien kehrten derartige Geräte erst mit der Zeit nach und nach wieder zurück. Für die junge Generation gewannen sie an Bedeutung, als man versteckterweise die Hitparade von Radio Luxemburg empfangen konnte.

Doch wo waren die öffentlichen Bälle mit ihrer Tanzkultur des beginnenden 20. Jahrhunderts geblieben, von denen die Großeltern so schwärmerisch erzählten? Tatsächlich gab es im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg auch in Schäßburg eine eigene Tanzkultur öffentlicher Bälle, die sich anhand alter Tanzordnungen erahnen und nachvollziehen lässt.

Was waren nur diese kleinen Kärtchen vom Format einer Visitenkarte bzw. Doppel-Visitenkarte oder wenig größer, die oft mit bunten, glänzenden Schleifchen oder Schnürchen verziert waren und noch aus Großmutter's Jugendzeit in geheimnisvollen Lädchen zusammen mit alten Poesiealben schlummerten? Es waren sogenannte „Tanzordnungen“ für öffentliche Bälle, die teils als Einladungen und teils auch als Programm galten, wobei die für den Ball vorgesehenen Tänze in bestimmter Reihenfolge schön aufgelistet waren. Da gab es Polonaise, verschiedene Walzer, Polka Mazurka, Polka Française, Polka Tremblante, Schnellpolka, Kreuzpolka, Quadrille, Galopp, Pas de Patène (französischer Rundtanz), Rheinländer und vieles mehr. Polka scheint in den Tanzkränzchen jener Zeit besonders beliebt gewesen zu sein, so wie es aus den Tanzordnungen hervorgeht.

Abiturienten-Ball, 1. Sept. 1900



Einladung zum Tanzkränzchen des Schäßburger Turnvereins (1932).

In den dreißiger Jahren waren die „Tanzordnungen mit strengem Ablauf“ des Programms nicht mehr üblich.



Tanzordnung für ein „Tanz-Kränzchen“ der Obergymnasiasten, 1901



Besonders beliebt waren bei der Schäßburger weiblichen Jugend die „Studentenbälle“ der Gymnasiasten, die meist zum Schulabschluss nach der Matura abgehalten und von der Studentenvereinigung „Coetus“ organisiert wurden. Doch es gab auch Studentenbälle, die als „Tanzkränzchen der Schäßburger Obergymnasiasten“ bekannt und nicht an die Matura gebunden waren, sowie solche der verschiedenen Vereine, die ihre Tanzkärtchen auch ansprechend gestalteten.

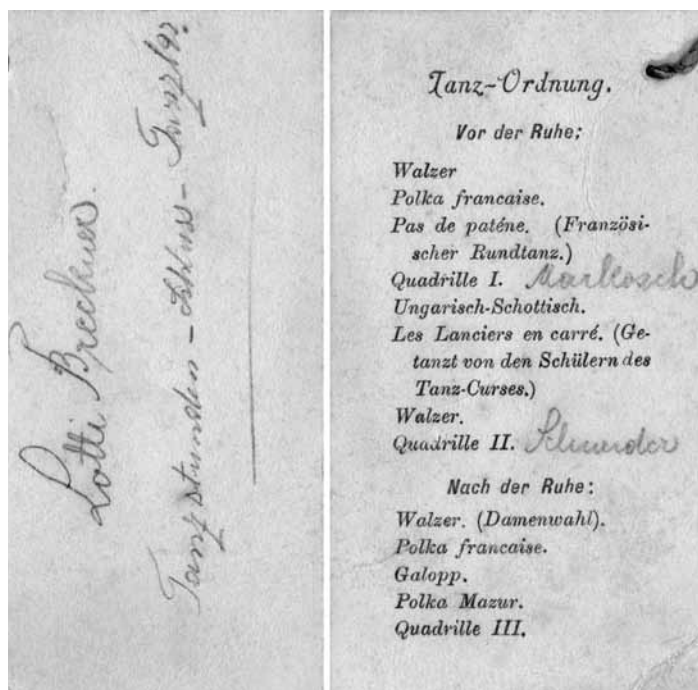
Eingeladene junge Damen befestigten sich die Kärtchen mit einem durch einen Schlitz gezogenen Schleifchen oder Schnürchen in rosa, zartblauer, grüner oder gelber Farbe wie eine Brosche, etwa so wie es heute mit Namensschildchen bei Tagungen oder Festabzeichen geschieht. Ein weiterer Schlitz im Karton war für das eventuelle Einstecken eines vom Verehrer erhaltenen Blümchens vorgesehen. Stand auf der einen Seite des Kärtchens der Name der Dame, so waren auf der anderen die für den Abend vorgesehenen Tänze zu lesen, schön gegliedert in „Vor der Ruhe“ (Pause) und „Nach der Ruhe“. Neben die Namen der aufgedruckten Tänze durfte sich jeder männliche Tanzanwärter eintragen, je nachdem, zu welchem Tanz er die Dame auffordern wollte, um sich auf diese Weise den Tanz zu „sichern“.

Die künstlerische Gestaltung dieser Tanzordnungen hatte keine Grenzen. Sie waren je nach Zeitspanne, Ende des 19. oder zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in beginnendem oder bereits ausgeprägtem Jugendstil dem künstlerischen Gestaltungsgeschmack der jeweiligen Zeit angepasst. Viele Einladungskärtchen glichen in ihrer Aufmachung und Dekoration auch Blättern aus den mit Samt eingebundenen Poesiealben unserer Großmütter und Großtanten.

Einen Einblick in liebevoll gestaltete Tanzordnungen auf Kärtchen gewährt das Siebenbürgische Museum in Gundelsheim durch eine kürzlich erworbene beachtliche Privatsammlung alter Tanzordnungen aus Siebenbürgen, die aus dem Nachlass von Alfred v. Hannenheim aus Hermannstadt stammen, jedoch nicht nur Hermannstädter Sammlungsstücke umfassen.



Tanzordnung von 1903



Tanzordnung für den Abschluss eines Tanzkurses, 1900

Solche Tanzordnungen sagen viel aus über den Zeitgeschmack für Musik, Kunst und Gestaltung. Sie gehören ohne Zweifel mit in das jeweilige Zeitbild und sind kulturgeschichtliche Zeugen für das städtische kulturelle Leben vieler siebenbürgischer Städte, wobei Schäßburg mit seiner bekannten Geselligkeit einen bedeutenden Platz einnimmt.

Erika Schneider, Rastatt

Anekdoten bekannter Fischer der 1950er- und 60er-Jahre



Es gab in den schweren Nachkriegsjahren in Schäßburg notgedrungen viele Fischer, herausragende Zeitgenossen, nach eigenem Empfinden die „Crème de la Crème“ der Stadt. Diese Fischer begnügten sich nicht mit kleinen Fischen, sie holten große Fische aus der Großen Kokel, der „Balta“ oder anderen Gewässern, vor allem Waller (Welse).

Ich war damals ein kleiner Junge, etwa 6-8 Jahre alt, und war von einigen dieser Herren sehr begeistert. Wir

wohnten in der Schwarzgasse, unmittelbar neben der heutigen Konfektionsfabrik „Tárnavá“, Ecke Schaasergasse. Gegenüber wohnten die Familien Neustädter und Wolff, mit den Brüdern Walle, Horst und Werner. In unmittelbarer Nähe war die Schmalspurbahn, Wusch genannt, die über eine Holzbrücke den Schaaserbach überquerte.

Ein bekannter Fischer war Herr Fritz Bloos aus der Schaasergasse, auch bekannt unter dem Namen „der Alte Fritz“. Ich kannte ihn weniger gut, meine Eltern pflegten keinen besonderen Kontakt zu ihm. Wenn jedoch der große Meister einen riesigen Fisch fing, stand das ganze Umfeld kopf und die Nachricht erregte großes Aufsehen im beschaulichen Alltag.

Besser kannte ich einen anderen Großmeister, genannt „Dr. Puskás“, nicht zu verwechseln mit dem bekannten Urologen. Er war eigentlich gar kein Arzt, sondern Zahntechniker. Weshalb die Schäßburger ihn trotzdem einen Doktor nannten, entzieht sich meiner Kenntnis. Offensichtlich war man der Meinung, wenn einer Zähne behandelt, kann er nur ein Doktor sein. Er war auch ein ausgesprochener Glückspilz. Über Nacht wurde er in der Stadt berühmt. Die Nachricht schlug wie eine Bombe in das idyllische Schäßburg ein. Was war geschehen? Es stellte sich heraus, dass Dr. Puskás im Lotto gewonnen hatte: fünf nachfüllbare Benzinfeuerzeuge, fünf Armbanduhren und zwei Autos, einen Fiat 1100 Combi und einen „Wartburg“. Er wurde plötzlich, für Schäßburger Verhältnisse, steinreich. Allein die Feuerzeuge waren für damalige Verhältnisse etwas Besonderes, die Armbanduhren sowieso, von den Autos ganz zu schweigen. Das Kombifahrzeug passte gut zu seinem Hobby, man konnte die Anglerausrüstung und die großen Fische gut unterbringen, also wurde der Wartburg verkauft. Puskás war einer der wenigen Autobesitzer im damaligen Schäßburg. Als Kind konnte ich mich nur noch an die „Wolga“ erinnern, die dem Parteisekretär der Stadt zur Verfügung stand und vor dem Gebäude in der Innenstadt parkte. So konnte der alte Puskás es sich leisten, im eigenen Auto an den Mieresch oder auch an andere Flüsse

zu fahren und die großen Fische nach Hause zu bringen. Mein Vater kannte ihn gut und so durfte ich manchmal bei solch großen Ereignissen dabei sein. Er fuhr auch an einen kleineren Fluss, wo viele Hechte zum Laichen waren. Leider kann ich mich nicht mehr an den genauen Ort erinnern.

Die mit Abstand aufregendsten Erlebnisse gehen jedoch auf das Konto von Herrn Szegvári zurück. Er wohnte mit seiner Frau, der „Hannitante“, einer liebenswürdigen Sächsin, unweit von uns in der Schwarzgasse, unmittelbar vor der Hintergasse. Ich war ein kleiner Knirps und liebte alles, was in Verbindung mit Fischen gebracht werden konnte. Mein Vater verstand sich sehr gut mit ihm und die Hannitante arbeitete in der Genossenschaft „Sporul“. Szegvári war ein netter Ungar und hatte viel Verständnis für mich, der gerade dabei war, das Angeln zu erlernen. Ich angelte gerne im benachbarten Bach. Als stolzer Besitzer einer Angel aus Bambusrohr, mit Nylonschnur und Widerhaken, was damals nicht als selbstverständlich galt, befand ich mich eines Tages unter der Holzbrücke. Ich warf den Haken ins Wasser und hoffte auf Erfolg. Herr Szegvári sagte mir, wenn der Schwimmer plötzlich untergeht, ziehe dagegen und du hast den Fisch gefangen. Gesagt, getan, der Schwimmer ging unter und ich hielt dagegen. Vergebens, es war kein Fisch am Haken. Der Vorgang wurde etliche Male wiederholt, vergebens. Ich ging zum Alten nach Hause und klagte über mein Problem. Im Bach gäbe es viele Fische und die ziehen wunderbar, ich kann sie aber nicht fangen. Der erfahrene Fischer konnte mir das nicht abnehmen. Er schickte mich zurück zum Üben. Der Schwimmer ging stets im Wasser unter, trotzdem stellte sich kein Erfolg ein. Was sollte ich tun? Ich ging zu ihm zurück und bat ihn, doch mitzukommen. Die Fische beißen doch so gut an. Tatsächlich hatten viele Döbel sich gesonnt und man konnte sie im Wasser gut erkennen. Der Alte bekam offensichtlich plötzlich Mitleid mit mir, bereitete seine wunderschöne Angel vor und begleitete mich zum Bach. Er sagte: „Arpika dobt be a bottot es mütast meg hogy halászol.“ (Arpika wirf die Angel herein und zeige mir wie du das machst). Ich tat es und plötzlich verschwand der Schwimmer. Ich hielt dagegen und wieder kein Fisch am Haken. Der Alte schaute mich an und sagte: „Hát kicsi fijam, te nem allitatottad jól be a forfangot, a damil igen hoszu, ez nem hall húzás“ (Mein Kleiner, du hast das Vorfach nicht richtig eingestellt, es ist zu lang und deshalb geht der Schwimmer stets unter, hier zieht ja kein Fisch). Ich war bedient.

An einem anderen Tag kam Herr Szegvári aufgeregt zu uns und sagte: „Bakó úr jöjön hamar hozzám, fogtam egy nagy harcsát, néze meg.“ (Herr Bako, ich habe einen großen Wels gefangen, kommen Sie schnell zu mir, sehen Sie sich ihn an). Ich war wie aus dem Häuschen und bat meinen Vater, mitgehen zu dürfen. Wir gingen alle drei den Bach zu begutachten. Plötzlich war was los in der Schwarzgasse. In einigen Minuten erreichten wir das Haus. Hannitante war auch schon aufgeregt. Der Fisch befand sich in einem großen mit Wasser gefüllten Holzfass. Mein Vater betrat als Erster den Hof und ging direkt auf den Fisch zu. Er hatte keine Erfahrung im Umgang mit solch großen Fischen und bückte sich über das Eichenfass. Der Wels hatte eine Länge von ca. 1-1,5 m und wog geschätzte 8-10 kg. Er packte den Wels an den Kiemen und holte ihn heraus. Dabei verpasste der Fisch meinem Vater einen Schlag mit der Schwanzflosse ins Gesicht. Vater und Fisch fielen zu Boden. Hannitante und ihr Mann waren erschrocken und fürchteten

um meinen Vater. „Bakó úr“ sagte Herr Szegvári, „Istenem istenem“ sagte Hannitante. „Remélem nem történt semmi baja“... (Lieber Gott, sagte Herr Szegvári, oh mein Gott, sagte Hannitante, hoffentlich ist Ihnen nichts passiert). „Jaj istenem“ wurde stets gesagt... (Oh mein lieber Gott).

Ich verstand die ganze Aufregung nicht und sagte plötzlich. „Én nem értem hogy magok mit csinálnak, itten ez a szegény hal minjár megdöglik“... (Ich verstehe nicht, was Sie hier tun, dieser arme Fisch ist gleich am Krepieren!) ...

So war das mit meinen Erinnerungen an die Fischer von Schäßburg und an meine ersten Gehversuche in Sachen Angeln.

Arpad Bako, Lohmar

Fotos, privat



Die Anekdote vom Fischer Karli

Wer von den alten Schäßburgern kann sich noch an den Fischer Karli erinnern? Er war damals ein junger Mann, sprachlich behindert: Er stotterte, wenn er einem etwas sagen wollte.

Ich war noch ein Kind, als er durch die Straßen ging, mit einem Holzkofferchen, das vorne eine Glasvitrine hatte, mehrere Regale darin, auf denen einige Lebensmittel zur Schau gestellt waren: Vor allem Kuchen wie Cremeschnitten, Doboschorte, Kipfel und Semmel, aber auch Wurstzeug oder geräucherte Fleischstücke.

Wahrscheinlich hatte er seine Kunden, zu denen er diese Waren trug.

Wenn man ihn nun ärgern wollte und das taten die halbstarken Jungen äußerst gerne, fragte man ihn (auf sächsisch): „Karli, host tea uch Kaiserfliesch?“ (Kaiserfleisch – geräucherter Schweinsbauch). Dann stotterte der arme Kerl wütend: „B-b-beiß d-d-den N-n-n-Negus (damals Kaiser von Äthiopien) ä-ä-än d-d-den O-o-orsh, d-d-dro h-h-host t-t-tea K-k-Kaiser-f – fliesch“.

Wiltrud („Wulle“) Baier, Schäßburg

Das historische Bild

1903, Aushub des Unterwasserkanals für das Elektrizitätswerk, Archivbild



Leserstimmen

Prosit Neujahr!

Vor allem aber gratuliere ich zu einer wieder sehr gelungenen Ausgabe der Schäßburger Nachrichten. Dieses Blatt kann sich in Form und Inhalt wirklich sehen lassen – und ich kenne allein 2 Personen, Nicht-Schäßburger, welche die Ausgaben beziehen, weil sie diese so viel besser bewerten als ihre eigenen HOG-Zeitschriften.

Macht weiter so – und alles Gute im neuen Jahr!

Ernst Leonhardt, Zumikon, Schweiz

Sehr erfreulich der Beitrag von Hermann Baier bezüglich der jährlich, zur Tradition gewordenen Sommerakademie für klassische Musik die an den Abenden Konzerte gibt, darunter sogar in der Synagoge in der Kleingasse. Diese schien verlassen seit dem Hinscheiden des letzten in Schäßburg verbliebenen Repräsentanten mosaischen Glaubens, Ilie E. Răducan alias Kupferberg. Er war ein ehemaliger Berufskollege, der auch in den kommunistischen Jahren im Betrieb es nicht scheute mit mir in deutscher Sprache zu kommunizieren. Als gelernter Rechtsanwalt, großem Paragraphenreiter, war eines seiner geflügelten Worte: „Lesen sie, Herr Kollege“. Er gehörte zu den Bukowina-Flüchtlingen des Zweiten Weltkriegs, den „Refugiați“. Seine früher verstorbene Ehefrau, auch mosaischen Glaubens, führte den uns so vertrauten Vornamen „Erika“.

Julius Henning, Pforzheim

Zu den „Schäßburger Nachrichten“ konnte ich mich nicht enthalten, einige Kommentare abzugeben (gekürzt).

... Ich muss meinem Frust zu dem Artikel von Richard Lang Luft machen. Zunächst zu seiner Sprache: Eine Sprache dient der Verständigung. Wie soll eine Hausfrau aus Schaa wissen, was der Herr Dozent sagen will, wenn er eine teils unverständliche Ausdrucksweise benutzt ...

Am meisten schockt mich die Gleichstellung unserer Siebenbürger Sachsen mit türkischen Migranten, wobei es mir fernliegt, diese zu diskriminieren. In dem Artikel werden jedoch die Siebenbürger Sachsen durch diesen Vergleich diskriminiert.

Der BDV hat sich bitter über einen ähnlichen Vergleich der Aussiedler mit Migranten an höchster Stelle beschwert... Finden wir unter unseren Sachsen keine Leute, die zu dieser schwierigen Thematik etwas in verständlicher Sprache sagen können?

Julius Wegmeth, Wachtberg

*Ich kenne nicht den Schlüssel zum Erfolg,
aber der Schlüssel zum Scheitern ist der Versuch,
es jedem recht zu machen.*

William Henry Cosby, amerikanischer Komiker

... Zunächst einmal alles Gute zum und im neuen Jahr, auch im Namen meiner Mutter.

Nach Lektüre des Dezemberheftes bin ich wieder überrascht über die zahlreichen Aktivitäten der HOG sowie die inhaltliche Vielfalt der SN, auch wenn vielleicht der eine oder andere Akzent noch fehlt. Das alles erfordert zahlreiche Zuträger sowie sehr viel Vorbereitung, Engagement und Zeit.

Wer noch lesen kann und will und sich die Zeit für die Lektüre der SN nimmt, erfährt insbesondere als Nicht-Siebenbürger manch interessantes Detail. Die Positionsbestimmung ist wohl noch lange nicht abgeschlossen. Ein schwieriger Prozess ...

Dr. Bernd Habicht, Göttingen

Der HOG-Schäßburg und allen Mitarbeitern ein herzliches Dankeschön für Heft Nr. 38/ Dez. 2012, das ich am 7. Januar bekam. Wieder gibt es viel zu lesen. In diesem Sommer hatte ich Gelegenheit mit Freunden Schäßburg zu besuchen und natürlich wurden Erinnerungen wach an die Schulzeit, an längst vergangene Tage.

Möge das Jahr 2013 ein gutes werden für alle Menschen. Vielen Dank und herzliche Grüße von

Johanne Kästner, Rosenau

Manchmal habe ich Gelegenheit, die „Schäßburger Nachrichten“ zu lesen. Den „Machern“ dieses Heimatblattes möchte ich herzlich gratulieren, sowohl zu dem sehr interessanten Inhalt wie auch zu den hervorragenden Fotos.

„Das Eigene und das Fremde“ weckte meine besondere Aufmerksamkeit, da ich mir auch immer wieder die Frage nach unserer - nach meiner - Identität stelle. Sicher identifiziere ich mich mit meiner Herkunft, mit meiner Heimat Siebenbürgen, hat es mich - uns - doch geprägt und tiefe Spuren hinterlassen. Gleichzeitig aber habe ich mich auch in meiner neuen Heimat immer sicherer eingelebt und viel Neues angenommen. Unsere Kultur, unsere Werte aber wollen wir bewahren, unseren Kindern weitergeben. Wie und wie viel... ein Thema, das immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten führt.

Es gelingt Lang vorzüglich, dieses unser „Dilemma“ zu erörtern. Wie viel „Siebenbürgen“ jeder braucht, bleibt wohl auch weiterhin jedermanns eigene, vielleicht auch manchmal schmerzliche Entscheidung.

Renate Kaiser, Zeidener Nachbarschaft, München

Foto: Konstantin Klein, Panorama gesehen von der Weißkircher Straße



Der Guttempler

von Wilhelm Morres

Ein früherer Aufruf des Gundelsheimer Bildarchivs in Folge 37 der Schäßburger Nachrichten, Juni 2012, hatten wir auf Seite 21 ein Foto von Anfang des 20. Jhd. veröffentlicht, das angeblich die Schäßburger Mitglieder des „Guttemplerordens“ zeigt. Es erging die Bitte an unsere Leser um weitere Informationen über die Präsenz dieses internationalen Ordens in Schäßburg. Siehe hierzu die Zuschrift von Richard Ackner in SN38, Seite 18, die auch Lars Fabritius mit folgendem Hinweis bestätigt: Elisabeth Hering geb. Leicht, die Mutter von Richard Ackner, hat kurz vor ihrem Tod ein Buch über ihre Familie und Jugendjahre geschrieben. Darin kommen auf Seite 189 auch die Guttempler in Schäßburg, bei denen sie zeitweilig Mitglied war, vor. Ihr Großvater, Dr. Josef Bacon, Stadtphysikus und Gründer des Museums „Alt Schäßburg“ war danach der Initiator der Guttempler-Gründung. In der sogenannten Wehrloge des Guttemplervereins wurde eine „Beamtenhierarchie“ aufgebaut, mit Haupt- und Nebentemplern, genannt werden Prof. Zikeli vom Mädchenseminar und Frau Olah, Majorswitwe ...

Ein früherer Aufruf in der Siebenbürgischen Zeitung erbrachte etliche Literaturhinweise, u.a.:



Aufnahme im Innenhof des Stadthausaales (ca. 1907)

In den letzten Jahren hört man zuweilen von „Guttemplern“ sprechen. Es gibt solche in Mediasch, Schäßburg, Hermannstadt, Kronstadt und Bistritz. Was aber ein Guttempler in Wahrheit ist, das wissen doch die wenigsten Leute. Allerlei falsche Vorstellungen gehen von Mund zu Munde. Außerhalb jener Orte weiß man gar nichts von Guttemplern oder doch nur sehr Verkümmertes. Deshalb ist es notwendig, Licht über die Guttempler zu verbreiten, da das Guttemplertum in der Tat einer so großen Bedeutung gerade für unser sächsisches Volk, dass es dringend geworden ist, über sein Wesen klaren und wahren Bescheid zu geben. Was ein Guttempler ist, soll uns zunächst beantwortet werden.

Das Auffallende bei einem Guttempler ist, dass er sich mit voller Strenge gegen den Genuss aller berausenden Getränke wendet. Dahin gehören alle Arten von Schnaps, Wein, Bier, Rum und dgl. Der Guttempler legt ein feierliches Gelübde ab, dass er

1. für seine Person bis an das Ende seines Lebens den Genuss dieser Getränke meiden wird,
2. dass er solche Getränke niemandem anbietet,
3. sie nicht zubereitet, auch nicht kauft oder verkauft,
4. dass er mit allen erlaubten Mitteln dafür eintritt, ihren Gebrauch aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen.

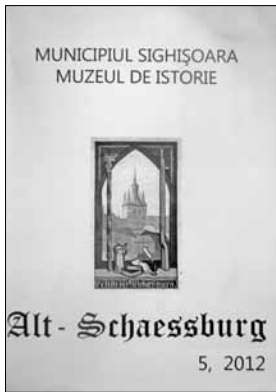
Nur beim heiligen Abendmahl und bei ärztlicher Verordnung in sehr kritischer Krankheit sind Ausnahmen gestattet; aber auch da ist Ersatz gefunden, einerseits in alkoholfreiem Wein, andererseits in nicht alkoholischen Heilmitteln.

Andere Merkmale, die beim Guttempler weniger auffallen, aber bei näherer Beobachtung recht gut bemerkt werden können, sind folgende:

1. Ein Guttempler verbessert allemal seinen Gesundheitszustand; er wird widerstandsfähiger, kräftiger, arbeitsfreudiger und ausdauernder.
2. Er verbessert im Allgemeinen alle Bedingungen zu seinem Gedeihen und Fortkommen; wir finden bei ihm stets eine Steigerung und Befestigung seiner Vermögensverhältnisse.
3. Überdies aber verbessern sich auch die inneren Lebensbedingungen. Der Guttempler wird sittlich besser, pflichttreuer, zuverlässiger, ehrlicher, verträglicher in Familie und Beruf; er wird zugänglicher für alles Gute, Edle, Schöne, empfänglicher auch für die höheren Aufgaben der menschlichen Gemeinschaft. Er wird gemeinsinniger und gemeinnütziger. Der Guttempler denkt nicht nur an seine eigene Hebung, sondern auch an die Aufwärtsentwicklung der ganzen Menschengemeinschaft.

Auch zu all diesen Aufgaben verpflichtet er sich durch sein Gelöbnis. Wie der Guttempler seine Aufgaben erreicht, soll weiterhin erörtert werden. In Kürze gesagt: durch gut organisierte, gemeinsame Arbeit. Der Guttempler gehört einer Gesellschaft mit ganz genau bestimmten, zweckmäßigen Einrichtungen an. Wie überall, lässt sich auch hier nur durch engen, festen Zusammenschluss Großes erreichen. Die Gesellschaft nennt sich „Orden der Guttempler“, ist vor mehr als 60 Jahren in Nordamerika entstanden und hat sich über die meisten Länder Europas, dann über die englischen Teile in Ostasien, Südafrika, Australien verbreitet und hat sogar in Neuseeland und Island Eingang gefunden.

Büchertisch



Muzeul de Istorie Sighisoara,
Dr. Nicolae Tescula, u.a.
Alt-Schäessburg 5 / 2012,
Istorie – Patrimoniu – Miscellanea
ISSN 1844-6302
Editura Qual Media,
Cluj-Napoca, 2012



B. Zăgoni, A. János,
Das Schatzbuch Schässburg
ISBN 978-973-88903-6-7
Verlag Projectograph, 2011



National Geographic,
Vol. XIX, Toamnă 2012,
Im Zeitschriftenhandel



National Geographic,
Nr. 114 Oct. 2012,
Im Zeitschriftenhandel
www.natgeo.ro



Hans Bruno Fröhlich
**Lichtblicke im Dunkel –
Ein Jahrgang siebenbürgischer
Predigten**
ISBN 978-973-1725-77-2
Honterus Verlag
Hermannstadt, 2012



Hermann Schuller, Herausgeber
Aus dem Schweigen der Vergangenheit
(Erfahrungsberichte aus der Zeit
des Kommunismus)
ISBN 978-3-941271-94-4
Schiller Verlag
Bonn-Hermannstadt, 2013



Luise Homner
Mein Leben in Siebenbürgen
ISBN 978-3-8316-1642-7
Verlag Literareon



**Musik an Fest- und Gedenktagen
der Siebenbürger Sachsen**
von Julius Henning,
Bestellung telefonisch
unter 07231-24864

Aus der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V.

Arbeitssitzung des geschäftsführenden Vorstandes

Zweimal im Jahr trifft sich der Vorstand der HOG Schäßburg zu Arbeitssitzungen, einmal im Spätherbst in der großen Runde des Gesamtvorstandes, die auch den Ältestenrat und die Beisitzer umfasst, und einmal im Frühjahr in einer kleineren Runde, die nur den geschäftsführenden und erweiterten Vorstand bzw. Referatsleiter umfasst. Diesmal traf man sich am 16. März 2013, wieder auf Schloss Horneck in Gundelsheim.

Der geschäftsführende Vorstand war mit dem Vorsitzenden Hermann Theil, den beiden stellvertretenden Vorsitzenden Harald Gitschner und Heinz Lahni sowie Helga Müller und Erika Schneider vollständig vertreten. Aus dem erweiterten Vorstand nahmen Lars Fabritius, Peter Madler, Klaus Radler und Dieter Wagner teil. Auch Kassenprüferin Rodica Radler war dabei. Leider konnten aus persönlichen Gründen nicht alle Vorstandsmitglieder zu der Sitzung kommen. Die vom Vorsitzenden zusammen mit der Einladung versandte vorläufige Tagesordnung deutete darauf hin, dass es ein arbeitsreicher Tag werden würde.

Nach der Begrüßung, Feststellung und Ergänzung der Tagesordnung sowie Abnahme des Protokolls der konstituierenden Vorstandssitzung von November 2012 war der abschließende Kassenbericht für das abgelaufene Jahr 2012 ein Hauptthema. Insbesondere die Sozialleistungen nach Schäßburg sowie die abschließende Kostenbilanz des Schäßburger Treffens 2012 sollten eingehend diskutiert werden. Für das laufende Jahr 2013 wurde der Haushaltsplan zur Debatte vorgelegt. Aufgabenverteilung unter den Mitgliedern des Vorstandes, Überarbeitung der Homepage, laufende Projekte, Veranstaltungen 2013, die Nachlese der Schäßburger Nachrichten Nr. 38 mit eingetroffenen Leserstimmen waren weitere wichtige Tagesordnungspunkte. Weiterhin ging es um die Freigabe des nächsten Heftes der Schäßburger Nachrichten (Folge 39) sowie unter „Verschiedenes“ um die Besprechung und Klärung von Fragen, die in letzter Zeit angefallen waren.

Ergänzend zu dem von Helga Müller vorgestellten Kassenbericht stellte der Vorsitzende fest, dass die Mitgliederbeiträge stetig sinken, andererseits die Spenden aber zunehmen und im vergangenen Jahr das Doppelte der Mitgliedsbeiträge erreichten. Dadurch wurde ein gewisser Ausgleich erzielt. Dennoch sei Grund zur Sorge da, so der Vorsitzende, da auch die Anzahl neuer Mitglieder sehr gering ist. Irgendwann könnte sich bei weiter sinkenden Mitgliederzahlen ein Defizit einstellen, das sich wiederum auf die notwendigen Sozialleistungen der HOG nach Schäßburg negativ auswirken könnte.

Dieter Wagner, der über viele Jahre das Referat Sozialleistungen bzw. Humanitäre Hilfen nach Schäßburg vorbildlich betreut, stellte die Leistungen des Jahres 2012 im Einzelnen vor und unterbreitete seine Vorschläge für 2013. Dabei erläuterte er, dass u.a. der von der HOG geleistete Beitrag für Küche auf Rädern nur etwa 10% der Vorortkosten decke. Was den Beitrag der HOG zur Mitgestaltung der Oster- und Weihnachtsfeier in Schäßburg betreffe, sei dieser sehr hilfreich und würde mit Freuden aufgenommen. Ferner unterstrich er, dass obwohl unser Beitrag zur Unterstützung des

Pflegenestes nur einen kleinen Teil der Finanzierung ausmache, er trotzdem existenziell wichtig sei. Die Kirchengemeinde musste das Pflegenest nach Ausfall der Beiträge vom Diakonischen Werk ganz in seine Obhut stellen und hatte dadurch erhebliche Mehrkosten. Auch wies Dieter Wagner darauf hin, dass die Armutsgrenze immer öfter erreicht werde und dadurch die Zahl bedürftiger Personen zunimmt. Die HOG leistet auch hier eine wichtige Hilfe. Es wird beschlossen, 2013 die Zahl der unterstützten Personen von 30 auf 35 Personen zu erhöhen und dafür einen höheren Beitrag zu leisten.

Zur Sprache kam die Kostenanalyse des Schäßburger Treffens. Die angefallenen Kosten überstiegen bei Weitem die durch Unkostenbeiträge erzielten Einnahmen. Das eingefahrene Defizit wurde mit der im Vergleich zu den früheren Treffen viel geringeren Teilnehmerzahl erklärt.

Trotz der negativen Entwicklung der Einnahmen und Ausgaben in den vergangenen Jahren, d. h. der Rückgänge der Beiträge und steigenden Kosten, im Wesentlichen im Sozialbereich, wurde für das Jahr 2013 ein auf das Niveau von 2012 reduzierter Haushaltsplan vorgeschlagen.

Ein permanentes Sorgenkind aller Vereine, einschließlich der HOG, über das in der Vorstandssitzung ausführlich beraten wurde, ist nach wie vor die sinkende Mitgliederzahl. Angesichts der sozialen Verpflichtungen der HOG Schäßburg gilt es, alle Kräfte zu mobilisieren, um neue Mitglieder zu gewinnen.

Zur Debatte standen auch laufende Projekte wie Friedhofsdokumentation, Bildarchiv, Matrikelerfassung/ Ahnenforschung. Dabei stellte Hermann Theil fest, dass sich in der Friedhofsdokumentation leider immer noch nicht viel getan habe, dass die bei Harald Graef vorhandenen Dokumente für jedes einzelne Grab überarbeitet und die Beerdigungen der letzten 10-12 Jahre nachgetragen werden müssten. Dieter König, Schäßburg, hatte sich bereits 2012 angeboten, die Datenblätter für die einzelnen Gräber zusammenzustellen. Julius Wegmeth hatte in einer Sommeraktion vergangenen Jahres viele Fotos auf den Friedhöfen gemacht und wird diese



*Traditioneller
Tagungsraum des
HOG-Vorstandes,
der Richard-Langer-
Saal*



Gesamtansicht von Schloss Horneck in Gundelsheim, Blick vom Weinberg „Himmelreich“ Foto: Konstantin Klein:

Aktion im Sommer fortsetzen, damit die Dokumentation aktualisiert und abgeschlossen werden kann.

Ein weiteres Großprojekt, das Bildarchiv der HOG, erweist sich auch als schwierig. Dabei handelt es sich um umfangreiches Bildmaterial aus dem Dia-Archiv von Walter Lingner. Einscannen, beschriften und thematisch nach modernen Gesichtspunkten zuordnen ist eine große Herausforderung, an der sich Julius Wegmeth beteiligen wird. Mit einem brauchbaren modernen Scanner könne, so der Vorsitzende, das Projekt dennoch in absehbarer Zeit zum Abschluss gebracht werden.

Der Vorsitzende Hermann Theil berichtete ferner, dass sich im Projekt Ahnenforschung einiges getan habe. Dr. Dietmar Gärtner (HOG Großalisch), Informatiker und tätig in der Sektion Genealogie des Arbeitskreises für Siebenbürgische Landeskunde, hat die von Ingeborg Peter im Programm Ahndata (Zaminer) digitalisierten Matrikeldaten – Taufen, Trauungen, Todesfälle (Stand Juli 2012) übernommen und in ein entsprechendes Programm konvertiert. Nun sollen die Daten geprüft und im Programm GenPluswin, dem im Dachverband der HOGs weitgehend eingesetzten Genealogie-Programm, zusammengeführt werden. Zur Mitarbeit dafür haben sich Uwe Lahni und Harald Graef angeboten.

Zur Sprache kamen auch Veranstaltungen, die in Schäßburg stattfinden sollen und für die die HOG im März noch keine konkreten Hinweise hatte. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um die vom Schäßburger Deutschen Forum geplanten und ausgerichteten traditionellen Kulturtag sowie das vom Siebenbürgen Forum für 21. September 2013 in Schäßburg geplante Sachsentreffen. Zwischenzeitlich wurde auch der Termin der Kulturtag bekannt, 6.-9. Juni, und dass die HOG-Mitglieder Erika Schneider und Pfr. Rolf Binder als Vortragende eingeladen wurden.

Als eine von der HOG im vergangenen Jahr angestoßene Aktion (siehe Bericht in SN 38) soll das Baucaamp des Internationalen Bauordens sich auch in diesem Sommer wieder in Schäßburg betätigen, nachdem der Einsatz im vergangenen Sommer gelungen und von gegenseitigem Nutzen war.

Schließlich berichtete Hermann Theil, dass es für das Weihnachtsheft der Schäßburger Nachrichten SN 38 viele anerkennende Meinungen und Bewertungen gab und dass die Zeitung (eigentlich Zeitschrift) sich eines großen Interessentenkreises erfreut. Mit einer Auflage von rund 1600 Exemplaren geht sie an 800 Mitglieder,

zahlreiche weitere Interessenten und an 38 unterschiedliche Institutionen, unter anderen an die Deutsche Bücherei. Es ist festzustellen, dass viele Elemente unseres Heftes anderen HOGs als Beispieldienten und von ihnen übernommen wurden. In Rumänien erhalten neben den Schäßburger Kirchen- und Forumsmitgliedern auch 10 Institutionen die „Schäßburger Nachrichten“, unter ihnen die ADZ, die Ev. Landeskirche, das Forschungsinstitut für Geisteswissenschaften der Rumänischen Akademie der Wissenschaften (Institutul de Cercetari Socio-Humane) etc. Der Versand an zahlreiche Institutionelle Abonnenten sei, so der Vorsitzende, auch eine starke Motivation, die Zeitung vorzeigbar zu machen, sprachlich wie auch gestalterisch. Da auf ein gewisses Niveau zu achten sei, gäbe es auch ein externes Lektorat. Das Redaktionsprogramm der nächsten Ausgabe (SN 39) wurde besprochen und über die Freigabe des Inhaltes abgestimmt.

Unter Punkt „Verschiedenes“ berichteten Hermann Theil und Harald Gitschner über Schäßburger Aktualität und informierten auch über erfreuliche und unerfreuliche Handlungen einzelner Vereinsmitglieder. Diese können an dieser Stelle nicht in aller Breite behandelt werden, da es den Rahmen dieses Kurzprotokolls weit überschreiten würde.

Der gute Ablauf der durchwegs ehrenamtlichen Arbeit der HOG kann jedoch – so befanden alle Vorstandsmitglieder – nur dann entsprechend gewährleistet werden, wenn man den von der Mitgliederversammlung gewählten Vorstand, dem diese Versammlung ihr Vertrauen ausgesprochen hat, in seiner Arbeit konstruktiv unterstützt. Man war sich darüber einig, dass es für die Außerdarstellung der HOG besonders wichtig ist, mit einer Stimme zu sprechen. Deshalb wurde in diesem Zusammenhang erneut, unter Zustimmung aller Anwesenden, betont, dass nur nach vorheriger Absprache mit dem Vorstand Mitglieder im Namen der HOG in Schäßburg bei Kirche, Forum und Bürgermeisteramt sowie bei hiesigen Institutionen auftreten und sprechen oder mit ihnen korrespondieren dürfen. Selbstverständlich kann jeder seine private Meinung kundtun, allerdings offen und direkt und ausdrücklich als seine eigene Meinung.

Nach der positiven Abstimmung über den Vorschlag von Vorstandsmitglied Pfr. Peter Madler, ein geistliches Wort im Rahmen der Vorstandssitzungen zu sprechen, wurde die Zusammenkunft beendet.

Erika Schneider, HOG-Schriftführerin

Vereinsnachrichten

Beitrags- und Spendeneingänge vom 1. November 2012 bis 30. April 2013

Hinweis : Alle Beträge in EURO, Namen und Vornamen ggf. auch von Eheleuten wie auf dem Überweisungsschein der Bank als Kontoinhaber ausgedruckt. Grabgebühren sind hier nicht enthalten. Bei Unstimmigkeiten bitte sofort Frau Helga Müller, Tel. 07153-49300 oder Hermann Theil, Tel. 07134-2883 anzurufen.

Die Banküberweisungsaufträge werden maschinell gelesen. Das Schriftlesegerät der Bank entstellt undeutliche Eintragungen und erschwert damit die Zuordnung der Zahlungseingänge. Wir bitten deshalb den Namen, Vornamen und Wohnort in Blockschrift einzutragen, den eingedruckten Jahresbeitrag (15,- €) ggf. zu streichen und den Spendenzweck anzugeben. Aufrundungen und Überzahlungen der eingedruckten fixen Beträge (Beitrag 15,- und Grabtaxen 12,-/Jahr) werden als Spenden gebucht!

Bei Zahlungen für Dritte (z.B. Großeltern, Schwiegermutter, Ausländer) bitte um entsprechende Hinweise.

Für alle Einzahlungen in Deutschland, einschließlich der Grabtaxen können auch eigene Überweisungsscheine verwendet werden. Konto der HOG Schäßburg e.V.: Nr. 56771002 bei der Volksbank Flein-Talheim, BLZ: 620 626 43.

Die Leser der Schäßburger Nachrichten in Rumänien, Österreich u.a. europäischen Ländern werden gebeten Ihre Spenden und Grabtaxen als EU-Überweisungen kostenlos auf das Konto der HOG Schäßburg e.V. IBAN: DE84 6206 2643 0056 771002 – BIC: GENODES1VFT zu entrichten.

Die Vereinsmitglieder werden gebeten ihre Beitragszahlungen der letzten sechs Jahre zu überprüfen. Auf Anfrage teilen wir gerne das genaue Datum der Zahlungseingänge mit. Bei gewolltem Verzicht auf weitere Zustellung der Schäßburger Nachrichten, bitte um eine Kurzmitteilung an die Redaktion.

Christine Abele 20,00; Dr. Dieter u. Alma Adleff 15,00; Hans Albrich 40,00; Rolf Albrich 50,00; Peter Alexander 20,00; Hanneliese Ambrosius 15,00; Joachim Ambrosius 30,00; Roland Amlacher 68,00; Ion u. Waltraut Andone 20,00; Herbert Andrae 30,00; Kurt Andrae 30,00; Friedrich Andree 15,00; Thomas u. Katharina Antoni 30,00; Konrad Arz 15,00; Roswitha Arz 15,00; Valentin Arz 30,00; Gerhard Auner 15,00; Gertrud Avram 15,00; Ferdinand u. Herta Azzola 20,00; Horst u. Angela Baku 30,00; Stefan Balasa 15,00; Ingrid Balindt 30,00; Karl Balint 50,00; Roswitha Hildegard Balthes 65,00; August Baltres 38,00; Gerlinde Barner-Cristea 15,00; Georg Barth 5,00; Marianne (Gertrud) Barth 25,00; Regina Barth 30,00; Rainer Werner Barthel 30,00; Klaus Bartmus 21,00; Kurt u. Annemarie Bartmus 15,00; Doris u. Wilhelm Beer 30,00; Helmuth Beer 185,00; Josef Beer 35,00; Raimar u. Doris Beer 135,00; Rudolf sen. Beer 30,00; Friedrich u. Ilse Benning 10,00; Hans u. Anna Benning-Polder 60,00; Christa Beres 15,00; Igor u. Sara Bernek 50,00; Susanne Bettler 25,00; Wilfried u. Sigrun Sabine Bielz 15,00; Annemarie Biesselt 30,00; Carmen Binder 15,00; Erika Binder 30,00; Georg Binder 30,00; Georg Binder 50,00; Gerhardt Binder 30,00; Gerlinde Binder 30,00; Gertrud Binder 15,00; Hans-Georg Binder 30,00; Maria Binder 30,00; Martin Binder 20,00; Wolfgang Binder 15,00; Erika Bloos 15,00; Friedrich u. Annemarie Bloos 40,00; Guenther u. Anna Bloos 10,00; Günther Bloos 25,00; Konrad-Michael Bloos 15,00; Andreas u. Gisela Boehm 15,00; Ute Böhm 35,00; Richard Bolog 40,00; Gerlinde Bolta (E+H.Haner) 50,00; Walter Wilhelm Bose 60,00; Marie Böske 250,00; Michael u. Rozina Botar 15,00; Heidemarie Botradi-Singler 50,00; Dr. Matthias Brandsch 45,00; Meta Brandsch 10,00; Otto Brandsch 40,00; Dr. Roderich Brandsch 30,00; Friedrich Brandt 28,00; Gerda Breckner 10,00; Brigitte Breihofer 15,00; Erich Breihofer 40,00; Horst u. Veronica Breihofer 40,00; Margit Breihofer 60,00; Mariana Breihofer 15,00; Sabine Breihofer 38,00; Gert Brenner 60,00; Klaus Brotschi 65,00; Wilhelm Buchholzer 15,00; Sigrid Buehler 50,00; Dagmar Buehler 15,00; Johann u. Katharina Burtz 15,00; Ingeborg Hildegard Bußmann 115,00; Carmen Cantoreanu 20,00; Melitta Capesius 35,00; Brigitte Costea 30,00; Nora Czernetzky 30,00; Peter Horst Daniel 25,00; Berthold u. Helga Dannecker 15,00; Gertrud-Regina Daubner 50,00; Hans Dietmar Daubner 50,00; Johann u. Erika Denndorf 15,00; Stefan Depner 30,00; Walter u. Sigrid Depner 15,00; Dieter u. Inge Deppner 35,00; Hedwig Deppner 115,00; Peter Deppner 30,00; Wolfgang Deppner 30,00; Hella Deutschländer 35,00; Adrian-Flore Dimitriu-Wolff 15,00; Katharina Doerner 25,00; Margarete Donath 30,00; Wilhelm u. Brigitte Dörner 30,00; Erika Draiser 25,00; Ute Drakler (R.Beer) 65,00; Elisabeth Drotleff 15,00; Helmut u. Carmen Drotleff 15,00; Reinhold Dungal 30,00; Josef u. Katharina Dunjel 30,00; Hans u. Waltraud Durlesser 50,00; Margarete Durlesser 50,00; Katharina u. Julius Ebner 25,00; Richard Ebner 40,00; Regine Eder 30,00; Wolfgang Ehrmann 30,00; Nikolaus Eichner 15,00; Erna Elsen 25,00; Dieter Engberth 90,00; Corina Ernst 30,00; Martin u. Hedwig Ernst 25,00; Dr. Hannes Essigmann 30,00; Kurt u. Sieghild Essigmann 30,00; Elfriede Regine Fabian 40,00; Jochen u. Katharina Fabritius 25,00; Dr. Lars

u. Hannelore Fabritius 150,00; Odette Fabritius 45,00; Carl u. Irmgard Falk 25,00; Günther u. Annemarie Falk 15,00; Hans u. Ilse Faltin 25,00; Rosa Feder 15,00; Felix u. Ilse Fernengel 20,00; Norbert Fernengel 15,00; Damaris Feyri 25,00; Dieter Filep 15,00; Erika Adele Filp 35,00; Josef u. Maria Filp 30,00; Maria u. Georg Filp 50,00; Martha Flechtenmacher 50,00; Walter u. Gisela Flechtenmacher 15,00; Otto Floarea 30,00; Johann Folberth 20,00; K.O oder E.A. Folberth 15,00; Karl u. Sophie Frank 120,00; Dr. Med.Dent. Horst Franz 100,00; Edith Fritsch 45,00; Josef Fritsch 30,00; Thomas Fritsch 25,00; Gert Frowein 65,00; Irmgard (C.V.Isaicu) Fugata 50,00; Hans-Georg Fuss 50,00; Ludovic Gabor 30,00; Irmgard Gaina 20,00; Zoltan Gall 15,00; Lukas (ZRS) Geddert 400,00; Lukas (ZRS) Geddert 415,00; Gertrude Geisberger 15,00; Ingrid Gieselke 50,00; Otmar Harald Gitschner 65,00; Norbert u. Aurelia Gjebinsky 15,00; Maria Glaser 25,00; Dieter Glatz 52,00; Maria Göllner 30,00; Heinz Gonser 15,00; Constantin Gottschling-Ailenei 15,00; Alfred Graef 10,00; Hans Graef 20,00; Klaus-Dieter Graef 30,00; Maria Graef 30,00; Grete Graeser 35,00; Karl u. Inge Grasser 20,00; Thomas Grau 50,00; Ilse Gremmelsbacher 30,00; Martin u. Gertrud Grigori 4,00; Dr. Franz Frieder Grommes-Stoeckl 30,00; Dietmar Gross 15,00; Josef Gross 30,00; Klaus u. Edith Gross 35,00; Margarethe Martha Gross 35,00; Uwe Grossu 20,00; Richard u. Emma Gunesch 50,00; Werner Gunthardt 15,00; Karl u. Sigrid Gutt 30,00; Dr. Bernd Habicht 200,00; Paul Habuleac 25,00; Annemarie Häcker 15,00; Grete (Hermann Mitlehner) Haidu 30,00; Hans-Werner u. Uta Hain 45,00; Rolf u. Karin Halksy 65,00; Gerhard Halmen 55,00; Dieter Hann 30,00; Karl Fr. u. Katharina Hann 25,00; Dr. Michael Hann 30,00; Rosalie Hann 15,00; Winfried u. Edda Hann 25,00; Uwe Hatzack 15,00; Werner u. Helga Hayn 20,00; Wilhelm u. Dagmar Hayn 48,00; Edith Hayn 40,00; Ernst Martin Hedwig 25,00; Udo Heidel 30,00; Ingo u. Gerda Heitz 60,00; Otto Hejja 23,00; Franz u. Elisabeth Helch 25,00; Georg u. Irmgard Helch 15,10; Heinrich Helch 70,00; Edda Helwig 30,00; Erika u. Michael Helwig 65,00; Udo u. Renate Helwig 40,00; Hans-Martin u. Theres Henning 30,00; Julius u. Minodora Henning 65,00; Klaus Henning 40,00; Kurt u. Helga Herman 15,00; Günther u. Berta-Ana Hermann 30,00; Johann Hermann 30,00; Ute Hien 15,00; Wilhelm-Georg Hietsch 20,00; Helga Hochmeister 15,00; Martin Höchsmann 15,00; Ingeborg Hofmann 13,00; Marianne Höhne 15,00; Helmuth Homm 15,00; Johann-Wolfgang u. Regina-Edith Homm 30,00; Harald Homner 45,00; Sigrid Homner 15,00; Christian Hönig 55,00; Christa Horwath 10,00; Uwe u. Justina Horwath 50,00; Dieter Rolf Hubatsch 25,00; Edeltrude Hudea 30,00; Dr. Volker Hügel 50,00; Diethart Hügel 226,00; Johann Hügel 15,00; Dr. Uwe Hügel 50,00; Gabriel Mihai Hurdugaci 30,00; Annemarie Huster 15,00; Gerhard Irtel 30,00; Gerda Jakobi 40,00; Daniel u. Ilse Jasch 25,00; Ilse Jenny 30,00; Siegfried Jobi 30,00; Walter Jobi 30,00; Werner u. Margarete Johann 15,00; Maria Jost 25,00; Livia-Gertrud Jozsa 25,00; Dorothea Jung 15,00; Heinz Jüstel 20,00; Raimar u. Edda Kailan 15,00; Brigitte Kamilli 30,00; Werner u. Ingeborg Kamilli 20,00; Herbert u. Doina Kasper 56,00; Volkmar Kaunz 30,00; Hedwig Kellner 15,00; Michael u. Magdalena Kellner 35,00; Michael Kenst 25,00;

Josef-Martin u. Victoria Kernetzky 50,00; Reinigungsservice Kessler 25,00; Gertrud Kestner 65,00; Dieter Keul 50,00; Martin u. Elfriede Keul 30,00; Peter Keul 40,00; Ursula Keul 40,00; Hans-Hermann u. Ingeborg Kinn 30,00; Hans u. Ingeborg Kirschlager 50,00; Michael Johann Kirschner 100,00; Inge Klecker 20,00; Hans-Günter Klein 80,00; Konrad Klein 15,00; Renate Klemm 15,00; Friedrich u. Luise Klusch 25,00; Edda Knall 40,00; Veit u. Renate Knall 50,00; Edda Knauer 38,00; Rosalia Koczian 15,00; Edith Konnerth 50,00; Felix u. Adele Konnerth 30,00; Pfarrer Georg Konrad 30,00; Ingeborg Konrad 115,00; Adolf Konyen 20,00; Brigitte Kotsch 30,00; Herman Kotsch 10,00; Ingeborg Kotsch 30,00; Dr. med. Günther Kotschick 100,00; Frieda Kramer 15,00; Katharina Kramer 35,00; Maria Kramer 15,00; Peter Kratochwill 30,00; Elfriede Kraus 25,00; Hans u. Kristel Kraus 25,00; Hans-Dieter Kraus 50,00; Ottmar u. Carmen Krauss 15,00; Manfred Kravatzky 10,00; Gustav u. Renate Krech 15,00; Gerda Kreischer 20,00; Helmut Krempels 30,00; Claudia Krestel 30,00; Marianne Kroner 30,00; Dieter u. Ingeborg Krulitsch 30,00; Brigitte Kuhn 10,00; Mausolf A. u. Kuhn M. 25,00; Gerda u. Eugen Kulin 15,00; Anna Kuttesch 15,00; Kornel u. Gerda Kwieczinsky 35,00; Uwe Lahni 50,00; Dieter Lang 50,00; Dr. Phil. Gerhard Lang 50,00; Hedwig Lang 38,00; Herta Lang 40,00; Wilfried Lang 15,00; Johann u. Katharina Lang 15,00; Rita Langer 15,00; Ada Lehni 15,00; Klaus Lehrmann 84,00; Ernst Leonhardt 150,00; Felix Leonhardt 50,00; Goetz Leonhardt 45,00; Dr. Karl-Fritz Leonhardt 50,00; Ottilie Leonhardt 15,00; Verona Leonhardt 12,00; Herbert Letz 40,00; Ortwin Lieb 10,00; Horst-Uwe Lienert 43,87; Wilhelm Lienert 30,00; Andreas u. Sieglinde Lingner 30,00; Gert Lingner 50,00; Hans-Werner Lingner 15,00; Karl Lingner 12,00; Walter Lingner 105,00; Ulrike Lingner-Hoffmann 35,00; Dr. Michael Löw 50,00; Dr. Wilhelm u. Christel-Ute Löw 65,00; Wilhelm u. Erika Luchian 20,00; Sara Ludwig 30,00; Günther Lurtz 100,00; Karl u. Margareta-Margot Lurtz 40,00; Harald Lurz 17,00; Brunhilde Lutsch 30,00; Reiner u. Christa Lutsch 15,00; Rosina Lutsch 25,00; Heinrich Eckhard Lutz 15,00; G.-D. und A. Machat 15,00; Ingeborg Machat 15,00; Wolfgang Machat 50,00; Constantin Maita-Filip 15,00; Hans-Otto Mangesius 20,00; Simina Manole 15,00; Heinrich u. Annemarie Mantsch 15,00; Rolf Peter Heinrich Markel 15,00; Dr. Bernhard u. Gudrun Markeli 35,00; Ruhtraut Markeli 30,00; Eckart Markus 40,00; Andreas u. Monica Marner 30,00; Eckhard u. Brigitte Martini 50,00; Gertrud Martini 15,00; Johanna Martini 25,00; Reinhold Martini 25,00; Uwe Martini 20,00; Edgar u. Sigrid Maschalko 15,00; Margareta u. Heinrich Mathes 25,00; Edith Mathias 15,00; Josefine Bianca Mathias 50,00; Michael u. Emilie Mathias 40,00; Hermann Matzak 50,00; Ilse Maurer 30,00; Rosina Maurer 30,00; Stefan u. Katharina Maurer 20,00; Emil u. Emma Meltzer 50,00; Johanna Meltzer-Rethmeier 30,00; Friedrich Menning 15,00; Horst Mergler 20,00; Dorothea Meyndt 25,00; Johanna-Maria Meyndt 40,00; Hermine Mihai 25,00; Marius u. Heidemarie (Haydl) Mihailovschi 15,00; Christa-Dorothea Mikolai 15,00; Marianne Möckesch 100,00; Friedrich Moertinger 35,00; Dagmar u. Manfred Moritz 45,00; Ingrid Moser 25,00; Helga Mosora 15,00; Dieter Moyrer 30,00; Thomas u. Johanna Mügendt 15,00; Friedrich Mühsam 40,00; Birgit Müller 65,00; Elisabeth Müller 65,00; Erhard-Klaus Müller 25,00; Georg u. Annemarie Müller 15,00; Hedwig Müller 68,00; Helga u. Dieter Müller 30,00; Hilda (K.R. Funtsch) Müller 35,00; Dr. Karl Müller 30,00; Dr. Kurt Müller 60,00; Anna Neustädter 15,00; Eva-Magda u. Johann Nagy 15,00; Edgar u. Kunigunde Najasek 50,00; Helmut u. Emilia Niko 30,00; Waltraud Nikolaus 20,00; Helmut u. Margarete Nussbaumer 15,00; Adolf u. Margarethe Oczko 10,00; Dr. Aurel Opris 65,00; Hans Orendi 50,00; Johann u. Ilse Orendt 80,00; Gerhardt u. Regina Paal 40,00; Karl Pantics 15,00; Marcela Pantics 15,00; Rudolf u. Katharina Paul 15,00; Johann u. Lilli Pelger 60,00; Margarete u. Pavel Peter 20,00; Else Petrovits-Suenderhauf 39,00; Stephan u. Carmen Petter 25,00; Meta Phleps 20,00; Astrid Pier 35,00; Gerd u. Ingeborg Piotter 15,00; Waltraud Plontsch 20,00; Anna Polder 30,00; Annemarie u. Hans Polder 15,00; Gerda Polder 15,00; Johann u. Agneta Polder 20,00; Josef Polder 38,00; Wilhelm u. Anna Polder 30,00; J.u.M. Pollack 65,00; Christian Pomarius 65,00; Hans u. Luise Pomarius 30,00; Christa-Renate Pop-Moldovan 50,00; Dres. Stephan Popp 38,00; Rita (Michael) Poremski 15,00; Johanna Potlesak 45,00; Klaus-Dieter u. Rodica Radler 30,00; Manfred u. Gabriela Reidel 30,00; Helmut Reschner 36,00; Wilhelm u. Erna Reschner 30,00; Friedrich u. Brigitte Richter 15,00; Lieselotte Rill 65,00; Axel Rodamer 15,00; Otto Rodamer 65,00; Adolf

Manfred Roemer 30,00; Margarete Rohan 15,00; Johann Rosenberger 50,00; Christian Roth 15,00; Erika Roth 35,00; Hans-Kurt Roth 30,00; Harald Roth 100,00; Harald Roth 30,00; Dr. Harald u. Heike Roth 15,00; Heinz u. Hilde Roth 15,00; Kurt u. Helga Roth 40,00; Liane Roth 30,00; Michael u. Karin Roth 25,00; Walter Roth 35,00; Werner Roth 25,00; Hannelore Russwurm 15,00; Kurt u. Susanne Sadlers 15,00; Mag. Pharm. Werner Salmen 30,00; Constantin u. Carmen Salomia 25,00; Werner Sander 15,00; Burkhard u. Hedda Sandner 50,00; Josef Schafranek 15,00; Hermine u. Wilhelm Scharscher 60,00; Gert Schaser 70,00; Wilhelm Schässburger 20,00; Michael u. Erika Schebesch 35,00; Gretelotte Scheipner 45,00; Mathias Schenkel 40,00; Maria Schenker 15,00; Wolfgang u. Sigrid Scherg 30,00; Horst Schieb 25,00; Georg u. Liane Schinker 23,00; Horst u. Anna Schiroky 25,00; Erna Schlattner 15,00; Gerd u. Christa Schlesak 30,00; Birk (Dieter) Schlesak u. 15,00; Liselotte Schmidl 30,00; Brigitte Schmidt 15,00; Carmen Schmidt 50,00; Erika u. Karl Schmidt 50,00; Karl u. Ilse Schmidt 14,00; Manfred u. Eugenia Schmidt 20,00; Rosina Schmidt 25,00; Walter Schmidt 15,00; Auguste Schnabel 15,00; Gustav Schneider 30,00; Helmut Schneider 15,00; Martha Schneider 45,00; Dr. Rolf Reinhold Schneider 65,00; Katharina u. Reinhold Schneider 27,00; Martin u. Agneta Schnell 35,00; Kurt Schobel 25,00; Ingeborg Schoepp 25,00; Erika (Alois Linder) Schönauer 40,00; Gertrud Schönherr 40,00; Gottfried Schuffert 15,00; Manfred Schuffert-Danu 50,00; Dr. August u. Hannemarie Schuller 50,00; Klaus Schuller 25,00; Michael u. Adele Schuller 30,00; Rosina Schuller 10,00; Rudolf Schuller 25,00; Konrad-Ulrich Schuller 30,00; Reinhold Schuller 15,00; Uta Schuller 20,00; Albert u. Meta Schuster 50,00; Emma Schuster 20,00; Hans Schuster 10,00; Dr. Harald Schuster 65,00; Hedwig Schuster 15,00; Wilhelm u. Britta Schuster 25,00; Reinhard u. Christa Schwarz 20,00; Heinz-Georg u. Ute Schwarz 20,00; Johann Schwarz 30,00; Reiner u. Ingeborg Schweizer 22,00; Ortrun Scola 50,00; Arthur Seiler 25,00; Michael Seiler 15,00; Rosina Seiler 15,00; Stefan Seiler 30,00; Stefan Seiler 20,00; Wiltrud Seiler 65,00; Marlies Seitan 39,00; Reinhart Seiwerth 85,00; V.u.S. Sighisorean 20,00; Friedrich u. Wiltrud Sill 15,00; Karl-Franz u. Ingrid Sill 25,00; Emil u. Katharina Simuleac-Eisenburger 30,00; Titus Skopczinski 35,00; Marianne Solomon 40,00; Walter Soos 20,00; Brigitte Erna Spreitzer 15,00; Dr. Klaus-Peter u. Gerhild Stefan 25,00; Erwin Streitfeld 40,00; Margot Streitfeld 40,00; Dieter Strohwalde 30,00; Gertrud Szotyori-Artz 65,00; Jürgen Taschler 65,00; Harald Edgar Tausch 15,00; Margarete Terplan Trimborn 42,00; Erna Teutsch 50,00; Hans Dieter u. Ingrid Teutsch 15,00; Eveline Thalmann 65,00; Michael Thalmann 15,00; Robert u. Hedda Thalmann 25,00; Adelgunde Theil 15,00; Alfred Theil 65,00; Hans u. Margareta Theil 15,00; Hildegard-Grete Theil 25,00; Maria Theil 15,00; Hilda Theiss 20,00; Hiltrud Theiss 50,00; Georg u. Edith Thellmann 30,00; Rolf Peter Heinrich Thommen 50,00; Heinz Tichy 25,00; Annemarie Tillemann-Saban 38,00; Edith Tontsch 15,00; Horst-Curt Tontsch 20,00; Friedrich u. Waltraud Töpfer 20,00; Ilona Toth 15,00; Jürgen u. Gertraut Tschurl 50,00; Johann u. Katharina Unberath 15,00; Doris Ungar 20,00; Kurt u. Rita Ungar 25,00; Anna Untch 30,00; Gheorghe u. Hermine Voicu 15,00; Hannelore Waadt 50,00; Dieter u. Sigrid Wagner 50,00; Dietrich u. Marianne Wagner 40,00; Erna Wagner 30,00; Erna Wagner 50,00; Gerhild Wagner 25,00; Gernot Wagner 25,00; Dietrich-Michael u. Renate Weber 15,00; Gheorghe u. Lili Weber 30,00; Kurt (Anneliese) Weber 50,00; Maria Weber 15,00; Julius-Otto u. Hildegard Wegmeth 30,00; Dietmar u. Livia Weiss 15,00; Hans-Dieter Wellmann 38,00; Hedwig Wellmann 13,00; Johann Wellmann 30,00; Meta Wellmann 30,00; Reinhard Wellmann 45,00; Walter u. Elfriede Wellmann 15,00; Hans u. Eva Welter 15,00; Anna u. Gottfried-Mihail Wenzel 15,00; Werner Wertiprach 30,00; Hans-Christoph Wiesner 200,00; Maria Witthoef 50,00; Gertrud Wokrouhlecky 50,00; Christel Wolff 25,00; Hans Wolff 25,00; Walter Wolff 10,00; Walter u. Hildegard Wolff 30,00; Maria-Marcela Wolff-Vater 15,00; Johann Wotsch 28,00; Reinhold u. Margarete Wulkesch 45,00; Margarete-Helene Wultschner 20,00; Dankwart u. Gertrude Zall 10,00; Christian-Peter u. Altraud Zelgy 20,00; Raimar u. Katharina Zelgy 25,00; Dieter Zenn 50,00; Albert u. Gudrun Zerbes 60,00; Dr. Hans-Günter u. Ute Zerwes 20,00; Oswald u. Sigrid Zerwes 15,00; Berta Ziegler 15,00; Gerda Ziegler 35,00; Eduard Zikeli 20,00; Günther u. Hannelore Zikeli 20,00; Margarete Zikeli 30,00; Horst u. Heidemarie Zillmann 88,00; Friedrich u. Adelgunde Zimmermann 25,00; Helga Zimmermann 40,00; Werner (Katalin) Zintz 28,00; Martin Zinz 40,00; Michael Zinz 15,00;

Im Namen der Gemeinschaft der Schäßburger danken wir allen Spendern für die Unterstützung unserer Arbeit. Nach dem großen Erfolg der Spendenaktion zugunsten der Reparatur der Bergglocken wurden großzügige, zweckgebundene Spenden für Humanitäre Hilfen, Essen auf Rädern, die Sozialstation „Pflegerest“, für den Kindergarten am Hämchen und allgemeine Friedhofspflege überwiesen. Hochachtung und Respekt verdient der beidseitig beinamputierte Helmuth Beer aus Laatzen, der monatlich einen Festbetrag dem Pflegerest zukommen lässt! Besonderer Dank gilt den Jubilaren, die anstelle von Geschenken um Spenden zugunsten der HOG-Schäßburger e.V. wie auch den Hinterbliebenen die, zum Gedenken an Verstorbene Verwandte, ebenfalls um Spenden gebeten haben.

Herzlichen Dank allen Spendern!

Der Vorstand



Vereinsnachrichten

Mitglieder werben Mitglieder

Reichen Sie diesen Abschnitt an Schäßburger Landsleute oder Freunde weiter, die der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. beitreten wollen. Damit wirken Sie mit an der Stärkung unserer Gemeinschaft.

Bitte das Formblatt in Blockschrift ausfüllen und unterschrieben an die angegebene Adresse versenden oder einem Mitglied des Vorstandes übergeben

HOG – Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V. – Heilbronn

c/o Hermann Theil, Daimlerstraße 22 , 74189 Weinsberg

<http://www.hog-schaessburg.de>

Bitte ankreuzen:

BEITRITTSERKLÄRUNG

NEUE ADRESSE

Hiermit erkläre/n ich/wir meinen/unseren Beitritt zur Heimatortsgemeinschaft Schäßburg e.V., erkenne/n die Vereinssatzung an und entrichte/n einen Jahresbeitrag von mindestens 15,- €..

Ich/Wir unterstützen die Ziele des Vereins durch Spenden.

Name, Vorname: _____

und

Geboren am: _____ bzw. _____

in: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort: _____

Telefon: _____ E-Mail _____ @ _____

Ort _____ Datum _____ Unterschrift _____

Bankverbindung: Volksbank Flein-Talheim eG - Konto Nr. **56771002** - BLZ **62062643**

Im internationalen Zahlungsverkehr:

BIC / SWIFT **GENODESIVFT** - IBAN **DE84 6206 2643 0056 7710 02**

Hinweis:

Im Hinblick auf eine laufende Aktualisierung der Mitglieder- und Fördererkartei, der Versandlisten für die Schäßburger Nachrichten sowie Ergänzung der Geburtstagslisten, bitten wir bei Umzug umgehend die neue Adresse und Telefonnummer per E-Mail (hermann.theil@hog-schaessburg.de), durch Anruf (Tel.: 07134-2883) oder mit einer Postkarte (HOG Schäßburg e.V. c/o Hermann Theil, Daimlerstraße 22 – 74189 Weinsberg) mitzuteilen.

Desgleichen bitten wir die Verwandten verstorbener Mitglieder oder Spender, einen Todesfall sofort zu melden.

Für den Vorstand: Hermann Theil

Harald Otmar Gitschner

Heinz Lahni

Vereinsnachrichten

Wir begrüßen in der Heimatortsgemeinschaft Schäßburg

Wilhelm Müller, Ingolstadt
Ina Țarălungă, München
Gert Schaser, Imenau
Gudrun Kestner-Stanka, Gunzenhausen
Ruth Markus-Csernetzky, Heilbronn
Wiki Bell-Röder, München

Der Vorstand



*Landsleute beim Feiern in der Schranke
in Dinkelsbühl 2012, Foto: Lukas Geddert*

Aufruf

Wer macht mit bei der Instandhaltung des Bergfriedhofes?

Auch in diesem Jahr bereitet der Internationale Bauorden Ludwigshafen in Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirchengemeinde in Schäßburg und der HOG Schäßburg Renovierungs- und Instandhaltungsarbeiten auf dem Schäßburger Bergfriedhof vor. Die Siebenbürgische Zeitung und die Schäßburger Nachrichten berichteten über die Arbeiten im vergangenen Jahr.

Es sind noch Plätze für die geplante Gruppe frei. Wer Lust hat, dort mit jungen Leuten (ab 18 Jahre, männlich oder weiblich, oder auch Junggebliebenen) vom 04.08 bis 17.08 2013 mitzumachen, der melde sich bitte telefonisch beim Bauorden in Ludwigshafen, Tel. 0621 63554946. Dort erfährt man alles Weitere. Kosten für Unterkunft und Verpflegung entstehen nicht.

Die Teilnehmer vom vorigen Jahr waren Deutsche, Italiener und Polen. Alle waren froh über das neben der Arbeit Erlebte, die Gemeinschaft und was an Abwechslung geboten wurde.

Es ist nicht nur für Schäßburger interessant, in netter Gemeinschaft in und nach der Arbeit und an Wochenenden die Atmosphäre der auf der Weltkulturerbeliste der UNESCO stehenden mittelalterlichen Stadt sowie ihrer Umgebung kennenzulernen.

Seit über 50 Jahren organisiert der Internationale Bauorden internationale Friedensdienste und Hilfsprojekte in Europa. Er unterstützt soziale und gemeinnützige Einrichtungen durch Bau- und Renovierungsarbeiten, so auch in Siebenbürgen. Der Bauorden Deutschland wird von dem gemeinnützigen Verein Internationaler Bauorden Deutscher Zweig e.V. getragen, die Arbeit von der Geschäftsstelle in Ludwigshafen organisiert. Der Deutsche Bauorden führt jährlich etwa 180 Hilfsprojekte – Baucamps – in Europa durch. Über 350.000 vorwiegend junge Menschen, Schüler, Studierende, Auszubildende, Handwerker und Angestellte haben bisher als Freiwillige mitgeholfen. Die Kosten übernehmen zum größten

Teil Spender. Weitere Informationen auch im Internet unter www.bauorden.de

Es wäre erfreulich, wenn wie im vergangenen Jahr auch wieder Menschen mit siebenbürgischer Herkunft sich an dieser Aktion neben anderen Freiwilligen aus Deutschland und Europa an den Arbeiten auf dem Bergfriedhof beteiligen würden.

Wer den Bauorden unterstützen möchte, der auch Zuschüsse zu der Aktion in Schäßburg zahlt, kann auf folgendes Konto etwas spenden:

Internationaler Bauorden
Konto Nr.191171180 - BLZ 545 500 10 - Sparkasse Vorderpfalz
Verwendungszweck: Projekt Schäßburg

Otto Rodamer, Norderstedt

Kontakt:

Internationaler Bauorden
Schützenstr. 1
67061 Ludwigshafen
Tel. 06216 3554946
Fax 0621 63554947
info@bauorden.de



*Baucamp 2012
Foto: Dieter König*

Es verstarben im Zeitraum November 2012 bis April 2013

In Schäßburg: Katharina Blaga geb. Schmidt (72); Winfried Lahni (77); Gheorghe Carp (63); Werner Adolf Kellner (68); Hermann Andreas Baier (82); Karl Wilhelm Gross (74).

In Deutschland: Babinsky Erna (75), Heilbronn; Elvira Beer geb. Chirilă (80), Rastatt; Alice Flechtenmacher geb. Frank (82), Heilbronn; Maria Margarete Gross geb. Steinmüller (87), Giessen; Emil Haner (86), Ditzingen-Hirschlanden; Ida Helwig geb. Fooß (78), Ansbach; Hans Roger Haner (89), Berlin; Sofia Herberth geb. Seeburg (75), Lenningen; Hans-Martin Henning (73), Aalen; Stefan

Hermann (76), Frankenthal; Ingrid Imrich geb. Hain (73), Erlangen; Gertrud Kestner geb. Beer (90), Gunzenhausen; Egon Krafft (77), Coburg; Elfriede Matyas (94), Gundelsheim; Helga Mosora (72), Geretsried; Erna Mühlbacher geb. Mühlbacher (80), Nürnberg; Ursula Müntz geb. Lingner (82), Hamburg; Kurt Weber (92), Sachsenheim; Hans Otto Wolff (87), Rosenheim; Herbert Zimmermann (74), Geretsried.

Nachtrag 2010: Hedda Josephine Wolff (91), Gummersbach

In den USA: Helene Hetrea geb. Günther (88), Florida

*Bei einer Kerze
ist nicht das Wachs wichtig,
sondern das Licht.
Antoine de Saint-Exupéry*



Grabstellenliste der evangelischen Friedhöfe in Schäßburg, Stand 15. Mai 2013

Erläuterungen zur Grabstellenliste

Der Bergfriedhof hat drei Bereiche:

- **A** Bergfriedhof alt. Es ist der vor der Bergkirche und rings um den Botanischen Garten liegende Teil
- **N** Bergfriedhof neu. Es ist der nordwestliche Hang zwischen Umwegstor und Neuer-Weg-Tor.
- **H** Bergfriedhof Hüllgässer Hang, links des Hauptweges am südlichen Berghang
- Die Grabnummern des **Galtberg** Friedhofs bitte mit „G“ zu ergänzen, die vom **Siechhof** mit „S“ (Beispiel: G 243, S 86)
- **+** nach der Jahreszahl bedeutet, dass eine Nachzahlung notwendig ist.
- **-** nach der Jahreszahl bedeutet, dass auf die Grabstelle vom Eigentümer verzichtet wurde und somit gelöscht wurde oder wird.
- **n** nach der Jahreszahl bedeutet, es gibt einen neuen Eigentümer.
- **ü** nach der Jahreszahl bedeutet, Übertragung an ein anderes Familienmitglied.
- Bitte alle Angaben zu prüfen und bei Unstimmigkeiten uns zu informieren.
- Die Grabstellenliste wird beim Ev. Pfarramt in Schäßburg laufend aktualisiert.
- Übertragungen auf einen neuen Eigentümer bitte schriftlich beim Pfarramt in Schäßburg zu beantragen.

- Verzichtserklärungen bitte ebenfalls schriftlich dem Pfarramt mitzuteilen.
- Die Grabstellen, deren Status bis Ende 2004 nicht geklärt worden sind, können laut Friedhofsordnung verkauft werden.
- Die Grabstellenliste wird einmal jährlich, in der Sommerausgabe veröffentlicht.
- Die Grabgebühren betragen bis auf weiteres **12.00 €** pro Jahr und Grab. Sie können entweder direkt beim Pfarramt in Schäßburg (Frau Dietlinde Cravciuc) bar bezahlt werden oder auf das **Konto der HOG Schäßburg e.V. Nr. 56771002** bei der Volksbank Flein-Talheim, **BLZ 620 626 43** überwiesen werden. Bitte auf dem Überweisungsschein die Grabnummer, ggf. den abweichenden Namen des Eigentümers (z.B. Eltern, Großeltern) und „bis Jahr...“ anzugeben.
- Sie können sowohl den beiliegenden Überweisungsschein verwenden oder einen neutralen Schein Ihrer Bank.
- Die in Deutschland überwiesenen Beträge werden von der HOG getrennt verbucht und periodisch an das Pfarramt in Schäßburg überwiesen.

Für die Ev. Kirchengemeinde Schäßburg, **Hans Bruno Fröhlich, Stadtpfarrer**
Für die HOG Schäßburg e.V., **Hermann Theil, Vorsitzender**

Bergfriedhof (A = alter, N = neuer, H = Hüllgässer Friedhof)

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Abraham Erika	H-I-5	Wonnerth, Franz, 1954	2016
Abraham, Paul	A-542	Abraham, Ludwig, 1955	2011
Acker, Georg	A-1000b	Acker, Herta, 1980	2012
Ackner, Richard	A-99a	Reinhard, Albert, 1961	2013
Adleff, Ingeborg	A-728	Adleff, Ernst, 1965	2015
Adleff, Karl W.	A-700	Adleff, Elise, 1971	2011
Adleff, Karl W.	A-722	Sifft, Sofia, 1973	2015
Adleff, Margarethe	A-1104	Adleff, Fritz, 1965	2012
Adleff, Margarethe	A- 513	Adleff, Josefine, 1967	2012
Adleff, Margarethe	A-1062	Kovacs, Karl Josef, 1976	2012
Altstätter, Katharina	N- 25	Knall, Regine, 1988	1998 --
Ambrosius, Frank Peter	N-103c	Ambrosius, Lieselotte, 2009	2012 n
Ambrosius, Hanneliese	A- 979a	Schuster, Johann, 1985	2014
Ambrosius, Hanneliese	A- 285	Schuster, Josefine, 1985	2014
Amlacher, Roland	A- 755	Amlacher, Gertrud, 2011	2013
Andrae, Friedrich	A- 322	Zikeli, Katharina, 1974	2015
Andrae, Kurt	N-103h2	Andrae, Hermine, 1961	2011
Anton, Fritz	H-I-31	Anton, Friedrich, 1961	2004
Anton, Josef	H-I-30	Anton, Katharina, 1970	2010

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Antoni, Alfred	H-II-69	Antoni, Helene, 1958	1993 --
Arz, Hella	A-95	Arz, Johann Adolf, 1998	2015
Arz-Leonhardt, Albert	A-537	Schuller, Friedrich, 1965	2017 n
Augustin, Elise	A-335	Augustin, Elise, 1947	1998 +
Auner, Peter	A-754	Johanna Maria Kovacs, 1988	2013 ü
Babes, Ilse	A-685	Babes, Josef, 1974	2004
Baghi, Elisabeth	A-86	Baghi, Albert, 1993	2012
Baier, Georg-Karl	A-135	Polder, Elise, 1987	2016 n
Baier, Georg-Karl	H-I-12	Baier, Maria, 1985	2014 n
Balint, Ingrid	N-307	Gertrud H. Mihalfy, 1991	2014
Balthes, Hans	A-308	Balthes, Wilhelmine, 1929	2003 -
Balthes, Roswitha	N- 378	Dr.Balthes Hans, 2004	2012
Baltres, Elfriede	A-820	West, Maria Elfriede, 1975	2012
Bako, Arpad	H-II-68	Schaffranek, Josef, 1976	2015 n
Baku, Erna	A-679	Helene, geb. Schuster, 1974	2013
Baku, Guenther	H-I-58	Baku, Martin, 1979	2012 --
Baku, Ingrid	A-426	Arz, Konrad, 1984	2014
Baku, Wilhelm jun.	A-778	Baku Wilhelm, 1999	2007
Baltres, August	A-203	Roth, Helene, 1986	2012

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Barna, Anneliese	N-6	Rilki, Julius, 1979	2012
Barth, Erika	A-1036	Müller, Josef, 1979	2015
Barthmus, Karoline Emma	A-1039	Barthmus, Gustav, 1976	2016
Bartmus, Karin	A-984	Binder, Johanna, 1967	2010
Bartmus, Kurt	A-228	Barthmus, Mathilde, 1970	2013
Bätealä, Ingeborg	A-973	Sigmund Georg Daniel, 1962	1991 +
Baumgarten, Auguste	A-397	1946	2010 ü
Bazant, Friederike	A-326	Loris, Josefine, 1957	1990 +
Beck, Anneliese	A-253	Keul, Anna, 1980	2013
Beer, Rudolf	A-165	Beer, Karin, 1977	2014
Beer, Wilhelmine	A-74	Beer, Hugo, 1957	1998 +
Beer, Doris	N-117	Klusch, Rudolf, 1987	2015
Beer, Doris	N-127	Günther, Helene, 1974	2015
Behnke, Alexandra Dorina	A – 267	Doop, Nicolae, 2007	2013 n
Behnke, Alexandra Dorina	A – 838	Fritsch, Friedrich, 1980	2013 n
Benning, Anna Friederike	A-683	Benning, Anna, 1982	1989 +
Berkeczy, Regine	A-1214a	Leutschaft, Regine, 1953	1994 +
Bertleff, Anna	A-148	Schmidt, Michael, 1977	2014 n
Bertleff, Hilda	H-I-22	Ließ, Georg, 1951	2011
Bidian, Marianne	N-283a	Bukowsky, Karl, 1965	2014
Bidian, Marianne	N-283	Susanna, 1962	2014
Binder, Doris	A-1156	Taub, Hermine, 1988	2010
Binder, Edda	H-I- 4	Filff, Sofia Anna 2001	2014
Binder, Georg	H-II-71	Binder, Frieda, 1981	2017
Binder, Hermann	N-32	Unberath, Pauline, 1955	2012
Binder, Hermann	A-971	Gustav Kleisch, 1978	2012
Binder, Hermann	A-971a	Adolf Matthias, 1961	2012
Binder, Rolf	A-547	ein Kind, 1963	2013
Binder, Maria	A-453	Binder, Peter, 1979	2007
Binder, Maria	N- 231	Binder Gustav, 1975	2013
Binder, Sofia	A-502	Binder, Georg, 1973	2010
Biro Sunhild	H-I-2	Brandsch, Karl, 1978	2012
Bloos, Friedrich	A-298	Bloos, Friedrich, 1985	2013
Bloos, Johanna	A-420	Teutsch, Michael, 1976	2012
Bogolea, Lilli	A-1082	Csernic, Katharina, 1981	2006
Bogolea, Adriana	H-I-29	Bogolea, Waltraud, 1987	1998 +
Bosch, Luise	A-1213	Felix von Steinburg, 1936	1991 +
Bottesch, Georg	H-I-12	Baier, Maria, 1985	2009 ü
Brandt, Friedrich	A-364	Brandt, Vinzenz, 1929	2013
Brandsch, Ingmar	N-141	Pelger, Bertha, 1976	2012
Brandsch, Heinz	A-55	Brandsch, Heinz, 1953	2013
Brandsch, Otto, Elisabeth	N-385ab	Langer, Regine, 1969	2013
Brazdilik, Günther	N-132	Brazdilik, Harald, 1974	1990 +
Brandsch, Josefine	A-156	Groß, Josefine, 1937	1990 +
Breihofner, Elisabeth	A-904	Breihofner, Eleonore, 1972	2010 ü
Breihofner, Elisabeth	A-321	Breihofner, Maria, 1980	2010 ü
Breihofner, Horst Werner	A-945	Schwarz, Wilhelmine, 1978	2015
Breihofner, Peter	A-206	Breihofner, Fritz, 2011	2019 n
Breihofner, Sabine	N-103e	Otto, Friederike. 1978	2014 n
Breihofner, Grete	N-21	Graef, Gertrud, 1979	2019
Brenner, Rudolf	N-88	Brenner, August, 1963	2015
Brosteanu, Roxana	N-4	Szekely, Alexandrina, 2004	2012
Brotschi, Ingrid	N-103k	Neckel, Anna Maria, 1969	2016
Boschner, Hermine	N-241	Boschner, Helene, 1948	2004 --
Bucur, Sofia	A-1056	Bucur, Vasile, 1982	1996 +
Buchholzer, Hans	A-66	Buchholzer, Marg. Maria, 1978	1997 +
Buchholzer, Maria	N-220	Rohrbacher, Sara, 1970	2012
Buchholzer, Maria	A-213	Buchholzer, Andreas, 1977	2012
Bucinsky, Erika	H-II-72	Berger, Karola, 1979	2009 --
Bucinsky, Erika	A-275	Bucinsky, Leonida, 1981	2013 ü
Bußmann, Ingeborg	A-1095°	Martini, Günther, 1999	2013 n
Colesnic, Magda	A-554	Lang, Wilhelmine, 1952	2013
Colesnic, Magda	A-885	Lang, Olga, 1967	2013
Cornea, Renate	A-1214	Leutschaft, Letitia, 1983	2012
Cornea, Renate	H-I-57	Glatz, Karl-Heinz, 1995	2007
Costea, Brigitte	N-361	Avram, Costea, 2007	2013
Csallner, Alfred	A-14	Friedrigger, Helene, 1952	2012
Csallner, Annemarie	A-735	Radler, Johann, 1966	2016
Cseh, Else	N-43e	Lang, Wilhelm Josef, 1952	2014
Csernetzky, Elise	A-399	Csernetzky, Karl, 1964	2014
Csernetzky, Elisabeth	N-116a	Csernetzky, Albert, 1958	1990 +
Daniel Horst	A-803	Daniel, Maria, 1984	2013
Danesan, Johanna	A-975	Popescu, Kath., 1967	2003
Daubner, Gertrud	A-219	Daubner, Johann, 1975	2012
Deak, Margarete	A-1141	Theiß, Pauline, 1980	2002
Decker-That, Karin	A- 517	Leicht, Elisabeth, 1958	2012
Doming, Siegfried	A-88	Schuffert, Maria, 1983	1995 +
Dörr, Johann	N-129	Zechi, Katharina, 1994	2002
Dörner, Katharina	N-112	Dörner, Georg, 1988	2017
Draser, Dagmar	A-49	Höhe, Irmgard, 1987	2013
Draser, Dagmar	A-48	Günther, Svantje, 1977	2013

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Deppner, Andreas	A-435	Deppner, Erich Andreas, 1977	2012
Dobrowolski, Paul	A-1085	Dobrowolski, Hilde, 1990	2013
Drexler, Margarethe, Franz	A-155	Leonhardt, G. Maria, 1974	2015
Drexler, Margarethe, Franz	A-397	Bressler, 1946	2016 n
Drechsler, Gustav	A-783	Drechsler, Maria, 1974	2012
Drechsler, Gustav	A-784	Roth, Helene, 1905	2012
Drechsler, Katharina	A-711	Drechsler, Georg, 1978	2004
Drotleff, Gustav	A-194	Drotleff, Gustav Wilhelm, 2003	2013
Drotleff, Hildegard	A-316	Filp, Daniel, 1985	2013 n
Dumitru, Maria Magdalena	A-1201°	Dumitru, Stefan, 1987	2015
Eberle, Waltraud	N-107	Tausch, Rudolf, 1973	2012
Ebner, Julius	A-788	Ebner, Regine, 1986	2012
Ehrlich, Helene	A-718	Ehrlich, Charlotte, 1976	2013
Ehrlich-Schweizer, Ingeborg	N-150	Fabritius, Mathilda, 1926	2013 n
Ehrlich-Schweizer, Ingeborg	N-152	Fabritius, Mathilda, 1964	2013 n
Ehrlich-Schweizer, Ingeborg	A-589	Fabritius Dr., Karl August, 1937	2013 n
Ehrlich-Schweizer, Ingeborg	A-590	?? 1871	2013 n
Eisenburger, Egon	N-42d	Eisenburger, Ruth, 1974	2015
Eisert, Gerhard	A-881	Eiserth, Elise, 1970	2014
Eisert, Gerda	A-660	Beer, Dorothea, 1958	2012
Engberth, Dieter	A-139	Engberth, Frieder, 1905	2013
Engberth, Dieter	H-I-23	Mühsam, Fritz, 1972	2013
Engel, Sofia	N-159a	Göllner, Hans, 1918	1990 +
Ernst, Richard	A-104	Fernengel, Johanna, 1954	2010
Ernst, Richard (Friedrich-Paul)	A-1101	Ernst, Friedrich Paul, 1988	2014
Enzinger, Dora	A-220	Enzinger, Josef, 1979	1998 +
Essigmann, Edith	N-106	Schuster, Friedrich, 1968	1999 +
Fabritius, Hedwig	N-150	Fabritius, Mathilda, 1926	2010 ü
Fabritius, Hedwig	N-152	Fabritius, Mathilda, 1964	2010 ü
Fabritius, Ludwig	N-348	Fabritius, Mathilde, 1974	1998 +
Fabritius, Marga	A-1142	Essigmann, Sofia, 1972	2018
Fabritius, Odette	N-413	Kovacs, Maria, 1978	2014
Fabritius, Odette	A-737	Adleff, J. Eleonore, 1973	2014
Fabritius, Susanne	N-211	Fritsch, Josef, 1952	1997 +
Fabritius, Susanne	A-509	Fabritius, Wilhelm, 1981	2001
Fazakas, Johann	H-I-27	Fazakas, Johann, 1971	2015
Feder, Anna	A-929	Feder, Katharina, 1928	1994 +
Feder, Harald (Rosa)	N-222	Feder, Johann, 1983	2016
Feder, Julius	A-858	Feder, Regine, 1977	2016
Feder, Sara	A-226	Feder, Sara, 1963	1995 +
Fenk, Ingeborg	A-1128	Fenk, Hans, 1987	1995 +
Fernengel, Erika	A-196	Fernengel, Hermine, 1989	2015
Fernengel, Brigitte	A-281	Wegner, Wilhelm, 1964	2007 ü
Figuli, Friederike	A-81	Figuli, Frieda, 1994	1997 +
Filp, Eduard	A-316	Filp, Daniel, 1985	2008 ü
Flechtenmacher, Hermann	N-415	Leonhardt, Cornelia, 1944	2013
Fleischer, Margarethe	A-288	Lang, Maria, 1962	1988 +
Focke, Margarethe	A-904	Breihofner, Eleonore	2014 n
Focke, Margarethe	A-321	Breihofner, Maria, 1980	2014 n
Focke, Margarethe	A-645	Schuller, Grete, 1985	2012 n
Focke, Margarethe	A-162	Orendi, Gertrud, 1962	2012 n
Folberth, Kurt	N-103	Weiss, Friederike, 1953	1987 --
Fogarassy, Elsa	N-236	Fogarassy, Ernst, 1963	1989 +
Frick, Hedwig	A-1195	Duda, Elisabeth, 1981	2013
Fredel, Alfred	H-II-70	Gräf, Michael, 1978	1988 +
Fritsch, Roswitha	N-253	Kellner, Katharina, 1950	2009
Fronius, Hedda	N-43b	Lang, Friederike, 1929	2012 ü
Fronius, Hedda	N-43c	Fronius, Berthold, 1970	2012 ü
Gabor, Helga	N-41e	Keul, Anna 1964	2013
Gärnter, Erika	A-305	Ballmann, Karl, 1951	2015
Gälätean, Adrian Nelu	A-329	Philippi, Helga Alice, 2012	2015 n
Geddert, Dagmar	A-358	Krolowitzsch, Elise, 1975	2012
Glatz, Dieter	N-157	Glatz, Julius, 1975	2016
Glatz, Josefine	A-1074	Glatz, Josefine (1989)	2015
Glatz, Jutta	N-48	Zikeli, Friederike, 1963	2010
Glatz, Jutta	N-50	Weisskircher, Marg., 1958	2010
Gonser, Heinz u. Elena	A-302	Gonser, Uwe, 1984	2020
Gonser, Karl, Ella	A-470	Kugler, Julie, 1974	2007 --
Gottschling, Annemarie	N-282	Schuller, Johann, 1975	1989 --
Gottschling, Helene	A-981	Lehrmann, Helene	1993 +
Gottschling, Johanna	A-242	Gottschling, August, 1987	2003
Gottschling, Johanna	A-274	Gottschling, Helene, 1992	1994 +
Gottschling, Johanna	A-371	Klein, Anna, 1976	1994 +
Graef, Georg	N-142	Graef, Christian, 1978	1998 +
Graef, Karl Heinz	N-27	Graef, August, 1954	1988 +
Graef, Johanna	N-3	Graef, Erhard, 1970	2004
Graef, Walter	A-462	Graef, Martin, 1991	2012
Graef, Wilhelm	A-664	Graef, Sara, 1988	2016
Graeser, Margarethe	A-635		2015
(Doppelgrab)	A-635a	Müller, Friedrich, 1962	2013
Gräser, Josefine	N-105a	Gräser, Josefine, 1985	2010

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Greger, Anton	A-837	Greger, Hermine, 1965	2001
Grommes-Stöckel, Franz	A-241	Taschler, Wilhelmine K., 1985	2016 n
Grommes-Stöckel, Franz	A-373	Grommes, Ludmilla 1947	2014 n
Gross, Hermine	A-286	Gross, Josef, 1974	2012
Gross, Lieselotte	N-39	Waecht, Julius, 1968	2012
Guttner, Erhard	H-I-20	Guttner, Mathilde, 1939	2013
Gunesch, Richard	A-927	Gunesch, Elisabeth, 1965	2012
Gutt, Maria	A-1075	Gutt, Maria Hedwig, 1993	2012
Gutt, Sigrid	N-75	Emilian, Pauline, 1984	2012
Gykely, Maria	A-400	Sill, Julius, 1964	1996 +
Hahn, Klara	A-1066	Hahn, Alfred Eduard, 1977	1997 +
Halmen, Gerhard	A-668	Halmen, Hermann, 1974	2006 ü--
Hann, Uwe	N-94	Hann, Helene, 1946	2014
Haner, Emil	A-409	Haner, Alexandrine, 1981	2012
Harth, Heinrich	N-31	Andree, Marianne Sophia 2011	2013
Haydel, Emma	A-754	Johanna Maria Kovacs, 1988	2013 n
Hayn, Wilhelm	N-104	Hayn, Regine Sofia, 1966	2013
Harth, Dieter Werner	N-23	Gross, Hermine, 1987	1992 +
Hayn, Edith	H-I-19	Hayn, Friedrich W., 1978	2008 -
Hayn, Margarethe	N-1	Sturm, 1931	1998 +
Hayn, Margarethe	A-491	Hayn, Anna, 1981	1998 +
Hedrich, Edith	A-877	Petri, Karl Friedrich, 1985	2012
Hedrich, Edith	N-103d	Glatz, Hermine Ch., 1989	2012 ü
Hedrich, Hans Christian	N-103d	Hedrich, Edith Herma 2012	2012 n
Heidel, Ilse	N-79	Haydl, E. Auguste, 1977	2013
Heidel, Ilse	A-819	Gune, Regine, 1977	2013
Heitz, Gerda	A-6	Leonhardt, Alfred, 1970	2013
Heitz, Gerda	A-461	Leonhardt, Joh. Wilhelm, 1973	2013
Heitz, Gerda	A-756	Leonhardt, Elisabeth, 1975	2013
Helm, Agathe	N-160a	Schmidts, K. Elisabeth, 1954	2016
Helwig, Robert	A-898	Helwig, Franziska, 1964	2015
Heltmann, Heinz	A-529	Heltmann, Friedrich, 1950	2012
Hendel, Michael Theodor	A-1071	Hendel, Hans Michael Helmut, 2008	2015
Hendel, Michael Theodor	A-631	Friedrigger, Johann, 1942	2015
Hienz, Irene	A-38	Hienz, Ernst, 1970	2015
Hienz, Anna u. Georg	A-114	Müller, Johann, 1912	2013
Henning, Erika	A-730	Wilhelm Friedrich Zielinski 1891	2010
Henning, Erika	A-731	Josef Zielinski, 1943	2010
Henning, Julius	N-145	Henning, Irene, 1963	2013
Hermann, Annerle	A-181	Gutiu, Romulus 2000	2014
Hermann Annemarie	A-370	Gross, Wilhelmine, 1983	1984 +
Hermann, Gertrud	A-428	Hermann, Johann, 1965	2008 ü
Hermann, Gertrud	N-118	Hermann, Regine, 1968	2008 ü
Hejja, Otto	A-2	Theil, Anna, 1976	2012
Hienzel, Maria	A-963	Hienzel, Andreas, 1978	2000
Hillner, Ernst	A-511	Hillner, Hans, 1963	1995 +
Homm, Alida	A-763	Schuller, Wilhelm, 1963	1978 --
Honigberger, Helmut	A-45	Jacobi, Robert, 1954	2012
Honigberger, Walter	A-726	Tschurl, Wulf Richard, 1990	2013
Horeth, Helene	A-202	Horeth, Helene, 1973	2013
Horeth, Kurt	A-279	Karl Seraphin, 1951	1990 +
Horeth, Kurt	N-160b	Zimmermann, Cornelia, 1960	1990 +
Hornung, Rainald	A-428	Hermann, Johann, 1965	2008 n
Hornung, Rainald	N-118	Hermann, Regine, 1968	2008 n
Hügel, Adolf	A-1030	Schmidt, Lucia, 1996	2011 n
Hügel, Georg u. Erika	A-809	Hügel, Johanna, 1985	2011 --
Hügel, Georg	A-344	Fielk, Agnes, 1992	2015
Hügel, Gertrud	A-503	Hügel, Eckard, 1977	2013
Hügel, Gertrud	N-113	Simonis, Martin, 1943	2013
Hügel, Georg	A-222	Hügel, Herta, 1994	2015
Hügel, Karl	N-13	Hügel, Elena, 1987	1991 +
Hügel, Martin	A-200	Müller, Wilh. Daniel, 1970	2010
Hubatsch, Dieter	H-II-66	Hubatsch, Adele, 2001	2017
Hubatsch, Edith	H-I-18	Breihof, Adele, 1972	2017
Ifko, Horst	A-1055	Mathias, Maria, 1974	2012 n
Islik, Edith	A-391	Gross, Fritz, 1987	2017
Jacobi, Günter	A-45a	Jacobi, Herbert, 1931	2012
Jacobi, Günter	A-45b	Jacobi, Sofia, 1947	2012
Jacobi, Günter	A-99b	Reinhard, Albert, 1961	2014 n
Jakobi, Gerda	A-153	Jakobi, Hans, 1982	2014
Jarre, Hilde	N-42c	Löw, Josef, 1964	2013 n
Josef, Hilde	A-939	Josef, Michael, 1953	2011 ü
Jarre, Freia	A-939	Josef, Michael, 1953	2010 n
Josephi, Irmgard	A-789	Lingner, 1940	2013
Kailan, Gustav, Hermine	A-172	Kailan, Hermine, 1987	2012
Kamilli, Kurt	A-1063	Ghiaciu, Vasile, 1959	2013
Kamilli, Maria	N-302	Kamilli, Ludwig Joh., 1955	2011 --
Kamilli, Sofia	H-I-6	Kamilli, August, 1950	2011
Kankowsky, Liselotte	N-56	Dr. Markus, Fritz 1977	2010 n
Kartmann, Rudolf	N-134	Kartmann, Michael, 1968	2016 ü

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Kartmann, Uwe	N-134	Kartmann, Michael, 1968	2016 n
Kasper, Anna	A-103	Kasper, Herberth, 1978	2013
Kellner, Minna Luise	N-122a	Kellner, Ernst Erich, 1990	2012
Kelp, Johannes	A-8	Osivnik, Edith Ilse, 2006	2011
Kernetzky, Peter	H-I-26	Kernetzky, Margarethe, 2007	2013 n
Kestner, Gertrud	N-228	Knall, Regine, 1941	1990 +
Keul, Andreas	N-71	ungetauftes Kind, 1985	1991 +
Keul, Auguste	A-91	Schuller, Irene, 1985	2001 --
Keul, Johanna	A-1026	Schwarz, Johann, 1976	1983 +
Keul, Josefine	A-1206a	Keul, Anna, 1964	1990 +
Kinn, Gustav	A-958	Kinn, Katharina, 1955	2000 +
Kinn, Johann	A-1095	Schneider, Sara 1979	2005
Klein Rosemarie	A-327	Klein, Johann, 1974	2011
Kleisch, Otto	A-665	Kleisch, Eliese, 1948	2012
Klingenspohr, Albert	A-903	Breihof, Josef, 1991	2012
Kloes, Hedwig	A-378	Berwerth, Mathilde, 1972	1991 +
Knall, Sara	A-723	Knall, Elise, 1971	2004
Knall, Volkmar	A-928	Knall, Maria, Margarethe, 1978	2012
Knopp, Jürgen	N-40	Scholz, Frieda, 1962	1996 +
Knopp, Jürgen Walter	N-43	Knopp, Walter, 1953	2008
Geschw. Konnerth	A-30	Andree, Emma Maria, 1976	1989 +
Konnerth, Edith	N-102	Radler, Ernst, 1973	2013
Konnerth, Edith	A-140	Radler, Helene, 1948	2013
Konnerth, Edith	A-56a	Salmen, Auguste, 1965	2013
Konnerth, Edith	A-56b	Salmen, Auguste, Erna, 2000	2013
Konrad, Edith	A-157	Martini, Regine, 1969	2013
Konrad, Edith	A-719	Martini, Helene, 1967	2013
Konrad, Lieselotte	A-477	Fabritius, Adele, 1977	2006 -
Konrad, Lieselotte	A-474	Konrad, Kristine, 1983	2008 -
Konrad Lieselotte	N-313b	Weiß, Magdalene, 1954	2006 -
Konrad, Mathilde	A-647	Schneider, Eliese, 1968	2017
Kostend, Karl	A-800	Kostend, Franz, 1967	2013 n
Kovacs, Kurt	N-296	Kovacs, Meta, 2004	2016
König, Otto	N-153*	Malai, Elsa, 1963	1991 +
Kotsch, Brigitte	A-161	Kotsch, Viktor, 1973	2014 n
Kotschken, Peter	N-270	Kotschken, A., 1969	2013
Kramer, Maria	A-1014	Kramer, Günther, 1973	2013
Kratochwill, Peter	A-96	Kratochwill, Peter, 1964	2015
Kraus, Grete, Hans	A-871	Kraus, Margarethe, 1978	2009
Kraus, Hans- Dieter	A-767	Kraus, Johann, 1934	2016
Kraus, Walter Paul	A-794	Kraus Georgeta, 2012	2013 n
Krempels, Irmgard	A-589	Fabritius Dr., Karl August, 1937	2010 ü
Krempels, Irmgard	A-590	1871	2010 ü
Kriner, Irmgard	A-161	Kotsch, Viktor, 1973	2014 ü
Kuttesch, Anna	A-500	Kuttesch, Stefan, 1984	2012
Kuttesch, Georg	H-II-74	Seimen, Sara, 1985	2010 n
Kuttesch, Wohl Georg	A-811	Kuttesch Wohl, Sara, 1990	1993 +
Kuttesch Wohl, Georg	A-618	Kuttesch Wohl, Annem., 1969	1993 +
Kwiczinsky, Kornel	A-277	Kwiczinski, Helen, 1951	2013
Kwiczinsky, Kornel	A-278	Dănescu, Lia, 1957	2013
Kwiczinsky, Kornel	N-54	Unzinger, Johann, 1954	2013
Lang, Geschwister	N-414	Lang, Sofie, 1966	2012
Lang, Johann	A-1054	Lang, Johann, 1964	2013
Lang, Liane	N-336b	Teusch, Klaus, 1945	2000 +
Langer, Rita	A-485	Langer, Traugott, 1988	2013
Langer, Rita	A-708	Schwarz, Lidia, 1984	2013
Lehrmann, Klaus	N-102a	Lehrmann, Grete M., 1972	2015
Lehrhardt, Erwin	A-1135a	Leonhardt, Andreas, 1949	2017
Leonhardt, Erika	N-33	Leonhardt, Katharina, 1968	2016 ü
Leonhardt, Gerhard	N-33	Leonhardt, Mathilde, 1968	2016 n
Leonhardt, Fritz Paul	A-234	Theil, Sofia, 1943	2015
Leonhardt, Karl, Isa	H-412	Leonhardt, Marianne, 2001	2021 n
Leonhardt, Kurt	N-411	Leonhardt, Elise, 1962	2015
Leonhardt, Martha	N-52	Leonhardt, Martha, 1994	2003
Leonhardt, Peter	N-11	Leonhardt, August, 1936	2014
Letz, Eckart	N-202	Letz, Hedwig, 1948	2012
Letz, Hans	A-78	Letz, Emma, 1975	2002 --
Lienert, Dietle	A-810a	Roth, Sara, 1956	2014
Lienert, Wilhelm	A-891	Fromm, Fr. Wilhelm, 1972	2014
Lingner, Anna	A-152	Höhr, Helene, 1969	2013
Lingner, Georg	A-1097	Lingner, Regine, 1963	2013
Lingner, Georg	A-382	Lingner, Georg, 1972	2010
Lingner, Günther	A-178	Kremer, Wilhelmine, 1963	2015
Lingner, Anna	A-508	Lingner, Martin, 1988	1989 +
Lingner, Walter	N-28	Lingner, Walter, 1954	2016
Lingner, Walter	A-410	Broser, Wilhelm, 1934	2015
Lingner, Walter	N-103a	Broser, Johann, 1946	2015
Limbăsan, Dorina	A-483	Limbăsan, Frieda, 1962	2020
Liubetzki, Gertrud	A-586	Folbert, Josef, 1981	2015
Liubetzki, Gertrud	N-212	Liubetzki, Gertrud, 2009	2015
Löw, Eva	N-384	Petrovits, Fr. Johann, 1954	2012

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Löw, Günther Peter	A-455	Löw, Caroline, 1910	2012
Löw, Günther Peter	A-539	Löw, Wilhelm, 1939	2012 n
Löw, Günther Peter	A-538	Löw, 1923	2012 n
Löw, Klara	N-42c	Löw, Josef, 1964	1996 ü
Löw, Wilhelm	N-285	Löw, Wilhelmine, 1967	2012
Loy, Hilde	N-44/1	Mild, Wilhelmine, 1975	2014
Loy Hilde	N-45/1	totgeb.Kind, 1945	2014
Loy, Hans	N-42b	Loy, Hildegard J., 1976	1976 +
Loy, Hilde	N-49	Müller, Cornel, 1951	2012 ü
Lurtz, Elisabeth	N-292	Lurtz, Walter, 1972	2000
Lutsch, Margarethe	A-353	Lutsch, Fr.Wilhelm, 1992	2013
Lutsch, Friedrich	A-993	Halmen, Hermine, 1981	2013
Lutsch, Alfred, Erna	A-1173	Toth, Regine, 1976	2005
Lutsch, Michael	A-107	Liess, Mathilde, 1974	2019
Löprich, Friedrich	A-889	Bothar, Margarethe, 1986	2012
Machat, Christoph	N-43b	Lang, Friederike, 1929	2012 n
Machat, Christoph	N-43c	Fronius, Berthold, 1972	2012 n
Machat, Ewald	N-335a	Machat, Regine, 1957	1986 --
Machat, Ursula	A-1113	Machat, Josef, 1985	2018 ü
Machat, Hans	A-1113	Machat, Josef, 1985	2018 n
Manea, Gudrun	N-111b	Roth, Maria, 1940	2012
Manea, Gudrun	N-275	1941	2012
Mangesius, Otto	N-26	Mangesius, Sara, 1978	2016
Manzur, Grete	A-1166	Manzur, Margarethe, 1977	1987 +
Markeli, Martin	N-155	Gunnesch, Emil, 1972	2015
Markus, Andreas	A-9	Markus, Wilhelmine, 1952	2010
Markus, Eckardt	H-I-63	Theil, Frieda, 1971	2015
Markus, Hildemarie	A-775	Wolff, Hilda M., 1969	2012
Markus, Ruth	N-125	Markus, Auguste, 1966	2015
Markus, Ruth	N-126	Markus, Ilse, 1968	2015
Martin, Günther	N-14	Karres, Regine, 1984	2011
Martini, Edith	A-691	Martini, Robert, 1953	2012
Martini, Rita	A-1095°	Martini, Günther, 1999	2010 ü
Martini, Rita	H-I-42	Groß, Marie, 1966	2011 ü
Martini, Rita	A-389	Török, Alexander, 1973	2011 ü
Martini, Gerhard	A-946	Martini, Johann, 1971	1996 +
Martini, Dietmar	N-231°	Martini, Maria, 1985	2012
Martini, Georg	N-219	Martini, Katharina, 1973	2012 --
Martini, Hans, Hilde	A-232	Gräser, Elfriede, 1953	1978
Martini, Josef	N-I-21	Martini, Hilda, 1974	1995 +
Martini, Viktor	N-304	Martini, Elise, 1972	1993 +
Martini, Irene	A-263	Weißkopf, Helen R., 1965	1993 +
Marksteiner, Sigrid	A-51	Rothbächer, Otilie, 1972	1992 ü
Matei, Hedwig	N-146	Baku, Regine, 1954	2012
Matei, Hedwig	A-388a	Filff, Walter, 1968	2012
Matei, Hedwig	A- 10	Selma Regine, Lang, 1975	2012
Mathias, Erwin	H-I-51	Mathias, Johann, 1969	1992 -
Mathias, Martin	A-980	Feder, Michael, 1972	2013
Mathias, Michael, Edith	H-I-56	Neustädter, Friedrich, 1938	2012
Maurer, Margarethe	H-I-1	Maurer, Wilhelm, 1977	2013
Maurer, Rosina	A-515	Maurer, Regina, 1970	2016
Meeburger, Annemarie	H-I-55	Bergleiter, Gustav, 1963	2012 n
Melas, Helmut	N-83	Melas, Gerda, 1967	2013
Menning, Peter Fr.	N-312	Menning, Friedrich, 1969	2013
Menzel, Klaus	N-123	Hann, Josefine, 1971	2012 n
Meyndt, Dorothea	A-295	Meyndt, Gerhard, 1985	2012
Micu, Erika	A-44	Nagel, Alois, 1976	2006
Mihailovschi, Marius	A-135	Polder, Elise, 1987	2011 ü
Mihailovschi, Marius	A-918	Mihailovschi, Leopold, 2008	2014 n
Mild, Katharina	N-105	Mild, Johann, 1958	2020
Möckesch, Marianne	A-1057	Möckesch, Sigrid, 1943	2017
Moravetz, Grete	A-906°	Moravetz, Hans, 1980	2006
Moritz, Hans	A-704	Moritz, Anna, 1992	2014
Moritz, Hans	A-706	Moritz, Hans, 2010	2013
Moyrer, Dieter	H-I-38	Moyrer, Johann, 1989	2014
Mühlbacher, Erna	A-1201	Mühlbacher, Regine, 1979	2011 --
Mühsam, Günther	N-35	Mühsam, Josef, 1913	1998 +
Mühsam, Günther	A-363	Pfuhl, Karl, 1963	1998 +
Mühsam, Margarethe	A-395	Mühsam, Julius, 1965	2013
Müller, Andreas	A-65	Müller, Johann, 1975	1998 +
Müller, Elisabeth	N-268	Török, Edith Krista, 1982	2013
Müller, Gustav Adolf	A-597	Müller, Sibille, 1973	1990 +
Müller, Heinz Julius	A-199	Müller, Maria, 1981	1995 +
Müller, Karin	N-128	Folberth, Hermine, 1970	2017
Müller, Karin	N-131	Schuster, Friedrich, 1969	2017
Müller, Marianne	N-340	Letzner, Michael, 1965	1986 +
Müller, Stefan	N-274	Müller, Andreas, 1975	2002
Müntz, Irmgard	N-317	Müntz, Wilh. Adolf, 1977	2008
Nagy, Eva	A-198	Mathefi, Paul, 1968	2014
Neagu, Adrian	A-241	Taschler, Wilhelmine K, 1985	2009 ü
Neagu, Martha	A-373	Grommes, 1947	2009 ü

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Neuner, Martin	A-905	Breihofer, Josefine, 1952	1985 +
Neuner, Juliane	A-346	Neuner, Juliane, 1990	2013
Neustädter, Daniel	A-1115	Neustädter, Daniel, 1927	1995 -
Neustädter, Helga	A-534	Neustädter, Otto, 1986	1997 +
Neustädter, Regine	A-684	Neustädter, Friedrich, 1954	1994 +
Niko, Helmut	A-1098	Kovacs, Karl, 1978	2013 n
Orendi, Werner	N-154	Orendi, Sofie, 1974	2019
Paal, Elisabeth	A-798	Paal, Maria, 1958	1989 +
Paal, Hermine	A- 192	Paal, Franz, 1995	2004
Paal, Sara	A-384	Scharscher, Karl, 1977	2012
Paal, Sara	N-265	Paal, Franz, 1973	2012
Păcală, Margarethe	N-15	Haner, Hermine, 1958	2010 ü
Paul, Hertha	A-549	Baku, Hilde, 1933	2017
Paul, Franz Otto	N-149	Paul, Franz, 1967	2017
Paksa, Marianne	A-90	Wolff, Johanna, 1971	1990 +
Paskevitz, Gertrud	A-1058	Paskevitz, Mathilde, 1960	2015
Pelger, Lilli	N-369	Terplan, Hans Michael, 1934	2013
Pentsch, Gertrud	H-I-7	1943	1987 +
Peter, Lilli Alice	A-957	Fritsch, Julianna, 1976	2014 ü
Petrovits, Else	N-41a	Petrovits, Katharina 1955	2012
Petrovits, Else	A-487	Stürzer, Pauline 1952	2014
Petz, Wilhelm	A-1072	Petz, Thomas 2002	2017
Philippi-Gălăţean, Helga	A-329	Philippi, Helga Alice, 2012	2015 ü
Pfalz, Johanna	A-1137	Martini, Johanna, 1952	2013
Pintea, Filip Violeta	N-130°	Filip, Ionel, 2000	2008
Pintea, Filip Violeta	N-130b	Ungar, Hermine, 1987	2008
Pintea, Filip Violeta	N-128°	Dinulescu, Auguste, 1978	2004 -
Pittresch, Karl	A-652	Pittresch, Therese, 1977	1990 +
Plontsch, Peter	A-907	Plontsch, Josef, 1936	1990 -
Polder, Anna	A-431	Seiler, Anna, 1979	2006
Polder, Eleonore	A- 800	Kostend, Franz, 1967	2008 ü
Polder, Hans Karl	A-752	Polder, Johann, 1970	2013
Polder, Josef	A-937	Polder, Anna, 1988	2013
Polder, Michael	A-816	Polder, Johanna, 1965	1988 +
Polder, Doris	A-187	Lazăr, Marg. Piroksa, 1990	2016
Polder, Doris	A-307	Polder, Wilhelm, 1998	2016
Pomarius, Christian	A-645	Schullerus, Grete, 1985	2010 ü
Pomarius, Christian	A-162	Orendi, Gertrud, 1962	2010 ü
Pomarius, Christian	A-171	Pomarius, Alfred, 1977	2015
Pomarius, Meta	N-90	Wellmann, Hans Michael, 1978	2009 ü
Popa, Alexandru	A-634	Szieghart Alexius jun., 1989	2015 n
Potsch, Hermine	N-326	Glatz, Karl, 1974	1992 +
Radler, Rodica	A-275	Bucinsky, Leonida, 1981	2013 n
Rank, Helga	A-375	Mettert, Helene, 1955	2013
Rauch, Ivo	N-40f	Arnaut, Inge, 1973	2007
Reich, Karl Günter	A-457	Keul, Johann, 1956	2015
Reinhardt, Marie	A-7	Frank, Maria Anna, 1959	2008
Reinhardt, Marie	A-39	Reinhardt, Maria Elise, 2006	2008
Reinhardt, Marie	A-35	Frank, Erich, 1967	2008
Reiser, Erika	A-960	Croitoru, Maria, 1991	2013
Rheindt, Inge	A-1123	Konnerth, Hans, 1967	2020
Rheindt, Inge	N-158/2	Loy, Hans, 1967	2020
Rodamer, Otto	N- 92	Schoppelt, Helene, 1979	2017
Rodamer, Otto	A- 855	Rodamer Josefine, 1987	2017
Roder, Ralf Christian	A-324	Mesch, Martha, 1988	2012 n
Roder, Ralf Christian	A-325	Roder, Hans, 1989	2012 n
Römer, Uta	N-49	Müller, Cornel, 1951	2012 n
Römer, Uta	N-40c	Wonnerth, Sara, 1940	2012 n
Rether, Robert	H-I-45	Rether, Johann, 1938	2017
Rosen, Irene	A-1098	Kovacs, Karl, 1978	2009 ü
Roth, Thomas	A-41	Roth, Georg, 1956	2012 n
Roth, Thomas	A-42	Duldner, Josefine, 1972	2012 n
Roth, Harald	A-976	Roth, Hans, 1961	2013
Roth, Johann	H-I-15	Berhardt, Karl, 1958	1985 +
Roth, Erwin	N-264	Roth, Daniel, 1958	2002
Roth, Herbert	N-111a	Roth, Maria, 1984	2013
Roth, Julius	N-84	Roth, Elise, 1960	2013
Roth, Walter	N-46	Roth, Karl, 1901	2013 n
Roth, Walter	N-47	Roth, Karl, 1956	2013 n
Roth, Thomas	A 40	Haltrich, Elise, 1953	2012 n
Rujinski, Grete	A 40	Haltrich, Elise, 1953	2012 ü
Sadler, Otto	N-145a	Sadler, Johann, 1974	2003
Salati, Johanna	A-247	Kluscher, Johanna, 1967	1995 +
Sander, Kurt	A-76	Sander Minerva, 2004	2012
Szegedi, Johann	N-70	Schneider Josefine, 1952	2012
Seiche, Rose	H-412	Leonhardt, Marianne 2001	2021 ü
Seiche, Rose	N-123	Hann, Josefine, 1971	2012 ü
Seiler, Arthur	N-258	Seiler, Josef, 1970	2015
Seiler, Hans	A-1192	Greif, Regine, 1985	1997 +
Seiler, Rosemarie	A-680	Briebrecher, Michael, 1954	2011
Seitan, Marlies Christa	A-999	Lang, Katharina, 1968	2014

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. ent- richtet bis
Seitan, Marlies Christa	A-895	Binder, Viktor, 1987	2014
Seraphin, Wilhelm	A-155	Seraphin, Wilhelm, 1935	2006
Siegmund, Hans Dieter	N-37	Siegmund, Irmgard, 1996	2015
Siegmund, Hans Dieter	A-1041	Baummann, Ottonie, 1924	2015
Sill, Karl	A-667	Haleksy, Karl, 1970	2014
Silmen, Andreas	A-850	Schotsch, Anna Paula, 1985	2015
Staffendt, Werner	A-348	Pangratz, Erna, 1985	2014
Steinhauser, Petra	A-659	Kohl, Ernestine Josefa, 1977	1990 +
v. Sternheim, Werner	A-31a	Teusch, Josefine F., 1949	2011
v. Sternheim, Werner	A-31b	Hermine J. v. Sternheim, 1952	2011
v. Sternheim, Werner	A-31c	Gerda M. v. Sternheim, 1977	2011
Straßburger, Udo Walter	A-624	Botezatu, Gerda, 1977	2012
Streitfeld, Robert	H-I-34	Streitfeld, Martha Elfriede, 2008	2013
Stürzer, Kurt	A-118	Stürzer, Johann, 1903	2009 --
Speck, Felix	A-1086	Speck, Erich, 1962	1994 +
Szasz, Sigrid	A-980	Feder, Michael, 1972	1991 +
Szakacs, Erna	A-1190	Scharscher, Julianna, 1973	2007
Szieghart, Erika	A-634	Szieghart Alexius jun., 1989	2015 ü
Szilagy, Josef	A-780	Szilagy, Elise, 1937	1998 +
Szilagy, Josef, Magda	N-69	Kostend, Maria, 1989	2001
Szotyor, Josef	A-629	Szotyor, Teresia, 1983	2014
Schäfer, Kurt	N-99a	Schäfer, Frieda, 1974	2012
Scharscher, Marie	A-82	Scharscher, Martin, 1944	1986 +
Schaser, Gert	A-184	Paul, Alexander Ghinea, 1976	2014
Schaser, Gert	A-189	Roth, Friederike, 1962	2014
Schebesch, Erika	H-I-9	Roth, Johann, 2010	2014 n
Scheel, Oswald	N-318	Scheel, Oswald, 1967	2015
Scheipner, Gretelotte	A-860	Siegmund, Konrad Karl, 1963	2017
Scheipner, Hans Gottfried	N-215	Scheipner, Rosalie, 2002	2015
Schell Ingeborg	A-268	Weber Maria, 1995	2012
Schell Ingeborg	A-268a	Weber Michael Albert, 2004	2012
Schell, Liane	A-633	Kielsch, Wilhelmine, 1987	2001
Schieb, Richard, Johann	A-993b	Schenker, Johanna, 1983	2013
Schierkonyer, Christa	H-I-61	Zikeli, Helene, 1992	2010
Schenker, Elsa	A-703	Schenker, Luise, 1976	2000
Schinker, Liane	A-1080	Tontsch, Katharina, 1982	2013
Schiroky, Emma	N-323	Schiroky, Fritz, 1967	2012
Schlesak, Erika	N-375	1958	2016
Schlosser, Frieder	N-108	Graef, Hanni, 1940	1998 +
Schmidt, Alice	A-282	Schmidt, Johanna, 1984	2015
Schmidt, Egon	A-130	Feder, Johanna, 1990	2013
Schmidt, Martin	A-61	Schmidt, Sofia, 1992	1997 +
Schmidt, Martin	N-273	Schmidt, Maria Sofia, 1969	2008 --
Schmidt, Wilhelm	A-148	Schmidt, Michael, 1977	2002 ü
Schneider, Rolf	A-481	Schneider, Gustav, 1961	2013
Schneider, Rolf	N-40b	Graef, Regine, 1960	2013
Schneider, Rosina	A-246	Schneider, Martin, 1978	2012
Schneider, Sigrid	N-346	Schneider, Sigrid, 2005	2006 ü
Schneider, Sigrid	N-345	Falk, Helene, 1952	2006 ü
Schneider, Irmgard	A-1111	Henning, Katharina, 1984	1994 +
Schneider, Martin	N-70	Schneider, Josefine, 1952	1999 -
Schneider, Martha	A-84	Teutsch, Hermine J., 1977	2014
Schneider, Reinhold, Kath.	A-1007	Schneider, Reinhold, 1974	2013
Schnell, Anemone Ulr.	A-51	Marksteiner H.-Walter, 2013	2012 n
Schnell, Martin	A-694	Schnell, Regine Agnes, 1980	2020
Schöpp, Inge	A-415	Csernetzky, Agathe, 1968	2013
Schodl, Richard	A-73	Schodl, Maria, 1962	2014
Schotsch, Friedrich	N-225	Müntz, Anna, 1982	1997 +
Schotsch, Grete	N-103/4	Schotsch, Gustav, 1960	2020
Schuffert, Ilse	N-42	Schuffert, Katharina, 1949	2018
Schuband, Liselotte	H-I-33	Sachse, Hannelore, 1967	2005
Schuller, Alfred	N-41	Schuller, Josefa, 1968	1995 -
Schuller, Hans	N-135b	Schuller, Hans, 1969	2017
Schuller, Hermann	A-537	Schuller, Friedrich, 1964	2010 ü
Schuller, Johann	A-496	Mathes, Emilie, 1991	1991 +
Schuller, Ruth	N-121	Schuller, Paul, 1969	2012
Schuller, Sara	A-120a	Müller, Katharina, 1973	2005
Schuller, Sara	A-120b	Schuller, Georg, 1981	2011
Schuller, Helene	N-308	Schuller, Samuel, 1963	2012
Schuller, Katharina	A-77	Schuller, Hans, 1959	1991 +
Schuller, Gerda	H-I-48	Schuller, Karl Konrad, 1950	2010
Schuller, Ruth	N-9	Schuller, Berta, 1963	2012
Schuller, Kunigunde	A-797	Wolff, 1935	2007 --
Schuller, Wilhelm	A-106	Schuller, Wilhelm, 1986	2012
Schuller, Frieda	N-209a	Schuller, Georg, 1963	2012
Schullerus, Konrad	A-772	Höhr, Pauline, 1945	2016
Schullerus, Lothar	A-393	Wolff, Johann, 1875	2014
Schuster, Erika	N-15	Haner, Hermine, 1958	2012 n
Schuster, Gustav	A-109	Schuster, Sara A., 1990	2015
Schuster, Hanni	A-746	Schuster, Johann, 1981	1992 +
Schuster, Hedwig	A-514	Henning, Dorothea, 1943	2015

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. ent- richtet bis
Schuster, Hermine	A-79	Henning, Frieda, 1986	1997 +
Schuster, Martin	A-985	Schuster, Robert, 1992	2011
Schuster, Mauriciu	N-331	Schuster, Katharina, 1962	1995 +
Schuster, Krista	H-II-65	Mihalfy, Jenő, 1996	2014
Schuster, Robert	A-1059	Schwarz, Johanna, 1985	2006
Schuster, Gisela	N-138a	Schuster, Andreas, 1963	2014
Schuster, Gisela	N-139a	Schuster, Hans, 1964	2014
Schuster, Friedrich	A-72	Dietrich, Michael, 1977	2013
Schuster, Walter	A-1000a	Schuster, Johanna, 1973	2002
Schwarz, Anna	A-1005	Schwarz, Johanna, 1984	2000
Schwarz, Michael	A-1004	Schwarz, Anna, 1973	2014
Schwarz, Werner	A-1023	Schwarz, Ajax, 2012	2016
Taschler, Peter	A-262	Lutsch, Maria, 1981	1995 +
Taschler, Peter	A-150	Haraszthy, Elise, 1972	2013
Taub, Sara	A-779	Drechsler, Sara, 1985	1999 +
Teutsch, Annemarie	A-522	Theil, Maria, 1946	2016
Teutsch, Fritz	N-382	Teutsch, Marianne, 1930	1976 +
Teutsch, Hans	A-28	Fromme, Erika, 2008	2013
Teutsch, Hans	A-1069	Jakobi, Dora, 1970	2000 -
Teutsch, Johann	A-417	David, Michael, 1985	1990 +
Teutsch, Wilhelm	A-296	Teutsch, Johann, 1878	2000 +
Teutsch, Walter	N-115	Teutsch, Sofia, 1935	2000 +
Thal, Adele	A-545ab	Czell, Friederike, 1948	2010 -
Theil, Brigitte	H-I-42	Gross, Marie, 1966	2011 n
Theil, Brigitte	A-389	Török, Alexander, 1973	2011 n
Theil, Gertrud	A-149	Theil, Hermann, 1937	2005 --
Theil, Hans	A-1043	Theil, Maria, 1967	2017
Theil, Hermine	N-252	Barth, Maria, 1960	2007 --
Theil, Hermann	N-404	Theil, Hans, 1963	2013
Theil, Hildegard	N-158/7	Wonnerth, Anna, 1975	2012
Theil, Margarethe	A-996	Theil, Georg, 1979	2012 ü
Theil, Eduard	A-996	Theil, Margarethe, 2011	2012 n
Theiss, Eduard	N-303	Theiss, Christian, 1934	2012
Theiss, Hiltrud	A-5	Theiß, Hildegard, 1992	2009 -
Theiss, Wilhelm	A-32	Theiß, Wilhelm, 1988	2009 -
Theiss, Wilhelm	A-32a	Theiß, Regina, 1987	2009 -
Theiß, Susanne	A-365	Theiß, Regine, 1984	2013
Thellmann, Edith	N-111	Röhrich, Gustav, 1999	2012
Thelmann, Christine	A-1006	Polder, Georg, 1982	2015
Tichy, Ernst	A-1124	Tichy, Herta, 1954	2014
Teutsch, Ruth	A-1078	Teutsch, Marie, 1968	2013
Teutsch, Ruth	A-639	Teutsch, Juliane, 1968	2013
Teutsch, Volkmar	A-62	Teutsch, Josef, 1929	1986 +
Tillemann, Herta	A-379	Tillemann, Alexander, 1973	2013
Torday, Erna	A-933	Weinhold, Johanna, 1976	1991 --
Török, Christa	N-267	Török, Mihai, 1995	2013
Toth, Grete	H-I-55	Bergleiter, Gustav, 1963	2009 ü
Tschurl, Elisabeth	N-51	Weißkircher, Mathilde, 1945	2005 --
Uiselt, Michael	N-59a	Uiselt, Rolf Robert, 1974	1990 +
Unberath, Adolf	A-475	Keller, Therese, 1954	1989 +
Ungar, Gertrud	N-143	Ungar, Karl, 1985	1992 +
Ungar, Gertrud	A-359	Borger, Wilhelmine, 1959	1992 +
Ungar, Johanna	N-53	Müller, Horst, 1984	2013
Ungar Rita	A-447	Kloos Sara 2003	2012 n
Untch, Andreas	N-281	Untch, Karl, 1959	1985 +
Untch, Anna	A-436	Untch, Johann, 1975	2011
Velescu, Grete	A-24	Gitschner, Fritz, 1948	2013
Veres, Anna	A-132	Veres, Andreas, 1982	1990 +
Voicu, Hermine	A-941	Römer, Hermine, 1937	1985 +
Wagner, Hedwig	N-64	Wagner, Richard, 1977	1990 +
Wagner, Hedwig	A-225	Zangar, Hedwig, 1982	1990 +
Wagner, Heinrich	A-770	Wagner, Robert, 1985	2010
Wagner, Erna	N-56a	Baumgärtner, Pauline, 1949	2012
Wagner, Erna	A-352	Wagner, 1949	2012
Walter, Mathilde	A-20	Walter, P. Andreas, 1961	2008
Waszika, Irmgard	N-119	Waszika, Wilhelm, 1987	1999 +
Weindel, Ilse	N-379	Grafus, Kurt, 1984	1999 +
Weber, Ewald	A-987	Weber, Johanna, 2002	2010
Weber, Hans	N-276	Weber, Hildegard, 1962	2014
Weber, Hermine	A-872	Weber, Michael, 1978	2003
Weber, Hermine	N-135	Zakel, Elise, 1974	2003
Weber, Katharina	A-727	Umpling, Katharina, 1963	1990 +
Weber, Katharina	H-I-33	Ongyert, Frieda, 1942	1990 +
Weber, Katharina	A-1176	Weber, Joh. Wilhelm, 1991	2007
Weiss, Dietmar	H-I-17	Szieghart, Alexius, 1989	2013
Weiss, Johann	N-285f	Barth, Maria, 1976	2001
Weiss, Lorenz	A-967	Soos, Heinrich, 1982	1990 +
Weiss, Michael	N-7	Weiss, Sara, 1987	1990 +
Wegner, Wilhelm	A-281	Wegner, Wilhelm, 1964	2014 n
Wellmann, Gertrud	N-376	keine Beerdigung	2013
Wellmann, Hans-Dieter	N-90	Wellmann, Hans Michael, 1978	2013 n

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Wellmann, Wilhelm	H-I-41	Wellmann, Johann, 1968	2014
Wellmann, Hedwig	A-878	Wellmann, Johann, 1981	2013
Welther, Marianne	N-91	Welther, Hans, 1984	1998 +
Welzer, Erika	A-584	Welzer, Josef, 1980	2000
Welzer, Erika	A-701	Cseh, Josefine, 1966	2013
Welzer, Wolfgang	H-I-8	Welzer, Eva, 1980	1988 +
West, Wilhelmine	A-1134	West, Josef, 1981	2015
Wester, Ilse	A-189	Roth, Friederike, 1962	1990 +
Widmann, Ingeborg	A-209	Gross, Karl, 1957	2009
Windt, Alice	A-52	Mild, Anna, 1969	2010
Winkler, Kurt	N-284	Winkler, Ernestine, 1988	1997 +
Winter, Rolf	N-20	Winter, Peter Horst, 1974	2011
Wohl, Christa	A-87	Wohl, Stefan, 1966	1986 +
Wolff, Elisabeth	A-835	Wolff, Johann, 1979	2005 --
Wolff, Elisabeth	N-336a	Enzinger, Johann, 1979	2001 --
Wolff, Eliese	N-327	Tontsch, Martin, 1951	2001 --
Wolff, Erika	A-675	Welther, Hermine, 1962	1993 +
Wolff, Gerda	A-80	Wolff, Gerhard Heinz, 2009	2018 n
Wolff, Helmine	A-805	Tuth, Wilhelmine, 1964	1999 +
Wolff, Helmine	A-806	Wolff, Karl Josef, 1973	2012
Wolff, Hedda	A-532	Wolff, Paul, 1968	2013
Wolff, Ilse	A-892	Stolz, Helene, 1972	2005 --
Wolff, Ruthard	H-I-62	??	1989 +
Wonnerth, Franz	N-40c	Wonnerth, Sara, 1940	2012 ü
Wotsch, Maria	A-748	Wotsch, Michael, 1977	2013
Wotsch, Maria	A-761	Wotsch, Julius, 1978	2013
Wokrouletzky, Hermine	A-766	Wokrouletzky, Adolf, 1978	2020
Wokrouletzky, Hermine	A-1030	Schmidt, Lucia, 1996	2011 ü--
Wulkesch, Margarete	A-419	Martini, Maria, 1985	2021
Wultschner, Margarethe	A-350	Oros, Erika, 2003	2014
Wultschner, Margarethe	A-406	Wultschner, Hans, 1985	2014
Zakel, Katharina	A-782	Zakel, Johann, 1980	1990 +
Zamfir, Annemarie	A-1130a	Banyai, Wilhelm, 1976	2013
Zay, Wilhelm	N-238	Zay, Wilhelm, 1960	2014
Záblau, Anna	A-764	Kaiser, Marie, 1971	2012
Zebli, Wilhelm, Maria	N-135a	Zebli, Georg, 1956	2015
Zebli, Roland	N-286	Keul, Friederike, 1957	2012
Zebli, Roland	N-287	Keul, Sara, 1941	2012
Zebli, Roland	N-288	Zebli, Heide, 1946	2012
Zebisch, Margarethe	A-663	Zebisch, Alfred, 1951	2017
Zerbes, Gudrun	A-1112	Lukas, Mathilde, 1971	2012
Zerbes, Gudrun	A-1117	Schuller, Karoline, 1970	2012
Zikeli, Leopoldine	A-786	Zikeli, Friedrich, 1961	2012
Zikeli, Leopoldine	N-43a	Zikeli, Josef, 1943	2012
Zillmann, Horst	N-103i	Schotsch, Gertrud, 1988	2013
Zimmermann, Herberth	A-792	Zimmermann, Daniel, 1966	2013
Zimmermann, Adele, R.	N-2b	Zimmermann, Josef, 1947	2004
Zimmermann, Walter	A-37a	Zimmermann, Regine, 1983	2013
Zimmermann, Walter	A-37b	Zimmermann, Josef, 1978	2013
Zinz, Karin Ingeborg	A-957	Fritsch, Gustav Friedrich, 2010	2016 n
Zintz, Margarethe	A-1198	Zintz, Michael, 1985	2014
Zintz, Therese	N-40d	Zintz, Erwin, 1979	2015 ü
Zittlan, Afrodite	A-646	Brocia, Elena, 1976	1984 +
Zultner, Georg	A-965a	Zultner, Katharina, 1994	2011
Galtberg			
Baier, Regine	G-141	Baier, Friedrich, 1987	1996 +
Balint, Karoline	G-20	Baku, Ludovic, 1990	1990 --
Bell, Maria u. Kurt	G-267	Zikeli, Georg, 1980	2001 ü
Ev. Kirchengemeinde	G-276	Biesselt, Michael, 1976	1976 --
Botschner, Ewald	G-58	Botschner, Gustav, 1988	2012
Buzogany, Karl	G-277	1965	2020 ü
Derszi, Karl	G-277	1965	2020 n
Derszi Karl	G-94/3	Derszi Carol, 2004	2020
Donath, Grete	G-107	Donath, Katharina, 1987	2011
Donath, Regine	G-6	Polder, Maria, 1973	2011
Dragomir, Gertrud	G-185	Dragomir, Cornel, 1983	2012
Filpes, Maria	G-223	Ketzan, Johann, 1977	2011 --
Friedsmann, Sara	G-143	Friedsmann, Georg, 1978	2010
Fograscher, Margarethe	G-96	Wolff, Gergely, 2010	2013
Fülöp, Katharina	G-190	Fülöp, Mozes, 1975	2012
Gatej, Ilse	G-268	Mezei, Sara, 2000	2010
Gassner, Sara	G-204	Gassner, Michael, 1982	2012
Gergely, Margarete	G-63	Gergely, Josef, 1972	1993 --
Gergely, Margarete	G-201	Gergely, Josefine, 1954	1993 +
Groß, Kurt	G-221	Wenrich, Elsa, 1984	2013
Groß, Kurt	G-222	Groß, Ida, 1989	2012
Heidel, Johann	G-19	Welther, Anna, 1999	1999 --
Hermann, Anna	G-123b	Stanciu Dumitru, 1993	2012
Ev. Kirchengemeinde	G-124	Siegmund, Marie, 1961	1998 --
Hermann, Margarethe	G-216	Hermann, Richard, 1985	2012
Hermann, Rudolf	G-47	Hermann, Katharina, 1979	2011

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Ev. Kirchengemeinde	G-145	Keul, Sara, 1957	1993 --
Ev. Kirchengemeinde	G-281	Hügel, Julianna, 1972	1997 --
Ev. Kirchengemeinde	G-195	Martini, Sara, 1950	2006 --
Jacobi, Walter	G-129	Jacobi, Johannes 2001	2012
Janku, Johanna	G-106	Kinn, Johanna, 1935	2014
Jobi, Hilde	G-421	Jobi, Margarethe, 1951	1999 +
Kernetzky, Cäcilie	G-256	keine	2016
Kernetzky, Cäcilie	G-257	keine	2016
Keul, Martin	G-59	Keul, Carolina, 1972	2013
Keul, Roland	G-61	Keul, Georg, 1973	2013
Kinn, Hermine	G-137	Kinn, Johann, 1984	2012
Kinn, Gustav	G-258	Kinn, Johann, 1930	2000 +
Kinn, Joh., Maria	G-12	Ehrmann, Martin, 1977	2012
Kinn Martha	G-260	Laszlo, Martha 1989	2004
Ev. Kirchengemeinde	G-110	Klimaschowsky, Regine, 1990	1990 --
Ev. Kirchengemeinde	G-178	Kloos, Maria, 1987	1996 --
Konrad, Hermine	G-120	Konrad, Hermine 2001	2003
Kraft, Jakob	G-179	Schotsch, Katharina, 1966	2003
Manchen, Otto	G-109	Kernetzky, Elfriede, 1981	2013
Martini, Katharina	G-132	Martini, Daniel, 1987	2000
Martini, Martha	G-129	Jacobi, Katharina, 1971	2000
Medrea, Stefan	G-70	Medrea, Maria, 1964	2013
Medrea, Stefan	G-69	Wolff, Michael, 1937	2013
Misselbacher, Waltraud	G-418	Jobi, Maria, 1975	1997 +
Moldovan Erika	G-103	Vasiu, Irene, 1999	2013
Mügendt, Michael	G-173	Kinn, Sara, 1926	2014
Müller, Johann	G-238	Müller, Ana, 1971	2014
Ev. Kirchengemeinde	G-280	Peter, Katharina, 1993	1995 --
Orendi, Therese	G-420	Jobi, Anna, 1962	2010 n--
Polder, Anna	G-163	Polder, Anna, 1982	2014
Polder, Brigitte	G-99	Polder, Georg 2004	2012
Polder, Gerhard	G-95/1	Bentsch, Malvine, 1992	2014
Polder, Hans Helmut	G-237	Polder, Rosemarie, 1977	2014
Polder, Josef	G-261	Polder, Johanna Maria, 2000	2013
Ev. Kirchengemeinde	G-152	Polder, Maria, 1968	1997 --
Ev. Kirchengemeinde	G-153	Polder, Johanna, 1994	1997 --
Ev. Kirchengemeinde	G-43	Polder, Maria, 1991	1991 --
Ratiu, Emil + Irmgard	G-100/6	Menninges, Joh.Hedwig, 2004	2013
Reschner, Helmut	G-104	Reschner, Anna, 1978	2013
Reschner, Helmut	G-41	Reschner, Helene, 1972	2013
Roth, Maria	G-198	Roth, Maria, 2009	2010 ü
Sander, Peter Werner	G-94	Sander, Maria, 1976	2012
Ev. Kirchengemeinde	G-121	Fabian, Regine, 1936	1995 --
Ev. Kirchengemeinde	G-264	Zikeli, Michael, 1961	1995 --
Soneriu, Emil	G-65	Soneriu, Nicolae, 2000	2012
Ev. Kirchengemeinde	G-22	Soos, Katharina, 1970	1985 --
Scheel, Gerda	G-30a	Scheel, Martin, 1979	2013
Scheel Johann	G-197	Scheel, Johann, 1976	1995 --
Scheel Maria	G-66	Scheel, Maria, 1988	1996 --
Schuller, Katharina	G-11	Kutscher, Anna, 1990	2014
Schulleri, Erika	G-42	Schulleri, Erwin, 1986	2013
Schuster, Nikolaus	G-122	Schuster, Georg, 1965	2010
Schmidt, Katharina	G-74	Schmidt, Katharina, 1989	2008
Schuster, Maria	G-205	Kraft, Hilda, 1950	2000 --
Schuster, Maria	G-210	Wagner, Sara, 1966	2000 --
Ev. Kirchengemeinde	G-113	Schuster, Johann, 1954	1990 --
Thellmann, Grete	G-189	Schneider, Margarethe, 1983	2013
Thiess, Johann	G-419	keine	1990 +
Ev. Kirchengemeinde	G-243	Römer, Stefan, 1936	1985 --
Urdea, Hermine	G-203	Polder, Anna, 1982	2014
Wagner, August	G-177a	Szentyvani, Johanna, 1970	1996 --
Wagner, Marianne	G-198	Roth, Maria, 2009	2013 n
Wellmann, Michael	G-46	Wellmann, Katharina, 1989	2012
Welther, Julius	G-275	Welther, Emil, 1989	1995 --
Ev. Kirchengemeinde	G-115	Weprich, Katharina, 1983	1995 --
Wolff, Arthur Claudiu	G-155	Kadar, Johanna, 1998	2006
Ev. Kirchengemeinde	G-177b	Wolff, Katharina, 1982	1984 --
Ev. Kirchengemeinde	G-4	Schwarz, Marie, 1931	1982 --
Wolff, Johann	G-118	Wolff, Hans Helmut, 1942	2008
Wolff, Wilhelmine	G-265	Graner, Georg, 1974	2014
Wulkesch, Franz	G-420	Jobi, Anna, 1962	2010 ü
Wultschner, Anna	G-174	Wultschner, Anna, 1997	2001
Ziegler, Johann	G-135	Biesselt, Sofia, 1987	2012
Ev. Kirchengemeinde	G-262	Biesselt, Katharina, 1973	1995 --
Ev. Kirchengemeinde	G-134	Biesselt, Georg, 1942	1995 --
Siechhof			
Ev. Kirchengemeinde	S-17	Menning, Johann, 1974	1995 --
Bela, Marina Aurelia	S-19	Folkendt, Emma Rosa, 2000	2011
Biesselt, Maria	S-21	keine	1994 --
Binder, Alfred	S-18	Binder, Hans, 1930	2013
Deppner, Peter	S-129	Deppner, Maria, 1983	2017 n

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Donath, Hans	S-40	Wolff, Maria, 1980	2011 --
Enyedi, Susanna	S-132	Enyedi, Robert, 1985	2021
Ev. Kirchengemeinde	S-73	Fazekas, Anna, 1970	2000 --
Fritsch, Erhard	S-81	Fritsch, Johann, 1974	2013
Günther, Julius	S-126	Günther, Juliana, 1985	2013
Henning, H. Martin	S-87	Henning, Johanna, 1987	2012
Herberth, Sofia	S-11	Seeburg, Sofia, 1989	2012
Ev. Kirchengemeinde	S-136	Joseph, Wilhelm, 1973	1991 --
Kantor, Zoltan	S-130	Biesselt, Katharina, 1948	2013
Kellner, Johann	S-97	Kellner, Luise, 1965	2017
Keul, Martin	S-71	Biro, Janos, 1957	2013
Kiss, Helga, Ladislaus	S-89	Müller, Michael, 1949	2013
Kiss, Helga	S-137	Hügel, Regine, 1988	2013
Kraus, Helga	S-129	Deppner, Maria, 1983	2012 ü
Lang, Ria Rita	S-139	Herberth, Regine, 1990	2009 n
Langer, Margarethe	S-6	Baku, Maria, 1984	2012
Lazar, Juliana	S-153	Lazar, Marton, 1950	2003
Melzer, Emil	S-32	Melzer, Maria E., 1975	2012
Müller, Ernst	S-91	Müller, Maria, 1977	2012
Müller, Gertrud	S-13	Müller, Michael, 1916	2012

Eigentümer des Grabes	Grab Nr.	Letzte Beerdigung	Geb. entrichtet bis
Müller, Ria Rita	S-139	Herberth, Regine, 1990	2009 ü
Nagy, Janos	S-48	Nagy, Janos, 1973	2013
Paul, Annemarie	S-80	Keul, Anna, 1980	1990 --
Ev. Kirchengemeinde	S-76	Paul, Georg, 1984	1984 --
Seiler, Arthur	S-122	Weiß, Lorenz, 1971	2014
Schenker, Sofia	S-158	Schenker, Andreas, 1986	1996 --
Schieb, Peter	S-77	Wenzel, Juliane, 1987	2013
Schuster, Georg	S-121	Schuster, Maria, 1982	2009
Schuster, Johann	S-8	Schuster, Sara, 1966	2012
Schuster, Sara	S-93	Zelch, Regine, 1979	2016
Theil, Michael	S-86	Theil, Johann, 1965	2005
Theil, Karl	S-20	Theil, Georg, 1986	2012
Theil, Dieter	S-3	Theil, Margarethe, 1984	2013
Varro, Erika, Wilhelm	S-92 a	Hann. Helene, 1980	1982 +
Veres, Erna	S-159	keine	2007
Weber, Katharina	S-106	Weber, Katharina, 1985	1993 --
Weber, Maria	S-117	Weber, Paul, 2010	2012 n
Welther, Anneliese	S-84	Welther, Emil, 1983	2012
Wendel, Erika	S-12	Biesselt, Johann, 1976	2013
Wenzel, Gottfried	S-107	Wenzel, Richard, 1983	2015

Der Bergfriedhof von Schäßburg - ein Ort der stillen Romantik

Ein Spaziergang in die Vergangenheit Siebenbürgens

Nach einem Beitrag von Hannelore Baier für die ADZ Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien vom 10. Februar 2013

Idyllische Stille

Als Bergschüler schließt man den Bergfriedhof fast mehr noch als die ehemalige Schule ins Herz. Die Anlage mit den vielen Bäumen, Sträuchern und Bänken eignet sich zu jeder Jahreszeit als Ort, an dem eine ausgefallene Unterrichtsstunde – oder jene, die man ausfallen lässt – verbracht werden kann. Die wenigsten Schüler – und auch Besucher – nehmen jedoch den historischen Wert dieses Ortes der letzten Ruhe wahr.

Wie es der Name vermuten lässt, liegt der Bergfriedhof am Burg- oder Schulberg, neben der Bergkirche. Ein Spaziergang über diesen ganz und gar nicht geisterhaften Ort wird neuerdings sogar in Reiseführern empfohlen, zumal er Teil des von der UNESCO als Weltkulturerbe ausgewiesenen Stadtgebiets von Alt-Schäßburg ist. Dank seiner Lage und Anlage gehört er nämlich zu den schönsten Friedhöfen in Siebenbürgen.

Mit rund 2000 Grabstellen stellt er den Hauptfriedhof der evangelischen Gemeinschaft dar, die zwei weitere, kleinere Friedhöfe in der Oberen Baiergasse und am Siechhof besitzt. Mit zum Bergkirch- und Bergfriedhofskomplex gehören die Totenhalle im einstigen Goldschmiedeturm (der früher als Turnhalle für die Bergschule gedient hat) und der Seilerturm. In letzterem ließ der evangelische Frauenverein am Ende des 19. Jahrhunderts eine Wohnung für den Fried-



hofswächter einrichten. Mit seiner Familie wohnt er da auch heute noch.

Am Westhang des Berges begraben die Schäßburger ihre Toten vermutlich seit dem 18. Jahrhundert, als man die Gottesäcker auf Areale außerhalb der Stadtmauern bzw. der Wohngebiete verlegte. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war ein Friedhof an der rechten Seite der Schülertreppe in Gebrauch, in etwa da, wo das Denkmal an die Gefallenen im Ersten Weltkrieg steht. Die Stadt-Honoratioren wurden in der Kirche beerdigt, wie die Grabsteine in der Eingangshalle der Bergkirche beweisen.

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert befanden sich auf der Bergkuppe bereits etwa 1300 Grabstellen, eng aneinandergelegt und schwer zugänglich. Nach den Plänen des Kaufmannes Heinrich Hausenblasz, dem Verantwortlichen für den Friedhof von Seiten des Presbyteriums, und des Zeichenlehrers Georg Donath wurden deswegen am Anfang des vorigen Jahrhunderts am Nordhang Terrassen und neue Wege angelegt und dem Friedhof insgesamt das heutige Aussehen verliehen.

Der Friedhof

Ein Haupteingang zum Friedhof befindet sich im Knie des Umweges, d.h. des gepflasterten Weges, der um die Schülertreppe zu Bergschule und -kirche hinaufführt. Von diesem Eingang – hinter dem sich ein steinernes Wasserbecken befindet, von wo das Blumenwasser zum Grab mitgenommen werden kann – führt der breite Hauptweg un-

gefähr in der Mitte der Berglehne nach Westen bis zum Hüllgässer Tor. Etwa in der Mitte des Weges gibt es die Gabelung für den Pfad, der zur Bergkirche hoch führt. Ober- und unterhalb des Hauptweges wurden anschließend an den alten Teil des Friedhofes mehrere Terrassen angelegt. Hinzu kamen die „Neue Terrasse“ unter der Stadtmauer und die „Sachsenheim'sche Terasse“, dem der Kirchengemeinde geschenkten oberen Bereich des Gartens der Familie v. Sachsenheim, wo das Grabmal von Michael Albert steht. Womit wir bei einer ersten Persönlichkeit wären, derer man auf einem historischen Spaziergang gedenken kann.

Am 24. April 2013 jährte sich der Todestag des Dichters und hervorragenden Gymnasiallehrers Michael Albert zum 120. Mal. Michael Albert galt im 19. Jahrhundert als bedeutender sächsischer Volksdichter, der sich mit dem Leben und den Problemen seines Volkes beschäftigt und ernsthaft auseinandergesetzt hat. Er selbst schrieb über sein Schaffen: „Überblicke ich meine schriftstellerische Tätigkeit, so finde ich, dass alles, was ich geschrieben, ein Spiegel der geschilderten Zeitverhältnisse ist. Mit meinem Denken und Fühlen war auch ich tief hineinverflochten in die Bewegungen meiner Zeit und die Schicksale meines Volkes.“

Von seinen Erzählungen kennt man heute vielleicht die eine oder die andere dem Namen nach. Eher sind es die Gedichte, von denen einige unseren Landsleuten bekannt sein dürften. So erklang in manchen Schäßburger Familien an Heiligabend das stimmungsvolle Gedicht „Die Bergglocke“. An nebligen Novemberabenden denkt vielleicht mancher von uns an die anheimelnde Atmosphäre der „Bauernstube“. Auch „Der Birnbaum“ als Symbol für das Schicksal des sächsischen Volkes mag den älteren Leuten bekannt sein. In der letzten Strophe des Gedichts heißt es:

*Ob mancher Zweig ihm heut' verdirbt,
er treibt stets neue Glieder;
nur wenn der Baum von innen stirbt,
dann grünt er nimmer wieder!*

Der Dichter war, wie auch die Helden seiner Werke, ein Mensch seiner Zeit, der das Ringen um Gut und Böse kannte, Erfüllung und Enttäuschungen erlebte und mit Hingabe und Leidenschaft sein Volk liebte, um dessen Wohlergehen und Fortbestand er sich sorgte.

Nach Studien der Germanistik und Theologie in Jena, Berlin und Wien war der 1836 in Trappold geborene Albert am damaligen evangelischen Obergymnasium (der Vorgängerin der Bergschule) in dessen Blütezeit unter G. D. Teutsch und Friedrich Müller als Lehrer - beide später Bischöfe - und nebenbei auch wissenschaftlich tätig. Er gehört zu den Erweckern und Gestaltern des zugleich „kleinsächsisch“ und „großdeutsch“ gerichteten Weltbildes der Siebenbürger Sachsen nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich.

Grabsteine kann man nicht bloß an Gräbern, sondern auch an den Stützmauern zu entziffern versuchen. Zu deren Verkleidung hat man die zum Teil stark verwitterten Steine von aufgelassenen Gräbern verwendet. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurde im westlichen Teil des Südhangs ein Soldatenfriedhof angelegt, 1944 kam ein zweiter für die Opfer des Zweiten Weltkrieges dazu. Auf letztgenanntem sind vor allem im Krankenhaus in Schäßburg verstorbene deutsche Soldaten begraben. Der Soldatenfriedhof II ist in den 1990er Jahren mit Hilfe der Deutschen Kriegsgräberfürsorge neu gestaltet und feierlich geweiht worden. Den Gedenkstein dazu entwarf der Künstler Wilhelm Fabini.



Sachsenheim'sche Terasse, letzter Stein vor dem Baum ist das Grab von Michael Albert; Foto: Hermann Theil

Am Nordwesthang gab es vormals den „Fremden- und Armenfriedhof“, wo oft außer dem Beerdigungsdatum nicht einmal der Name der Toten angeführt worden war. Dieser Teil ist heute mit Wildwuchs, Gestrüpp und Unkraut bewachsen. Am Bergfriedhof begraben sind nicht nur Schäßburger. Außer den Soldaten aus beiden Weltkriegen ruhen hier auch andere „fremde“ junge Leute: Lotte Schleinitz, ein Ferienkind aus Leipzig, und Wilhelm Ranzenhofer, der aus Wien als Ferienkind nach Schäßburg geschickt worden war, befinden sich darunter. Ja, es gab auch Zeiten, da Kinder nach Siebenbürgen zum Aufpäppeln kamen.

Persönlichkeiten

Ebenfalls nach Siebenbürgen und Schäßburg hat es zahlreiche „Musikdirektoren“ verschlagen, von denen zwei berühmte am Bergfriedhof begraben sind: Emil Silbernagel (1841-1901) und Gustav Fleischer (1865-1927). Der Erstgenannte wurde in Prag geboren, wo er am Konservatorium studiert und die „Militärkapellenmeisterprüfung vor der Commission des Prager Militär-Musikvereins“ abgelegt hat. Als Mitglied einer k. und k. Militärkapelle nahm er 1864 an den Auführungen auf der Pariser Weltausstellung teil und zeichnete sich als Cellist aus, sodass Napoleon III. ihn mit zwei Goldmedaillen ehrte, wie der „Großkokler Bote“ im Nachruf auf ihn vermerkt. Silbernagel kam 1873 nach Schäßburg, war Musikdirektor des Musikvereins und Musiklehrer im Gymnasium und übte 21 Jahre lang eine überaus fruchtbare Tätigkeit auch als Komponist, Cellist und Organist aus. In jener Zeit wurden Opern und Oratorien von Schäßburgern auf die Bühne gebracht sowie zahlreiche Kammermusikabende veranstaltet. Vertont hat Silbernagel Dichtungen seines Freundes Michael Albert und so entstanden die Operetten „Klotz und Trotz“ oder „Angelina oder Die Türken vor Schäßburg“.

Weil das musikalische Leben so rege war, beschloss die Leitung des Musikvereins 1893 einen zweiten Musikdirektor einzustellen. So kam Gustav Fleischer (1865-1927), in Sachsen geboren und in Leipzig tätig, nach Schäßburg. Er war auch Stadtkantor und verfasste kirchliche „Gebrauchsmusik“ (so die Organistin Ursula Philippi), die heute noch gelegentlich gespielt wird.

Nach Siebenbürgen zurück kehrte der Zeichner, Lithograf und Maler Ludwig Schuller (1826-1906), in Kärnten geboren, doch stammte der Vater aus Deutsch-Kreuz. Ludwig Schuller hatte an der Kunstakademie in Paris studiert und dort als junger Künstler Fuß gefasst.

1857 entschloss er sich jedoch, die Stelle als Zeichenlehrer an der Bergschule anzunehmen. Aus seinem Atelier stammen Porträts von G.D. Teutsch oder M. Albert, was weniger bekannt ist, er schuf die Altarbilder in sechs evangelischen Kirchen, darunter der Siechhofkirche in Schäßburg sowie in Großlasseln und Keisd. Schuller brachte die Fotografie aus Paris mit, war da aber auch Gründer der freiwilligen Feuerwehr und Vorstand der Liedertafel. Fast bekannter noch ist seine Tochter Betty Schuller als Malerin, die 44-jährig 1904 verstarb. Tochter und Vater ruhen in demselben Grab.

Schäßburg hat aber auch selbst Künstler „geboren“, an die man am Bergfriedhof erinnert wird. Der Maler Karl Brandsch (1900-1978) wurde in Schweicher geboren, lebte jedoch seit seinem zweiten Lebensjahr in Schäßburg, wo er die Schule besuchte und in reifen Jahren als Zeichenlehrer tätig war. In Schäßburg geboren und ebenda verstorben ist die Dichterin Ursula Bedners (1920-2005), die ihre Heimatstadt in Lyrik, aber auch Erzählungen verewigte. In einem der Gräber aber ruht eine literarische Figur: Katharina Zikes, die in den Roman „Der hölzerne Pflug“ von Thusnelda Henning-Hermann eingegangen ist. In der vom Pfarramt zusammengestellten Liste der historischen und Ehrengräber am Bergfriedhof (in den Schäßburger Nachrichten von Dezember 2012 veröffentlicht) wird sie als „Mutter von vielen Kindern und Enkeln“ geführt. Auf dem Grabstein steht: „nachdem ihr 12 Kinder vorangegangen, beweinten 30 Enkel und 130 Urenkel ihren Tod“.

Historische und Ehrengräber

Für einen Teil der historischen und Ehrengräber trägt die Kirchengemeinde die Verantwortung. Auf Initiative der HOG Schäßburg werden alle Grabmale fotografiert und eine elektronische Datenbank für alle evangelischen Friedhöfe Schäßburgs erstellt.

Zu den Ehrengräbern gehören jene mehrerer Stadtpfarrer und Kuratoren, aber auch sonstiger verdienter Persönlichkeiten. Dazu zählt



das Grab von Dr. Josef Bacon (1857-1941), der sich als Arzt für den Bau der Wasserleitungen und Lebensmittelkontrollen, den Bau eines Epidemie Spitals und Ambulatoriums für Tuberkulose-Kranke einsetzte und sodann als Heimatforscher und Sammler siebenbürgischer Kulturgüter das Museum im Stundturm gründete, das er jahrelang als ehrenamtlicher Kustos betreut hat. Seine Mutter Therese Bacon gründete den Verein für Frauenbildung in Schäßburg, seine Schwester Marie Stritt gilt als Mitbegründerin der deutschen Frauenbewegung.

Als Pädagoge hat Dr. Heinz Brandsch (1889-1953) sich einen Namen erworben, der seit 1917 am Lehrerinnenseminar unterrichtete und 1922 dessen Direktor wurde, ein Amt, das er bis zur Schulreform 1948 behielt. Für seine „Chronik der archäologischen Funde Siebenbürgens“ geschätzt wird Carl Gooß (1844-1881), der als Altphilologe auch Arbeiten zur Geografie schrieb.

Nur wenig jünger war der Entomologe Karl Petri (1852-1932), der nach der Promotion in Leipzig in den Schäßburger Schuldienst trat – und ein weltweit anerkannter Fachmann im Bereich der Käfer wurde. Besonders angetan hatten es ihm die Rüsselkäfer, von denen er über 30 neue aus aller Welt beschrieb. Er war Mitglied des siebenbürgischen Naturkundevereins und korrespondierendes Mitglied der ungarischen entomologischen Gesellschaft.

Für die wirtschaftliche Entwicklung von Bedeutung war Wilhelm Löw (1860-1939), der die erste mechanische Baumwoll-Buntweberei und Dampffärberei Siebenbürgens errichtete, als er 1891 in der vom Vater gegründeten Handweberei 34 mechanische Webstühle und Anlagen aufstellte.

In der Liste der Ehrengräber nicht geführt wird jenes von Dr. Hans Otto Roth. Weil es leer ist? Der 1890 in Schäßburg geborene bedeutendste rumäniendeutsche Politiker der Zwischenkriegszeit starb 1953 im Gefängnis. Wo seine Gebeine liegen, weiß man nicht.

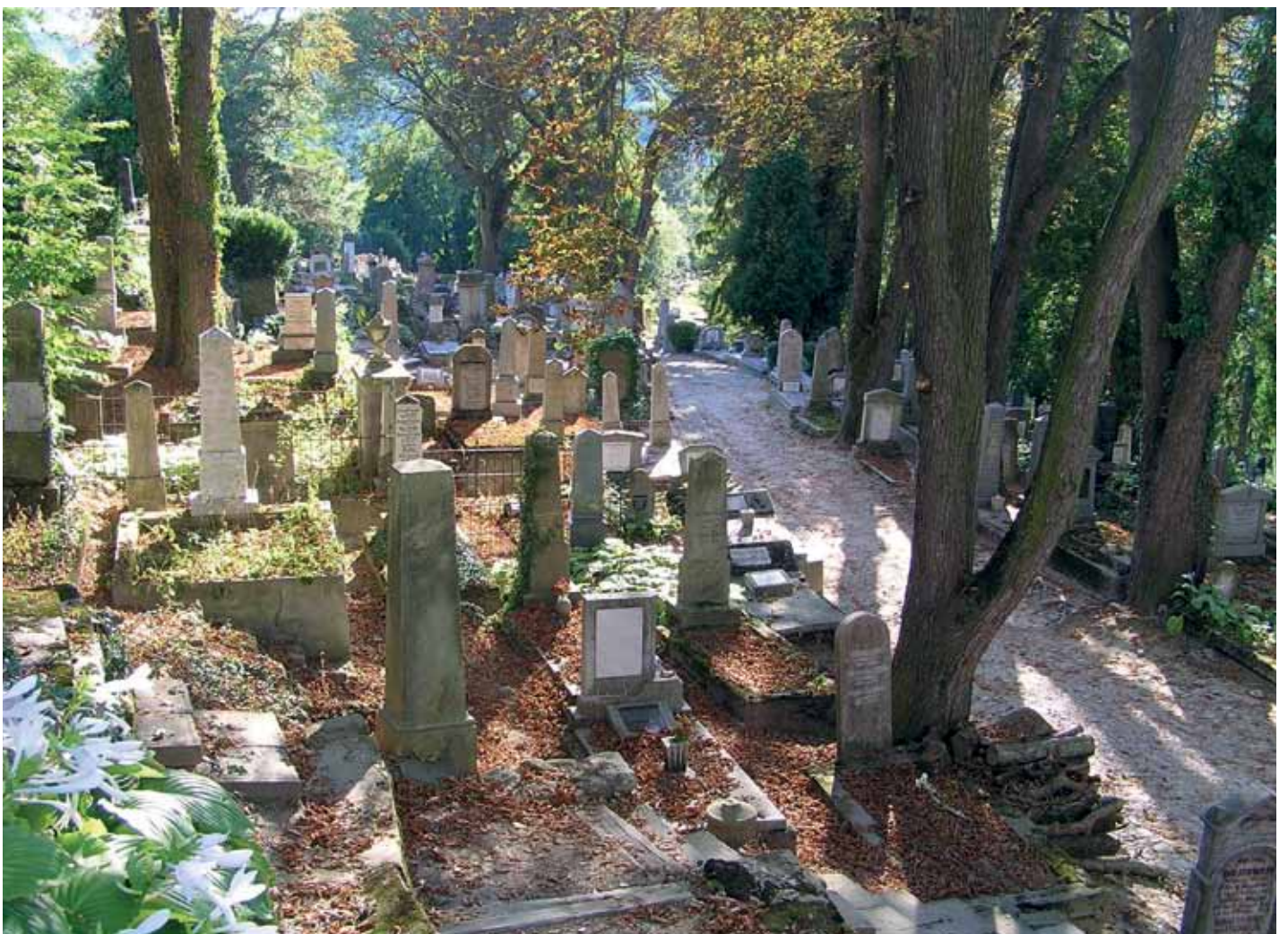
Red.

Vom Bauorden sanierter Soldatenfriedhof des Ersten Weltkrieges, Foto: Dieter König





Bild oben: Friedhofstor zum „Umweg“, Foto Walter Lingner – Bild unten: Hauptallee, Eingang gegenüber Westportal der Bergkirche, Foto Wilhelm Fabini





Farbenfroher Wochenmarkt Teil II, Fortsetzung der Bilderreihe Seite 38/39 von Dieter Moyrer

